N12<522842182 021
ubTÜBINGEN

JAHRBUCH

für Schlesische Kirchengeschichte

N.F.
40

1961

JAHRBUCH FÜR SCHLESISCHE KIRCHENGESCHICHTE

Copyright 1961 by Verlag der Schlesischen Evangelischen Zentrastelle Ulm-Donau
Printed in Germany — Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung: H. Frey, Ulm-Donau

JAHRBUCH

für Schlesische Kirchengeschichte

Neue Folge: Band 40 / 1961

Herausgegeben

von Dr. Dr. Gerhard Hultsch

VERLAG DER SCHLES. EVANGEL. ZENTRALSTELLE

ULM-DONAU

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

Gh 6269

INHALTSVERZEICHNIS

G. Jaeckel: Die staatsrechtlichen Grundlagen des Kampfes der evang. Schlesier um ihre Religionsfreiheit 7

J. Grünewald: Kleine Beiträge zur schlesischen Presbyterologie . . 31

W. Sachs: Magister Johann Heinrich Sommers Vertreibung und Heimkehr 55

Anmerkungen hierzu 156

G. Rauterberg: Die Breslauer Stadtmission, ein echtes Kind Wichernschen Geistes 204

G. Hultsch: Die Muttersprache in der kirchlichen Verkündung heute in Schlesien östlich und westlich der Neiße . . 216

G. Hultsch: Mitteilungen des „Vereins für schlesische Kirchengeschichte" 226

Bücherbericht 228

Die staatsrechtlichen Grundlagen des Kampfes der evang. Schlesier um ihre Religionsfreiheit

Teil IV

Stände und Volk in Abwehr gegen kirchliche und verfassungsrechtliche Restauration 1621—1629

Der böhmische Aufstand hatte für das evang. Schlesien mit dem Dresdener Akkord vom 18. Februar 1621 einen glimpflichen Abschluß gefunden, und nun war die Frage, wie in den kommenden Zeiten die Wirklichkeit aussehen würde. Denn hatte auch der Separatfriede den Kriegszustand mit Schlesien beendet, so ging in anderen Teilen des Reiches der Krieg doch weiter, und in Schlesien selbst bestand unverändert der Wunsch, daß endlich die Bestimmungen des im Akkord bestätigten Majestätsbriefs verwirklicht würden. Nachdem die Schlesier, der Not gehorchend, entschieden hatten, diese Verwirklichung durch Unterwerfung unter die kaiserliche Gnade zu suchen, waren sie nunmehr vor den Gewissenskonflikt gestellt, auf der kaiserlichen Seite gegen diejenigen Partei ergreifen zu müssen, die den Kampf gegen den Kaiser noch nicht aufgegeben hatten, an der Spritze der ehemalige Oberbefehlshaber ihres Heeres Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf.

Der geächtete Markgraf stand unter dem Druck seiner Soldaten, die von ihm die Erfüllung der rückständigen Soldforderungen verlangten. Nachdem er den Winter in der Oberlausitz verbracht hatte, zog er in das bischöfliche Fürstentum Neiße, wo er sich an seinem Gegner schadlos halten konnte. Am 23. Mai erhielt er aus Holland von König Friedrich seine Bestallung als General und Bevollmächtigter. Aber erst als die Stände, deren Beauftragter er gewesen war, ihm zwei Drittel der Schulden bezahlt hatten, begann er den Kampf von neuem. Durch die Hinrichtung der Führer des böhmischen Aufstandes noch mehr erbittert, nahm er die von den schlesischen Ständen entlassenen Einheiten in Sold, darunter die Besatzung der Festung Glatz, die er als Stützpunkt benutzte und von wo aus er das bischöfliche Fürstentum bis nach Mähren hinein unsicher machte, wobei ihm das damals noch völlig protestantische Landvolk behilflich war. In Neiße warb er 16 Fähnlein (= Kompagnien) zu Fuß und 9 zu Roß an. Als er auch in der Grafschaft warb, beauftragte Karl v. Liechtenstein am 24. Juni den damaligen Obersten v. Wallenstein, das Unternehmen zu verhindern und die Befehlshaber festzunehmen [1]). Hatte schon

Anmerkungen:
Abkürzung: A. P. = Acta Publica
[1]) A. P. 4 S. 150

Bethlen Anfang März die Stände vor den Folgen der Untreue gegen die Konföderation gewarnt und mit 80 000 Türken, Tataren und Ungarn drohen lassen, so tat dies jetzt auch der Markgraf. In seinem 1. Patent vom 3. Juli an die Schlesier verlieh er seiner Empörung über die Prager Exekutionen Ausdruck, wies darauf hin, daß nach verschiedenen Nachrichten auch in anderen konföderierten Landen, insbesondere in Breslau und anderen Städten, derartige Exekutionen beabsichtigt seien, und beschwor alle Stände Ober- und Niederschlesiens in Hinblick auf die der evang. Religion drohende Ausrottung, ihren dem König und der Konföderation geleisteten Eid zu halten. Sein 2. Patent von demselben Tage aus dem Hauptquartier Neiße stellte fest, daß seine Armee nicht gegen die Stände gerichtet sei, warnte aber davor, sich gegen ihn aufwiegeln zu lassen, sich an den Anhängern des Königs zu vergreifen und der kaiserlichen Seite zu trauen, deren Bestreben nach wie vor auf spanische Tyrannei gerichtet sei [2]).

In Ungarn hatte sich, nachdem Bethlen bei Mysternitz über die Kaiserlichen gesiegt hatte und deren Heerführer Boucquoi und Dampierre gefallen waren, das Glück wieder einmal den Protestanten zugewandt, worauf der Kaiser seine Truppen in Ungarn zusammenzog. Entsprechend den Konföderationsbestimmungen beschloß der Markgraf, Bethlen zu Hilfe zu eilen, dessen Heer sich an der mährischen Grenze nördlich der Donau befand, und zog am 19. Juli mit dem jungen Grafen Bernhard Thurn und 12 000 Mann von Neiße ab. Vorher warnte er in seinem 3. Patent die Schlesier noch einmal, die Konföderation zu mißachten und den Versprechen der kaiserlichen Seite Glauben zu schenken. Er nahm die bischöflichen Administratoren Christoph v. Gellhorn und Christoph v. Strachwitz, den Stallmeister Franz Radhaupt und den Kammerpräsidenten Melchior Tauber v. Taubenfurth, die er Anfang Juni bei der Besetzung Neißes verhaftet hatte, als Geiseln mit, um diejenigen in Schlesien, die mit ihm zusammengearbeitet hatten, vor Verfolgung zu schützen. Doch wurden sie Ende Oktober freigelassen [3]).

Die Kaiserlichen gerieten durch den Anmarsch des Markgrafen in eine gefährliche Lage, so daß der sächsische Kurfürst dem Kaiser sogar riet, nach der Bestrafung der Hauptgegner den übrigen einen Generalpardon zu erteilen und ihnen einige Privilegien wiederzugeben, um den Aufständischen alle Argumente zu nehmen. Noch einmal siegte der Markgraf über die Kaiserlichen bei Neutitschein. Dann aber wandte sich das Glück endgültig von ihm ab. Sein und Bethlens Versuch, die Schlesier zu einem Bekenntnis zur Konföderation zu bewegen, mißglückte. Die Stände gaben auf Veranlassung des Kurfürsten dem markgräflichen Trompeter den ihnen sicherlich sehr schwer fallenden Bescheid, daß sie von keinem anderen Könige von Böhmen als dem Kaiser wüßten, und als Bethlen Anfang November nach Siebenbürgen abzog, um einen polnischen Einfall abzuwehren, war der Markgraf mit nur noch 4000 Mann isoliert. Im November 1621 begann der Kampf mit der Glatzer Besatzung, die von markgräflichen Truppen unterstützt wurde. Als aber Ende 1621 Bethlen wieder

[2]) A. P. 4 S. IX, X, 152, 171, 174—176. Grünhagen S. 191/2
[3]) A. P. 4 S. X, XII, XIII, 177/8, 183/4, 193, 195, 197—199, 218

einmal seine Verbündeten im Stich ließ und mit dem Kaiser den Frieden von Nikolsburg schloß, worin Bethlen dem Königstitel und dem Besitz von Ungarn entsagte, wofür ihm der Kaiser 7 ungarische Gespanschaften mit der Stadt Kaschau, die Fürstentümer Oppeln und Ratibor und eine Jahresrente von 50 000 Gulden zusicherte, mußte der Markgraf seinen Widerstand gegen Ferdinand aufgeben. In einer letzten Verlautbarung an seine Offiziere vom 14. 1. 1622 bedauerte er, daß er seiner Armee und seinen Offizieren nicht helfen könne, da Bethlen so schnell mit dem Kaiser Frieden geschlossen, den zugesagten Monatssold verweigert und sich den Bitten seiner nach Ungarisch-Brod gesandten Deputation verschlossen habe. Er müsse die Sache daher Gott anheimstellen. Er dankte für die dem König geleisteten Dienste und verpflichtete sich für den Fall, daß dieser zur Zahlung in der Lage sei, sie zu betreiben. Er verließ sein Heer und begab sich erst nach Kaschau, heute Košice (C. S. R.), das eine deutsche Gründung und damals eine Hochburg des ungarischen Protestantismus war. Der Markgraf und Bernhard Thurn waren vom Frieden und Pardon ausgeschlossen und von Bethlen preisgegeben. Kaschau ergab sich Ende Januar. Thurn entkam in kühnem Ritt mit einer Kompagnie nach Glatz, während der Bischof und Georg Rudolf die Frage der Aussöhnung und Unterwerfung des Markgrafen erörterten. Der Bischof zweifelte nicht, daß, wenn der Herzog sich dem Kaiser zu Füßen werfen, auf seinen Fürstensitz verzichten und nur auf seinen Gütern leben würde, die kaiserliche Gnade möglich sei. Dohna schrieb am 22. Januar, daß der Herzog sich mit wenigen Begleitern wohl durch Polen und die schwedisch besetzten Gebiete nach der Mark begeben werde, was an sich auch das Nächstliegende gewesen wäre. Nun leistete nur noch die Glatzer Besatzung Widerstand, gestützt durch einen Bauernaufstand und die Orte Habelschwerdt, Heinzendorf, Ullersdorf, Kunzendorf, Eisersdorf, Merzdorf und Werdeck. Thurns Ankunft stärkte den Widerstand. Mit 1300 Soldaten und 500 Bürgern verteidigte er die Festung gegen eine bis 20 000 Mann anwachsende Armee, bis er am 25. Oktober 1622 bei freiem Abzug für sich und seine Truppen einschließlich der Deserteure unter allen militärischen Ehren kapitulierte mit der Auflage, gegen die kaiserliche Seite 6 Monate lang nicht zu dienen [4]). Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf starb am 12. März 1624 zu Leutschau in der Zips, von wo er nach Kaschau überführt und daselbst fürstlich beigesetzt wurde. Sein Fürstentum wurde unter dem Vorwurf der Felonie, des Treubruchs gegen den Lehnsherrn, am 26. 2. 1622 durch Hannibal v. Dohna besetzt und als Ersatz für den in Ungarn erlittenen Güterverlust dem 1614 bereits mit Troppau belehnten Karl v. Liechtenstein geschenkt [5]), und Herzog Georg Rudolf erhielt den peinlichen Auftrag, den Fürsten in seinen neuen Besitz einzuführen.

[4]) a. a. O. S. 39—66, 167/8

[5]) 1542 verkauften die Freiherren v. Schellenberg das Hzgt. Jägerndorf, das sie von König Wladislaw v. Böhmen zu Lehen erhalten hatten, mit Erlaubnis König Ferdinands an den Markgrafen Georg v. Brandenburg-Ansbach, dem 1523 schon König Ludwig die Erlaubnis zu diesem Ankauf erteilt hatte, und der später auch von König Ferdinand I. und Maximilian II. die Belehnung erhielt. Da er kinderlos blieb, schenkte er es 1595 dem Kurfürsten Joachim Friedrich v. Brandenburg, der es seinem 2. Sohn Johann Georg als Erbe

Die brandenburgische Kurlinie verfocht jedoch den Anspruch auch weiterhin bei jeder Gelegenheit, bis wir ihn unter den Rechtfertigungsgründen für den Einmarsch König Friedrichs II. v. Preußen in Schlesien wiederfinden. Schon 1622 ließ der Kurfürst in Breslau und vor dem Kaiser den Anspruch seines Hauses geltend machen. Da ungeachtet dessen seine Interposition, Kontradiktion, Protestation und Eventualappellation verworfen und die dem Hause Brandenburg geschworene Erbhuldigungspflicht kassiert wurde, wiederholten der Kurfürst und die 3 Markgrafen Christian Wilhelm, Christian und Joachim Ernst die Protestation und Eventualappellation am 16. 10. 1622 beim kaiserlichen Oberamt zu Breslau und ersuchten es, den Protest für weitere rechtliche Schritte offiziell zu registrieren, seine Entgegennahme zu bestätigen und abschriftlich dem derzeitigen Gewaltträger in Jägerndorf auf brandenburgische Kosten zu notifizieren. Doch auch die brandenburgische Vorstellung, daß nach den Lehnsgesetzen die Schuld des Vaters für den Prinzen Ernst keine schädliche Rechtswirkung habe, blieb ohne Wirkung auf den Kaiser, der am 9. 4. 1624 das Erbrecht der Brandenburger verwarf [6]).

In Anbetracht dessen, daß dem Kaiser trotz des Dresdener Akkords Bethlen und der Markgraf im Frühjahr 1621 sehr zu schaffen machten, war ihm sehr daran gelegen, Schlesien bei Ruhe zu halten, und daraus dürfte es sich erklären, daß er am 18. März den Schlesiern den Akkord in einer ausführlichen Urkunde bestätigte. Er erklärte, daß er sich in allem gemäß dem Religionsfrieden im Reich verhalten und allen Gebrechen abhelfen wolle, und daß das im Majestätsbrief und Akkord Enthaltene auch in diesem Religionsfrieden inbegriffen sei. Man könnte nicht von einer Bestätigung des Majestätsbriefs sprechen, wenn man etwas von seinem Inhalt wegnehmen wollte. Er bestätigte auch die im Majestätsbrief enthaltene kurfürstliche Verpflichtung, in den im Majestätsbriefe genannten Fällen einzugreifen und den Akkord zu schützen. Als die im Akkord versprochene Erneuerung des Majestätsbriefes auf sich warten ließ, bat der Kurfürst den Kaiser am 24. März, mit der Aushändigung der Erneuerung an die Stände nicht länger zögern zu wollen in der Erwägung, daß der Akkord bereits geschlossen worden sei und daß er, der Kurfürst, ihnen sein Ehrenwort verpfändet habe. Der Kaiser werde nicht zugeben können, daß sein gegebenes Ehrenpfand uneingelöst bleibe, der kurfürstliche Kredit geschmälert und seine Dienste mit Widerwärtigkeit vergolten würden [7]).

Am 2. April 1621 legte Johann Christian v. Brieg auf der Ständeversammlung zu Breslau sein Amt als Oberlandeshauptmann nieder, da er der Meinung war,

übergab, verwaltete es aber vorläufig selbst, da dieser vom lutherischen Teil des Straßburger Domkapitels 1592 zum Bischof postuliert worden war, während der kath. Teil den Kardinal Karl v. Lothringen gewählt hatte. Nachdem Johann Georg dem Kardinal seine Ansprüche gegen Geld abgetreten hatte, übernahm er 1607 das Herzogtum unter dem Vorbehalt des Rückfalls an das Kurhaus bei Aussterben des Mannesstammes. Kaiser Rudolf II. erklärte jedoch die Lande für erledigte Lehen, und 1617/18 wurden die dazu gehörenden Herrschaften Oderberg und Beuthen auf Grund eines Rechtsverfahrens Böhmen zuerkannt. Auch Ernst, der Sohn des Markgrafen, machte seine Ansprüche vergeblich geltend. Brockhaus S. 156/7, Fix S. 61—73, Zedler Sp. 992.

[6]) A. P. 4 S. 167/8, Grünhagen S. 193

[7]) Lehmannus S. 1014, 1015

sich in der Vergangenheit politisch zu sehr belastet zu haben, und konnte in seinem Entschluß auch nicht durch eine ständische Abordnung schwankend gemacht werden. Mitte April zog er sich mit seiner Gemahlin Dorothea Sibylla nach Berlin zu seinem kurfürstlichen Schwager zurück. Die Nachfolge nahm nach längerem Drängen sein weniger kompromittierter Bruder Georg Rudolf v. Liegnitz an, legte das Amt aber bald nieder und war zur Weiterführung erst bereit, als ihm der Kaiser auf Wunsch des sächsischen Kurfürsten die interimistische Leitung des Oberamts übertrug [8]). Die Verhältnisse, die Georg Rudolf vorfand, waren nicht rosig. Hohe Steuern im Lande drückten und waren nicht einzutreiben, die schlesische Wirtschaft litt unter der schon vor Kriegsausbruch begonnenen Münzverschlechterung, und diese wurde nur dadurch gebremst, daß der Kaiser 1624 die schlesischen Fürsten zum vorübergehenden Verzicht auf ihr Münzregal zwang. Zudem stand der Herzog vor der unangenehmen Notwendigkeit, am 15. Juni bei Hannibal v. Dohna gegen den Markgrafen um sächsische Hilfe ersuchen zu müssen [9]).

In Dresden lieferte am 26. Mai eine schlesische Gesandtschaft, bestehend aus den kaiserlichen Räten Siegmund v. Bock und Arnold v. Berglas, dem Syndikus der Stadt Jauer Nikolaus Krebs und dem bischöflichen Rat und Syndikus beim Breslauer Domkapitel Jodokus Martin Debitz, unter der Leitung von Hannibal v. Dohna und Dr. Rosa zum Zeichen des Verzichts auf die Konföderation die Originale der Konföderationsurkunden aus [10]). Über Prag reiste die Abordnung nach Wien, um die Aussöhnung mit dem Kaiser zustandezubringen und gewisse Ausdrücke in der kaiserlichen Bestätigung der Privilegien zu mildern, was auch bewilligt wurde. Aus kaiserlichem Munde erhielt sie am 24. Juli die Versicherung, daß er alles Vorgefallene „vom Grunde seines Herzens verzeihe und der Fürsten und Stände gnädigster Kaiser, König und Herr, so lange er lebe, sein und bleiben werde". Die in der Einleitung des ursprünglichen Textes angeführte Zugehörigkeit zur Rebellion, die Verwerfung Ferdinands und Wahl Friedrichs wurde auf Wunsch der Schlesier im endgültigen Text weggelassen. Nach seiner Rückkehr im August 1621 übernahm Dohna den Befehl über 4000 Mann schlesische Truppen gegen den Markgrafen in den Herzogtümern Jägerndorf, Troppau und Teschen, während sächsische Truppen die Grenzen gegen die Glatzer Besatzung deckten. Auf Bitten Georg Rudolfs erließen Kaiser und sächsischer Kurfürst gegen die 3 Patente des Markgrafen beruhigende Gegenpatente, die das Land ihres Schutzes versicherten, und der Kurfürst half mit Waffen aus. Auf die Patente des Herzogs v. Jägerndorf ließ der Kaiser den Schlesiern nochmals versichern, er wolle die Stände und alle Privatper-

[8]) Grünhagen S. 190, A. P. 4 S. VIII

[9]) Grünhagen S. 171, 190

[10]) A. P. 4 S. 162. Folgende Originale wurden übergeben: 1. Die Konföderation mit den Böhmen in böhmischer Sprache (unter 96 Siegeln 10 schles.). 2. Die Konf. mit den unterensischen Ständen (unter 65 Siegeln 9 schles.). 3. Die Konf. mit Böhmen in deutscher Sprache (unter 96 Siegeln 10 schles.). 4. Die Konf. mit den oberensischen Ständen (unter 60 Siegeln 9 schles.). Ferner wurden ausgeliefert die Artikel v. 4.Sept. 1619, die die einzelnen Länder betrafen, und die Urkunden der mit Ungarn und Siebenbürgen abgeschlossenen Konföderation.

sonen, die ihm ergeben bleiben, bei dem, was der Akkord beinhalte, völlig belassen und schützen, und niemand solle dem Generalpardon zuwider wegen einer früheren Bestrafung belangt werden, und Kursachsen versicherte er seinen unveränderten Willen, den vom Kurfürsten kraft kaiserlicher Vollmacht durch Akkord abgeschlossenen und vom ihm bestätigten Vereinbarungen richtig und unverbrüchlich nachzukommen [11]).

Am 25. Oktober nahm der Kurfürst an Stelle des Kaisers erst in Breslau, dann in Schweidnitz die Huldigung der Schlesier entgegen und zog mit einem Gefolge von 855 Personen in der Landeshauptstadt ein, von den Ständen feierlich empfangen. Die Huldigungen erfolgten in der Burg und auf dem Ringe vom 3. bis 5. November. In achttägigen Verhandlungen gestand das ausgesogene Land dem Kaiser schließlich 400 000 Taler Kontributionen, 70 000 Taler ungarische Grenzhilfe auf 6 und die Biergelder auf 3 Jahre zu, während der Kaiser 500 000 Taler Kontributionen, 100 000 Taler ungarische Grenzhilfe und die Biergelder auf 10 Jahre gefordert hatte, um den Krieg vom Lande fernhalten zu können. Doch verfehlten die Stände im Fürstentagsbeschluß vom 8. November nicht, auf die verzweifelte Wirtschaftslage des Landes hinzuweisen, die zu radikalsten Maßnahmen zwangen, wie Mahlgroschen, Besteuerung von Getreide und Barvermögen, Aufnahme hoher Darlehen, Ausleihung von Bargeld und verarbeitetem Gold und Silber gegen Zinsen bei Privatpersonen. Da das Bargeld und Edelmetall trotzdem nicht ausreichte, mußte man zur Verhütung größeren Unheils zur Begleichung der Schulden zu Tuch und anderen Waren greifen. Die Not zwang die Stände, das Prägen wertlosen Geldes zuzulassen und eine neue allgemeine Landesmünze einzuführen. Durch die ständigen Einquartierungen waren Städte und Land ausgepreßt und ausgeplündert. Die Teuerung nahm ständig zu, Handel und Gewerbe stockten. Die Stände baten den Kaiser, alles zu tun, um den mit dem Gelde verfolgten Zweck zu erreichen und dem Lande endlich den Frieden zu schenken. Auf dem Fürstentag machte auf Grund des erneuerten politischen Einflusses des Katholizismus in Schlesien der Bischof wieder seinen Anspruch auf den Vorsitz geltend. Der Oberlandeshauptmann behob den Streit, indem er nachgab [12]).

Die Behandlung Schlesiens durch den Kaiser war weit milder als die in Böhmen. Daß er dies aber nur als einen vorübergehenden Zustand betrachtete, den er aus militärischen und politischen Gründen in Kauf nahm, geht daraus hervor, daß er unmittelbar nach der Schlacht am Weißen Berge zwei Gutachten von hohen mit den Verhältnissen vertrauten Persönlichkeiten darüber anfertigen ließ, wie auf Grund der veränderten Lage auch die Verfassung der Länder Böhmen und Schlesien zu ändern seien. Die hochbedeutsame Denkschrift, die Otto v. Nostiz, eifrigem Anhänger und Verfechter einer dynastisch-katholischen Reaktion, zugeschrieben wird, kündet die kirchliche und innenpolitische, auf rücksichtslose Durchführung von Restauration und Absolutismus

[11]) A. P. 4 S. XI, 178, Grünhagen S. 193, Hermannus S. 1015
[12]) A. P. 4 S. XI, 210—216, 218

hinzielende Reaktion an. Zwar verwirklichte man sie aus realpolitischen Erwägungen nicht mit einem Schlage, doch beweist die Entwicklung sehr deutlich, daß die Denkschrift den weitgespannten Wünschen des Auftraggebers voll entsprach.

Das Gutachten nennt den Markgrafen und den alten Grafen Thurn die Hauptanstifter der böhmischen Unruhe, die ihre Ziele umso eher erreichen konnten, als sie für die vornehmsten Häupter der Lutheraner und Calvinisten in Böhmen und Schlesien galten. Sie waren die treibenden und folgerichtigsten Kräfte, und ihre Bestrebungen wurden dadurch begünstigt, daß sie die höchsten Kriegsämter in ihre Hände brachten. Ihnen hingen all die an, die, auf calvinistischen Universitäten gebildet, voll Tatendrang und Ehrgeiz waren. Die Denkschrift macht nun detaillierte Vorschläge, wie im einzelnen die monarchische Macht in Schlesien fest verankert werden könne, und stellt kurz zusammengefaßt dazu folgende Erfordernisse auf:

I. Die *Verfassung* der böhmischen Monarchie ist so zu ändern, daß der König der Treue der Stände sicherer ist als bisher. Dazu gehört, daß das Recht der Kriegsführung, Werbung und Befestigung und das Bündnis- und Gesandtschaftsrecht ausschließlich dem Kaiser zusteht. Die Landesverteidigungsordnungen sind abzuschaffen. Der König hat sich der beiden stärksten Städte Breslau und Liegnitz und der Pässe gegen Brandenburg und Ungarn (im Hzgt. Teschen) zu versichern. Die Erbeinigungen sind sämtlich aufzuheben, die kaiserliche Erbfolge ist zu sichern. Gesetze und Privilegien, die die kaiserliche Autorität beschränken, sind zu revidieren. Die Behörden, insbesondere das Oberamt, sind zu kaiserlichen Regierungsinstrumenten umzubilden. Die Bestellung von Oberamtskanzler und Räten, die Einberufung von Fürstentagen und der Zusammentritt des sogenannten Oberrechts, des durch das große Landesprivileg von 1498 geschaffenen ständischen Gerichtshofs, sind dem Kaiser vorzubehalten.

II. Die *Ständeverfassung* ist so zu ändern, daß der Monarch der Treue der Stände sicher ist. Erledigte Gebiete sind zu Erbfürstentümern bzw. Kammergütern zu machen, evang. Stände sind durch katholische zu ersetzen. Das gilt auch für die Stände der Erbfürstentümer, die bis auf die kath. Geistlichkeit und 3—4 kath. Adlige und Herren sich nach den calvinistischen Fürsten richteten und daher unzuverlässig sind. Damit könnten Getreue belohnt und Untreue zum Gehorsam bewogen und ihres Einflusses beraubt werden. Der Oberlandeshauptmann ist durch den König zu bestellen. Die Besitzungen der sehr begüterten Rebellen v. Maltzahn und Schaffgotsch sollten Katholiken übergeben werden. (Der Fall Schaffgotsch sollte in die Geschichte eingehen!) Auch in den Fürstentümern dürfen keine Zusammenkünfte ohne Vorwissen des Monarchen einberufen werden, auf den Rechtstagen dürfen nur Rechtssachen behandelt werden, auf den Fürstentagen ohne Vorwissen des Königs nur dessen Vorlagen. In den Städten ist die Stellenbesetzung im Rat dem König vorzubehalten.

III. *Religion und Recht* haben als Fundamente der Regierung besondere Bedeutung. Da der für das Haus Habsburg nachteiligste Einfluß von den calvi-

nistischen Universitäten kam, sind die calvinistischen Schulen abzuschaffen. Der Jugend ist zu verbieten, an calvinistischen Universitäten zu studieren. Statt dessen sind durch den Bischof und andere Fürsten hohe Schulen für die hochgestellte Jugend zu errichten. Der Eintritt in fremde Kriegsdienste ist zu verbieten, dafür ist die spanische und andere kath. Werbung unbeschränkt zuzulassen. Waisen und Mündel sind zu betreuen, die Jugend ist an die österreichischen Höfe zu ziehen. Zur Vergrößerung der Wirkungsmöglichkeit des Katholizismus sind in Klöstern und Stiftern Alumnen zuzulassen, vorbildliche Gelehrte anzustellen und Mißstände durch häufige Visitationen abzustellen, die Pfarreien sind mit guten Predigern zu besetzen, und das Schmähen zwischen Katholiken und Protestanten ist zu verbieten, Verspotten der kath. Religion zu bestrafen. Um unerwünschtes Geistesgut von den Landesbewohnern fernzuhalten, sind die Buchdruckereien zu überwachen.

Da man aus einer Annullierung des Majestätsbriefs entstehende Unruhen vermeiden, diesen aber unwirksam machen wollte, so war der Sinn dieser Denkschrift, ihn auf indirekte Weise auszuschalten. Es ist dem Verfasser zuzugestehen, daß sie eine höchst instruktive, in übertragenem Sinne selbst noch für heutige Zeiten gültige Anweisung zur erfolgreichen Durchführung autokratischer, restaurativer und ideologischer Bestrebungen darstellt, und sie gelangte innerhalb weniger Jahre voll zur Geltung. Nur in einem wichtigen, einleitenden Satz irrte der Verfasser: Er glaubte, daß fehlende Liebe der Untertanen durch Macht ersetzt werden könne. Dieser Irrtum kostete die Habsburger Schlesien. Indem sie, auf die staatliche Macht gestützt, Religionshaß säten, bereiteten sie der Übernahme der Herrschaft durch Preußen den Boden. Die Beharrlichkeit der Schlesier, begründet auf ihren festen Glauben, siegte in dem Augenblick, in welchem eine Veränderung der europäischen Machtverhältnisse die habsburgischen Bajonette zum Weichen brachte [13]). Doch bis dahin waren es noch 120 Jahre. Gleich nach der entscheidenden Schlacht ging langsam, offen und im geheimen, eine kath. Reaktion vor sich. In *Neiße* entzog im Frühjahr 1622 der Bischof den Evangelischen das von ihnen zur Kirche umgestaltete Wirtshaus und blieb trotz kurfürstlicher Intervention unerbittlich. Wie wenig der Kaiser den Generalpardon ernst nahm, zeigt, daß er im Januar 1623 Johann Christoph v. Waldstein, Besitzer der Herrschaft Olbersdorf und eifrigen Anhänger König Friedrichs, als Majestätsverbrecher zum Verlust der Güter verurteilte und sie dem Erzherzog übergab, der sie den Jesuiten überließ [14]). Georg Rudolf, der sich in seinem Amte unter den veränderten Umständen nicht wohl fühlte, bemühte sich, seine Entlassung als Oberlandeshauptmann zu erhalten, und regte beim Erzherzog an, selbst das Amt zu übernehmen. Dieser riet dem Kaiser, die Amtsentlassung davon abhängig zu machen, daß der Herzog die Stände bewege, Karl als seinen Nachfolger anzunehmen, was der Herzog jedoch nicht tat [15]).

[13]) A. P. 5 S. 9—27, Grünhagen S. 193/4
[14]) A. P. 5 S. 108—121, 338
[15]) a. a. O. S. 122—128

Die Ständeversammlungen von 1623 zu Breslau hatten sich mit den Hauptthemen Münzverschlechterung und Kosakengefahr zu befassen, wie auch bei allen folgenden Zusammenkünften Finanzangelegenheiten im Vordergrund standen. Während die Schlesier das Problem zu meistern hatten, wie sie mit den nach Polen zurückkehrenden und den vom Kaiser angeforderten bis 12 000 Mann starken polnischen Heeren fertig werden sollten, machte dem Kaiser seit Juni 1623 der Wiederausbruch des Kampfes mit Bethlen und die Bedrohung durch Ernst v. Mansfeld und Christian v. Braunschweig zu schaffen, und im August sah sich auch Schlesien genötigt, Kriegsmaßnahmen zu treffen. Auch vom Markgrafen wurde am 8. November 1623 gemeldet, daß er in Meseritsch (Mähren) sei und mit Bethlen in Verbindung stehe, während die schlesischen Truppen unter Dohna auf kaiserlicher Seite operierten. Im Herbst schienen Bethlens Scharen der schlesischen Grenze bedenklich nahe zu sein, und der Durchzug angeworbener polnischer Reiter zum Kaiser zwang wiederum das Land zu Abwehrmaßnahmen, ohne daß Exzesse verhindert werden konnten [16]). Anfang 1624 besaß Schlesien ein Heer von 9000 Mann, ungerechnet das für die Landesverteidigung erforderliche Kriegsvolk. Die kaiserliche Kriegführung war mit hohen Kosten verbunden, zu denen auch Schlesien beizutragen hatte. Die Kosaken blieben ein Element ständiger Unruhe. Der Kaiser, mehr und mehr dem absolutistischen Kurs zusteuernd, befahl erstmalig zum 26. Februar die Einberufung eines Fürstentages nach Breslau. Schon begannen sich unter den Ständen Befürchtungen wegen kaiserlicher Maßnahmen in Religionssachen zu regen, wenn auch seine Proposition diesen Gegenstand nicht berührte. Sie äußerten ihre Erbitterung über die Ausplünderung des Landes durch kaiserliche Truppen und durch überhöhte Forderungen der Truppenführer, was eine zunehmende Erschöpfung des Landes zur Folge habe, über die Übergriffe der durchziehenden Kosaken und der eigenen zum Landesschutz geworbenen Truppen. Auch für die jenseits der Grenzen abgedankten Kosaken mußte Geld aufgebracht werden, um sie davon abzuhalten, sich selbst zu versorgen. Herumschweifende abgedankte Soldaten und herrenloses Gesindel bereiteten den Behörden ebenfalls Kopfzerbrechen. Doch mußten die Stände froh sein, daß sie noch so viel Handlungsfreiheit besaßen. Denn schon kritisierte ein Gutachten der obersten Landesbeamten des Kgr. Böhmen v. 14. 12. 1624, daß Böhmen schlechter gestellt sei, wenn seine Steuern einfach durch kaiserliche Patente verfügt und erhöht würden, während die Schlesier, welche, „wo nit mehr, doch nit weniger als Böheimb ex eodem crimine straffällig geworden", gleichwohl ihre Fürstentage halten und auf denselben ihre Bewilligungen tun [17]).

Inzwischen war Erzherzog Karl, der in seinen Landen die Gegenreformation sehr energisch betrieb, von Philipp IV. von Spanien zum Vizekönig von Portugal ernannt worden. Bevor er am 22. August von Wien aufbrach, um das Amt zu übernehmen, ermahnte er die Stände, allen Umtrieben, die auf Ver-

[16]) a. a. O. S. 106—108, 139—155, 170—183, 187—195, 206—208
[17]) A. P. 5 S. 219, 225, 233; A. P. 6 S. 51, 147

änderungen des religiösen Status abzielten, entgegenzutreten, wobei er daran erinnerte, daß er den Majestätsbrief nie anerkannt habe. Nachdem er am 24. November in Madrid eingetroffen war, überfiel ihn plötzlich ein heftiges Fieber, dem er am 28. Dezember 1624 im Alter von 34 Jahren erlag. Im Escorial in der Nähe Kaiser Karls V. fand er seine letzte Ruhestätte. Am 28. Februar 1625 empfing Ferdinand eine Abordnung des Breslauer Rats, die ihm das Beileid zum Ableben seines Bruders ausdrückte. 1619 war ein Vorschlag des Bischofs, den sechsjährigen Sohn Karl Ferdinand des polnischen Königs zu seinem Koadjutor zu wählen, mit Rücksicht auf das Alter und den Kolowratschen Vertrag v. 1504, der die Wahlfähigkeit für den Breslauer Bischofsitz auf Inländer beschränkte, vom Domkapitel abgelehnt worden. 1625 setzte der Kaiser die Wahl Karl Ferdinands zum neuen Bischof durch [18]) und zeigte damit, daß er auch mit der privilegierten Stellung der katholischen Kirche in Schlesien Schluß zu machen gedachte.

Graf Georg v. Oppersdorf, seit 1623 Landeshauptmann von *Glogau*, gewährte 1624 zwei Jesuiten im Schlosse Wohnung, die September 1625 im Dominikanerkloster eine Freischule eröffneten. In Neustadt zog der Graf 1625 die evang. Kirchen ein. In demselben Jahre übergaben Kommissare Karls v. Liechtenstein in den Städten Troppau und Jägerndorf und auf den Jägerndorfschen Kammergütern die evang. Kirchen katholischen Priestern und schoben die evang. Geistlichen ab [19]). Nachdem der Kaiser 1623 Bethlen Oppeln-Ratibor wegen Friedensbruchs abgesprochen und sie seinem Bruder Karl und nach dessen Tode seinem Sohne Ferdinand übergeben hatte, übertrug er ihm 1626 die Fürstentümer Schweidnitz—Jauer. Die Stände erklärten der kaiserlichen Kommission, daß sie den Huldigungseid unter der Bedingung leisten wollten, daß alle General- und Spezialprivilegien, Landfrieden, Majestätsbriefe, die freie Religionsübung, der kursächs. Akkord und alle sonstigen Rechte, die sie von den vorhergehenden Kaiser und Königen redlich erworben hatten, ihnen vorher vom neuen Herrn bestätigt würden. Die Antwort der kais. und kgl. Kommission lautete, daß sie nicht instruiert seien, die Rechte zu bestätigen, und der Kaiser sich die kgl. Superiorität ausdrücklich vorbehalten habe. Schließlich einigte man sich auf einen modifizierten Eid, wie man ihn dem Kaiser Rudolf geschworen hatte. Der Rezess Ferdinands III. bestätigte die Privilegien gegen 3310 schlesische Taler Kanzleigebühren. Ungeachtet dessen wurde an Stelle des eifrigen Protestanten Caspar v. Warnsdorf, der sein Amt am 5. 7. 1627 niedergelegt hatte, der streng katholische Frh. Heinrich v. Bibran zum Landeshauptmann ernannt, was heftigen Widerspruch erregte. Damit überwogen jetzt in der schlesischen Fürstenkurie 5 kath. Stimmen gegenüber 4 protestantischen von Liegnitz-Brieg und Münsterberg-Oels, und die Kollektivstimme der Standesherren unterlag dem Einfluß des Kammerpräsidenten Grafen Dohna. Die Erbfürstentümer erhielten von nun an nur noch kath. Adlige als Hauptleute,

[18]) A. P. 5 S. 269—273, 277/8, Grünhagen S. 339
[19]) A. P. 6 S. 47/8

und durch die Begünstigung der Katholiken von Regierungsseiten änderte sich das Verhältnis von evang. zu kath. Landadel immer mehr zu des ersten Ungunsten. Wo man, wie in den Städten der prot. Fürstentümer, keine kath. Magistrate einsetzen konnte, förderte man den kath. Einfluß, indem man die Einrichtung der Königsrichter als Vertreter der landesherrlichen Interessen aus Böhmen nach Schlesien vepflanzte [20]).

Nun galt es, den kaiserlichen Absichten entsprechend die Schlesier zum Katholizismus zu bekehren. Die Denkschrift enthält für die Rekatholisierung Schlesiens über 26 Vorschläge. Vorerst hielt man es für ratsam, den Majestätsbrief durch geeignete Auslegung möglichst unwirksam zu machen. Bei der Grafschaft Glatz machte man sich die Sache einfach, da sie als nicht zu Schlesien gehörig und daher als nicht in den Akkord einbezogen betrachtet wurde. Der größte Teil des fast ausnahmslos protestantischen Adels wurde 1625 wegen Rebellion zum Güterverlust verurteilt, doch wurde durch Dekret v. 14. 9. 1626 im Falle ihrer Bekehrung ihre Begnadigung in Aussicht gestellt, wovon die meisten dann Gebrauch machten. Nachdem schon nach der Kapitulation der Festung die evang. Prediger vertrieben worden waren, wurden in der Grafschaft, die der Kaiser 1623 dem Bischof übergeben hatte, sämtliche 60 Prediger vertrieben, sämtliche Beamtenstellen mit Katholiken besetzt, und das wiederhergestellte Glatzer Jesuitenkolleg übernahm die Rekatholisierung des Landes. Im übrigen Schlesien interpretierte man den Akkord so, daß, da durch ihn die Konföderation abgeschafft wurde, auch alle während dieser Zeit 1618—1620 vorgenommenen Änderungen rückgängig zu machen seien. Zu diesem Zweck wurde vom Oberlandeshauptmann eine Kommission unter Mitwirkung des Kurfürsten v. Sachsen eingesetzt. In *Neiße* wurden die Evangelischen trotz Verwendung des Kurfürsten zum Gottesdienst nach Senkwitz verwiesen. In *Ziegenhals* und der bischöflichen Enklave *Canth* wurde der Gottesdienst ebenfalls verboten. 1624 trat im Bistum die Bestimmung in Kraft, daß zu Bürgerrecht und Ehe nur Katholiken zugelassen würden. Nach dem Tode des Bischofs setzte der Administrator Weihbischof Lisch v. Hornau (1626—1661) die Rekatholisierung folgerichtig fort. 1626 wurde den Protestanten der Stadt Neiße die Wahl gelassen, katholisch zu werden oder auszuwandern. 1628 wurde das bischöfliche *Herzogtum Grottkau* rekatholisiert. Auch in Oberschlesien wurde die Restauration durchgeführt und der öffentliche Gottesdienst verboten. Sämtliche evang. Kirchen wurden den Katholiken übergeben. 1625 schaffte im *FürstentumOppeln* Friedrich v. Oppersdorf den evang. Gottesdienst ab. In *Oberglogau* ließ 1626 Georg v. Oppersdorf auf Befehl einer kaiserlichen Kommission die neuerbaute Kirche und Schule niederreißen und untersagte die Weiterführung des Gottesdienstes in den Privatwohnungen. In *Glogau* fand 1626 wieder die Fronleichnamsprozession statt, und im Fürstentum Neiße, wo z. B. in der Stadt Neiße zwischen 1600 und 1610 nur Kommunionen unter beiderlei Gestalt ausgeteilt wurden und die Einwohnerschaft 1608 größtenteils evange-

[20]) A. P. 6 S. 258—261, Grünhagen S. 195—197

lisch war, befahl der Administrator Breuner den Evangelischen, binnen einer festgesetzten Frist entweder ihren Besitz zu verkaufen und auszuwandern oder katholisch zu werden [21]).

Ein Einfall in Schlesien erschien Dezember 1625 den Verbündeten England, Holland und Dänemark als das geeignetste Mittel, um Bethlen Gabor mit Truppen zu unterstützen. Auch vorher bereits hielten die Ratgeber Friedrichs, Graf Mansfeld, Christian v. Dänemark und der schwedische König Schlesien als den Ort, wo man den Kaiser am besten angreifen könne. Dabei hoffte man, das protestantische Volk gegen den unbequemen Herrscher zum Aufstand bringen zu können und Unterstützung durch Geld und Soldaten zu finden. Als 1625 Bethlen die Schwester des brandenburgischen Kurfürsten zur Frau erhielt, befürchtete man kaiserlicherseits, ihre Heimführung 1626 könne Anlaß zur schlesischen Empörung werden. Auch Wallenstein drängte auf Verteidigung Schlesiens, da er einen Einfall Mansfelds befürchtete. 1626 befahl der Kaiser auf Grund der Bedrohung Schlesiens durch Mansfeld und Bethlensche Truppen dem Oberlandeshauptmann, das Land in Wehrbereitschaft zu setzen. Am 11. April verfügte Georg Rudolf das Generalaufgebot zu Roß und zu Fuß, entließ aber die Truppen wieder mit kaiserlicher Genehmigung, da seiner Ansicht nach keine Kriegsgefahr drohte. Die Gefahr der Vereinigung von Wallensteins und Tillys Heer ließ jedoch seine Gegner den Entschluß fassen, nach den kaiserlichen Erblanden vorzustoßen. Ende Juni 1626 standen 20 000 Mann unter Mansfeld und Johann Ernst v. Sachsen-Weimar an Schlesiens Grenzen und rückten nach Mähren und Ungarn vor. Weit schlimmer als die Mansfeldischen, die ja die Schlesier gewinnen wollten, hausten die heranrückenden Wallensteiner, für die Schlesien Unterhalt und Sold zu schaffen hatte, was, 7 Monate unter willkürlichen Erpressungen aller Art durchgeführt, zum Ruin des Landes führen mußte. Unter diesen Umständen konnte es nicht wundern, daß die Bevölkerung mit den Gegnern des Kaisers sympathisierte, zumal diese die weggenommenen Kirchen zurückgaben und Glaubensfreiheit versprachen [22]).

Das Patent des Herzogs Georg Rudolf v. 12. 9. 1626 zeigt die inneren Konflikte des schlesischsen Menschen jener Zeiten, der zu Verhaltensweisen gezwungen wurde, welche entweder mit der Obrigkeit oder mit seinem Gewissen in Widerspruch standen. Es war oftmals unmöglich, sich von dem geächteten Mansfelder zu distanzieren, jede Sympathiekundgebung zu unterdrücken und den Verlockungen zu widerstehen, sich der Werbung für die evang. Armee zu entziehen. Wer konnte schon immer wissen, von wem jeweils das größere Unheil drohte und auf wessen Seite Recht und Gewalt war? Die Ermahnung zu Treue, Liebe und Gehorsam gegenüber dem Kaiser und der österreichischen Monarchie, die viele einfach nicht mehr als ihr Vaterland empfinden konnten, mußte umso mehr ins Leere stoßen, je mehr die kaiserliche Restaurationspolitik sich durchsetzte, und die von den evang. Truppen verbreiteten Be-

[21]) A. P. 6 S. 160, A. P. 8 S. 197, Grünhagen S. 196/7
[22]) Grünhagen S. 203—212

hauptungen, Ferdinand gedenke eine Religionsänderung in Schlesien vorzunehmen, durch die Tatsachen mehr und mehr bestätigt wurden. Wenn sich die Protestanten schon auspressen lassen wollten, dann doch lieber von evang. Eroberern als von den kaiserlichen Soldaten, deren bis zu größten Gewalttätigkeiten und Brandschatzungen gehenden Übergriffe nicht abrissen und auch das bischöfliche Fürstentum Neiße nicht schonten! Die ständigen, auf kaiserlichen Befehl stattfindenden Nachforschungen in allen Landesteilen nach Einwohnern, die mit dem Mansfelder zusammengearbeitet hatten, und die damit zusamenhängenden Konfiskationen waren ebenfalls nur geeignet, die Rechtsunsicherheit und die Abneigung der Bevölkerung gegen die Kaiserlichen zu vermehren [23]).

In reichspolitischer Hinsicht kommt der Vermählung der Prinzessin Katharina v. Brandenburg, einer Schwester des Kurfürsten, mit Bethlen Gabor größere Bedeutung bei. Bei der Bestattung seiner ersten Frau in Weißenburg hatte Martin Opitz eine lateinische Trauerrede gehalten. Die Reise durch Schlesien im Januar/Februar 1626 fand mit einem Gefolge von 448 Personen statt, wovon 100 Vertreter Siebenbürger, die übrigen Brandenburger waren. Auf Wunsch des Kaisers, der um freie Durchreise gebeten worden war, wurden der Braut, der sich ihr Schwager Johann Christian besonders annahm, alle Höflichkeitsbezeigungen erwiesen. Karl Hannibal v. Dohna erhielt mit 300 Reitern die Begleitung des Brautzuges, schon mit Rücksicht auf die mit diesem Ereignis verbundenen Gefahren, die die kaiserliche Seite zur Vorsicht mahnten. Die Vermählung, zu der auch die Herzöge Georg Rudolf und Johann Christian geladen waren, fand am 2. März 1626 in Kaschau statt [24]).

Die gegenreformatorischen Absichten in Schlesien konnten die Stände nicht unberührt lassen, und auf der Versammlung im Mai/Juni 1626 hielten sie es zur Erhaltung des öffentlichen Friedens, des gegenseitigen Vertrauens und der Sicherung der kaiserlicherseits bestätigten Rechte für ratsam, an die kath. Stände und Ämter zu schreiben, um Eingriffe in diese Rechte zu verhindern, ohne dadurch aber die Entwicklung verhindern zu können. Es lag in seiner bei den Ingolstädter Jesuiten genossenen Schulung, daß der Kaiser am 3. Oktober dem Oberlandeshauptmann von neuem versicherte, daß er nicht gewillt sei, seine Untertanen dem sächsischen Akkord zuwider auf irgendeine Weise zu beschweren, trotzdem er diesen Vertrag nie ernst genommen hatte. Er hatte damals, wie der Wiener päpstliche Legat Caraffa sagte, dem sächsischen Kurfürsten vieles versprochen, vieles verheimlicht in der Hoffnung, die kath. Religion auf irgendeine Art, sei es auch durch Terror, in Schlesien einzuführen. Die Zurückführung des ganzen deutschen Volkes zum alten Glauben war ihm nun einmal sein größtes Anliegen, und der Legat verstand es, ihm plausibel zu machen, daß er jede Gelegenheit wahrnehmen müsse, um den Akkord unwirksam zu machen [25]). Als Georg Rudolf sich im Namen der evang. Stände

[23]) A. P. 6 S. 52—112
[24]) a. a. O. S. 132—147
[25]) A. P. 6 Anm. S. 26, S. 159; Grünhagen S. 216, 231, Lehmannus S. 1014/15

dagegen verwendete, erklärte Ferdinand die Maßnahmen als Strafe für rebellisches Verhalten. Zu einem Vorgehen im Sinne des Restitutionsedikts von 1629 bestand jedoch kein Anlaß, da während der Reformation die Güter von Bistum, Domkapitel und Stiftern unangetastet geblieben waren.

Verlief der Zug der evangelischen Heere durch Schlesien relativ harmlos, so bot die Rückeroberung durch Wallenstein 1626/27 dem Kaiserhofe die willkommene Gelegenheit, diejenigen, die sich als Anhänger der Evangelischen gezeigt hatten, zu bestrafen, durch Konfiskationen die kaiserlichen Kassen zu füllen, die schlesischen Privilegien zu revidieren und die Gegenreformation zu fördern.

Majestätsbrief und Akkord wurden nicht mehr beachtet, und der Kaiser bewies durch seine Maßnahmen, daß er sich wenigstens in den Erbfürstentümern nicht mehr daran gebunden fühlte. Den Majestätsbrief nannte man nur noch „Mäusebrief" und durfte ihn bei Hofe nicht mehr nennen. Den Herzögen und dem Fürstentum Breslau beschnitt man zwar noch nicht die Religionsfreiheit, dafür aber die politische Selbständigkeit. Am meisten betroffen wurde Oberschlesien, wo sich Mansfeld am längsten behauptet hatte. Obgleich der Kaiser noch am 3. Dezember 1626 erklärte, keine Änderung des Religionsstatus entgegen dem Akkord in Schlesien vornehmen zu wollen, setzte er schon Ende 1622 eine Deklarations- und Exekutionskommission ein, die bis 1630 ganze Arbeit leistete. Im März 1628 wurden 251 adlige und bürgerliche Personen beiderlei Geschlechts aus Oberschlesien von der Kommission wegen offener und geheimer Unterstützung des Mansfeldschen Zuges angeklagt. 96 Adlige wurden zu einer Geldstrafe von insgesamt 574 000 Talern verurteilt, wovon ein Teil für römisch-kirchliche Zwecke zur Verfügung gestellt wurde. Ein Teil der wegen Rebellion Angeklagten hatte sich in Sicherheit gebracht, darunter Andreas v. Kochtitzki d. Ä., der „mit Leib, Hab', Ehr' und Gut" dem Kaiser anheimgefallen sei, mit dem Schwerte gerichtet und dessen Kopf auf die Bastei zu Cosel aufgesteckt werden sollte. Ein großer Güterwechsel war die weitere Folge. Unter den 13 Herren aus Oppeln und Umgebung und 16 aus Cosel, Neustadt, Ratibor und Groß-Strehlitz durch kais. Schreiben v. 16. 12. 1626 vorgeladenen Angeklagten, die der Rebellion und Unterstützung des Feindes bezichtigt wurden, befinden sich so bekannte Namen wie Kochtitzki, Schimonski, Larisch, Scheliha, Jordan, Donat, Praschma, Sedlnitzki, die meist Protestanten waren. Was man den Angeklagten im allgemeinen nur vorwerfen konnte, war, daß sie sich von den evang. Truppen nicht genügend distanziert hatten. Dies konnten die Evangelischen, für die die Mansfelder nun einmal glaubensmäßig Freunde waren, oft nur sehr schwer über sich bringen, und bei dem hin- und herwogenden Kriegsglück, wo Orte immer wieder den Besitzer wechselten, war es für viele oftmals unmöglich zu wissen, an wen sie sich halten und wen sie aufnehmen und verpflegen sollten, abgesehen davon, daß auch die Evangelischen ihre oftmals unfreiwilligen Gastgeber unter Druck setzten, die betroffenen Landesteile den Krieg spüren ließen und teilweise, wie die Dänen in Leobschütz und Beuthen O/S., barbarisch hausten. Unabhängig

davon beteiligten sich bei der Belagerung von Leobschütz durch Wallenstein am 20. Juni 1627 sogar die Frauen an der Verteidigung, indem sie auf die Feinde heißes Wasser schütteten und Steine warfen. Viele Eroberer hinterließen Brandstiftung und Seuchen. 1628 war die Rekatholisierung der Städte *Jägerndorf, Troppau, Leobschütz, Oberglogau* und *Grottkau* an der Reihe. Einsprüche von Ritterschaft und Landständen des Grottkauer Fürstentums und der schlesischen Stände bei den bischöflichen Administratoren und dem Oberamt waren vergeblich [26]).

In der *Grafschaft Glatz* wurde 1626 das Jesuitenkolleg zu einer Hochburg des Katholizismus ausgebaut. Lutheraner, die sich auswärts trauen ließen, wurden bestraft. An Festtagen besuchten die Glatzer die Prediger in Silberberg, Frankenstein und Reichenstein, bis am 20. März 1628 das Dekret Ferdinands III. befahl, daß alle Grafschafter entweder katholisch zu werden oder das Land zu verlassen hatten. Dem Dekret verliehen die Jesuiten und Baron Karl v. Fuchs durch Gewaltanwendung Nachdruck [27]).

Am 20. März 1627 legte Georg Rudolf, seelisch und gesundheitlich gebrochen, die Oberamtsverwaltung endgültig nieder in der Erkenntnis, daß es ihm unter den gegebenen chaotischen Verhältnissen nicht mehr möglich war, sein Amt für das Land nutzbringend zu verwalten. Ohnmächtig mußte er ansehen, wie die kaiserliche Armee mit Gelderpressungen, Raub, Plünderung und Mord die Bevölkerung drangsalierte und damit dem Feinde, als welchen er gegen seine Überzeugung jetzt die evangelische Armee anzusehen hatte, gewonnenes Spiel machte; daß der kaiserliche Soldat nicht gewillt war, den kaiserlichen Anordnungen nachzukommen und die Einwohner mit unerträglichen Gewaltmaßnahmen zu verschonen, den Einwohnern aber das Vermögen fehlte, die ihnen auferlegten Kontributionen zu erfüllen. Am 8. Januar 1629 entließ ihn der Kaiser aus seinem Amte und übertrug es mit eingeschränkten Zuständigkeiten an den schwachen Heinrich Wenzel v. Münsterberg-Oels. Dessen Mutter Elisabeth Magdalena, Tochter Herzog Georgs II. v. Liegnitz-Brieg, ermahnte ihn, keine Verpflichtungen anzuerkennen, die zur Unterdrückung der evang. Religion bestimmt wären [28]).

Die Fürstentage 1627 und 1628 beschäftigten sich fast ausschließlich mit den Steuern, der Erfüllung der kaiserlichen Geldforderungen für Eigenbedarf und Truppen und der Abwendung der Übergriffe der kaiserlichen Truppen, während Religionssachen — kennzeichnend für die Entwicklung im Sinne des Nostizschen Planes — überhaupt nicht mehr behandelt wurden. Die Durchzüge durch das Land fänden statt „hintangesetzt fast aller Scham, unchristlich, grausamlich und übel, daß es fast garnicht auszusprechen", wie es in dem Gratulationsschreiben der Stände v. 17. 11. 1627 anläßlich der Königskrönung zu Prag heißt, und seine Befehlshaber richteten sich nicht nach seinen auf die Schonung des Landes gerichteten Befehlen [29]).

[26]) A. P. 6 S. 263—268, 277, 279, A. P. 7 S. 34, 162—183, Palm, Konjunktion S. 231
[27]) A. P. 7 S. 157—162
[28]) A. P. 6 S. 195—197, A. P. 7 S. 118—128
[29]) A. P. 6 S. 243

Auch in Mittel- und Niederschlesien zeigte sich bald, daß der Akkord auf die Dauer kein Schutz gegen Religionsverfolgung war. Als Hauptvollstrecker der kaiserlichen Absichten traten unter der Direktive des Legaten Caraffa 4 Persönlichkeiten hervor, deren Diskretion und Wirksamkeit er vollkommen vertrauen konnte; Diskretion deshalb, weil nach außen die Gegenreformation als ein Werk der kaiserlichen Beamten und die Bekehrung als freiwilliger Akt der Betroffenen erscheinen sollte: Es waren der Kammerpräsident Karl Hannibal v. Dohna, der Konvertit Frh. Heinrich v. Bibran, Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer, Reichsgraf Georg v. Oppersdorf, Landeshauptmann von Glogau und Grabus von Nechern, Landeshauptmann von Sagan. Dohna, der am meisten Verantwortliche und Gehaßte in Schlesien, war jetzt der wahre Herrscher des Landes, ein weltgewandter, hochgebildeter, aber sittenloser Mann, dem jedes Mittel recht war, sich auf Kosten des Landes zu bereichern. Er, der die brutalsten Methoden nicht scheute, die Protestanten zum Katholizismus zu zwingen, war selbst wegen seiner Frivolität gegen seine eigene Religion und Kirche bekannt. Seine höchsten Ziele, die Oberlandeshauptmannschaft und den Fürstentitel, erreichte er freilich nicht, wozu Wallenstein, der ihn durchschaute, maßgebend beigetragen zu haben scheint, und er starb verbittert 1633 zu Prag. Gegenüber diesen mit allen Machtbefugnissen ausgestatteten zielbewußten Persönlichkeiten hatten die Schlesier bei der damaligen Kriegslage nichts zu bestellen [30]).

In *Niederschlesien* spielte wieder einmal das Dorf *Brostau* bei Glogau eine ehrenvolle Rolle, wo am 27. August 1625 der Glogauer Archidiakon die Kirche, die ursprünglich zu Beginn der Reformation auch den Glogauer Evangelischen zum Gottesdienst gedient hatte, auf Grund kaiserlicher Übereignung einzog. Beschwerden der schles. Stände und des Oberlandeshauptmanns waren erfolglos. Die Bauern lehnten jedoch nunmehr den Besuch der Kirche ab, so daß der Geistliche „nur den Wänden und Sperlingen" predigen konnte, und ließen sich auch nicht durch Gefangensetzung und Verhinderung ihrer kirchlichen Pflichten dazu bringen nachzugeben [31]). Für *Glogau* befahl der Kaiser am 26. 4. 1628, die evang. Kirche St. Nicolai einzuziehen. Einwände der Bürgerschaft, daß die Kirche von ihr erbaut worden sei und in Glogau auf 1000 Evangelische höchstens 100 Katholiken kämen, waren ebenso vergeblich wie eine Gesandtschaft an den Kurfürsten. Am 29. Oktober überfiel Dohna mit einem Regiment Liechtensteiner die Stadt, setzte die Prediger gefangen und legte den Evangelischen bis über 15 Soldaten ins Quartier mit dem ausdrücklichen Befehl, sie nach bestem Mittel zu peinigen, und sie wurden erst dann von der Quälerei befreit, wenn sie Beichtzettel holten, worauf die Soldaten in andere Quartiere gelegt wurden. Innerhalb 1 Woche war die ganze Stadt katholisch gemacht, worauf dasselbe in allen anderen Städten des Fürstentums, Guhrau, Polkwitz, Freistadt, Sprottau, Schwiebus und Grünberg geschah. Ferdinand II. begründete es Georg Rudolf am 17. November damit, daß die unkatholische Bürger-

[30]) A. P. 7 S. 151—153
[31]) A. P. 7 S. 183—192

schaft zum 4. oder 5. Male „Unserm gnädigsten und gemessenen Befehle sich ganz unbefugter Weise zu widersetzen und einen hochverbrüchlichen Aufruhr zu erwecken sich unterstanden, . . . Uns auch niemand verdenken kann, daß Wir auf Mittel und Wege bedacht sind, wie daselbst solchem Unwesen in der Zeit gesteuert . . . werden möchte". Daran konnte auch der sehr berechtigte Hinweis des sächsischen Kurfürsten auf den kaiserlicherseits bestätigten Akkord nichts ändern ebenso wie der Hinweis, daß solche Reformationsprozesse und Gewissenzwang nicht geeignet seien, die Zuneigung der Untertanen zu seinem Thron zu festigen.

Am 4. November 1628 erließ der nunmehr katholische Stadtrat von *Grünberg* einen Beschluß, wonach künftig keiner mehr als Bürger der Stadt und Untertan der Stadtdörfer geduldet werden solle, wenn er nicht der röm.-kath. Religion zugetan wäre. Die Gründe, die die beiden Grünberger evang. Geistlichen für ihren Wegzug aus der Stadt gaben, dürften allgemein zutreffen: 1. wegen des unmenschlichen und unchristlichen Drucks, den die einquartierten 27 Soldaten mit „übermäßigem Fressen und Saufen" und unerträglichen Geldforderungen ausübten, um sie zum Übertritt zu veranlassen. 2. Wegen der ständigen Drangsalierungen, die nicht eher aufhören sollten, als bis sie zur kath. Religion übergetreten seien. 3. Wegen der begründeten Meinung auch der Feinde, daß dem Ort aus der Weigerung größerer Schaden erwachsen könne. Folgendes Bekenntnis hatten die Grünberger Bürger abzulegen, um den Beichtzettel zu erlangen: „Ich armer Sünder bekenne Euch . . . an Gottes Statt und der Hl. Jungfrau Maria und allen lieben Heiligen, daß ich so lange und so viel Jahre . . . der verfluchten, verdammlichen, gottlosen, ketzerischen Lehre, die man lutherisch nennt, beigewohnt und unter dem schrecklichen Irrtum gesteckt bin, auch zu ihrem greulichen Sakrament gegangen und sonsten nichts als gebacken Brot und einen schlechten Wein aus einem Gefäß getrunken. Solchem freventlichem Irrtume und verdammlicher Lehre entsage ich . . . so wahr mir Gott helfe und seine Heiligen!" Daneben mußten noch 8 Artikel beschworen werden. Dies als Beispiel für die Art der Bekehrungen des Jahres 1628. Am 29. November beschwor der Rat der Stadt *Beuthen a. O.* „aus hochdringenden Ursachen und zur Abwendung dieser dem armen abgebrannten und vorhin ganz ausgesogenen Städtlein unerträglichen Einquartierungen" nach dem Beispiel der benachbarten Städte die röm.-kath. Religion. Auch für *Naumburg a. Bober,* Primkenau, Sagan und Priebus verwendete sich der sächsische Kurfürst vergeblich [32]).

Am 21. 6. 1628 wurde die Franziskanerkirche zu *Schweidnitz,* die 1565 als unbenutzt Maximilian II. den Protestanten übergeben hatte, den Franziskanern wieder eingeräumt. Bemühungen der schlesischen Stände und des Kurfürsten waren vergeblich. Eine Statistik der in den Fürstentümern Schweidnitz-Jauer vorhandenen Katholiken ergibt für Schweidnitz 16 (2 Kirchen), Striegau 9 (1 Kloster), Jauer 7 (1 Kloster), Landeshut 8 (Kloster Grüssau), Hirschberg 8 (Probstei Warmbrunn), Bunzlau 10 (Stift Naumburg a. Queis), Reichen-

[32]) A. P. 7 S. 213—252, Grünhagen S. 220/1

bach 7, Löwenberg 8, Lähn 1. Die Religionsstatuten, die die Bürgerschaften überall unterschreiben mußten, um den Drangsalierungen zu entgehen, enthalten den Satz, daß sie „... durch Erleuchtung der hl. göttlichen Dreifaltigkeit den wahren und allein seligmachenden ... römisch-kath. Glauben und Religion freiwillig angenommen haben und zur Bezeigung unsres Eifers, so wir zu der erkannten, christlichen, katholischen Religion haben", nur noch katholische Bürger in Stadt und Land dulden wollen" [33]).

Das Jahr 1629 bedeutet den Höhepunkt der schlesischen Gegenreformation. Die Hauptstadt *Breslau,* die die Entwicklung in den anderen Landesteilen sorgfältig verfolgte, machte sich begründete Sorgen um ihre konfessionelle Zukunft, und wenn sie auch dem kaiserlichen Oberamt ihre Treue versicherte, so hielt sie es doch für ratsam, zu ihrer Sicherung die Bürgerschaft zur Nachtwache aufzurufen. Im Domkapitel gab man sich bereits überschwenglichen Hoffnungen hin, daß die Stadt zum Katholizismus übertreten werde. In *Brieg* war Johann Christian darüber beunruhigt, daß ihm zum 12. Januar 1629 plötzlich der Kaiser alle auf seines Hauses Rechte an Stadt und Weichbild Nimptsch bezüglichen Urkunden an die böhmische Hofkanzlei zu schicken befahl und das Gebiet zu den Erbherzogtümern Schweidnitz-Jauer zugehörig erklärte, trotzdem es mehrere hundert Jahre im unbestrittenen Besitz seines Hauses gewesen sei. Für die Stadt *Strehlen* ordnete er sorgfältige Vorsichtsmaßnahmen an, um sie vor Überrumpelung zu schützen [34]).

Am 19. Januar erschien Hannibal v. Dohna mit den Liechtensteinern vor dem verschlossenen *Schweidnitz.* Mit dem Vorgeben, die Truppe wolle nur durch die Stadt ziehen, um sich für den Weitermarsch zu erwärmen und zu proviantieren, und dem Versprechen, keinesfalls jemand „ein Stäublein zu versehren", überlistete der Befehlshaber am nächsten Tage die Bürgerschaft und verschaffte sich Einlaß, worauf die Stadt fürchterlich gepeinigt wurde. Als der Rat Dohna demütig die Beschwerde über den Überfall vortrug, war seine einzige Antwort: Katholisch werden, wäre das einzige Mittel zur Erledigung. Dem Bürgermeister allein legte man über 60 Soldaten ins Haus, die bald bis zu über 200 anwuchsen. Dem Stadtrat, der schließlich katholisch wurde, wurde zur Wahrung der kgl. Rechte ein Königsrichter beigeordnet. Er wirkte in der Folge bei der Rekatholisierung des Landes mit, doch konnten alle Bemühungen des Landeshauptmanns die hartnäckigen Schweidnitzer nicht beugen. An demselben Tage wie in Schweidnitz besetzte eine Kompagnie Liechtensteiner die Stadt *Jauer* und hauste fürchterlich, zog die Kirchen und Schulen ein, konnte aber auch hier den Widerstand der Bürgerschaft nicht brechen. Wohl stellte der katholisierte Rat zwei Reverse aus, wonach die ganze Gemeinde die kath. Religion „freiwillig, ungezwungen, ungedrungen" angenommen habe, doch erhob die Gemeinde in einer von sämtlichen Schöffen, Geschworenen, Handwerksmeistern und Ältesten besiegelten Protestation am 6. April energisch gegen diese Unterstellung Einspruch, die ohne ihren Willen erfolgt sei, und erklärte, daß sie

[33]) A. P. 7 S. 250/1, Grünhagen S. 193—212
[34]) A. P. 8 S. 175/6

zwar nicht gewillt sei, der k. und kgl. Obrigkeit zu opponieren, daß aber die Reverse ohne ihr Wissen und Wollen ergangen seien, daß diese sie weder nach geistlichem noch nach weltlichem Recht binden könnten und sie sich so verhalten müßte, wie es ihrer Seelen Seligkeit und ihr christliches Gewissen erfordere. Die Stadt *Landeshut* erbot sich am 29. Januar gegenüber Bibran, um den unvermeidlichen Schikanen vorzubeugen, freiwillig, die kath. Religion anzunehmen. Dasselbe tat *Bunzlau* Mitte Februar 1629, doch war für den sie betreuenden Franziskanermönch unzweifelhaft, daß die Bekehrung nur äußerlich war und die Bürger nur auf eine Veränderung der Lage warteten, um sich wieder als evangelisch bekennen zu können. Auch in *Löwenberg* verschafften sich die Liechtensteiner im Januar 1629 mit falschen Versprechungen Einlaß. Um neuen Qualen zu entgehen, willigte die von ständigen Durchzügen, Einquartierungen, Kontributionen und der Pest ausgemergelte und widerstandslos gewordene Stadt durch Revers v. 28. Januar in die Katholisierung, bat aber am 24. August den sächs. Kurfürsten, sich beim Kaiser für ihre freie Religionsübung zu verwenden. Sie bereuten aber ihren Abfall, und es kam zu einem Aufruhr, bei dem der Landeshauptmann die Flucht ergreifen mußte, und es kennzeichnet die damalige Volksstimmung, daß dem Wagen, in dem sein Begleiter v. Knobelsdorf mit Jesuiten saß, „schmähende und mit Steinen werfende Weiber" folgten! Erneut rückten am 4. September Kaiserliche an, worauf die Einwohnerschaft bis auf 18 Bürger aus Furcht vor den Peinigungen mit ihrer beweglichen Habe bei strömendem Regen aus der Stadt floh und den Kurfürsten erneut um Verwendung beim Kaiser bat, die natürlich völlig erfolglos war [35]).

Nach Verhandlungen mit Bibran entließ *Hirschberg* im Januar, um dem ihm drohenden Unheil vorzubeugen, seine Prediger und übersandte einen Revers, wonach sich die gesamte Stadt „freiwillig, ungezwungen und ungedrungen" zum Katholizismus bekannte, nachdem ein anderer, worin der Übertritt mit obrigkeitlichem Befehl begründet wurde, zurückgewiesen worden war. Als aber der Landeshauptmann eine Bestätigung des Reverses forderte, erklärten am 6. April die Zünfte dem Rat, daß sie diesen nicht ausfertigen könnten, weil die bisher erfolgte religiöse Unterweisung ihr Herz und Gewissen nicht stillen könne, daß die Kommunion nicht freiwillig, sondern nach vielfältigem Antreiben und Bedrohungen geschehen sei, und sie wünschten, weiterhin nach dem Augsburgischen Bekenntnis zu leben und zu sterben. Der Rat seinerseits erklärte Bibran, daß er aus Gewissensgründen den neuen Revers nicht einsenden könne. Eine Bittschrift der Städte Löwenberg, Bunzlau, Lähn und Hirschberg wurde in Wien höchst ungnädig aufgenommen, und am 28. Mai befahl Bibran Hirschberg, zum kath. Glauben zu stehen und das Besuchen unkatholischer Kirchen auf den Dörfern zu unterlassen. Auch hier konnte die kurfürstliche Bezugnahme auf den Dresdener Akkord beim Kaiser keine Abhilfe schaffen [36]). Auf Grund einer von sämtlichen Handwerkern (444 Tuchmachern, 10 Flei-

[35]) a. a. O. S. 202—250
[36]) a. a. O. S. 251—264

schern, 2 Büttnern, 6 Rademachern und Stellmachern, 3 Hutmachern, 1 Kannegießer, 21 Bäckern, 11 Kürschnern, 14 Schneidern, 10 Schmieden und Schlossern, 8 Bindern, 20 Leinwebern, 7 Töpfern, 8 Glasern, 2 Tischlern und 2 Tuchscherern) unterschriebenen Vollmacht v. 17. und 19. Juni 1629 sandten die Städte *Grünberg* und *Schwiebus* Abgeordnete an den sächsischen Hof, um beim Kurfürsten für die Einhaltung des Akkords einzutreten. Auf die kurfürstliche Verwendung hin drückte Ferdinand II. sein Befremden aus, da „die angegebene Gewalt und Zwang ganz falsch und unerweislich, sintemalen . . . bemelter Städte . . . freiwillig gemachte und in Abschrift hierbei liegende Statuta" das Gegenteil bewiesen. Eine weitere Beschwerde an den Kurfürsten hatte nur zur Folge, daß die beiden Städte rd. 10 Wochen von Kriegsvolk so belegt wurden, „daß wir weder aus- noch einkommen können". Als am 10. September morgens um 4 Uhr die Grünberger Bürgerschaft sich mit Sack und Pack vor der Stadt versammelt hatte, um wegzuziehen, rückte Dohna mit dem Landeshauptmann und ein paar tausend Soldaten an, raubte, tötete, trieb die Menschen in die Stadt zurück und drohte, sie nicht eher freizulassen, bis sie katholisch geworden seien, „daß es kein Türk oder Tartar ärger machen können und es einen Stein in der Erden erbarmen mögen". Auch Polnisch-Wartenberg, die Stadt v. Dohna, blieb nicht verschont [37]).

Auch in *Oberschlesien* nahm die Gegenreformation ihren Fortgang. Den Bürgern von *Oberglogau* befahl Georg v. Oppersdorf am 5. April, sich binnen 14 Tagen einen Beichtzettel zu verschaffen. Friedrich v. Oppersdorf, Landeshauptmann v. Oppeln-Ratibor, befahl zum 25. Juli, alle evang. Prediger aus den Fürstentümern fortzuschaffen, keine Prediger bei sich aufzunehmen und evang. Zusammenkünfte zu unterlassen und wiederholte die Anordnung, die Kinder nur noch zu den Jesuiten zum Unterricht zu schicken. Das zum Fürstentum Ratibor gehörende *Neustadt* empfand die kirchliche Reaktion als umso ungerechtfertigter, als es sich gegen die Mansfelder erfolgreich verteidigt hatte. Doch selbst dem bei dieser Gelegenheit vom Kaiser geadelten, mit dem kgl. Hofkanzler Dr. Fenck gut bekannten Bürgermeister Treptau gelang es nicht, das Unheil abzuwenden. Am 11. Februar rückte ein starkes Fähnlein Soldaten ein und sperrte die evang. Kirche. 16 bzw. 14 Mann quartierten sich bei den beiden evang. Geistlichen ein, ungerechnet die Weiber, Kinder und Troßjungen, erpreßten 38 Florenen in bar und veranstalteten nachts eine wüste Schlemmerei, „daß der mit Wasserkannen geholte Wein in den Stuben floß". Am nächsten Mittag wurden die Geistlichen auf nächtlichen Beschluß des Rats, der auf Grund von Vorspiegelungen damit der Stadt ihr Los zu erleichtern glaubte, mit ihren Familien auf Wagen gesetzt und aus der Stadt gefahren. Am 8. Februar erließ die Stadt ein Religionsstatut, womit sie offiziell katholisch wurde.

1629 war auch das *Fürstentum Münsterberg* an der Reihe, wo in *Frankenstein* das Volk fast vollständig auswanderte [38]).

[37]) a. a. O. S. 296—308
[38]) A. P. 8 S. 181—190, Grünhagen S. 222—230

Auf die evang. Stände Schlesiens konnten die gewaltsamen Bekehrungen der letzten Jahre nicht ohne Wirkung bleiben. Am 24. Januar 1629 schrieben sie an den Kaiser unter Bezugnahme auf die Gewalttaten der Liechtensteiner, erinnerten ihn an die mehrfach bestätigten religiösen Privilegien und baten für den Fall, daß er sich zu keiner Milderung herbeilasse, den Bedrängten doch wenigstens die Auswanderung zu gestatten. Georg Rudolf und Johann Christian beobachteten mit Sorge die bedrohliche Entwicklung, so daß der erste vorschlug, den Rat Abraham v. Sebottendorf nach Dresden zu schicken, um dem Kurfürsten die Zustände in Schlesien vor Augen zu führen. Der Kurfürst äußerte sein Mißfallen über den schnellen Abfall so vieler Fürstentümer vom evang. Glauben, und er war unter solchen Umständen nicht geneigt, beim Kaiser vorstellig zu werden. Er empfahl ihnen, sich mit ihren Anliegen direkt an den Kaiser zu wenden. Auch Gerüchte, die zu Johann Christian über einen Einmarsch der Liechtensteiner in sein Fürstentum gelangt waren, trugen nicht zu seiner Beruhigung bei, so daß er Anfang Februar sich dieserhalb an Dohna wandte. Tatsächlich befahl Ferdinand II. am 23. Februar dem in Wien weilenden Burggrafen, Ratibor, Cosel und Ohlau mit je 1, Oppeln und Brieg mit je 2 Kompagnien zu besetzen, wobei er ihm anheimstellte, je nach den Erfordernissen die Besatzungen zu vermehren oder zu verringern. Die Unterhaltsmittel sollten allerdings den Kontributionen entnommen werden. Dohna selbst befahl dem mit der Besetzung Briegs betrauten Oberstleutnant de Goes, den Einwohnern keinerlei Grund zur Beschwerde zu geben, und unterrichtete Johann Christian von den kaiserlichen Anordnungen. Der Herzog mißtraute der Begründung, daß die Besatzung zum Schutze des Landes vorgesehen sei, zumal kein äußerer Anlaß dazu bestand. Er machte den Kaiser nicht nur darauf aufmerksam, daß die fälligen Kontributionen längst an ihn abgeführt seien, sondern gab auf Grund zugegangener Nachrichten offen seinem Argwohn Ausdruck, daß mit den Einquartierungen beabsichtigt sei, die Gegenreformation auch in seinem Herzogtum durchzuführen. Er warnte ihn davor, die Menschen durch Fortdauer der militärischen Exzesse zur Verzweiflung zu treiben. Die Stadt Brieg hielt er bis zum Empfang der kaiserlichen Willensmeinung vor den Truppen verschlossen. Auch das Frohlocken der Gegner des Herzogs rechtfertigte seine Annahmen. So äußerte ein unbekannter Schreiber: „Preis, Preis, Jerusalem muß zerstört werden", fügte allerdings hinzu: „Aber es liegt an Hunden nicht, daß Pferde sterben." Auch als der kaiserliche Befehl eintraf, die Truppen aufzunehmen, ließ er vorerst nur 1 Kompagnie nach Ohlau, die Aufnahme der für Brieg vorgesehenen zwei schob er aber hinaus und nahm die Reise nach Wien zur Ablegung der Erbhuldigung an König Ferdinand III. zum Anlaß, um dort vom Kaiser die Versicherung zu erlangen, daß sein Fürstentum von militärischem Religionszwang verschont und seine Residenzstadt von Einquartierungen befreit bleibe. Der Kaiser beschied ihn schließlich am 2. Mai, daß statt zweier Kompagnien nur eine in Brieg einquartiert werden solle, und daß er nochmals befehlen werde, daß diese äußerste Disziplin halte, verhehlte aber nicht, daß das Liechtensteinsche Regiment bei den gefährlichen

Zeitläuften noch nicht aus Schlesien weggeführt werden könne, und stellte anheim, sich mit sämtlichen Verantwortlichen des Landes über die beste Art der Unterhaltung des Regiments zu einigen. Er warnte ihn davor, Personen in seinem Fürstentum aufzunehmen, die sich aus religiösen Gründen unter seine Jurisdiktion begeben wollten. Der Fürst stellte nun seinerseits, um sich vor der Einquartierung zu schützen, eine eigene Kompagnie auf [39]). Auch Liegnitz und Breslau zogen vor, eigene Truppen anzuwerben, da sie nicht gewillt waren, ihre Unabhängigkeit preiszugeben [40]).

Neben der Unterhaltung der Liechtensteiner hatte Schlesien 1629 auch zu Unterhalt und Ausrüstung des im niedersächsischen Kreise liegenden kaiserlichen Heeres beizutragen, wozu 60 000 Scheffel Korn, 300 Artilleriepferde und 45 Wagen angefordert wurden, und an Bargeld 810 000 Taler. Abgesehen von diesen Sonderforderungen wurden die Schulden des Landes damals auf 40 Tonnen Gold veranschlagt. Der Fürstentagsbeschluß v. 18. Oktober 1629 erklärte, die zum Unterhalt der Liechtensteiner verordnete Kontribution von 10 von 1000 nicht einbringen zu können, kein Wunder bei der Münzkonfusion, den ständigen Einquartierungen, Kosten für Werbung und Unterhalt der schlesischen Truppen, Musterungen und Durchzügen. Besonders kritisiert wird die kostspielige Einquartierung der kaiserlichen Armee, die alle greifbaren Silbersachen, Kleinodien und sonstiges bewegliches Gut wegschleppte. Die gesamte Wirtschaft des Landes war in Unordnung geraten, Brand- und Wasserschäden und Mißernte verschärften noch die Lage. Eine Denkschrift der Stände vom 4. 12. 1629 bemängelte, daß die Kommenden und Geistlichen nicht zur Verpflegung der Liechtensteiner und zu anderen öffentlichen Lasten beitragen wollten. Am meisten Kriegslast, Jammer und Elend hatte Oberschlesien zu ertragen, weshalb die Stände den Kaiser baten, das Land von der Einquartierung zu befreien und ihnen die Abgaben zu erlassen. Schon war es dort soweit, daß die Menschen das Brot aus Eicheln, Kleie, Rüben, Kräutern und Erde bereiteten [41]).

Seit 1629 durften auf den Fürstentagen nur noch Steuerangelegenheiten verhandelt werden, ihre Einberufung stand nur noch dem Kaiser zu. Wagten die Stände auch keinen Widerspruch gegen die Beschränkung der politischen Freiheiten, so taten sie es noch bei religiösen Eingriffen wie 1628, als man sich wegen der gegenreformatorischen Maßnahmen in Glogau, dem Fürstentum Teschen und anderen Orten Oberschlesiens an den Kaiser wandte. Einen Gesamtbeschluß der evang. Stände Anfang 1629, den in Wien weilenden Herzog Heinrich Wenzel mit der Übergabe ihrer Religionsbeschwerden an den Kaiser zu beauftragen, nahm Wenzel nicht an. Damit blieb nur noch die Berufung an den im Akkord vorgesehenen Garanten ihrer Religionsfreiheiten, den Kurfürsten v. Sachsen. Hatte dieser eben noch eine weitere Verwendung abgelehnt,

[39]) A. P. 8 S. 65, 70/1, 87—109
[40]) Palm, Konjunktion S. 231
[41]) A. P. 8 S. 124, 130/1, 135—145

so bewirkte doch das Restitutionsedikt v. 6. März 1629 eine Sinnesänderung, und er setzte sich in der Folgezeit wieder eifrig beim Kaiser für die Schlesier ein [42]).

Nachdem auf Drängen der geistlichen Stände der Reichshofrat am 13. September 1628 den Entwurf zum Restitutionsedikt fertiggestellt hatte, wurde aktenkundig, wessen sich die Evangelischen für die Zukunft zu versehen hatten. Hatten in Schlesien schon die Ereignisse der letzen Jahre den angestrebten Kurs angezeigt, so wurde im Jahre 1628 Schlesien im Reich das Übungsfeld, auf dem sich die Gegenreformation offen zu betätigen begann, nicht unerwartet zwar, da man es bereits für 1624 befürchtete, aber dessenungeachtet folgenschwer und erbarmungslos, und die Durchführung läßt eine derartige Systematik erkennen, daß man von einer Kraftprobe für das Restitutionsedikt sprechen kann. Kennzeichnend für die Einstellung der schlesischen Machthaber sind die Worte des Grafen Georg v. Oppersdorf an den Rat von Oberglogau: Zur Zeit der böhmischen Unruhe habe man ein Auge zudrücken müssen „Nun ist es aber mit göttlichem Beistand so weit gekommen, daß man nit wie vorher gezwungen durch die Finger sehen darf, sondern zur Aufnehmung und Fortpflanzung der kath. Religion verhinderliche und böse Mittel wegschaffen und ausrotten soll", und der bischöfliche Kanzler Venediger gestand vor den evang. Landständen des Fürstentums Grottkau, die vorigen Bischöfe hätten sie in der Religionsübung nur deshalb nicht gestört, weil ihnen die Mittel dazu gefehlt hätten. Wie bereits während des böhmischen Aufstands, so leugnete der Kaiser bis zuletzt seine gegenreformatorischen Absichten und gab ebenso wie seine Vertrauten immer wieder beruhigende Zusicherungen. Noch im Juli 1626 erklärte er der Stadt Magdeburg, daß er nicht daran denke, den Religions- und Profanfrieden zu schmälern, und auch dem Herzog v. Mecklenburg ließ er im September d. J. versichern, daß er am Religionsfrieden nichts ändern wolle. Nur diese geschickte Verschleierung seiner restaurativen Absichten macht es überhaupt verständlich, daß die Schlesier seine ausführenden Organe wirklich für die Urheber und Verantwortlichen der gegnereformatorischen Maßnahmen hielten und in dieser Annahme den Kaiser um Abhilfe baten.

Bei der völligen Verlassenheit der evang. Schlesier kann es nicht verwundern, daß die Restauration so schnell durchgeführt werden konnte, daß Geistliche, nicht mehr auf bessere Zeiten hoffend, sich durch die Flucht der Gewalt entzogen und viele Laien sich formell zur kath. Kirche bekannten, um den Quälereien zu entgehen. Wohl spottete man damals katholischerseits, daß die Städte Dohna entgegenliefen und sich erböten, katholisch zu werden, um von Einquartierungen verschont zu werden, und auch der Kurfürst von Sachsen glaubte, den vielerorts stattfindenden Abfall vom evang. Glauben kritisieren zu müssen. Wer aber vermag es denjenigen verübeln, die sich den entsetzlichen Drangsalen, wie sie als Beispiele und Belege angeführt wurden, durch die Flucht entzogen? Umso höher ist die Standhaftigkeit derjenigen einzuschätzen, welche

[42]) Palm, Konjunktion S. 231—233

der Gewalt ihren Glauben entgegensetzten und blieben und einer besseren Zukunft den Weg bereiteten, die damals noch völlig im Ungewissen lag. Die folgenden Zeiten bewiesen, daß in Mittel- und Niederschlesien bei den meisten der Abfall nur äußerlich war, dem äußeren Druck mit der äußeren Nachgiebigkeit begegnend. Sie bewiesen die Kurzlebigkeit des Satzes, der in allen zwischen 1628 und 1630 aufgezwungenen Religionsstatuten der dem alten Glauben wiedergewonnenen Gemeinden enthalten war, daß nämlich in diesen Orten „für ewige Zeiten" kein unkatholischer Einwohner geduldet werden solle. Denn im Jahre 1900 zählten von den darunter fallenden Städten z. B. Glogau 14 766 evang. und 6500 kath., Grünberg 17 950 evang. und 2747 kath. Einwohner [43]).

Dr. Georg Jaeckel

Benutztes Schrifttum:

Acta Publica (= Fürstentumsakten). Verhandlungen und Correspondenzen der schlesischen Fürsten und Stände, Bd. 4—8, hrsg. v. H. Palm und J. Krebs, Breslau 1875—1906.

Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 24.

Brockhaus, F. A. (Verl.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, 2. Section, 14. Teil, Leipzig 1837.

Fix, W., Die Territorialgeschichte des Preußischen Staates, 2. Aufl., Berlin 1869.

Grünhagen, Colmar, Geschichte Schlesiens, Bd. 2, Gotha 1886.

Lehmannus, suppletus et continuatus; das ist: Fortsetzung der Reichshandlungen, Schriften und Protocollen über des Heiligen Römischen Reichs Constitutiones; Von dem Land- und Religion-Frieden, Auch was dieser wegen bey denen Friedens-Tractaten Zu Münster und Ossnabrug von Anno 1643 bis 1648, da der Friede geschlossen, sich begeben und erinnert worden. Frankfurt (Main) 1709.

Palm, Hermann, Die Konjunktion der Herzöge von Liegnitz, Brieg und Oels mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und der Krone Schweden in den Jahren 1633—1635, in Zschr. f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens 3, Breslau 1860, S. 227—368.

Zedler, Johann Heinrich (Verl.), Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Bd. XIV, Leipzig und Halle 1735.

[43]) A. P. 7 S. 147—156

Kleine Beiträge zur schlesischen Presbyterologie

Die Kirchengemeinde Vielguth Kreis Oels kann noch heute ihre Entstehung, den Bau ihres Gotteshauses und die Reihe ihrer Pfarrer urkundlich nachweisen aus ihrem ältesten Kirchenbuch, das 1629 beginnt[1]) und als Mikrofilm im deutschen Zentralarchiv zu Potsdam aufbewahrt wird[2]). Mit dieser alten Matrikel, die für die Presbyterologie des Fürstentums Oels wertvolle Beiträge liefert, wollen wir uns diesmal beschäftigen.

Das Kirchenbuch

Zunächst berichtet uns das Kirchenbuch ausführlich über den Bau der Kirche und ihre Einweihung[3]):

„In Nomine S. Sanctae Trinitatis, Amen.

Im Jahr Christi 1629 hat der Durchlauchte Hochgeborne Fürst vnd Herr, Herr Heinrich Wentzel Hertzog zur Münsterberg in Schlesien, zur Oels vnd Bernstadt ... die Kirche vnd Gotteshauß allhier zur Vielgutt zu Ehren der H. Hochgelobten Dreyfaltigkeit vnd zu Fort-Pflantzung des göttlichen alleinseligmachenden Wortes aus Christ Fürstlicher Devotion erbauet[4]). Dazu der Erste Grundstein den 19. Junii gelegt, der Knopff den 7. Augusti aufgesetzet, auch der gantze Bau den 1. Septembris glücklich vollendet, auch darauff den 2. Septemb., war der 12. Sonntag nach Trinitatis, der Anfang mit Lehren vnd predigen darinnen gemacht worden.

Die Erste Predigt bey der Einweihung zum hohen Ampte hat Herr M. George Seidelius Archi Diaconus zur Bernstadt[5]) (anstat Herren M. Georgii Kirstenii Pastoris et Senioris Berolstadiensis[6]), der wegen vnversehener vnpäßlichkeit

[1]) Randt-Swientek, Die älteren Personenstandsregister Schlesiens (1938) S. 115.

[2]) Signatur S 779. Nach der freundlichen Mitteilung von Herrn Pfarrer Betz hatte er die Filmaufnahmen veranlaßt. Die Kirchenbücher befinden sich heute nicht mehr bei dem jetzt kath. Pfarramt in Zbytowej (Vielguth). — Ein Teil der Kirchenbuchbestände des ehemaligen Ev. Centralarchivs der Kirchenprovinz Schlesien wird im Archiwum Państwowe in Wrocław aufbewahrt. Die im letzten Kriegsjahr vom Centralarchiv nach Pilgramsdorf bei Goldberg ausgelagerten Kirchenbücher — u. a. die der Elisabethkirche zu Breslau —, die ich noch Anfang 1946 im Erdgeschoß des Pilgramsdorfer Kirchturms vorfand, ohne etwas für ihre größere Sicherheit tun zu können, sind, wie mir das Staatsarchiv Breslau am 29. XII. 1960 mitteilte, verloren gegangen.

[3]) An ortsgeschichtlicher Literatur ist über Vielguth außer Friedrich Kriebel, Drei Predigten, betreffend den Neubau der Kirche „zum göttlichen Erlöser" in Vielguth von Pastor F. Kriebel, nebst Vorwort und Weiherede des Königl. Generalsuperintendent Dr. A. Hahn, 1850 (Univ.-Bibl. Breslau B 6760,20) und dem Gedicht „Vielgvet" von Martin Opitz, Brieg 1629 (U.-B. Bresl. 4 E 515,37) nichts nachweisbar.

[4]) 1628 hatte der Herzog das Schloß in Vielguth erbaut, die Einweihung erfolgte mit großen Feierlichkeiten vom 4. - 7. November, wobei Archidiakonus M. Georg Seidel aus Bernstadt predigte und ein von Matthäus Apelles mit 50 Stimmen komponiertes Musikstück aufgeführt wurde (Sinapius, Olsnographia 1707 II 568).

[5]) Als Ergänzung zu Seidels Personalien bei Ehrhardt I 321 f sei angemerkt, daß er in zweiter Ehe in Oels am 27. 2. 1635 Martha Koschwitz heiratete, hinterlassene einzige Tochter des Bürgers Caspar Daniel Koschwitz in Habelschwerdt und Stieftochter des Rektors M. Melchior Meling in Oels (Hochzeitsgedichte Univ.-Bibl. Breslau 4 V 56, Nr. 98).

[6]) Geb. 26. 10. 1588 in Polnisch Wette „vnterwegens eine Meile von der Neiß." Vater Michael K., Bürger und Hofschuster zu Brieg, Mutter Salome Hollet, Kammerdienerin der Fürstin

vnd Gichtschmertzen hieran verhindert worden) verrichtet, in beisein vieler Erlauchter Fürstl. Personen ... Die Vesper Predigt hat gethan H. Michael Kirstenius Pastor vnd Senior in Schmollen [7]). Es haben sich aber auch vnterschiedliche Pastores bey dieser Solennität vnd Inauguration befunden, alß H. Andreas Güntherus, Praepositus Oelsnensis, venerandus senex [8]), H. Petrus Schlotichius, P. et S. in Elgott [9]), Dn. Matthäus Cunovius ... [10]), Dominius Johannes Seibethus Pastor et Senior Corslicensis [11]), Dominus Caspar Clarus, P. Postelwic. [12]), auch H. David Bohem."

Die Erwähnung des Letzteren gibt dem Kirchenbuchschreiber — wahrscheinlich Behme selbst — Veranlassung, hier den Lebenslauf dieses ersten und bedeutendsten Vielguther Pastors bis zu seiner Berufung in das Pfarramt einzuschalten. Seine Biographie erfährt durch das Kirchenbuch auch späterhin wesentliche Bereicherung an bisher unbekannt gewesenen Einzelheiten [13]).

(† 1627 in Bernstadt). 1595-1603 Gymn. Brieg, 1603-05 Breslau St. Elisabeth. 1606 Univ. Frankfurt, 25. 8. 1606 in Wittenberg immatr. 1609 Magister. 1609 Präzeptor bei Melchior v. Hundt u. Alt Grottkau auf Peterwitz, dessen Sohn Melchior er 1612 auf die Univ. Leipzig begleitete. 1614 Konrektor, 1616 Rektor in Oels. Ord. in Oels 8. 11. 1618 zum Hof- und Stadtprediger in Bernstadt. 1637 Superintendent des Fürstentums Oels. Seit 1624 viel krank. † 6. 8. 1638, begr. 26. 8. ∞ 1) Oels 31. 10. 1617 Sophia Seidel, Tochter des Professors M. Georg S. in Breslau. Sie † 5. 2. 1624, 2 Söhne Georg u. Lazarus. 2) Bernstadt 6. 11. 1628 Margareta Benckendorff, Tochter des Kurfürstl. brandenburgischen Rates Dr. Martin B., Professor in Frankfurt a. d. Oder. 3 Kinder: Sophia, Salome, Gottfried. Leichenpredigt von M. Georg Seidel, Superattendentium Luctuosa & dolorosa Remotio & eorundem Gloriosa & honorifica Assumptio . . . auf M. Georg Kirstenius. Oels 1642, 94 S. 4° (Univ.-Bibl. Breslau 4 F 929).

[7]) Bruder des Vorigen, geb. 2. 7. 1592 in Brieg, 1612 Univ. Frankfurt, 1616 Pastor in Heidenpiltsch, 1617 in Domstadt, 1619 in Berona (Mähren), seit 1622 in Schmollen, † 14. 10. 1677. ∞ Maria Montanus, Tochter des P. Andreas M. in Bentsch. — Cunrad, Silesia togata 150; Scultetus, Hymnopoei Silesiorum 1711, S. 28.

[8]) Andreas Günther, geb. Okt. 1549 in Münsterberg, Vater Georg G., Fleischhacker, Mutter Hedwig Zeißbrieg. 1571 Univ. Wittenberg, 1574 Pfarrer in Karoschke, 1575 in Obernigk, 1586 Strehlitz, 1591 Propst in Oels. † 22. 7. 1631. ∞ 1) Breslau 8. 6. 1574 Elisabeth Seidel, † 1607, 3 Söhne; 2) Witwe Anna Keller. Leichenpredigt von M. Samuel Heinnitz, Landesbibl. Dresden, Biogr. erud. D 719 x.

[9]) Wahrscheinlich nicht identisch mit Petrus Slotkius aus Glogau, S. 1569 Univ. Leipzig (G. Erler, Jg. Matr. d. Univ. Leipzig 1909 S. 437). Bis 1596 Pastor in Konradswaldau bei Stroppen, dann lange Jahre (noch 1632) in Fürsten-Ellguth (Sinapius, Olsnographia I 1707, S. 426).

[10]) Die Ortsbezeichnung ist unleserlich. Es wird Matthäus Kühn, der 1619—26 Pastor in Klein-Ellguth war und am 8. 7. 1630 als Emeritus in Oels starb, gemeint sein (vgl. Stäsche, Die älteste Geschichte der Kirche zu Kl. Ellguth, Zeitschrift 40, 1906 S. 284 ff).

[11]) Johann Sibeth, geb. 1591 in Oels, 1611 Univ. Wittenb., 1618 Pastor in Korschlitz, † 17. 9. 1630. Von ihm ein Trauergedicht auf den am 22. 2. 1629 verstorbenen Dr. iur. Cunrad Passel in Bernstadt (Oels 1629).

[12]) Das Lebensbild dieses fast unbekannten Mannes ergibt sich aus dem Postelwitzer Kirchenbuch (Mikrofilm 1637-1748 im Zentralarchiv Potsdam D 1806): geb. in Wartenberg, Vater Caspar Klär, Bürger und Ratsältester, Mutter Barbara geb. Geyke, □ 23. 4. 1640 in Postelwitz. 1622 Pastor in Peuke, 1624 in Postelwitz, † 8. 9. 1658. ∞ 1) Ursula Heinrich, † 6. 5. 1645. Kinder: Johannes (∞ Namslau 29. 11. 1650 Catharina Jäske); Maria (∞ 17. 2. 1654 Adam Regius, Pfarrer zu Schwoitsch); Heinrich, get. 20. 9. 1639. 2) 23. 1. 1646 Esther Ropilius. Kinder: Gottlieb, geb. 2. 11. 1646 zu Namslau; Christian, get. u. gest. 13. 4. 1652; Judith, get. 27. 6. 1653 (Pate H. David Bohemus, Pfarrer zu Bernstadt), □ 10. 8. 1653.

[13]) Materialien zu einer noch fehlenden Biographie Behme's findet man in folgenden Werken: Joh. Sinapius, Olsnographia, oder Eigentliche Beschreibung des Oelßnischen Fürstenthums . . . Leipzig u. Frankfurt 1707, I 451, II 474, 487 u. Anhang S. 23 u. 43 Joh. Sigismund John, Parnassi Silesiaci, sive Recensionis Poetarum Silesiacorum . . . Wratisl. 1728 u. 29, Cent. II, 35. Georg Scultetus, Hymnopoei Silesiorum. Wittenberg 17 11, S. 12. Gottlieb Fuchs, Reformations- und Kirchengeschichte des Fürstenthums Oels, Breslau 1779, S. 207 u. 307. Eduard Emil Koch, Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs 3. Aufl. 1866 ff, 3. Bd. S. 56. A D B II, 284. A. Fischer - W. Tümpel, Das deutsche ev. Kirchenlied des 17. Jahrhunderts 1. Bd. 1904, S. 354-60. Wilhelm Lueken, Lebensbilder der Liederdichter und Melodisten (Handbuch zum Ev. Kirchengesangbuch Bd. II) 1957 Nr. 99, S. 147. Johannes Kulp (Arno Büchner - Siegfried Fornaçon), Die Lieder unserer Kirche (Hand-

SS. Theologiae Studiosus, postea Pastor hujus loci, hat diesen Sontag zu Bernstadt vndt zu Buchwaldt geprediget. Dieser war gleich am hl. Pfingstfest, nachdem er auf dem berühmbten Gymnasio zu Thoren vndt vnterschiedlichen Vniversitäten Alß Alttorff[14]), Tübingen, Straßburg[15]) studiret, vnterweges auch Franckfurth, Leipzig, Jehna[16]) vnd andere Vniversitäten besehen vndt in die 7 Jahr außerhalb Landes zubracht auf embsiges Begehren seiner lieben Eltern, in patriam ankommen, darauff er seine erste Predigt alßbald in patria gehalten den 20. p. Trinit. zur frühen meße, wie er den auch diesen Sommer über in den Wochenpredigten den krancken Herrn Pastorem zur Bernstadt vnterschiedlich verwesen helffen. Als er aber zum andern mal zur continuirung seiner Studiorum auf die Vniversität ziehen wollen, haben J. F. Gn. Ihn solchem widerrathen vnd seine Predigt in dieser neuen Kirche selbst zu hören begehret, welche Er auch gehorsamlich gethan den 21. Septemb. in festo Matthaei, vnd nach gehaltener Predigt von hochgedacht J. F. Gn. alsbaldt vertröstung zu schleuniger promotion empfangen mit angehefter condition, in patriâ zu verbleiben, zu gehorsamer observanz hat er sich vnterdeßen, bis J. F. Gn. Mittel vndt occasion bekommen die promotion ins Werck zu richten, ins Oelßnische Fürstenthumb begeben zu Tit. H. Hanß von Hessen auff Stein vnd Weigelsdorff Fürstl. Münsterb. Ölßn. Rhat[17]), dessen Adeliche Kinder Er informiret, da Er auch zu Weigelsdorff im Predigen etlich mahl sich exerciret.

Mitlerweile haben progressu temporis M. Michael Kirstenius P. zu Schmollen (dahin vor diesem die Vielgutt einige Pfarrt gewesen) vnd H. Caspar Klär Pastor zu Postelwitz daß Ampt bey dieser Kirchen per vices verrichtet, zu Zeiten die Diaconi zur Bernstadt als obgemelter Herr M. G. Seidelius vnnd H. Andreas Peusertus[18]), bißweilen auch der Rector allda H. M. Barthol. Newholdt[19]). Die Wochengebete aber (derer J. F. Gn. 2, alß an der Mittwoch eins vnd am Freytag verordnet[20]) haben) hat vnterdessen verrichtet H. Georg Scopetius dieses Orts Ludimoderator[21]), vor diesem Pastor Jaischwicensis[22]).

buch zum Ev. Kirchengesangbuch, Sonderband) 1958, S. 508. —
Über Behmes Schriften und Lieder weiter unten.

14) „1627, 11. IX. David Bohemus Bernstadiensis Silesius". Die Matrikel der Univ. Altdorf 1575-1809 2 Bde. 1912.

15) Nach der freundlichen Mitteilung der Univ.-Bibl. Marburg in den Matrikeln nicht nachweisbar.

16) In den Universitätsmatrikeln von Frankfurt, Jena und Leipzig ebenfalls nicht zu finden.

17) Enkel des ersten evang. Pfarrers von St. Maria Magdalena in Breslau Johannes Heß. Hans von Heß und Stein auf Weigelsdorf und Brandschütz starb als Cassa-Direktor des Fürstentums Oels zu Stein am 10. 7. 1656 (Sinapius, Olsnographia I 949).

18) Andreas Peusert, geb. 2. 8. 1599 in Oels, 13. 10. 1619 Univ. Wittenberg, 1624 Diakonus in Bernstadt, 1630 Medzibor, † 20. 5. 1662 (Fuchs a. a. O. S. 215 u. 237).

19) M. Bartholomäus Neuhold, geb. 27. 6. 1590 in Münsterberg, 1616 Univ. Wittenberg, 1619 Magister, bis 1624 Lehrer am Magdalenäum in Breslau, 1624 Rektor in Bernstadt, ord. 15. 3. 1630 zum Diakonus das. † 27. 9. 1638. ∞ Wittenberg 25. 9. 1622 Anna Plateis, Tochter des † Bürgers Georg P. in Wittenberg (Hochzeitsgedichte Wittenberg 1622; U.-B. Breslau 4 V 34,52). Cunrad, Silesia tog. 200.

20) Fuchs S. 306.

21) Ein in der schlesischen Presbyterologie - von einer Notiz bei Sinapius I 455 abgeseshen - fast unbekannter Mann, den uns das Kirchenbuch wieder entdecken läßt. In den Universitätsmatrikeln ist er nicht zu finden. Nach seiner Vertreibung aus Mähren war er Schulmeister in Vielguth, am 10. 12. 1635 wurde er Diakonus in Korschlitz und Stronn.

H. M. Georg Kirstenius, P. et Sen. Bernstadiensis hat inzwischen auch seine erste Predigt darinnen verrichtet den 7. Oct. Ao. 1629.

Ao. 1630 Festo Magorum (6. Januar) hat zum hohen Ampt die Predigt verrichtet H. M. Samuel Heinnitz des Oelßnischen Fürstenthumbs Superintendens vndt Pfarrer zur Oelßen [23]), die Vesper Predigt H. Andreas Güntherus Praepositus Olsnensis.

Dominica Oculi hat zum hohen Ampt gepredigt H. Johannes Seibethus Pastor zu Korschlitz, zur Vesper H. Stephanus König Pastor zu Wabnitz [24]).

Eben diesen Sontag welcher gewesen d. 2. Martij haben J. F. Gn. vorgemelten Davidem Bohemum hieher vorschrieben vnd ihn nach zuvor verrichtem Gottesdienst in derselben Fürstl. Zimmer, in Ihrer Fürstl. Praesenz vnd der Fürstl. Räthe zum Hoffprediger vnd Ersten Pfarrern dieses ortes Vielgutt im Namen der H. Dreyfaltigkeit ordentlich vociret, quo die auch H. Andreas Peusertus die Vocation zur Pfarrstelle nachher Medzibohr [25]) und H. M. Bartholomaeus Newholdt zum Diaconat an H. Peuserti Stelle bekommen.

Nachdem nu der newberuffene Pfarrer bald darauff den 15. Martij ♀ (= Freitag) nach Laetare in der Kirchen zur Bernstadt Apostolischem Brauch nach von dem Oelßnischen H. Superintendenten per cheirotonian ordiniret worden

Seine Ehefrau Anna kommt 1631 unter den Paten vor, ebenso seine Tochter, Jungfrau Maria Scopetzin, am 7. 5. 1632. Er ist am 26. 4. 1655 in Stronn gestorben und dort am 4. Mai begraben worden (Kirchenbuch von Stronn ab 1654, Zentralarchiv Potsdam D1802, S. 469).

22) Herzog Karl II. von Münsterberg-Oels hatte durch seine Heirat mit Katharina v. Sternberg (1570) nach deren Tode 1583 die Herrschaft Sternberg und Jäschwitz geerbt und nahm sie 1591 in Besitz (Sinapius I 185 ff, Fuchs 35). Dem Herzog Sylvius Nimrod von Württemberg-Weiltingen, der mit der Erbtochter Elisabeth Maria des am 31. 5. 1647 verstorbenen letzten Oelser Herzogs Karl Friedrich verheiratet war, wurde vom Kaiser unter gewissen Bedingungen das Fürstentum Oels übertragen. Zu diesen Bedingungen gehörten u. a. die Zahlung von 100 000 Talern und die Abtretung der Herrschaft Jäschwitz (vgl. Schlesische Geschichtsblätter 1910, S. 50).

23) M. Samuel Heinnitz, geb. 16. 4. 1564 in Neumarkt, Vater M. Johannes H. von Dresden, 16 Jahr Pastor in Neumarkt u. 21 in Schweidnitz zu Unser Lieben Frauen, Mutter Ursula Gigas, Tochter des Pastors M. Joh. Gigas aus Nordhausen, zu Freystadt u. Schweidnitz. 1585 Univ. Leipzig, 1588 Magister u. Dr. phil. Dem Willen des Vaters gehorchend, studierte er Theologie statt Medizin. 1590 Erzieher in Dresden. 4. p. Trin. 1592 Probepredigt in Frankenstein, in Leipzig durch Dr. Georg Weinrich ordiniert, 24 Jahr und 12 Wochen Pastor in Frankenstein, 1616 nach Oels als Hofprediger, Stadtpfarrer und Superintendent berufen. Er hielt jährlich zwei priesterliche Konvente im Fürstentum und hat während seiner Amtszeit 253 Ordinanden examiniert u. ordiniert. † 16. 3. 1636 am Palmsonntag. Leichenpredigt „Von Dreyerley Priester Kleydung" von M. Georg Kirstenius, Pfr. zu Bernstadt, Oels 1636 (Univ.-Bibl. Breslau Sammelband 4 O 394). Er heiratete Frankenstein 22. 2. 1593 Margaretha Thieler geb. 13. 10. 1577 in Frankenstein, Vater Johann Th., Bürgermeister, Mutter Margaretha Zinse, Tochter des Ratsverwandten Joh. Z. daselbst. Sie † 15. 9. 1636 in Oels. Leichenpredigt „Terra viventium, solamen morientium" von Jacob Scheffrich, Archidiak. in Oels. Oels 1636 (Univ.-Bibl. Breslau im gleichen Sammelbande). Kinder: 1. Constantin, geb. 3. 7. 1597, † 28. 12. 1597; 2. Johannes, Fürstl. Münsterberg. Sekretär auf Sapratschine († 1640; Sinapius I 694); 3. Ursula, geb. 12. 5. 1599, ∞ Oktober 1616 M. Martin Weniger, Pastor prim. in Frankenstein, † 4. 8. 1618, kinderlos (Leichenpredigt von M. Adam Büttner, Diaconus in Frankenstein, Oels 1618; Univ.-Bibl. Breslau Sammelband 4, O 19); 4. Blandina, ∞ 5. 12. 1623 M. Georg Seidel, Servus Christi in Ecclesia Bernstadiensi, sie † 7. 10. 1633 an der Pest; 5. Margarita, ∞ Georg Ortlob, Fürstl. Münsterberg. Steuereinnehmer; 6. Samuel, geb. 21. 12. 1610, stud. iur., Fürstl. Rentmeister, 1652 Obereinnehmer der Königl. Steuer u. Biergefälle im Fürstentum Oels, † 1664 (Sinapius I 709).

24) Stephan König, aus Hermannstadt in Siebenbürgen (als Stephanus Regis, Cibiniensis Transylvanus 8. 6. 1622 in Wittenberg immatr.), 1624 P. in Wabnitz, † 23. 10. 1656, 57 Jahre alt (Sinapius I 497 u. Neue Anmerkungen S. 15).

25) Seit 16. 8. 1886 Neumittelwalde (Miedzybórz — Zwischenwald).

nebenst H. M. Barthol. Newholdt, welches die erste Ordination bey Menschen gedencken in dieser Kirchen gewesen ist [26]), Hat er hierauf sein Ampt alsbaldt angefangen vndt Dominica Palmarum, an welchem Sontage Er vor 25 Jahren in der Kirchen zur Bernstadt getauft [27]) vnd auff welchen auch zugleich dieses Jahr das tröstliche Fest der Empfengniß Christi oder Annunciationis Mariae gefeyert worden [28]), seine Anzugs Predigt gethan zur Vesper (Alß ihn zuvor H. M. Georg. Kirstenius in der Ampts Predigt investiret hatte), da Er denn nicht allein den schweren Text von der Menschwerdung Christi sambt dem Ave Maria oder Englischen Gruß außgeleget, sondern auch sein Glaubens-Bekentniß gethan hatt: darbey aber auch Hochgedachte J. F. Gn. vndt derselben Fürstl. Räthe sich befunden. Von dem an hat der newe confirmirte Pastor sein Ampt stets mit Gottes Hülfe so verrichtet. Da denn großer Verdrang gewesen ist aus allen Orthen, also daß die Kirche vor der Erweiterung [29]) offt zu enge werden wollen.

Am ☉ (Dominica) Trinitat. selbigen Jahres hat H. M. Joachimus Pollio P. Wratisl. ad D. Mar. Magdal. [30]) eine Predigt in dieser Kirche gethan, die er auch nachmals in Druck gegeben [31]).

Ao. 1631 Alß das Pastorat zu Korschlitz vnnd Stronnen sich erlediget, weil H. M. Georg. Seidelius zum Propst gen der Ölßen beruffen worden [32]), haben J. F. G. dem hiesigen Pastor auch das erledigte Pastorat den 19. Septemb. ♀ (= Freitag) nach dem 14. Sontag p. Trin. in Gnaden angetragen, vnnd da die Kirche allhier in seinem Abwesen möcht bestellet werden, haben J. F. G. ihm einen Diaconum adjungiret, Dn. Balthasar Scultetum Boleslaviensem [33]), welchem das Pfarrhauß zum Stronnen eingeraumet worden. Dieser hat seine Anzugs-Predigt gehalten Dom. 2. Advent ad Vesperam.

Dom. 23. p. Trin. et hoc anno ultimâ, 23. Nov., alß der Pastor dieses ortes zu

[26]) Diese Bemerkung ist wichtig für die Geschichte der Ordination in Schlesien und ergänzt den Aufsatz von Gerhard Eberlein, Zur Gesch. der Ordination in Schlesien (Correspondenzblatt VI 2 1899 S. 150 ff), der Ordinationen in Bernstadt nur für 1687 bis 1707 nachweisen kann.

[27]) Geboren 2. April 1605. Diese Stelle läßt mit Sicherheit Behme selbst als den Schreiber erkennen.

[28]) Über die Feier der Marienfeste in der ev.-luth. Kirche vgl. G. Rietschel-Paul Graff, Lehrbuch der Liturgik I 1951, S. 173; Paul Graff, Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evang. Kirche Deutschlands II. Band 1938 S. 75 weist die Feier der Verkündigung Mariens noch 1872 in Kursachsen nach, wo sie in diesem Jahre auf den folgenden Sonntag verlegt wurde. In Schlesien erfolgte diese Verlegung des Festes auf einen Sonntag bereits 1750 (Martin Schian, Das kirchliche Leben der evang. Kirche der Provinz Schlesien 1903, S. 199).

[29]) Der Herzog erweiterte die Kirche 1631 um 8 Ellen (Fuchs S. 306).

[30]) Küntzel, Lebensbild des M. Joachim Pollio (1577-1644) Pastor an St. Maria Magdalena während des dreißigjährigen Krieges 1618—1644 im Correspondenzblatt VIII 2 1903 S. 186—204.

[31]) Es ist also unzutreffend, wenn sie Küntzel (a. a. O. S. 191 u. 196) Weihepredigt nennt. Nach der freundlichen Mitteilung der Biblioteka Uniwersytecka Wrocław vom 23. XI. 1960 ist diese Predigt Pollios unter den Beständen der ehemaligen Stadtbibliothek Breslau nicht mehr vorhanden.

[32]) Fuchs S. 272. Die Angabe bei Rademacher, Predigergeschichte von Bernstadt-Namslau (1936) S. 12, daß Seidel Korschlitz von Oels aus bis 1638 mit verwaltet hätte, ist zu berichtigen.

[33]) Balthasar Scultetus, geb. 1598 in Bunzlau, 1612 Univ. Frankfurt, bis 1629 Konrektor in Bunzlau, dort exul; 1634 Pastor in Peterwitz Kr. Trebnitz, † 30. 4. 1670 (Fuchs S. 309, 388).

Korschlitz investiret, hat H. M. Nicolaus Antherus, P. u. Senior zum Stroppen [34]), zum hohen Ampt geprediget.

Herzog Heinrich Wenzel ordnete nun für die Sonntage, an denen der Ortspfarrer die beiden anderen Kirchen zu versehen hatte, in Vielguth Zirkularpredigten an, die vom 3. Dezember 1631 bis zum 3. Oktober 1632 an alle Pastoren des Fürstentums ausgeschrieben wurden. Der Herzog hatte Vielguth zu seiner Hofprädikatur gemacht und beliebte es, wie der Pfarrer im Kirchenbuch schreibt, hier auch an Wochentagen seine Pastoren predigen zu hören. Nach welcher Ordnung die Geistlichkeit anzutreten hatte, erfahren wir aus den gewissenhaften Aufzeichnungen Behmes:

„Den 3. Decemb. ♀ (Freitag) nach dem 1. Advent predigt H. Johannes Henneman Reusing genannt, Pastor zu Strelitz [35]). Der Text war vom Grewel der Verwüstung Matth. 24. v. 15.

Die 10. Decemb. ♀ nach dem 2. Adventus Dnus. H. Jacobus Hoy Pastor in Milowitz [36]), olim ordinis S. Dominici [37]). Hic cum bene peterit, commendatus est â Pastore Illustr. Principi. Textus erat Es. 11 v. 1: Vnndt es wird eine Rute auffgehen.

Dom. 4. Adventus, die Thomae, praedicavit Dnus. Salomon Kitzinger, Pastor Evangelicus in Lossen [38]). Der Text war Evangelium Dominicae.

[34]) M. Nicolaus Anther, geb. 22. 2. 1590 in Klein Langheim (Unterfranken). Vater M. Nicolaus A. († 16. 2. 1608 als Superintendent in Brieg), Mutter Barbara Dettelsbach. 1604 Gymn. Brieg, 29. 11. 1608 Univ. Wittenberg, 26. 9. 1609 Magister. 1611 Professor der hebräischen Sprache am Gymnasium in Brieg. 1613 Pastor in Löwen, 1621 in Neiße. Hier ließ er 1622 ein Gebetbuch drucken: „Suspiria, d. i. Gebet vnd Seufftzer vor die Evangelisch Kirchen zu Neisse vnd andere fromme Christen, so der reinen Augsp. Confession von Hertzen zugethan, in diesen letzten betrübten Läufften vnd Zeiten täglich zu sprechen." 1623 exul nach Brieg. 14. 11. 1623 Senior in Stroppen. † 29. 8. 1638. Leichenpredigt von M. Christoph Steinbach in Sulau: „Trewer Lehrer vierfacher Ehrenschild" aus 2. Tim. 1,12. Oels 1639.
∞ 1) Wittenberg 8. 10. 1611 Katharina Schrötter, geb. 1591 in Wittenberg, einzige Tochter des Ratsverwandten u. Juris Consulti Hiob Sch. u. Katharina Melanchthon (Enkelin von Philipp M.) in Wittenberg; sie † in Neiße 10. 11. 1621. Kinder: 1. Anna Katharina, geb. 26. 7. 1614 in Löwen, ∞ Stroppen 31. 10. 1634 Christoph Thummisius, Pastor in Konradswaldau bei Trebnitz; sie † 7. 3. 1645 (Leichenpredigt von Christoph Freitag, P. in Lossen; Oels 1645; Staatsbibl. Berlin). 2. Anna Maria, ∞ 1) 27. 11. 1629 David Leo, Pastor in Schebitz († 1633); 2) 17. 1. 1639 Anton Stier, Pastor in Kottwitz bei Auras, sie † 18. 7. 1644; 3. Susanna, ∞ Gottfried Springer, Pastor in Schebitz (Correspondenzblatt XVI 2 1919 S. 302). — 2) Winzig 14. 10. 1625 Anna Stier, Tochter des P. u. Seniors Johann St. in Winzig; sie † 4. 4. 1637 im Kindbett (Leichenpredigt Stolberg IV, 400). Kinder: 1. Anna Margareta, geb. 1627; 2. Anna Rosina, ∞ Balthasar Becker, Kantor in Winzig; 3. Samuel, 1652 stud. theol. in Wittenberg, † das. 23. 3. 1655. Vgl. Julius Rademacher, Geschichte der Evang. Kirchgemeinde Stroppen, 2. Aufl. 1930, S. 45 ff. Deutsches Geschlechterbuch 73. Band (1931) S. 3.

[35]) Johannes Hennemann, genannt Reising, geb. 1600 in Glatz, 7. 6. 1622 Univ. Wittenberg, ord. in Oels 26. 11. 1626 für Strehlitz, 1631 nach Pleß als Hofprediger, 1636 exul u. P. in Zindel. 1639 Michelau; bis 1661 Dechant in Pleß; 1663 Diakonus in Reichenstein, † 13. 1. 1678 als Emeritus, fast völlig erblindet (Ehrhardt II 451; Joh. Hübner, Geschichtl. Nachrichten von Pleß 1846).

[36]) Jacob Hoy, Losna Borussus geben Sinapius (I 451) und Fuchs (308) als den nicht zu bestimmenden Ort seiner Herkunft an. 1617 Pastor in Briese, 1619 in Mühlwitz, 1638 in Vielguth.

[37]) Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Archivdirektor Dr. Engelbert, Hildesheim und Herrn Prof. Dr. Hoffmann, Leipzig ist über die katholische Vergangenheit Hoy's nichts feststellbar.

[38]) Salomon Kitzinger, geb. 1586 in Freiburg, als Vratislaviensis 1608 in Frankfurt immatr. 1613 Pastor in Domatschin, 1616 in Lossen, † 1634. Seit 1588 ein kath. Pfarrer in Lossen, Kirche im Simultangebrauch (bestätigt durch J. Jungnitz, Visitationsberichte Archidiakonat Breslau 1902 S. 129 für 1618). Lossen gehörte dem St. Vinzenzstift in Breslau und hatte

Dom. Novissima [39]) ad Vesperas Dominus Melchior Smolius Pastor in Resewitz [40]). Textus Ebr. 1 v. 6. Vndt Ich werde sein Vater sein.

Ao. 1632 Dominica post Circumcisionem concionatus è Dominus Michael Gretserus P. et Sen. in Massel [41]). Textus Evang. Dominicale.

Den 30. Jan. Freitag p. 3. Epiph. Dn. Johan Milichius, P. in Hohenkirch [42]).

Festo Purificationis (2. Febr.) ad Vesperas Dn. Georg Scopetius, Ludimoderator Vielgutensis.

11. Febr. Paulus Gellerus P. Peterwic. [43]).

29. Febr. Petrus Slotichius, P. et Sen. Elgottensis.

Dom. Laetare Joh. Benckius, P. in Würbitz [44]).

31. Mart. Christophorus Adami, P. in Klein Elgot [45]).

17. Juni Georgius Garnovius, P. in Stampen [46]).

Joh. Bapt. Joh. Curzelius, P. in Paschkerwitz [47]).

etwa 1555 einen luth. Prediger (K. Engelbert, Kaspar von Logau, Bischof von Breslau 1926, S. 304). Die Verträge zwischen dem Abt zu St. Vinzenz und der Ritterschaft des Kirchspiels Lossen von 1588, 1602, 1616 u. 1769 bei Fuchs, a. a. O. S. 575 ff. Seit 1588 war wieder ein katholischer Pfarrer in Lossen, wie aus dem Vergleich hervorgeht. Für den evang. Pastor wurde nach 1616 ein Pfarrhaus in Perschütz erbaut, wo bis 1910 der Pfarrsitz war (Hirschberg, schles. Pfarralmanach 1893 S. 137, Silesia sacra 1927 S. 248).

[39]) Der Sonntag nach Weihnachten.

[40]) Melchior Smolius, getauft 5. 1. 1593 in Kreuzburg, Vater Wenceslaus S., Pastor, Mutter Anna Gerhard aus Brieg. S. 1614 Univ. Frankfurt. 1618 Pastor in Postelwitz, 1623 Reesewitz, † 2. 1. 1657. ∞ Blandina Schlottich (Ehrhardt II 472, I 549).

[41]) Michael Gretser, geb. 4. 7. 1584 in Hoff bei Sternberg (Mähren). Vater Christoph G., Notar. 30. 5. 1609 Univ. Wittenberg. 1611 Lehrer in Leobschütz, 1613 Kantor in Bernstadt, 1617 Pastor in Wabnitz, 1622 in Massel, † 10. 11. 1633 in Oels, wohin er der Kriegsgefahr wegen eine Zeitlang geflüchtet war und hin und her reiste; in der Propstkirche begraben (Sinapius I 479, Leonhard David Hermann, Maslographia Oder Beschreibung des Schlesischen Massel, Brieg und Breslau 1711. 4.). ∞ Agatha Eccard, Witwe des Pastors Georg Moller in Bernstadt.

[42]) Johann Milich, geb. 6. 6. 1596 in Groß-Wartenberg. Vater Hans M., Bürger u. Hofschneider, Mutter Margareta Winckler, Tochter des Pastors Erasmus W. in Wartenberg, zuletzt in Danzig. 1611 Gymn. St. Elis. Breslau, W 1618 Univ. Leipzig, 24. 4. 1619 Univ. Wittenberg. Ord. in Oels 2. 10. 1620 für Marschwitz Kr. Ohlau. 1622 Hochkirch Kr. Trebnitz. Flieht des Krieges wegen 1627 nach Breslau, wo sein einziger Sohn Johannes am 31. Jan. starb. Siebenmal plünderten ihn die Feinde aus. 1648 nach Lossen berufen, Senior der Priesterschaft im Fürstentum Oels. † 18. 2. 1662. ∞ 1) Jackschönau 7. 9. 1621 Barbara Bockshammer, get. 17. 1. 1605 in Prausnitz, Vater M. Nicolaus B., Pfarrer das. († wahrscheinlich 1617), Mutter Hedwig; sie † 14. 3. 1633 Melancholia hypochondriaca. 2 Töchter Barbara u. Maria. 2) Oels 7. 11. 1634 Dorothea Kühn, † 11. 3. 1644 („Diese Ehe ist ihm zu keiner Freude ausgeschlagen"). 3) 5. 12. 1645 Maria Schwetke aus Oels, Witwe des Pastors Jacob Bogen in Luzine (Ehrhardt II 220 nach den Personalien der Leichenpredigt). Milichs älterer Bruder Leonhard heiratete als Pastor von Jackschönau in Prausnitz am 7. 5. 1613 Jungfrau Elisabeth Bockshammer, Schwester der Barbara (Kirchenbuch von Prausnitz im Zentralarchiv Potsdam D 960).

[43]) Paul Geller aus Trebnitz. 1611 Univ. Frankfurt. 1619 Pastor in Peterwitz (Fuchs 387).

[44]) Johannes Bencke, als Namslaviensis S 1606 Univ. Leipzig u. 1606 Univ. Jena, sein Vater ist wahrscheinlich Bartholomäus B., 1587 P. in Pitschen, 1595 in Namslau. 1625 Pastor in Poln.-Würbitz. Frühestens 1632 nach Fürsten-Ellguth (Rademacher, Bernstadt-Namslau S. 9 zu verbessern). † 1643.

[45]) Christoph Adami, geb. 1588 in Breslau, 1613 Pastor in Steine bei Neumittelwalde, 1616 in Festenberg, 1627 Klein-Ellguth. Die Pfarrerkataloge lassen seine Amts- und Lebensdauer offen (Rademacher, Predigergeschichte von Oels 1935 S. 13).

[46]) Georg Garnovius, aus Prausnitz, seit 1617 Pastor in Stampen. Das Prausnitzer Kirchenbuch ab 1595 (Zentralarchiv Potsdam D 950) bietet keine Anhaltspunkte.

[47]) Joh. Curzelius (Kurzer) aus Glauche. Vater Jacob K. aus Oels, Pastor. S 1596 Univ. Frankfurt. 1601 Nachfolger des Vaters in Glauche. 1606 Paschkerwitz. † 1633. Hiernach sind die Lebensdaten Kurzers bei Rademacher, Predigergeschichte von Trebnitz (1928) S. 9 zu verbessern, unter Luzine S. 19 ist er zu streichen.

8. p. Trin. Daniel Korenius Olsnens., Diaconus Constadiensis olim Berolstadiens [48]).

9. p. Trin. Laurentius Walstein, Diaconus Trebnicensis [49]).

Johannes Gretius, Diaconus Medzibor [50]).

17. p. Trin. Die 1. Vesperpredigt hatte Dn. Johannes Hegerus, Diaconus Stampensis [51]),

die andere Dn. Georg Crellius, P. Schlottaviensis [52])."

Nach Beendigung dieser Predigten lud der Herzog die gesamte Geistlichkeit zur Feier seines 40. Geburtstages [53]) nach Vielguth ein. Der Pastor ordinarius David Bohemus hielt am 7. Oktober vor dem Herzog und der Pfarrerschaft eine Predigt über 2. Chronica 29, 2—6, dann wurde an 3 Tafeln gespeist, und am folgenden Tage entließ der Herzog seine Pastoren, nachdem er sie mit goldenen Münzen — die Senioren mit größeren, die übrigen mit kleineren, doch 4 Dukaten schwer [54]) — beschenkt hatte. Außer den uns schon bekannten Namen nennt hierbei das Kirchenbuch noch Johann Gebauer, Pastor in Briese [55]), und H. Johann Jordan, Pastor in Schawon [56]).

Diese hoffentlich nicht langweilig gewesene Abschweifung läßt uns nun zu David Bohemus zurückkehren. Alles, was das Kirchenbuch an Persönlichem über ihn und seine Familie berichtet, stelle ich im folgenden zusammen.

Im Jahre seines Dienstantritts hat er geheiratet. Das mit dem 2. Oktober 1629 beginnende Trauregister verzeichnet seine Hochzeit:

[48]) Daniel Koren, aus Oels. S. 1595 Univ. Leipzig. Wahrscheinlich ist Franz Corenius aus Ungarn, ord. in Brieg 6. 11. 1565 für Woitsdorf, 1567 bis 1588 Pastor in Schmollen, sein Vater. 1601 P. in Prietzen, 1615 Mühlwitz. 1630—33 Diakonus in Konstadt. Die Bemerkung oben „olim Bernstadiensis" bezieht sich wohl nicht auf ein städtisches Diakonat, sondern auf eine Landpfarrei im Weichbild. — Koren hatte eine Schwester „Jungffer Anna Herrn Francisci Korem weilandt pfarr zum Schmoln orphana", die in Prausnitz am 21. 9. 1604 mit „Stephanus Moyuncka, Hans M. eines Schmides alhier orphanus, ietzt pfar zu milwicz im ölßnischen Fürstenthumb" getraut wurde (Prausnitzer Kirchenbuch, Trauregister 1604—25, D 960 Zentralarchiv Potsdam).

[49]) Laurentius Walstein (nach Fuchs S. 326 auch Laur. Judex genannt) aus Bernstadt, sein gleichnamiger Vater 1593—1600 Pastor in Reesewitz (Sinapius I 493) † 1600 an der Pest. Seit 1602 Diakonus in Trebnitz. Sein Sohn Simeon Wollstaan Trebnicensis, Laurentii diaconi filius, ist seit 4. 6. 1626 Schüler in Thorn (Zeitschrift 73, 1939 S. 199), seit 1633 Student in Frankfurt (Friedlaender I 721 b 34). Laurentius' Bruder Michael 1599 Pastor in Mühlwitz, 1600—20 in Schawoine (Rademacher, Bernstadt-Namslau S. 13, Trebnitz S. 26).

[50]) Joh. Cretius, geb. 1598 in Groß Strehlitz, 1624 polnischer Pastor in Medzibor, † 1658 (Fuchs, S. 238). Sein Sohn Johannes 1647 Gymn. Thorn (Zeitschr. 73, 1939, S. 209).

[51]) Johannes Haeger aus Mährisch-Trübau, 10. 9. 1617 Univ. Wittenberg. Vermutlich hatte er ein mährisches Pfarramt als Exul verloren und kam nach Stampen zuerst als Substitut von Georg Garnovius, dann dessen Nachfolger dort bis 1659. (Rademacher, Oels S. 26).

[52]) Georg Crell aus Kreuzburg, 1623 Pastor in Schlottau (Fuchs 394).

[53]) Herzog Heinrich Wenzeslaus zu Münsterberg, Oels und Bernstadt, geb. 7. 10. 1592 zu Oels, † 21. 8. 1639 zu Vielguth, in Oels beigesetzt (Sinapius I 217).

[54]) Fuchs S. 306.

[55]) Er fehlt in den Pfarrerkatalogen von Briese bei Sinapius I 422, Fuchs 247 u. Rademacher, Oels S. 6. Gebauer ist gebürtiger Reichenbacher; dort bis 1629 Diakonus, war er als Exulant 1631 Substitut des Propsts Andreas Günther in Oels geworden und 1633 Pastor in Massel, wo er am 7. 11. 1644, 75jährig, starb (Fuchs 374).

[56]) Die Lebensdaten dieses Mannes sind trotz der genauen Angaben bei Ehrhardt (I 262) nicht klar. Er kann nicht 1586 geboren und 1604 Pastor in Groß-Graben geworden sein, was unbesehen von R. Scholz, Predigergeschichte von Brieg, (1930) S. 25 übernommen worden ist. Fest steht seine Immatrikulation in Frankfurt: 1615 Joh. Jordanus Uratisl. Sil. (Friedlaender I 595 b 40). Pol.-Würbitz war vermutlich 1619 seine erste Stelle; wenn er überhaupt nach Groß Graben u. Mühlwitz gehört, dann kann er nur vor Schawoine, zwischen 1620 u. 1630, dort gewesen sein. Ehrhardt dürfte ihn um 10 Jahre älter gemacht haben!

1630 den 3. Decemb. Dinstag nach dem 1. Advent (ist getraut worden) David Bohemus Fürstl. Münst. Bernstädtischer Hoffe Prediger vndt dieser Kirchen verordneter Pastor mit der Edlen, Ehrentugendtreichen Jungfrawen Anna gebornen Benckendorffin weyland des Edlen Großachtbaren vnd Hochgelehrten Herren Martini Benckendorffs, beyder Rechten Doctoris, der Churfürstl. Brandenburgischen Universitaet zu Franckfurt an der Oder Professoris Publici vnd der löblichen Juristen Facultet daselbst Senioris, hinterbliebenen Eheleiblichen Tochter [57]). Die Trewung hat verrichtet H. M. Georgius Kirstenius Fürstl. Münsterberg. Bernstädtischer Hoff vndt Stadt Prediger wie auch des Fürstenthumbs Oelß wolverordneter Senior, vndt haben J. J. F. F. G. G. Hertzog Heinrich Wentzel vnd Pfaltzgraff Hanß Friedrich den Breutigam zur Trewung geführet, vndt die gantze Predigt durch neben ihm gestanden. Den 2. Tag hat H. M. G. Seidelius Archi Diaconus zur Bernstadt auff dem Fürstl. Saal eine Hochzeitt Predigt gehalten.

Durch seine Verheiratung wurde Behme noch ein später Schwager des kaiserlichen und fürstlich Liegnitz-Briegischen Rates Dr. Jacob Schickfus, des Verfassers der „New Vermehreten Schlesischen Chronica vnnd Landes Beschreibung" 1625, der die älteste (Stief-) Schwester der jungen Frau Anna, Elisabeth Benckendorff, zur Frau hatte [58]). Doch scheint die Verwandtschaft diesem Ereignis keine sonderliche Beachtung geschenkt zu haben, da die sonst üblichen poetischen Ehrungen durch gedruckte Hochzeitscarmina unterblieben [59]), was umso verwunderlicher ist als Behme wiederholt der Familie Schickfus-Bencken-

[57]) Der Lebenslauf des Professors Martin Benckendorff ist enthalten in dem für die schlesische Adels- und Gelehrtengeschichte des 17. Jahrhunderts hochbedeutsamen Werk von Dr. Erbo von Schickfus und Neudorff „Schickfus, Geschichte eines schlesischen Geschlechts" Freiburg/Br. I, 1957, S. 35 ff: geb. 13. 12. 1545 in Crossen, 1559 Student in Frankfurt, 1566 Magister, später Dr. iur. von Basel, seit 1585 Professor in Frankfurt; † das. 4. 3. 1621. Dreimal verheiratet: 1) 1577 Elisabeth Klumm, geb. 1556 in Cottbus, † 19. 3. 1594 in Frankfurt. Nach der gedruckten Leichenpredigt (Verf. Christoph Neander, vorh. in der Landesbibliothek Dresden) waren aus dieser Ehe 2 Söhne und 5 Töchter: Elisabeth, Maria, Christina, Regina, Blandina (freundl. Mitteilung von Herrn Genealogen Kurt Wensch in Dresden). 2) 19. 8. 1594 Eva Lindner, geb. 6. 4. 1573 in Frankfurt, † Juni 1595, begr. am 22. 6. 3) 1596 Margaretha Hübner, Tochter des Kammerrats Thomas H. in Berlin (v. Schickfus S. 41). Nach einem bei der Katharinenkirche zu Brandenburg a. H. vorhandenen Hochzeitsgedicht (Sign. 326, 36) stammte sie aus Fraustadt (den Hinweis verdanke ich Herrn Wensch). Aus dem ältesten Taufbuch von St. Marien in Frankfurt a. Oder ließen sich folgende Taufdaten für Kinder Dr. Martin Benckendorffs in 3. Ehe feststellen: 14. August 1597 Margaretha (∞ Kirsten), 15. Juli 1599 (der Name des Kindes fehlt), 16. September 1601 Thomas, 20. Januar 1605 Theophilus Andres, 10. Juni 1610 Benigna, (∞ Mencel), 24. Juli 1612 Anna (nach gütiger Auskunft der evang. Kirchenbuchstelle in Frankfurt/Oder). Das Taufbuch von St. Marien beginnt 1593, von St. Nicolai 1618). Thomas Benckendorf, fürstl. anh. Geh. Secretarius u. Amtmann des Kurf. brandenb. Gerichtsverw. zu Wittstock, ∞ Bernburg (B. Mariae Virg.) 15. 11. 1646 Dorothea Bohne, Tochter des † Superint. Valten B. in Bernburg (gütige Mitteilung von Herrn Bibliothekar Peter P. Rohrlach in Berlin).

[58]) v. Schickfus a. a. O. S. 41. Maria Benckendorff, die zweite Tochter des Frankfurter Professors, heiratete am 19. 10. 1612 der Lehrer und spätere fürstl. Hofadvokat Dr. Gottfried Scholtz in Brieg (ebenda S. 59 ff). Und noch eine dritte Schwester der Vielguther Pfarrfrau lernen wir kennen, als „Francisco Langero U. J. C. & Reginae Benckendorfiadi Virg. Sponsis gratulantur Amici" zu ihrer in Breslau am 25. 2. 1624 gehaltenen Hochzeit (Univ. Bibl. Breslau 4 V 34, Nr. 38). Glückwünsche brachten u. a. dar: Jacob Schickfus, Reinhard Roser in Rosenigk, Liegnitzer Rat u. Breslauer Syndikus, Joh. Neomenius, Superintendent in Brieg, Caspar Cunrad, Dr. phil. et med., David Schickfus, M. Michael Poll, Rektor bei St. Elisabeth, M. Nicolaus Pol, Senior an Maria Magdalena, Martin-Jacob Schickfus, Generosi Henrici à Borstel in Ilberstadt, Ephorus, David Origanus aus Glatz. Franz Langer starb als fürstl. Oels-Bernstädter Rat u. Vizekanzler am 10. 7. 1650, 51jährig (Sinapius I 644, 674 u. Anmerkungen S. 21).

[59]) In der Universitäts-Bibliothek Breslau sind nach freundlicher Auskunft der Direktion

dorff in Freud und Leid seine Anteilnahme in dichterischer Form bekundete [60]) Unter den Paten der in Vielguth geborenen Kinder Behmes kommen nur einmal die Schwester und der Bernstädter Schwager der Pfarrfrau vor.

Das Kirchenbuch verzeichnet folgende Taufen aus dem Pfarrhaus:
1631 den 16. Oct. Pastori nata est filia primogenita hor. 7 matutina, baptizata d. 19. et vocata Anna Maria. Testes: Hertzog Wentzel Ober Amptsverwalter in Schlesien, vnser gnediger Fürst vnndt Herr, Fräulein Barbara Margareta geborene Hertzogin zu Münsterberg vndt Olßen, H. Matthaeus Apelles, Füstl. Münsterberg Bernstädtischer Regierungs-Rahtt vnndt Secretarius [61]). H. M. Georgius Seidelius Propst zur Olssen vndt Pfarrer zu Döberlin, des Olßnischen Fürstenthumbes Senior. Fr. Anna Maria v. Schreibersdorff geborene Tschammerin Burggräfin allhier, vnndt J. F. G. Fräwlein Barbara Margaretha Gesandtin, Fr. Maria Kinasten geb. Friedrichen, abgeordnete mehrgedachter Fraw Burggräffin; Fr. Margaretha Kirstenin geborne Benckendorffin [62]).

(vom 3. u. 23. XI. 1960) keine Personalschriften Bohemus-Benckendorf vorhanden, auch enthalten die Breslauer Sammlungen kein Porträt Behmes.

60) Als Martin Jacob Schickfus, fürstl. Münsterberg-Bernstädtischer Rat (Sohn von Dr. Jacob Sch. und Elisabeth Benckendorff), am 3. 12. 1635 Anna Rogowsky von Kornitz heiratete, gratuliert neben anderen Verwandten u. Freunden David Bohemus, Münsterberg-Bernstädtischer Konsistorialrat u. Pastor u. Senior in Vielguth, Korschlitz u. Stronn (v. Schickfus a. a. O. S. 150); als Jungfrau Blandina, die 22jährige Tochter von Jacob Sch., am 19. 6. 1634 in Breslau starb, steht Behme — als Schwager der Mutter des frühvollendeten Mädchens — mit seiner Beileidsbezeigung unter den von der Benckendorffschen Verwandtschaft gewidmeten Trauergedichten (v. Schickfus S. 166, wo, wie auch im Register S. 271, das Verwandtschaftsverhältnis Behmes zur Familie Benckendorff zu ergänzen ist). Wir lernen bei dieser Gelegenheit noch weitere geistliche Schwäger des Vielguther Pfarrerehepaares kennen (vgl. Anm. 57): M. Georg Kirstenius, Hofprediger in Bernstadt, verh. mit Margaretha Benckendorff; M. Joachim Mencelius (geb. 28. 12. 1586 in Freystadt, 1603 Univ. Frankfurt, ord. in Liegnitz 25. 1. 1612 zum Pastor in Freiwaldau Kr. Sagan, 1615 Hof- u. Dompredigter in Berlin, † 26. 9. 1638), in 3. Ehe seit 19. 5. 1633 mit Benigna Benckendorff verh. (vgl. O. Fischer, Ev. Pfarrerbuch der Mark Brandenburg Bd. II, 2, 1941, S. 546). Andreas Wins (Winß, Winsius) Hofprediger u. Pastor zu „Hertzigenrhode". Er ist identisch mit dem im Juli 1606 als puer in Frankfurt immatrikulierten Andreas Wins aus Küstrin (Friedlaender, Frankf. Matr. I 509 b. 21), der 1616 schwor. Er war Hofprediger der Fürstin Eleonore Sophie, der Gemahlin von Fürst Christian II. von Bernburg, der mit dem ganzen Hofe wegen der Pest 1626 nach Harzgerode geflohen war. Die genauen Amtsjahre von Wins in Harzgerode (so bei v. Schickfus a. a. O. S. 290 ergänzend zu berichtigen) sind nicht bekannt; etwa 1629 wird er Pfarrer in Gernrode, 1632 an St. Aegidien in Bernburg, wo er am 9. 6. 1638 starb (freundliche Mitteilung von Herrn Pastor i. R. H. Graf in Lindau Kr. Zerbst/Anhalt). 1634 scheint er noch einmal vorübergehend in Harzgerode geweilt zu haben, da er das Epicedion von dort aus an Schickfus nach Breslau adressiert. Der Name seiner Frau war nicht zu ermitteln. Daß Wins ein Schwager Behmes war, bezweifelt Herr Dr. Erbo von Schickfus u. Neudorff in seiner gütigen Mitteilung vom 25. 5. 1961. Demnach war W. von seiner Mutter her mit den Benckendorffs in Frankfurt verwandt. Im Landesarchiv zu Oranienbaum sind keine Unterlagen über Wins vorhanden (Auskunft der Archivleitung Oranienbaum).

61) Zu der bei O. Michaelis — W. Lueken, Lebensbilder der Liederdichter und Melodisten (1957) S. 144 ff. verzeichneten Literatur über Matthäus Apelles von Löwenstern (1594—1648) ist ergänzend nachzutragen: Sinapius, Olsnographia I S. 673 u. Neue Anmerkungen S. 22 ff und vor allem Peter Epstein, Matth. Ap. v. Löwenstern, ein schlesischer Dichter, Musiker und Gelehrter in der Zeitschrift des Vereins f. Gesch. Schl. 62 Bd. (1928) S. 1—30. Bisher ließ sich ein Universitätsstudium für ihn nicht nachweisen. Ich nehme an, daß mit ihm der am 16. 11. 1615 in Wittenberg immatrikulierte Matthias Apelles Neapolitanus Silesius gemeint ist (B. Weissenborn, Album Acad. Viteberg. Ig. Reihe I 1934 S. 181a 1615/653). Sein Bruder Balthasar Apel (Epstein a. a. O. S. 2) studierte S 1618 in Leipzig (Erler, Jg. Matr. d. Univ. Leipzig I S. 8). In seiner letzten Krankheit schrieb er an den ihm eng befreundeten Behme: Hoc Climacterico anno aet. 54. nihil nisi ultimam lineam vitae meditor (Sinapius S. 674).

62) Georg Kirsten hatte nähere Beziehungen zu dem Rektor Schickfus, war vielleicht schon als Student in Frankfurt (seit 1605) der Familie Benckendorff näher getreten; als junger Magister widmete er von Brieg aus 1610 dem Dr. Jacob Schickfus und seiner Ehefrau Elisabeth Benckendorff zum Begräbnis ihrer kleinen Tochter Maria ein Trauer-

Die Eltern haben ihr Töchterlein bald wieder hergeben müssen: „obiit in Dno. haer. filia Corslitii Ao. 1633. d. 4. Octbr. h. 8 mat. Alt 2 Jahr weniger 12 Tage." Die Geburt des zweiten Kindes trägt der Vater am 10. November 1633 ein: „nata est nobis filia Elisabeth Regina", deren Paten ich nicht notiert habe und die am 24. August 1634 begraben wurde. Die dritte Tochter Margaretha, geboren am 23. April 1636 in Korschlitz, heiratete in Bernstadt am 11. 7. 1651 den Archidiakonus Samuel Albinus von St. Elisabeth in Breslau, damals Pastor in Hochkirch bei Trebnitz.

Mit besonderer Genauigkeit wird die Ankunft des ersten Sohnes gemeldet: „1638 d. 7. Julii horâ 2 et 30 Minut. pomeridiana natus est nobis, Davidi Bohemo P., et Annae Benckendorffiae, filiolus primogenitus DAUID. Baptizatus est 11. Julij in Templo Vielg." Unter den 15 Paten sind folgende: Jll. Princeps Dn. Dn. Heinricus Wenceslaus, Vnser gnediger Fürst vnd Herr. Cujus Celsitudo filiolum durante actu baptismi portavit; J. F. G. Fr. Anna Vrsula Hertzogin zur Bernstadt vnser Fürstin vndt Fraw [63]). H. M. Georg. Kirstenius Fürstl. Münst. Ober-Hoffprediger, Superintendens vnndt Pfarrer zur Bernstadt. H. M. Georg Seidelius, Fürstl. Münst. Ölßn. Hoffeprediger vndt Pfarrer zur Olßen. H. Michael Kirstenius Pfarrherr vnndt Senior zum Schmollen, Baptista. Fr. Margaretha Försterin H. Michael Försteri Hoffpredigers zu Bernstadt eheliche Hausfraw [64]).

Ob David ein höheres Alter erreichte, konnte ich nicht feststellen. Ein akademisches Studium läßt sich nicht nachweisen. Die Tatsache, daß die Tochter Anna den Eltern das Grabdenkmal gesetzt hat, deutet wohl darauf hin, daß auch David und ein sechstes in Bernstadt geborenes Kind früh gestorben sind.

Proben seiner dichterischen Begabung, etwa in Form der damals beliebten Jahres-Chronosticha, hat Behme im Kirchenbuch nicht hinterlassen, dafür gibt er uns aber die umfangreiche Disposition einer von ihm gehaltenen Predigt an. 1637 am 3. Nov. war Konvent der Fürstentumsgeistlichkeit in Bernstadt „sub inspectione Dn. M. Georg. Kirsten. Concionem conventualem habuit David Bohemus Bernstadiensis, Pastor hujus Ecclesiae. Thema war Cap. 4 Geneseos: De Antiquitate Primi mundi, 4 Hauptstücke von Adams vndt Evae ersten Kindern, von ihrem guten vndt bösen verhalten, wie sie gerathen sein oder wie sie sich gehalten haben: 1) haben sie Ihnen die Religion laßen angelegen sein

gedicht (v. Schickfus a. a. O. S. 165). Der bei dem gleichen Anlaß dort genannte M. Nicolaus Antherus, Micromacronius aus Franken [„undeutbare Ortsangabe"] stammt aus Klein-Langheim am Main: bei seiner Magisterpromotion in Wittenberg 26. 9. 1609 wird er Micromacronius Francus genannt; Weissenborn S. 79 a Anm. 1., vgl. oben Note 34).

[63]) Sie nahm nach dem Tode des Herzogs in Vielguth ihren Witwensitz und starb dort am 1. 1. 1658 (Sinapius II 571).

[64]) Michael Förster, geb. 28. 9. 1589 in Trebnitz, 10. 5. 1615 Univ. Wittenberg (der ihm von Rademacher Predigergesch. Trebnitz S. 6 zugesprochene Magistertitel läßt sich nicht belegen). 1620 Pastor in Karoschke. 1632 vermerkt Behme im Kirchenbuch: „hoc anno Dn. Michael Förster P. Koroschkaviensis beneficentia Jll. Princ. Pastor Bernstadiens. Dn. M. Georg Kirsten. arthritide graviter laboranti (als Unterhofprediger) adjungitur." 24. 3. 1639 Senior in Stroppen, wo er Schwerstes mit der Gemeinde im Kriege erduldet (vgl. J. Rademacher, Die Treuen im Lande. Dramatische Bilder aus der Kirchgemeinde Stroppen zur Zeit des 30jährigen Krieges 1910). † 2. 2. 1647. ∞ 1) 1620 Margarete Leschke, To. des Pastors Georg L. u. Anna Wolff in Massel, † 13. 10. 1644, 10 Kinder, 5 am Leben. 2) Rawitsch 1645 Martha Steudner, Witwe des Bunzlauer Ludimoderators Neubarth; sie † 1646 (Rademacher, Gesch. der ev. Kirchgem. Stroppen 1930, S. 49 ff).

vndt geopffert; 2) sein sie vneins worden vndt haben Krieg geführet; 3) sie haben müßen für gerichte stehen vnd sonderlich Cain, der Brudermörder; 4) nachdem Abel weg vndt Cain excommuniciret gewesen, hat sich Cains Geschlecht außgebreitet vndt vermehret. Bei diesem Themate sindt ohne die mancherley Lehren 32 questiones resolviret worden, vndt hat die Predigt 2½ Stunden gewehret." Das ist ein kleiner Beitrag zu der schönen Überschrift: die Pastoren unter sich!

Inzwischen war eine Vakanz im Vielguther Diakonat eingetreten, die ein ganzes Jahr dauerte: „1634, 19. Dez. zeucht Dn. Balthasar Scultetus abe von Stronnen, factus iam Pastor in Peterwitz. Von dieser Zeit an hat der Pastor nebenst H. Georg. Scopetio alle 3 Kirchen alleine biß Ao. 1635 Dom. 3 Adventus propter absentiam Jll. Princ. [65]) bestellet."

1635 die Luciae (13. Dez.) ordinatus est ad Ministerium Dn. Johan Kiflerus Bernstad. in Patria Ecclesia (fuit haec Ordinatio ultima Dn. Samuelis Heinnizij). Dom. 3. Advent 16. Dec. introduxi novum Diaconum in Vielgut Dn. Joh. Kiflerum. Dn. Georgius Scopetius adeptus est Diaconatum Ecclesiae Corslicensis et Stronnensis 10. Decemb. Vielgut valedixit [66]).

Kifler hatte seit 1628 in Frankfurt studiert; sein Leben war nur kurz. Behmes Nachfolger schreibt: „1639 denn 15. April ist Johannes Kiflerus Diaconus hujus Ecclesiae gestorben hora 4 pomeridiana et sequ: 19. sepultus" [67]).

Einige wenige Angaben finden sich noch von Behmes Hand über benachbarte Amtsbrüder.

„1636 Dom. Palmarum 16. Martij paulo ante horam 8 matutinam obijt in Domino Reverendissimus Vir M. Samuel Heinnizius, Pastor Olsnensis fidelissimus ejusdemque Ducatus E p i s c o p u s et Superintendens vigilantissimus aetatis Anno 72. Hujus corpusculum ad cubiculum sepulchrale honorifice compositum est 26. May ... Hierauf haben die Seniores Ducatus ordine angefangen, die Amptß Predigten in Parochia Olsnensi zu verrichten [68]).

1638 1. Mai Dn. Agatha filia honoratiss. quondam viri Dn. Melch. Eccardi Pastoris et Superintendentis Olsn. [69]), nupta 1. Dno Georg Mollero P. Bernst.[70]) postea Dn. Michael Gretsero [71]) nupta et jam 2. vidua in aedibus quam Olsnae

[65]) Der Herzog begab sich im Mai 1634 des Krieges wegen in seine Herrschaft Medzibor, reiste dann über Adelnau nach Sternberg in Mähren und hielt sich danach am kaiserlichen Hofe in Wien auf. Am 26. 8. 1636 feierte er in Vielguth Hochzeit mit Anna Ursula von Reibnitz. Sinapius II 569.

[66]) Aus dem Kirchenbuche von Stronn ist in Ergänzung zu Rademacher, Bernstadt-Namslau S. 20 Georg Scopetius im Pfarrerkatalog von Stronn nachzutragen und die Angaben über seinen Nachfolger dahin zu verbessern (auch S. 22), daß Heinrich Zuckmantel am 15. 3. 1654 als Diakonus in Korschlitz und Stronn eingeführt wurde (statt 1640); seit 1655 (nach dem Tode von Scopez) war er der erste selbständige Pfarrer von Stronn, nicht erst seit 1675. Nach Korschlitz kam M. Benjamin Heusler am 30. 1. 1662 als Diakonus und 1663 als eigener Pfarrer (nach dem Kirchenbuch von Vielguth am 30. 1. 1662 in Oels ordiniert, verheiratet in Korschlitz 10. 4. 1663).

[67]) Rademacher, Bernstadt-Namslau S. 22 läßt ihn schon 1638 sterben.

[68]) Den Bischofstitel hat Heinnitz natürlich offiziell nicht geführt, er wird ihm hier nur vom Kirchenbuchschreiber beigelegt, tatsächlich hatten aber die Fürstentumssuperintendenten die Rechte eines Bischofs in ihrem Sprengel (Ordination, Visitation). Die Amtspredigten sind die sonntäglichen Hauptgottesdienste, die in Stadtkirchen mit mehreren Geistlichen bis ins 19. Jahrhundert allein dem Pastor primarius oblagen.

[69]) Melchior Eccard, geb. 18. 10. 1555 in Chemnitz, Vater Franz Eckhart, Bürger u. Parchner, S 1573 Univ. Leipzig. 1579 Lauban, zuerst Lehrer, dann Rektor, 1585 Pastor in Domatschin, 1586 Prediger in Oels, Substitut des Sup. Leo, 1591 Pastor, 1592 Superint. Am

conduxerat, in ruinosam cloacam lapsa et graviter afflicta, cum intra horam extraheretus vix supra terram pertracta exspiravit quinquagenaria major [72]).

1638 abstulit Deus Dom. nostrum Superintendentem Virum Dn. M. Georg Kirstenium Pastorem Eccles. Bernstad. aulice et oppidanae primarium 20 annor. Theologum profundissimum per catarrhum soffocationem d. 6. Augusti horâ 4 pomeridiana, Dn. M. Georg. Seidelius Pastor Olsnensis Primarius that die Leich Predigt ex cap. 3 Esaiae [73]).
1631, 9. Juni copulati Michael König, J. F. G. gewesene Leibkutsche, Paul Königs zu Vielgut eheleiblicher Sohn, mit Jungfraw Anna, H. Danielis Korenij Caplans zur Constadt eheleiblichen Tochter [74])."

Wichtig ist schließlich noch folgender Auszug aus dem Trauregister: „1635, 2. Januar. copulati Herr Elias Pütnerus p. t. Evangelischer Pfarr zu Kunerßdorff mit Jungfrau Maria H. Georgii Scopetii p. t. Ludimoderatoris vnd numehr designirten Diaconi dieser Kirchen allhier, ehel. Tochter." Pütner (Büttner) scheint ein ganz unbekannter Mann zu sein; es war mir nicht möglich, über ihn etwas zu ermitteln. Kunersdorf ist katholische Pfarrei (mit Peterwitz, Klein-Oels und Süßwinkel), die wenigen Evangelischen sind zu Groß-Weigelsdorf eingepfarrt. Die ecclesia de villa Conradi wird 1335 erwähnt [75]), der Ort gehörte bis zur Säkularisation dem Breslauer Sandstift [76]). Aus dem Visitationsbericht von 1638 [77]) geht die kurze evangelische Episode der damals bereits wieder katholischen Kirche deutlich hervor: fuit haec ecclesia in potestate harpyiarum haereticae factionis; der Visitator lobt den Eifer des kath. Pfarrers Georg Hermann um die Wiederherstellung der

30. 11. 1609 hielt er die erste Ordination in Oels. † 20. 1. 1616 (Sinapius I 385). ∞ 1) Lauban 13. 11. 1580 Anna Schwab, To. des Pastors Sigismund Svevus das.; sie † 20. 6. 1592, 34 J. alt. 2) Eva Weinhold, † 7. 3. 1636, 64 J. alt, nach 23 Ehejahren (Sinapius II S. 125).

[70]) Georg Moller, geb. 1554, 14 Tage nach Fastnacht, in Namslau, Vater Simon M., Ratsherr von Münsterberg, Mutter Anna Schwartz (To. von Barthel Sch.) aus Namslau, die beide 1572 der Pest erliegen. 22. 4. 1573 als Georgius Molitor in Wittenberg immatr. 1575 Schulmeister in Pitschen, 1575 in Bernstadt, wo ihm Pfarrer Johann Hentzer (der also — entgegen Rademacher, Bernstadt-Namslau S. 3 — damals noch in Bernstadt war) am 3. 10. das Schulamt übergab. Ord. in Liegnitz 2. 6. 1579 zum Pastor in Lorzendorf bei Namslau, 20. 12. 1582 nach Wangern. 15. 10. 1588 Diakonus, 29. 3. 1593 Pastor in Bernstadt, 28. 10. 1614 durch Schlaganfall Lähmung der Sprache, † 3. 5. 1615. ∞ 1) 8. 9. 1578 Ursula Paludius, To. des Pastors Adam P. in Namslau, † 20. 2. 1605; 1 S. 4 T. alle klein gest.; 2) 18. 10. 1605 Agatha Eccard, 1 To. Dorothea (Leichenpredigt von Andreas Günther, Oels 1615, 4., Univ.-Bibl. Breslau 4 S 140, Nr. 8 Unter den Epicedien ist eins von Michael Gretserus, Kantor zu Bernstadt, der die Witwe heiratete).

[71]) vgl. Anm. 41.

[72]) Über diesen Unglücksfall berichtet auch Sinapius II S. 338 u. Neue Anmerkungen S. 42. Die Frau Gretser wollte nach beendeter Mahlzeit von ihrer Wohnung auf der Schloßgasse in die Propstkirche gehen und 3 Kirchstellen bezahlen, wofür sie das Geld bei sich im Kleide trug. Im „heimlichen Gemach brach sie aber mit einem schmalen Brete / unwissend / daß es gantz faul / durch / in tieffen Schlamm hinunter / darinnen sie bey einer guten Stunde ausdauren müssen / biß sie endlich gehört / und fast gantz todt gegen 1. Uhr Mittags durch treuhertzige Christenleute herausgezogen worden / im 53sten Jahre ihres Alters."

[73]) vgl. Anm. 6. Epicedien lieferten u. a.: Georg Fabricius, Pastor in Brieg, David Bohemus, Eccl. Bernstad. Pastor et Presbyt. Duc. Olsn. Senior, Johannes Kifler, Diac. Vielgutt, Sebastian Reichel, Pastor apud Trebnicenses.

[74]) Fuchs S. 406. Ob Koren in Konstadt starb, ist nicht bekannt. Über die dortigen Pastoren vgl. Heinrich Gawel, Aus der Geschichte der ev. Kirche zu Konstadt in: Aus der Heimat. Beilage der Kreuzburger Nachrichten 4. Bd. 1932 (Deutsche Bücherei Leipzig Z B 27374).

[75]) H. Neuling, Schlesiens ältere Kirchen (1884) S. 59.

[76]) K. Engelbert, Kaspar von Logau, Bischof von Breslau 1926 (Darst. u. Qu. 28), S. 310.

[77]) J. Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau, Archidiakonat Breslau (1902) S. 129.

von den Soldaten verwüsteten Kirche; die Parochianen kommunizieren alle sub una. Wahrscheinlich konnte Pütner, begünstigt durch das wechselnde Kriegsglück, vorübergehend eingesetzt werden, worauf das „pro tempore" hinweist. Das Visitationsprotokoll von 1651 gibt die Amtszeit des katholischen Pfarrers in einem Strich mit 24 Jahren (seit 1627) an [78]), der Unterbrechung durch den evangelischen Gottesdienst wird also nicht mehr gedacht [79]).

Die letzte Eintragung von Behmes Hand im Vielguther Kirchenbuch betrifft seine Berufung nach Bernstadt:

„1638 16. post Trinitatis als J. F. Gn. communiciret, hat zur Bernstadt geprediget David Bohemus P. hujus Loci vnd die Fürstl. Communion administriret. Welcher auch kurtz darnach die 28. Septbr. zum Pfarren vnd Hoffpredigern nacher Bernstadt an deß sel. H. M. Georg. Kirsten. stelle legitime vociret worden, welchem in officio zur Vielgutt succediret H. Jacobus Höe Pastor Milowicensis. Dom. 25. p. Trin. et hoc anno Ecclesiastico ultima hat der bisher gewesene Pastor seine Valedictorial-Conciones beydeß zur Vielguth vnd Korschlitz gehalten, weil er mit dem newen Kirchenjahr sein officium zur Bernstadt jussu Jll. Pr. anfahen müssen."

Die Führung des Kirchenbuches gerät nach Behmes Weggang in erhebliche Unordnung, da der Nachfolger, der mit dem neuen Jahre 1639 antritt, so gut wie nichts eingetragen hat. Nachdem zum Sonntag Judica 1639 die Berufung des Zesseler Pastors Gottfried Scherwencel [80]) zum Diakonus von Vielguth und Pastor von Zantoch [81]) vermerkt und am 1. April 1640 *Barbara Hoyen Pfarrerin* als Patin erwähnt wird [82]), findet sich eine große Lücke, die bis Anfang 1648 reicht [83]). Pastor Jacob Hoy ist wahrscheinlich zu Ausgang des Jahres 1647 gestorben. Am 24. Februar 1648 erteilt Herzog Sylvius die Vokation für Vielguth, Korschlitz und Stronn dem bisherigen Diakonus Jacob Heusler in Oels, der am 11. April mit seiner Familie anzieht. Bereits am 18. Oktober 1648 vollendete er seinen Lebenslauf im Alter von 49 Jahren und 10 Wochen [84]).

[78]) ebenda S. 176, wobei die Bemerkung „parochiani in fide sunt mixti" auffällt.
[79]) Ebenso Fuchs 418, H. Hirschberg, Schlesischer Pfarralmanach (1893) S. 93: Kirche nie evangelisch gewesen.
[80]) Gottfried Scherwentzel, geb. 1595 in Schweidnitz, 1614 Univ. Frankfurt. 1621 Pastor in Zessel. 1640 nach Luzine berufen, † 27. 8. 1642 in Oels, wo er krank gelegen hatte und auch begraben wurde (Fuchs 371).
[81]) In Zantoch hatte Herzog Heinrich Wenzel den Bau einer Kirche geplant, den sein Bruder, Herzog Carl Friedrich, in der Vorstadt von Oels ausführen ließ. Die Kirche „Zum Neuen Begräbnis" wurde dort 1640 eingeweiht, 1682 nach einer Renovation Annenkirchlein genannt (Sinapius II 13).
[82]) Sie ist sehr alt geworden: „1681 den 5. Octobr. (begraben) Fr. Barbara, des Weyl. Wohl Ehrwürdigen Groß Achtbahren und Wohlgelahrten Herrn Jacob Hujes geweßenen fürstl. Hoffpredigers und Senioris zu Vielgutth hinterlassene Fraw Wittib mit einer Leichenpredigt aet. 84 Jahr."
[83]) Im Verzeichnis der Kirchenbücher von Randt-Swientek S. 115 sind diese Lücken und die durch die einjährige Vakanz 1648—49 entstandenen nicht angegeben. Es fehlen die SS. 68, 72 (historische Nachrichten), 222—32, 235, 237, 244 u. 49. Ob etwa vorhandene Seiten zu verfilmen vergessen wurden, ist nicht nachprüfbar. 1639 werden eine größere Anzahl von Taufen aus Kunzendorf verzeichnet.
[84]) Jacob Heusler aus Brieg, Universitätsstudium nicht nachzuweisen (Balthasar Heußler aus Brieg W 1618 Stud. in Leipzig); 1623 vierter Lehrer am Gymnasium in Oels, 1632 Feldprediger des brandenburgischen Obersten Joh. Friedrich v. Köttritz; Laetare 1636 Substitut des Sup. Heinnitz in Oels, 1637 Diakonus in Oels (Sinapius II 229).

Die Witwe, Magdalena geb. Sanner, heiratete am 23. Januar 1650 der Nachfolger Heuslers, David Strigener [85]); die Trauung ist auch im Postelwitzer Kirchenbuch [86]) verzeichnet, wo Strigener 1649 als Präceptor Pate stand. Er hat das Kirchenbuch gewissenhaft geführt, aber nur noch die Standesfälle der Gemeinde eingeschrieben und nicht wie Behme auch andere zeitgeschichtlich wichtige Ereignisse oder Persönliches angemerkt.

In die Amtszeit Strigeners fällt der Tod von David Behme, den das Kirchenbuch mit folgenden Worten meldet: „1657 die 9. Februarij Dn. David Bohemus Berolstadiensis circa horam quintam beatè obiit et 12. Martij sepultus est." Mehr ist urkundlich über seinen frühen Tod nicht feststellbar; die Matrikeln von Bernstadt beginnen erst 1682 [87]). Da müssen wir dem fleißigen Sinapius dankbar sein, daß er uns in seiner Olsnographia die Inschrift des Doppelgrabsteins für Behme und seine Frau aus der Stadtpfarrkirche zu Bernstadt mit folgendem Wortlaut aufbewahrt hat [88]):

„Allhier ruhen die Gebeine zweyer Christl. Ehe-Leute Tit. H. David Böhmes/ Fürstl. Mönsterbergischen Hof-Predigers und Pfarrers zu Bernstadt etc. [89]) und Frauen Anna gebohrner Benckendorff / von welchen Jener Seine besten Jahre der Kirche Gottes / und einem recht untadelichen Leben; Diese Weiblichen Tugenden und Frömmigkeit / beyde aber / nachdem Sie A. 1629. Hand und Hertz ehelich verbunden / ihre übrige Zeit der häuslichen Verrichtung gewiedmet / darinnen 26. Jahr zubracht / 6. Kinder erfreulich gesehen / und sonst allemahl / biß Er A 1657. den 7. [90]) Febr. im 52. Sie A. 1664. den 18. Junii auch im 52. Jahre Ihres Alters / diß Leben mit dem bessern verwechselt / Christum geliebet / die Welt gehasset / erwarten nun eine fröliche Aufferstehung von den Todten. Ihren Seeligen umb sich wohlverdienten Eltern

[85]) David Strigener, geb. 1612 in Sagan, 1634 Univ. Frankfurt. 6. 12. 1649 Vokation als SS. Theol. Studiosus für Vielguth, Korschlitz u. Stronn, ordiniert in Oels 10. 12. 1649 (nach dem Kirchenbuch). † 15. 7. 1675: „Gleich um 12 Uhr zu Mittage ist Herr David Striegener, der Geburt von Sagan, wohlverordneter treuwachsamer Pfarrer und Seelsorger allhier und zu Korschlitz nach außgestandener harten Niederlage alhier zur Vielgutt sanfft und selig bey guttem Verstande und erhaltener Sprache biß zum abdrukken auß seinem mühseligen Amte und Leben ausgespannet und den Montag drauf, war der 22. ejusd., daselbst bey volckreicher versamlung in die Kirchen vors Altar geleget worden, deme sein Beichtvater und vertrautester Freund Tit. H. Samuel Morowsky Pfarrer in (Fürsten-) Elgutt (aus Oppeln, 1643 Univ. Wittenberg, 1648— † 1688 in F. -E.) auf des Sel. Begehren über den 25. u. 26. Vers des XI. Cap. an die Ebreer die Leichenpredigt gehalten, H. M. Elias Hojerus aber Diaconus in Bernstadt die Parentation gethan. Er hat hinterlassen eine hochbetrübte Wittwe, die schon in die 3en Jahr von einem Schlag-Flusse gelähmt vom Bette nicht komen kan."

[86]) Durch das Kirchenbuch (vgl. Anm. 12) wird der Pfarrerkatalog von Postelwitz bei J. Rademacher, Bernstadt-Namslau (1936) S. 18 erheblich berichtigt. Nur einiges sei hier angemerkt: Georg Rupilius war 1659—1682 in Postelwitz, seine Frau hieß Barbara. Simon Zernau † 3. 5. 1697, 49 J. u. 34 Wochen; ∞ Bojanowo 1673 Susanna Arnold, Pf.-To. das. Johann Muga hat von 1708—1733 amtiert, ab 1687 war er Konrektor in Bojanowo (Zeitschr. d. hist. Gesellsch. f. d. Prov. Posen 1909, S. 137); er scheint Ende 1733 gestorben zu sein. Seine Frau Eleonora Peschel. Die „Vakanz 1721—23 und Jesaias Goski 1733—46" sind zu streichen. 1734—1744 ist Johann Christian Rupilius (Enkel von Georg R.) in Postelwitz, nachdem er zuvor 22 Jahre Pastor von Rosen u. Schmardt bei Kreuzburg gewesen war; 1744 ging er nach Reinersdorf. Christian Goltz kam nach 2jähriger Vakanz Weihnachten 1746 „gleichsam zu einer Wüsteney" in Postelwitz an; verheiratet war er mit Rosina Beata Ebert.

[87]) Randt-Swientek S. 7. Sie sind in Breslau nicht vorhanden.

[88]) Teil II S. 474-75.

[89]) Außerdem war er Konsistorial-Assessor und Senior der Priesterschaft im Bernstädter Kreis.

[90]) Sinapius II 489 verbessert in 9. Februar.

richtete diß Grabmahl zu gutem Gedächtniß auff Anna Maria Strelezkin, gebohrne Böhmin / welche seelig nachgefolget A. 1665 [91]).“

Der Liederdichter

Die schlesischen Literaturgeschichten von Hans Heckel und Arno Lubos erwähnen Behme nicht, auch in der Neuauflage der Allgemeinen Deutschen Biographie hat er keinen Platz mehr gefunden; darum soll ihm hier noch ein kurzes Wort als Schriftsteller und Dichter gewidmet sein.

Seine im Druck erschienenen Schriften, die aus seiner Bernstädter Amtszeit stammen, sind bei A. Fischer — W. Tümpel, Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts (Gütersloh 1904) S. 354 f verzeichnet [92]). Sie enthalten auch einen Teil seiner geistlichen Lieder, von denen Sinapius sagt, sie seien ebenso wie die des Apelles von Löwenstern, zuerst in Bernstadt herausgekommen [93]). Originallieddrucke lassen sich vor 1650 nicht nachweisen. Von seinen Liedern hat sich als einziges der Simeonsgesang „Herr, nun laß in Friede“ bis heute in unseren Gesangbüchern erhalten [94]), das in der „Vollständigen Kirchen- und Haus-Music“ [95]), deren 5. Ausgabe mir vorliegt [96]) — dort auch als einziges Lied von Behme — enthalten ist. Die übrigen 9, die sich ermitteln ließen, verdienten es durchaus, der Vergessenheit entrissen zu werden. Fünf von ihnen stehen im Burg'schen Gesangbuch [97]) und sind folgende [98]):

[91]) Auch ihre Grabschrift überliefert Sinapius: „A. 1665. den 10. Tag Monaths Martii, ist in Gott seelig entschlafen die Weyland Ehrentugendreiche Frau Anna gebohrne Böhmin / des Edlen, Ehrenvesten und Wohlbenambten Herrn Gregor Strelezkes Fürstl. Würtemberg-Oelßnischen Ambtmanns / allhier zu Bernstadt und Vielgutt / Eheliche Haus-Frau / und A. 1670. den 6. Jan. auch Er / alt 62. Jahr / 20 Wochen.“ Gregor Strelezke stammte aus Sternberg in Mähren und war fürstlicher Amtmann in Kniebitz in der Herrschaft Sternberg gewesen, zuletzt Amtmann in Bernstadt und Vielguth (vgl. Sinapius II 479, I 709).

[92]) S. 354 f.

[93]) Olsnographie, Neue Anmerkungen zum Ersten Theile S. 24.

[94]) Evangelisches Kirchengesangbuch (1950) Nr. 323. — Burg Nr. 1007.

[95]) Der Titel lautet: „Vollständige Kirchen- und Haus-Music / Darinn außerlesene Gesänge / Psalmen und Hymni, auff die gewöhnliche Sonn- und Fest-Tage / auch sonst in allerhand Anliegen nützlich zu gebrauchen / in guter / richtiger Ordnung begriffen. Durch D. Martin Luthern / und andere Gottfürchtige Männer gestellet. So mehrentheils Anno 1611. zu Görlitz in Druck außgegangen: Anetzo aber zu deß Allerhöchsten Lob und Ehr / auff inständiges Anhalten Christlicher Hertzen / zum Fünfften mal außgefertiget / und mit vielen Geistreichen Gesängen / nebst ihren Melodeyen / vermehret und gebessert. Breßlaw / In der Baumannischen Erben Druckerey Druckts Joh. Christoph Jacob / Factor“ 970 Seiten, 8°. o. J.

[96]) Univ.-Bibl. Breslau Sign. 302 343. Das Titelkupfer soll anscheinend das Innere der Breslauer Elisabethkirche darstellen. Am Anfang stehen die „fürstlichen Symbola“ und „Geistlichen Oden“ des Matthäus Apelles von Löwenstern (nach dem Chronostichon auf der letzten Seite von 1644), darunter die Alcaische Ode, „Nu preiset alle GOttes Barmhertzigkeit“ und die sapphische „Christe, Du Beystand deiner Creutz-Gemeine“.

[97]) „Allgemeines und vollständiges Evangelisches Gesang-Buch für die Königl. Preuß. Schlesischen Lande, also eingerichtet, daß es in allen evangel. Gemeinden zu gebrauchen ist, indem man darinnen die erbaulichsten Lieder aus allen in Schlesien zeithero üblichen Gesangbüchern zu allgemeiner Erbauung zusammengetragen hat. Nebst angefügtem Gebet-Buch und einer Vorrede von Johann Friedrich Burg, Ober-Consistorial-Rath und Inspektor. Breslau, Korn.“ Die erste Ausgabe erschien 1742. Das Gesangbuch ist mit seinen 1929 Liedern eine Fundgrube an Originaltexten der schlesischen Liederdichter. — Im „Neuen Evang. Gesangbuch“ von David Gottfried Gerhard (1800) steht kein einziges Lied von Behme.

[98]) Die Nummern beziehen sich auf die Ausgabe von 1865.

Ach, treuer Gott, ohn Ende (215), Bitte um Sendung der Engel
Danket Gott mit Schalle (1721) [99]), Morgen- und Dankgebet
Herr Jesu Christe, Gottes Sohn (343) Adventhymnus
In dem Leben hier auf Erden [100]) (885) christliche Lebensregeln
Wach auf, o meine Seele (1787) Morgenlied.

Bei Fischer-Tümpel (S. 357) sind außerdem das siebenstrophige „O wie selig seid ihr doch, ihr erlösten Herzen" aus den „Christlichen Gedancken und Todten Begängnis, Nach dem Seligen Abschiede unserer im HERREN entschlaffenen ... von D. B. P. B. Anno Christi 1655" (Oels) und die christliche Andacht eines frommen Kreuzträgers „Aus der Tiefen, Herr, ich bete" (nach Psalm 130, 20, 22, 42 und vielen andern Psalmen) aus den „Drey Christlichen Andachten voll Gottseliger Psalm-Gedancken ... Davide BOHEMO, P. B. Anno 1651" (Oels) abgedruckt. Sinapius führt noch 2 Lieder an [101]), deren Texte ich nicht nachzuweisen vermag: „Ach Gott, bei dieser dürren Zeit all Kreatur nach Regen schreit" und den Begräbnisgesang „Dankt alle Gott von Herzen bei dieser Klag und Leid." Einige seiner Lieder sind sogenannte Akrosticha, so das zuletzt angegebene und „Danket Gott mit Schalle", wobei die ersten Buchstaben der Strophenanfänge den Namen des Dichters, David Behme, ergeben, wie „Ach treuer Gott ohn Ende" den seiner Frau, Anna B., und bei „In dem Leben hier auf Erden" auf den Vornamen „Johannes" lauten (vielleicht ein letztes früh verstorbenes Kind). Peter Epstein erwähnt in seinem Aufsatz über Apelles von Löwenstern [102]) ein mit „D. B." bezeichnetes Lied „Christe, Du Heyland aller Hochbetrübten" in einem handschriftlichen Gesangbüchlein aus Bernstadt [103]) und bemerkt dabei, daß sowohl Behme als auch Daniel von Czepko sich Löwensterns „Christe, Du Beistand Deiner Kreuzgemeine" zum Muster für eigene Dichtungen nahmen [104]).

Im Ton sind Behmes Lieder alle ernst gestimmt, was kein Wunder ist, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der größte Teil seiner Jugend- und Amtszeit in den 30jährigen Krieg fällt. Man wird Behme nicht zu den großen Dichtern zählen und seine Lieder nicht neben die Johann Heermanns oder Paul Gerhardts stellen können, sie zeugen aber von schlichter persönlicher Frömmigkeit und zeichnen sich durch Wärme und Herzlichkeit der Sprache aus.

Aus dem Morgenliede „Wach auf, o meine Seele" setze ich einige Strophen hierher:

[99]) Sinapius II 488 bezeichnet es als damals in Oels und Bernstadt gesungenes „Mittwochs"lied.
[100]) Es steht auch in Johann Crügers Praxis pietatis melica 1656 (S. 702) und im Berliner Gesangbuch von Johann Porst (Ausgabe von 1855) Nr. 797.
[101]) Neue Anmerkungen 2. Teil S. 44.
[102]) Zeitschrift des Vereins für Gesch. Schlesiens 62. Bd. (1928) S. 7.
[103]) In der Staatsbibliothek Berlin, Mus. ms. 40173, fol. 54 r.
[104]) Czepko dichtete „Christe, du Beystand ungefälschter Liebe" (Stadtbibl. Breslau Hs. 3100, fol. 21 v). Im Gesangbuch von Burg stehen auch einige Kirchenlieder von ihm, z. B. „Mein Herz ist froh, mein Geist ist frei" (Nr. 14), „Auf, auf, mein Herz und du, mein Sinn" (Nr. 843), „O Sünden-Lust, o schwere Zentner-Bürde" (Nr. 1617).

Wach auf, o meine Seele,
Hin ist die finstre Nacht;
Jetzt Gottes Lob erzähle
Und seine große Macht:
Rühm ihn aus Herzensgrund,
Er hat dich wohl geborgen,
Gibt dir ein' guten Morgen,
Macht fröhlich deinen Mund.

Wie sollt ich nicht Gott loben
Und danken früh und spat;
Rühmt doch den Herren droben,
Was lebt und Atem hat,
Vielmehr steht Christen zu,
Daß sie den Schöpfer ehren,
Sein Lob und Preis vermehren
Für sanften Schlaf und Ruh.

Demselben ich befehle
Nun heute diesen Tag
Mein Ehr, Gut, Leib und Seele,
Und was ich nur vermag,
Mein Leben, Herz und Sinn,
Mein Liegen, Lauf- und Gehen,
Mein Sitzen, Werk und Stehen
Und was ich denk und bin.

O Herr, laß heute gehen
Dein' Engel neben mir;
Schaff, daß sie häufig stehen
An meiner Seiten hier
Jnd mich wie Mütter fein
Mit ihren Händen tragen,
Daß mein Fuß nicht darf klagen,
Er stoß sich an ein' Stein.

Beweise Deine Güte,
Du Heiland, überall,
Befreie mein Gemüte
Von aller Angst und Qual;
Behüte mich vor Fall,
Daß ich recht einhergehe,
Wie David vor Dir stehe
Mit Psalmen ohne Zahl.

Lehr' mich die Tage zählen,
Wie schnell sie fliehen hin;
In Deiner Furcht erwählen,
Zu sterben mit Gewinn;
Laß mich in Friede gehn,
Wie Simeon hinfahren
Zu Deinen Himmels-Scharen
Und fröhlich auferstehn.

Da werd' ich erst recht leben
Und danken herzlich Dir,
Auch meine Stimm' erheben,
Zu singen für und für,
Was man im Himmel kann;
Ohn' alles Hintertreiben
Werd' ich bei Dir, Gott, bleiben
Und schau'n Dein Antlitz an.

Die Reihe der Vielguther Pfarrer

Den Pfarrerkatalog von Vielguth haben Sinapius[105]), Fuchs[106]) und Julius Rademacher[107]) aufgestellt; ich biete ihn abschließend, ergänzt durch das Kirchenbuch und vielfach berichtigt, aus meinen Sammlungen für ein schlesisches Pfarrerbuch.

1630—1638 David Bohemus (Behme).
1638—1647 Jacob Hoy.
1648 Jacob Heusler.

[105]) Olsnographia I 450.
[106]) Reformations- u. Kirchengeschichte von Oels 307 ff.
[107]) Predigergeschichte des Kirchenkreises Bernstadt-Namslau (1936) S. 21.

1649—1675 David Strigener.

1676—1682 M. Johann Ernst Güssau, geb. 26. 5. 1650 in Trachenberg. Vater M. Carl Friedr. G., Pastor, Mutter Anna Catharina Guttermuth, Sup.-Tochter aus Trachenberg. 1666 Univ. Frankfurt, S. 1669 Leipzig, 1670 Mg. Ord. in Breslau 1. 3. 1675 zum Hofprediger in Bernstadt; 1676 zugleich Pastor von Vielguth. 22. 2. 1682 zum Pastor und Senior primarius nach Bernstadt berufen. Er nahm die jahrelang unterbrochenen Ordinationen in Bernstadt wieder auf. † 20. 1. 1692. ∞ Anna Rosina Tschepe.

1682—1686 Matthäus Mosolff, geb. 24. 2. 1647 in Neu-Ruppin. Als „Matthias M. al. Wolff" S 1669 Univ. Leipzig, während im Kirchenbuch stets Matthäus steht. Am 14. 6. 1682 erstmalig als neuer Pastor unter den Paten erwähnt. 1686 nach Mühlwitz, † 1710. ∞ Anna Christina. 2 frühverstorbene Töchter im Taufregister.

1686—1689 Caspar Gierisch, geb. 1643 in Breslau. Vater Caspar G., Destillateur und Branntweinbrenner. Bis 1686 in Mühlwitz, tauscht mit Mosolff. † 1. 8. 1689, 46 Jahre alt, Begräbnistag 9. August. Seine Frau Susanna Elisabeth. Ein Töchterlein Maria Elisabeth am 17. 12. 1687 begraben, 12 Tage alt.

1689—1700 Michael Contius, geb. 29. 9. 1648 in Leobschütz. Als SS. Theol. Studiosus 28. 8. 1689 von Herzog Christian Ulrich berufen, ord. in Bernstadt 30. 8. 1689 durch M. Güssau, 25. 1. 1690 investiert, 9. 2. die Pfarrei bezogen. † 23. 6. 1700. ∞ Anna Sabina Müntzer, keine Kinder. Die Pflegetochter Anna Dorothea Gretser, hinterlassene Tochter des fürstl. Bernstadt-Oelsnischen Kanzlei-Expeditors und Registrators George Friedrich G., heiratete in Vielguth am 17. 9. 1697 den Württ. Oels-Bernstädter Kornschreiber George Steubauß in Bogschütz.

1700—1738 Elias Gottlieb Jentsch, geb. 15. 10. 1670 in Oels. Vater Abraham J., Propst. W 1691 Univ. Leipzig. 5. 12. 1700 Vokation für Vielguth. † 21. 2. 1738 [108]). ∞ 1) 31. 1. 1701 Rosina Theodora Günther aus Oels [109]). † November 1728, begr. 22. 11. 2) Christiana Margaretha Angst.

1738—1758 Johann Wilhelm Agricola, geb. 15. 4. 1709 in Allerheiligen. Vater M. Christian A., Pastor, Mutter Christiana Rebecca von Schaumburg (oder Charlotta Elisabeth von Sebottendorff, in 2. Ehe).

[108]) „1738 den 21. Febr. früh umb halb 2 Uhr ist in dem Herrn verschieden Herr Elias Gottlieb Jentsch, verordneter Pastor von hier und den 23. des Abends beygesetzt worden aetatis 67 Jahr 8 Monath 2 Tage." Das Geburtsdatum (Sinapius 454) wird durch die Altersangabe zu verbessern sein.

[109]) „1701 Proclamirt, copulirt sind worden den 16. u. 31. Jan: Ich Elias Gottlieb Jentsch von Oels, Pastor hujus loci, Tit. pl. Herrn Abraham Jentsches Probst zur Oels und Pfarrers zum Döberle des fürstl. Consistorii Beisitzers und des Ministerii Senioris jüngster Sohn mit Tit. Jungfrau Rosina Theodora weyland Tit. H. Simon Günthers der Oelßnischen Stadtschulen Rectoris und Bibliothecarii eintzigen hinterlassenen Tochter." Simon Günther, geb. 30. 11. 1632 in Oels, 1665 Konrektor, 1680 Rektor, † 29. 1. 1687 (Sinapius II 214).

Schule Bernstadt, Gymn. Brieg, 7. 6. 1732 Univ. Wittenberg. Er vertritt 1735 den Vater. Hauslehrer in Greiffenberg. Ord. in Oels 20. 3. 1738. „Gott verleihe in Gnaden umb seines Sohnes Bluth und Todt, daß keines meiner anvertrauten Seelen verlohren gehe, sondern Ich mit Ihnen aus der streitenden in die triumphierende Kirche gelangen möge" (Kirchenbuch). † 22. 4. 1758 [110]). ∞ Vielguth 19. 11. 1738 Johanna Kiehnel, hinterlassene mittlere Tochter des Bürgers u. Pergamentmachers Paul K. aus Görlitz; sie † 9. 6. 1758. 4 Kinder: Christian Wilhelm, geb. 15. 9. 1739 (klein †); Charlotte Elisabeth, geb. 1. 2. 1742; Johanna Sophia, geb. 14. 6. 1744; Johann Gottlob, geb. 15. 9. 1747.

1758—1794 George Daumann, geb. (1729) in Groß-Kniegnitz. Vater George D., Erb- und Freisasse. 5. 5. 1752 Univ. Königsberg. † 14. 3. 1794, alt 65 Jahre. ∞ 1760, 2. p. Trin., in Brieg Frau Charlotte Philippine Susanne Förster geb. Wiederin, Witwe des Diakonus Johann Gottlieb Förster in Brieg [111]).

1794—1816 Christoph Gottlob Raabe, geb. 1. 10. 1756 in Stroppen. Vater Glb. R. Raabe, Bäcker. 14. 10. 1778 Univ. Halle. † 17. 4. 1816. ∞ Breslau 15. 11. 1796 Susanna Elisabeth Rosenberg.

1817—1839 Christian Gottlieb König, geb. 7. 2. 1783 in Breslau. Vater Karl David K., Tuchmacher. Gymn. Elisabeth, Univ. Halle seit 25. 4. 1803 [111a]). Ord. in Breslau 5. 9. 1806 zum Generalsubstituten, 1812 Lektor an St. Bernhardin in Breslau. 1816 Katechet in Bernstadt. † 25. 10. 1839. ∞ . . . geb. Conrad.

1840—1852 Friedrich Wilhelm Ludwig Kriebel, geb. 11. 9. 1805 (?) in Lobendau Kreis Goldberg-Haynau. Vater Amtmann († 18. 8. 1811). 1821—26 Ritterakademie in Liegnitz, 1826—29 Univ. Breslau. Ord. in Breslau 23. 7. 1833 für Tschilesen. † 14. 5. 1852.
Unter ihm wurde die Kirche 1849—1850 im gotischen Stil neu erbaut, am 1. 9. 1850 eingeweiht [112]).

[110]) „Den Herrn Past. Agricola holete der Herr in den Himmel hinüber 1758 d. 22. April des Abends gegen 7. Uhr. Er starb an rothen Frießeln und hinterließ: 1. eine schmerzgebeugte Wittwe. Ihre Traurigkeit aber verkehrte der Herr bald in eine ewige Feude. Nur Wochen beweinte sie den Tod ihres treuen Ehegattens, also denn ging ihre Seele der Seele ihres besten Freundes nach, nämlich sie starb in eben diesem Jahre den 9. Juni. 2. Drei Kinder: eine Tochter, einen Sohn und noch eine Tochter . . . So ruh — so schlaf denn sanft, mein Freund Agricola!"

[111]) Jahrbuch für schles. Kirchengeschichte XX (1929) S. 138. R. Scholz, Predigergeschichte von Brieg (1930) S. 18.

[111a]) Die Immatrikulationsangaben bei Agricola, Raabe und König verdanke ich Herrn Bibliothekar Dr. F. Juntke in Halle (Saale) aus den noch unveröffentlichten Teilen der Universitätsmatrikeln von Halle und Wittenberg.

[112]) Pastor Kriebel gibt in der oben (Anm. 3) genannten Schrift „Drei Predigten betr. den Neubau der Kirche . . . in Vielguth" auf S. 55 ff Data über den Kirchbau, aus denen folgendes angeführt wird: Die alte 1629 erbaute Kirche mußte bald erweitert werden, 1797 wurde ein Anbau nach Osten nötig und gleichzeitig in dieser Richtung die Sakristei erbaut. 1841 massiver Umbau des Pfarrhauses. Schon 1830 erschien ein Neubau der Kirche dringend notwendig, da das Holzwerk sehr schadhaft geworden war; der Turm, der auf der Mitte des Kirchdaches stand, konnte die Glocken nicht mehr tragen und mußte, nachdem er am 11. Juli 1843 vom Blitz getroffen worden war, abgebrochen

1853—1861 Karl Wilhelm Ludwig Krebs, geb. 28. 5. 1822 in Oels. 1831—41 Gymn. Oels, 1841—44 Univ. Breslau, ord. in Breslau 5. 1. 1853 für Vielguth. 1861 Diakonus in Oels. † 23. 4. 1886. ∞ Vielguth 20. 9. 1853 Juliane Marianne Fanny Kleinert, geb. 19. 7. 1831 in Schmiegerode, Vater Kantor; † 29. 9. 1857 in Vielguth. Sein Sohn Alfred K. Superintendent in Trebnitz.

1861—1886 Franz Volkmar Moritz Albrecht, geb. 7. 7. 1829 in Weissig Kr. Crossen. Vater Moritz A., 1824—72 Pastor in Weissig († 12. 12. 1874 in Vielguth), Mutter Friederike Ernestine Concordia Kersten. Univ. Berlin u. Breslau. Ord. in Breslau 8. 9. 1858 zum Kreisvikar in Bernstadt. † 4. 12. 1886.

1886—1893 Friedrich Wilhelm Hubert Barchewitz, geb. 15. 2. 1863 in Bielwiese, Vater Friedrich Wilh. Oskar B., Pastor das. Ord. in Breslau 23. 9. 1886. 1893 P. in Korschlitz. Provinzialmissionssekretär der Berliner Mission. Em. 1. 1. 1924, † 29. 12. 1924 in Ober-Görisseiffen bei Löwenberg. ∞ Breslau 31. 1. 1888 Auguste Wilhelmine Elisabeth Anderson, geb. 14. 12. 1868 in Czarnowanz bei Oppeln, gest. in Oels.

1893—1897 Johannes Robert Eduard Grunwaldt, geb. 19. 8. 1863 in Treptow a. d. Rega. Vater Stellmachermeister. Univ. Greifswald u. Halle. Ord. in Breslau 24. 11. 1893. Ab 1897 Divisionspfarrer: in Allenstein, 1898 in Graudenz, 1901 in Düsseldorf. 1917 Armeeoberpfarrer beim A. O. K. 7, 1918 beim Generalgouvernement Belgien. 1919 Divisionspfarrer in Stettin. 1920 P. an der Garnisonkirche in Potsdam. Em. 1. 1. 1934. ∞ 9. 2. 1894 Elisabeth Buggenhagen aus Berlin.

1898—1907 Adolf Nathanael Brüssau, geb. 16. 7. 1868 in Berlin, Vater Julius B., Buchbindermeister, Mutter Magdalene Köhler. Ord. 28. 1. 1898. 1. 4. 1907 P. am Johannesstift in Spandau; 1910 an der Friedenskirche in Berlin. 1921 P. in Rosian Bez. Magdeburg, 1925 Superintendent in Könnern (Prov. Sachsen). Em. 1934. † 16. 11. 1940 in Berlin.
∞ 26. 4. 1898 Margarete Christiane Emilie Roth, geb. 27. 6. 1872 in Berlin, Vater Bernhard R. (geb. 1. 9. 1825 als Pfarrerssohn in Reibnitz Kr. Hirschberg, † 2. 4. 1899 als Sekretär am Diakonissenhaus Bethanien in Berlin). Sie lebt in Bad Godesberg[113]).

1907—1913 Dr. jur. h. c. Paul Gustav Edmund Michael, geb. 1. 4. 1869 in Ostrowine Kr. Oels, zweiter Sohn des Lehrers Robert M. Gymn.

werden. Die neue Kirche, deren Grundstein am 11. April 1849 gelegt wurde, ist auf der Stelle der alten erbaut, sie steht in Richtung von Norden nach Süden und hat den Turm mit dem Haupteingang auf der Nordseite. Am 30. Sept. 1849 konnte bereits der erste Gottesdienst in der noch unvollendeten Kirche gehalten werden. Die alte von Herzog Heinrich Wenzel gestiftete Glocke wurde in den Neubau übernommen. Die gesamten Baukosten betrugen 8922 Taler. — Vgl. auch Ev. Kirchen- u. Schulblatt 1850, S. 292.

[113]) Freundl. Mitteilung von Herrn Christoph Wilczek in Tündern üb. Hameln.

Oels, Univ. Breslau und Halle. 1895 Synodalvikar für die masurischen Bergarbeiter Westfalens in Braubauerschaft, wo er die polnische Sprache erlernt. Ord. in Eickel (Westf.) 10. 1. 1897. 1897 Vikar in Bismarck (Westf.), 1899 Pastor in Erle-Middelich (Westf.), 1901 in Groß-Neuendorf Kr. Frankfurt/Oder. 1. 7. 1907 Vielguth, 1. 4. 1913 Seebnitz Kr. Lüben, 1. 1. 1918 Weigwitz und Gaulau Kr. Ohlau, 1. 12. 1927 Mlitsch Kr. Steinau, 1. 11. 1929 Vielguth. Em. 1. 2. 1932 nach Oels, dann Breslau, dort † 16. 11. 1941 [114]).

∞ 14. 1. 1897 Hedwig Talheim, geb. 24. 1. 1872 in Guttentag, † 27. 10. 1948 in Görlitz [115]). 2 Kinder.

Schlesischer Kirchenhistoriker. Von ihm: Das schlesische Patronat 1923; Die schlesische Kirche und ihr Patronat im Mittelalter unter polnischem Recht, Görlitz 1926. Forscher auf dem Gebiet der Geschichte der schlesischen Schule.

1913—1928 Moritz Wilhelm Arthur Schaedel, geb. 6. 8. 1885 in Deutsch-Eylau (Westpreußen), Vater Oberpostsekretär. Univ. Tübingen, Berlin, Marburg, Halle. Ord. in Breslau 18. 12. 1912, Pfarrvikar in Wansen. Em. 1. 5. 1928. † 11. 10. 1945 in Löwenberg (Schlesien).

∞ Frankenstein 30. 4. 1918 Johanna Werner, Tochter des Lehrers Wilhelm W. und Bertha geb. Winkler in Frankenstein. Sie starb am 8. 1. 1959 in Seifhennersdorf (Oberlausitz) [116]). 4 Kinder.

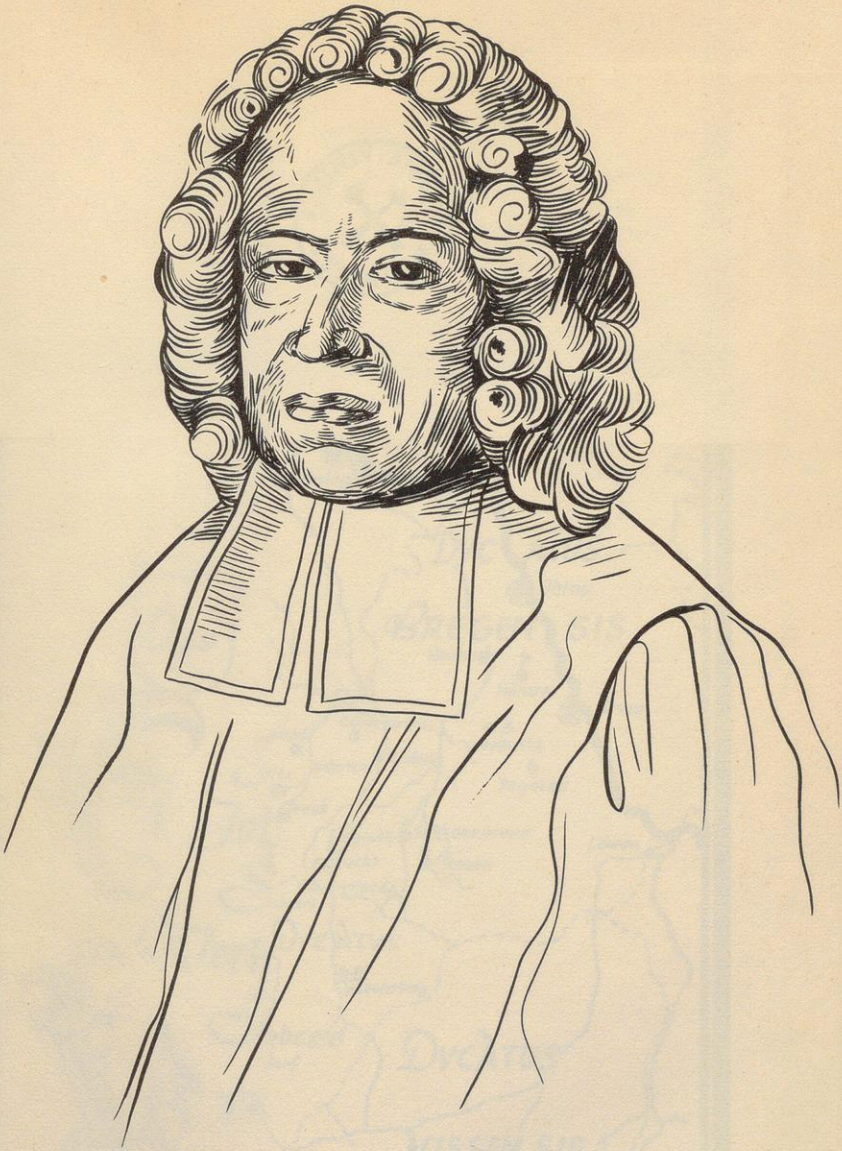
1929—1932 Dr. Edmund Michael.

1932—1933 Vakanz. Pfarrvikar Lic. habil. Dr. phil. Otto-Henning Nebe, geb. 13. 5. 1908 in Posen, ord. in Breslau 6. 1. 1933. 1. 3. 1933 Pfarrer in Wirrwitz (Konradserbe). Gefallen am 2. 9. 1941 im Osten.

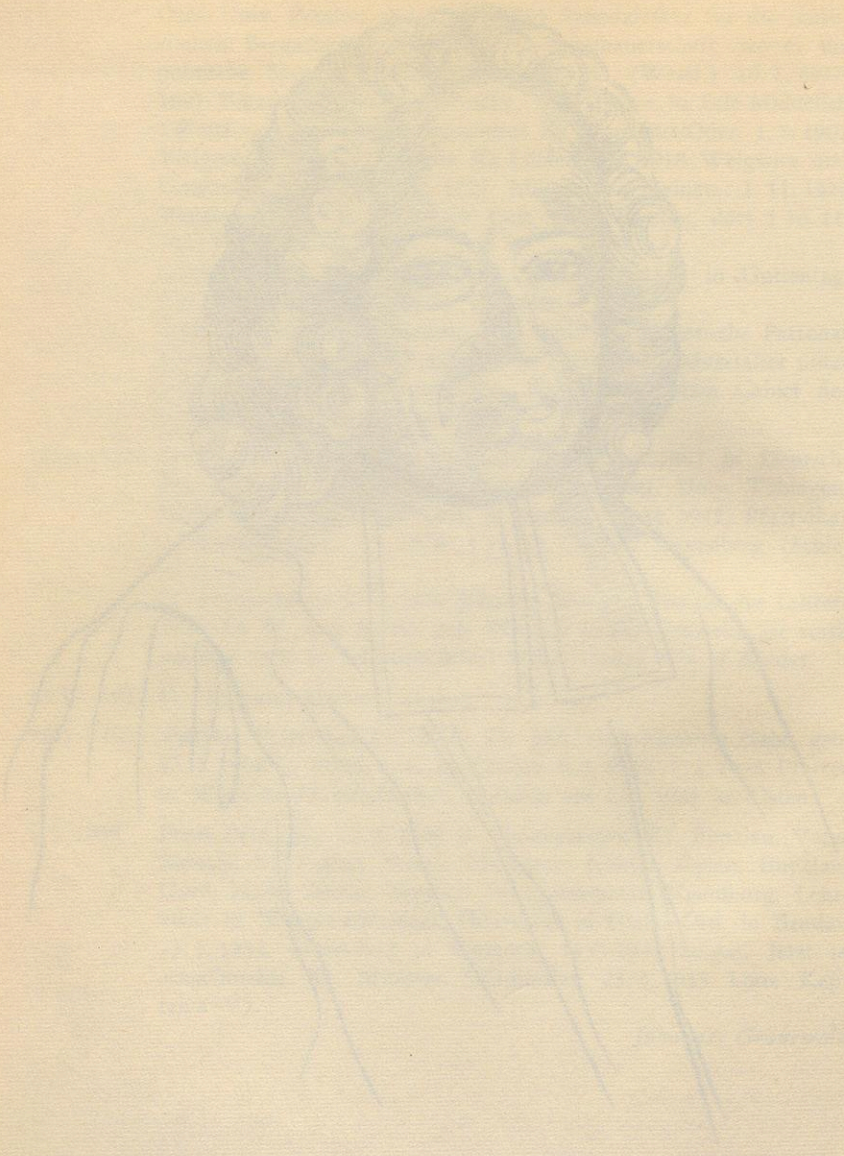
1. 5. 1934 Ernst Betz, geb. 22. 5. 1906 in Thommendorf Kr. Bunzlau. Vater Richard B., Pastor, Mutter Margarete Köhler. Gymn. Bunzlau. Univ. Halle, Berlin, Breslau. Predigerseminar Naumburg, Lehrvikar in Wüstewaltersdorf, Hilfsvikar in Glatz. Ord. in Breslau 23. 3. 1933. Pfarrvikar in Vielguth. 1939-1945 Soldat. Jetzt in Angelmodde Kr. Münster. ∞ Breslau 23. 3. 1933 Lotte Kapteina [117]).

Johannes Grünewald

[114]) Nachruf in den schlesischen Geschichtsblättern 1942 S. 21.
[115]) Freundliche Mitteilung von Frau W. Laube in Friedersdorf bei Görlitz.
[116]) Ergänzungen verdanke ich Fräulein Liselotte Schädel in Seifhennersdorf O. L.
[117]) Herr Pfarrer Betz vervollständigte in liebenswürdiger Weise die Personalangaben.



Magister Johann Heinrich Sommer



REGNI POLONIAE PARS
DVCATVS CROSNENSIS
BARONATVS BETHANIAE
DVCATVS
LVSATIAE INFER. PARS.
Sorau
Nieder Ullersdorf
SAGANIENSIS
Halbau
DVCATVS GLOGOVIENSIS
Glogau
DVCATVS WOLAVIENSIS
BARONATVS TRACHENBERGENSIS
DVCATVS MILITIENSIS
DVCATVS OELSNENSIS
Briese
Heinigern
Zessel
Oels
Skarsine
LVSATIAE SVPER. PARS.
Thomendorf
Bunzlau
Schönfeld
Rothlach
Ottendorf
Gießmannsdorf
Seifersdf.
Friedersdorf
Langenöls
Löwenberg
Lähn
DVCATVS LIGNIZENSIS
Samitz
Kreibe
Haynau
Liegnitz
Oias
Wahlstadt
Peterwitz
Jauer
Royn
Born
Neumarkt
DVCATVS WRATISLAVIENSIS
Breslau
DVCATVS BREGENSIS
Ohlau
Heidau
Hünern
Brieg
Mollwitz
Pogarell
Löwen
DVCATVS SCHWIDNICIENSIS
Hirschberg
Warmbrunn
Giersdorf
Schmiedeberg
IAVRAVIENSIS
Michelsdorf
Landeshut
Reichenau
Salzbrunn
Gottesberg
Konradswaldau
Friedland
Peterswalde
Schweidnitz
Hennersdorf
Reichenbach
Langenbielau
Nieder-
Mittel-
Peilau
Ober-
Gnadenfrei
Nimptsch
Dirsdorf
Zilzendorf
Rothschloß
Grünhartau
Kartzen
Strehlen
Senitz
Prauß
Siegroth
Bruckt
Toepliwoda
Schoenbrunn
Rosen
Lampertsdorf
Olbersdorf
DVCATVS MONSTERBERG
Giersdorf
Glatz
COMIT GLAZENSIS
DVCATVS NISSENSIS
BOHEMIAE PARS
Oias
Dirsdorf
Thommendorf
Magister Joh. Heinrich Sommers Vertreibung und Heimkehr
1730/1753

UNIV. BIBL. TUBINGEN

UNIV. BIBL. TUBINGEN

UNIV. BIBL. TUBINGEN

Magister Johann Heinrich Sommers Vertreibung und Heimkehr

Ein Beitrag zur schlesischen Pfarrergeschichte an Hand zweier Reisebeschreibungen 1730 — 1753

EINLEITUNG

Zum 250jährigen Bestehen der Laurentiuskirche am 11. Sonntag nach Trinitatis 1949 erhielt die Kirchengemeinde Schortewitz als Ehrengabe auch eine 24 Schreibmaschinenseiten umfassende Studie „Johann Heinrich Sommer, Pastor in Schortewitz 1731—1758". Verfasser war der inzwischen verstorbene Pastor em. Paul Ehrhardt in Köthen. Der Leiter der Kirchengeschichtlichen Kammer der Ev. Landeskirche Anhalts, Kreisoberpfarrer Boës, regte immer wieder zu einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Persönlichkeit des Magisters Johann Heinrich Sommer an. Es fand sich aber kein rechter Ansatzpunkt, bis mir eines Tages die Mitteilung wurde, daß sich im Archiv der Franckeschen Stiftungen Briefe aus Schortewitz befänden. Das konnte nur Magister Sommer sein! Und dann fand sich in den Franckeschen Stiftungen außer seinen Briefen und Büchern auch sein Krippenspiel und noch viel mehr. Das regte zu weiterem Suchen an. Herr Dr. Schäfer, Halle, gab die Nachricht von den Briefen und war dann mit dem Leiter des Archives, Herrn J. Storz, sowie Herrn Dr. Zimmermann von der Hauptbibliothek der Stiftungen ständig bemüht, mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen. Noch aber blieb Sommers schlesische Zeit in Dämmerlicht gehüllt. Auf Anfrage wurde mir durch Herrn Archivar Richard Träger vom Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut das dort befindliche Werk „Gnadenfrei" von Herrn Dr. Gerhard Meyer zugestellt, das große Einblicke in die erste Lebenshälfte gewährt. Herr Dr. Meyer war gern bereit, aus seinen Quellen Fragen zu beantworten. Bei dem Besuch des Herrnhuter Archives wurde ich durch Herrn R. Träger in jeder Weise durch Auskünfte und Hinweise unterstützt. Herr Superintendent Raatz, Saalfeld, ermöglichte die Durchsicht des dortigen Superintendenturarchives. Sehr reiche Funde brachte das im Landesarchiv Oranienbaum bei Dessau untergebrachte Fürstliche Familienarchiv Wernigerode, wo ich auch durch den Leiter, Herrn Dr. Roß, jegliche Unterstützung fand. Herangezogen wurden ferner das Superintendenturarchiv Köthen und die hier vorhandenen Akten des Pfarrarchives Schortewitz. Die Arbeit wurde weiterhin unterstützt durch die Kreisbibliothek Köthen, durch die es mir ermöglicht wurde, die auf dem Wege der Fernleihe oft sehr schwierig zu beschaffende Literatur zu besorgen. Frau Kretschmann hatte diese mühevolle Arbeit. Durch die Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften in Görlitz erhielt ich wertvolle Literaturzusammenstellungen. Diese halfen in gleicher

Weise wie die Mitteilungen, die mir durch die Auskunftstelle der Deutschen Staatsbibliothek Berlin und durch die Sächsische Landesbibliothek in Dresden N 15 zuteil wurden. Sie alle haben durch viele größere oder auch kleinere Hinweise dazu verholfen, die oft sehr schwer auffindbaren Werke von und über Magister J. H. Sommer zugänglich zu machen. Alle Bibliotheken, Archive und Pfarrämter aufzuführen, die sich mit Auskünften zur Verfügung stellten, würde zu umfangreich sein. Erwähnt sei nur noch, daß die UB. Tübingen, Abt. Depot der ehem. Preußischen Staatsbibliothek (Francke-Nachlaß) und das Staatsarchiv Düsseldorf durch Überlassung von Fotokopien an dieser Arbeit beteiligt sind. Im Deutschen Zentralarchiv, Abteilung Merseburg, setzen die schlesischen Akten erst mit der Erwerbung durch Preußen 1740 ein, denn die Repositur 46 B Schlesien enthält nur eine Abteilung „Kriminalkollegien in Breslau, Glogau und Brieg", die kaum für Sommer in Frage kommen dürften. Das Bild Magister Sommers zeichnete Frau Ilse Propf, Köthen, nach einer Fotografie des Ölgemäldes, das sich noch heute in Dirsdorf (Przerzeczyn) in der Kirche befindet. Die Aufnahme ließ mir dankenswerterweise im Dezember 1960 das Erzbischöfliche Archiv in Breslau (Wrocław) anfertigen. Ein Negativ des Dirsdorfer Sommer-Bildes (cf. Meyer, Gnadenfrei S. 24a) bewahrt auch das Archiv der Brüder-Unität Herrnhut auf. Dort befindet sich gleichfalls ein Atlasband mit handgezeichneten Karten. Nach der darin befindlichen Landkarte Schlesiens 1752 zeichnete der Grafiker Heinz Melzer, Radegast, die beigefügte Karte. Die Stammtafel wurde nach Magister Sommers eigenen Angaben in seinen Amtsjournalen, in denen sich zweimal eine Aufstellung „meine Geschwister" befindet, nach der in der Leichenpredigt auf Magister Christoph Sommer und Margarethe, geb. Kretschmer vorhandenen Zusammenstellung und nach den in den Anmerkungen aufgeführten Büchern zusammengetragen, besonders Adami und Kluge, die leider hier nicht veröffentlicht werden kann. Allen bisher genannten Personen und denen, die in den genannten Archiven und Büchereien mir mit ihrer Hilfe und Unterstützung beigestanden haben, sei hiermit herzlichst gedankt.

Ein ganz besonderes Erlebnis in dieser zerrissenen Zeit war es, daß sich über die Grenzen hin eine erfreuliche wissenschaftliche Aufgeschlossenheit und Zusammenarbeit feststellen ließ. So bin ich für Auskünfte und Nachforschungen sowie Hinweise besonders dankbar dem Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Antoni Knot und dem Herrn Vizedirektor Mgr. Stefan Nawara von der Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu (Breslau) sowie Herrn Prof. Dr. G. Labuda vom Instytut Zachodni, Instytut Badawszo-Naukowy, Poznań (Posen), wo sich leider nichts über Sommer befand, wie auch Herrn mgr. Andrzej Dereń, dem Direktor des Archiwum Państwowe we Wrocławiu (Breslau). Auch dort blieben die Nachforschungen leider ergebnislos. Herzlichen Dank bin ich auch dem Herrn Bischof der Evang.-Augsburg. Kirche in Warschau, Herrn Professor Dr. Andrzej Wantuła, für seine Bemühungen und Auskünfte schuldig.
Herrn Pfarrer Johannes Grünewald, Selters/Oberhessen bin ich zu ganz besonderem Dank verpflichtet, weil er sein reiches Wissen auf dem Gebiet der

schlesischen Presbyterologie ständig brüderlichst zur Verfügung stellte und meiner Arbeit manche Anmerkung hinzufügte, die ich durch ein + vor denselben kenntlich machen zu müssen glaubte.

So ergab sich dort, wo einst der Ansatz fehlte, im Laufe der Zeit eine solche Fülle an Material, die kaum noch zu bewältigen ist. Zu Magister Sommers Kreis gehören ja noch seine Adjunkten und Informatoren, die 440 Namen umfassende Fürbittengebetsliste, seine Gemeindearbeit, seine Briefe, seine Schriften usw. So war das „Reisediarium" des Sohnes Johann Siegmund eigentlich nur ein Fund so nebenbei. Manche stereotypen Ausdrücke mögen etwas stören. Doch glaubte ich, um wenigstens einen Teil dessen zu verarbeiten, was Magister Johann Heinrich Sommer und seinen Kreis betrifft, die Erbauungsschrift vom „erfahrenen Exilio" und das „Reisediarium" der Allgemeinheit nicht länger vorenthalten zu dürfen, zumal ich von interessierten Kreisen darum gebeten wurde. Viele Fragen, die in diesen angeschnitten werden, können erst im Zusammenhang mit der Würdigung Johann Heinrich Sommers behandelt werden, da diese Arbeit hauptsächlich genealogischen Charakter trägt. Bei der „Nachricht vom Exilio" wurde nur die Zeichensetzung der heutigen Zeit angepaßt, während bei dem „Reisediarium" auch die Rechtschreibung den Ansprüchen unserer Zeit entsprechend geändert wurde. Die vielen vorhandenen Abkürzungen wurden aufgelöst und ausgelassene Worte hinzugefügt. Diese wurden in Klammern gesetzt. Klammern im Text sind in — ... — umgewandelt. Speziell von ihm gebrauchte Ausdrücke blieben stehen. Nicht entschließen konnte ich mich, den so oft getrunkenen „Coffee" in den heute gebräuchlichen „Kaffee" umzuwandeln, weil m. E. dadurch viel von der eigentlichen Stimmung verlorengegangen wäre.

Diese Arbeit wurde neben allen Amtspflichten eines Dorfpfarrers der heutigen Zeit angefertigt. Da war es tröstlich zu sehen, daß auch zu Sommers Zeit schon gebaut und an Pfarrhäusern und Kirchen repariert wurde, wie er es in Oyas erlebte, daß vor der Kirche zwar nicht das Motorrad, wohl aber das Reitpferd bereitstand, um zum nächsten Predigtort zu bringen, wie es in Hennersdorf der Fall war und finanzielle Dinge Kopfschmerzen bereiteten, wie es Johann Siegmund aus dem Munde einiger Pfarrer erfuhr, und sich die Spötter und Verächter zeigten, wie es der Oberkonsistorialrat Burg dem Pfarradjunkten Sommer berichtet und er es selbst in Haynau erlebt. Es wäre aber nicht möglich gewesen, diese Zeilen zu schreiben, wenn nicht meine liebe Frau mir sehr viel von den Pflichten abgenommen hätte, die heute auf einem Pfarrer liegen. Und wie im „Reisediarium" und im „Exilio" den Pfarrfrauen immer wieder ein Denkmal gesetzt ist, so sei auch an dieser Stelle ihr ganz besonders von Herzen gedankt. Dank wird aber auch den bewegen, der durch Johann Heinrich Sommer den letzten inneren Halt gefunden hat in allen Stürmen der Fragen, die uns heute umherwerfen.

Schortewitz, am 11. Sonntag nach Trinitatis 1960

Zu Füßen der alten Linde auf dem Schortewitzer (1) Dorffriedhof liegt das Grabgewölbe, in dem Magister Johann Heinrich Sommer (2) zum letzten Schlaf gebettet ist. Um ihn herum liegen die Gräber der Heimgegangenen aus seinen Gemeinden. Der Schatten des Baumes zu Häupten seines Grabes erwacht am Morgen über der Kirche, in der er Gottes Wort gepredigt hat. Dann wandert der Schatten über die Ruhestätte derer dahin, die er zu Christus führen wollte. Und am Abend kommt er über dem Gewölbe zum Sinken, in dem dieser innerlich so reiche Mann mit seiner Frau von dem Auf und Ab, dem Hin und Her seines Lebens ausruht und der Ewigkeit entgegenschlummert. Sein langjähriger Helfer und Nachfolger im Amt schrieb ihm im Kirchenbuch folgenden Nachruf: „Den 16. März abends um 10 Uhr hat es dem lieben Gott gefallen, den Weyland HochWohlEhrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Magister Johann Heinrich *Sommer,* gewesenen treueifrigen Lehrer zu Bielwiese im Wohlauischen Fürstenthum, zu Dittersbach im Liegnitzischen Fürstenthum, zu Dirsdorff im Brigischen Fürstenthum, von welchem Ort der selige Mann nach 2jährigem Stadtarrest im Brieg und hart ausgestandenem Examen — bei welchem nichts anderes als seine Gottseligkeit und treue Amtsführung an das Tageslicht gekommen (ist) — auf Kayserlichen Befehl Anno 1730 exulieren müssen; endlich zu Schortewitz und Cösitz bis ins 27. Jahr mit Simeon in Frieden heimzuholen und entschlafen lassen. Es wurden seine ehrwürdigen Gebeine Dom. Palmarum mit einer Leichpredigt von seinem Successore Abraham Ferdinand Winkler (3) über den von dem Seligen selbst erwählten Leichentext Phil. 3,7: „Was mir Gewinn war etc." und einer Parentation, welche der Herr Pastor Schwartz (4) aus Cöthen über Hebr. 13,7 gehalten, in einem gemauerten Gewölbe beigesetzt. Er hat im Predigtamt gestanden 55 Jahr, rühmlich gelebet 83 Jahr. Sein Gedächtnis bleibt insonderlich in Dirsdorff und auch in Schortewitz und Cösitz, ja im ganzen Anhalt-Cöthenischen Lande seines ungefärbten Glaubens, eifrigen Gebets, unermüdeten Fleißes dem HErrn Jesu Seelen zuzuführen, auch seiner hinterlassenen Schriften wegen, im Segen" (5).

Die Schriften dieses Mannes liegen vor mir. Ob es sich nun um seine Disputation oder seine Dissertation handelt, um das Krippenspiel, das er 1744 seiner Frau zum Weihnachtsfest widmete, um sein Gedicht auf den Tod seiner lieben Mutter oder sein Andachtsbüchlein, seine Lieder oder sein „Nützliches Schulbüchlein", seine Briefe und seine Predigten (6) und die Akten seiner Gemeindearbeit oder die erhaltene Leichenpredigt und die Verhöre des gegen ihn geführten Prozesses: all' das spricht — wenn auch in der Sprache seiner Zeit — doch in seiner biblisch gegründeten inneren Sicherheit auch heute noch zu uns, man mag zum Pietismus stehen, wie man will. So kann dem, der auf ihn zu hören versteht, die Beschäftigung mit ihm nicht nur zu einem „Hobby" werden, sondern gibt gerade in der heutigen Auseinandersetzung der Geister zwischen Vernunft und Glauben sehr viel Tröstendes und Stärkendes. Und das ist doch wohl die Aufgabe eines Pastors, eines Hirten seiner Gemeinde. Das Schortewitzer Pfarrarchiv bewahrt als einen kostbaren Schatz 12 in Kalbsleder gebundene Amtsjournale Sommers auf. Diese stammen aus den Jahren

1741 bis 1756 (7). In ihnen hat dieser „recht evangelische, treue und fleißige Seelen-Hirt" (8) über jedes Glied seiner Gemeinden genau Buch geführt. Da sind nicht nur die Geburts- und teilweise auch Tauftage vom jüngsten Kind bis zum ältesten Greis verzeichnet, sondern auf der rechten Seite dieser Büchlein sind von ihm Anmerkungen seelsorgerlicher Art über das gemacht, was für das Wohl und Wehe seiner „Schortewitzischen und Kösitzer Kirchen-Kinder" (9) von Wichtigkeit war. Diese Bücher interessieren hier nur deswegen, weil Magister Sommer in ihnen mehrmals stichwortartig sein „Curriculum Vitae" niedergelegt hat (10). Es steht dieses jeweils im Anhang. So rückt er sich selbst nicht in den Vordergrund, sondern läßt seinen Gemeinden das Vorrecht. Er stellt sich mitten in sie hinein:

„1675	21 Jun	bin ich in OIHS geboren NB. 1675 d. 21 Nov ist Herzog Georg Wilhelm gestorben (11).
1687	21 Aug	nach Liegnitz in die Schule
1691	14 Jun	nach Breslau (12)
1697	22 Apr	nach Leipzig (12a)
1701	7 Maj	nach Hause
1703	5 Nov	nach Bielwiese im Wohlauischen in Schles. vocirt (13).
1705	7 Oct	copul mit Jungf. A. Ursula Bleylin + 1713 d. 29 Maj (14)
1706	24 Jul	Nat f. A. Magdal. + 1707. 25 Jan.
1707	2 Nov	nat. A. Elisab. Küseln (15)
1708	7 Oct	vocirt nach Dittersbach (16)
1711	22 Sept	vocirt nach Dirsdorf
	2 Nov	daselbst instalirt
1714	24 Oct	copulirt mit Jungfr. Jul. Elisab. Minorin (17)
1715	5 Oct	nat Xstoph Melch. +1719 19 Maj
1719	8 Maj	Joh. Gottlieb + 1737 20 Sept.
1724	20 Oct	n. Magd. Elis. + 1725 9 Mart.
1727	2 Maj	n. Joh. Siegmund
1728	11 Jul	vor die Brigische Regir(ung)
	8 Oct	Init. Exam.
	23 Oct	Ende m. Examin.
1730	22 Mart	Kayserl. Sentenz publicirt (18)
	11 Jun	Jurament abgelegt
	15 Jun	Exilium angetret(en).
	18 Jun	nach Thommendorf kommen (19)"

Nur ein paar Zahlen, könnte man sagen, und doch sind sie angefüllt mit einem Leben voller Freude und sehr viel Leid, voller Arbeit und vieler glücklicher Stunden, aber doch auch sehr viel Not und sehr viel Sterben.

Wir haben das Glück, eine Schilderung der Zeit zwischen den beiden letzten Daten des bisher verzeichneten „Curriculum Vitae" aus Magister Sommers eigener Hand zu besitzen. Im Fürstlichen Familien-Archiv Wernigerode (20) ist ein Manuskript vorhanden, das den Titel trägt:

„Einige Anmerkungen über meinem Ausgange aus meinem Vaterlande, zur Nachricht, und zur Aufmunterung meiner hinterlassenen Freunde, zuförderst aber zum Lobe und Preiß des gnädigen GOttes" (21).

Dieses Manuskript ist um 1733 bereits im Druck erschienen unter dem Titel:

"HERR
M. Joh. Heinrich Sommers

z. Z. Pastoris zu Schortewitz und Kösitz im Anhalt Cöthnischen eigenhändig aufgesetzte Nachrichten von seinem Anno 1730 erfahrenen Exilio, nunmehro mit dessen gütiger Erlaubniß um Ihres erbaulichen Inhalts willen zum Druck befördert von einigen Freunden. Jauer, gedruckt und zu bekommen bey Heinrich Christoph Müllern" (22).

Auf der zweiten Seite des Druckes stehen unter drei Kronen folgende, im Mskr. nicht enthaltene Verse:

"O selig ist der Mensch, der Christi wegen leidet,
Des Glaubens halber froh von seiner Freundschaft scheidet,
Nichts nach dem Vaterland und Leibes Wohlfahrt fragt;
Den will der Heiland treu und liebenswerth erkennen, Luc. 8, 19.21.
Und ihn hier in der Zeit und ewig Bruder nennen:
Wer also flüchten muß, der heißt beglückt verjagt."

Es handelt sich, wie aus dem Titel bereits ersichtlich, um eine „Erbauungsschrift". Sie hat aber einen ganz realen Hintergrund: das von Magister Sommer durchlittene aber ertragene Erleben der Ausweisung aus seinem Vaterland. Mskr. und Druck stimmen fortan bis auf einige Rechtschreibungsvarianten überein (23):

"J. N. J.
Herr M. Sommers Sentenz in Brieg, Abzug, und dessen gantze Reise-Beschreibung von ihme aufgesetztet.
Anno 1730

Nachdem der treue Vater im Himmel auch an mir es einigermaßen vollziehen wollen, was er im 1. B. Mos. im XII. Cap. v. 1 zu dem Vater aller Gläubigen, dem frommen Abraham sagte: "Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und die Zeit meines Abschiedes herbey kam, maßen der 21. Tag, des Monathes Junii, Ao. 1730. als der allerletzte Tag, der mir zu Beschickung meines Abschiedes angesezet war, vorhanden, und welcher vor 55 Jahren, mein Geburths-Tag gewesen, auch mich zu folgenden poetischen Gedancken gebracht:

Der Ein und Zwantzigste des Monaths Junii:
War ehemals der Tag, darinnen ich geboren.
Und jetzo wird er auch, nach vieler Last und Müh,
Zu meinem letzten Tag in Schlesien erkohren.

Trifft Salomonis Spruch nach Gottes Willen ein,
So soll und kan er mir ein gutes Zeichen seyn.
(Prediger am VII. v. 9: "Das Ende eines Dinges ist besser denn sein Anfang").

So wurde ich das letzte Mal vor die Kayserliche und Königliche Briegische Regierung den 10. Jun., den Sonnabend vor 1. p. Trinitatis gefordert, daselbst ward mir sogleich folgendes Jurament zu überlesen gegeben, welches ich bald darauf solenniter beschwören und letztlich unterschreiben müssen.

Eyd.

Ich, Johann Heinrich S o m m e r, schwöre zu GOtt, dem Allmächtigen, einen wahren Christlichen und Körperlichen Eyd. Demnach Ihro Kayserl. und Königl. Maj. aus denen, Dero Kayserl. und Königl. Bothmässigkeit untergebenen deutschen Erb-Ländern, nach vorhero abgelegtem Juratis reversalibus de non vindicando, mich ab- und wegschaffen zu lassen befunden, daß ich solchemnach, mich auf einigerley Weise, weder rächen, weder schmähen, noch wider allerhöchst gedachte, Ihro Kayserl. und Königl. Majestät Interesse, schädliche Anschläge geben, oder mich dazu, auf einige Weise gebrauchen lassen, auch in Religions-Sachen, nichts so den Statum publicum turbiren könnte, vornehmen, und die Kayserl. deutschen Erb-Länder nicht mehr betreten wolle. So wahr mir GOTT helfe.

Brieg, den 10. Juni Ao. 1730.

Daß ich heute obengesetzten dato dieses Jurament vor einer Hochlöblichen Kayserl. und Königl. Regierung praestiret, zeiget meine eigenhändige Unterschrift und vorgedrucktes Siegel.

(L. S.) M. Joh. Heinrich Sommer.

Nun war ich schon geraume Zeit mit bekümmerten Gedanken umgegangen: Wie es doch wohl mit meinem Jurament ablaufen würde, und ob mir auch etwas hineingesetzet werden möchte, was entweder mein Gewissen verletzen oder zu neuem und größerem Leiden Anlaß geben könne, dahero ich auch meinen lieben Vater im Himmel täglich, sonderlich den letzten Morgen bis 1/4 auf 12 Uhr (da ich vor die Regierung gefordert wurde) recht hertzlich und kindlich anflehete: Er sollte doch (weil er aller Menschen Hertzen in seinen Händen hat) die Sache mit meinem Eyde so dirigieren, daß ich ein unverletzt Gewissen dabey behalten könne, und so mir noch was Bekümmertes vorgelegt würde, mich mit seiner Kraft so ausrüsten, daß ich darein nicht willige, noch zu einem Perjurio Anlaß gäbe. Und siehe, der Vater im Himmel aller Gnaden und Barmhertzigkeit, hat auch mein einfältiges Flehen und Ächtzen erhöret. Maßen mir die vorgelegte Formul zu beschwören gar nicht schwer fürkommen, indem ich darinnen solche Dinge versprechen müssen, wozu mich auch ohne Jurament GOttes Wort und mein Gewissen verbindet. Daher ich nicht umhin kann, auch hierüber mit folgenden Reimen Gott hertzlich zu preisen:

1.

Mein Gott, du hast ja wohl ein hartes Wort gesprochen,
Da du den falschen Eyd so sehr verboten hast.
Und auch bereits schon oft den Meyn-Eyd hart gerochen;
Drum war das Jurament mir eine rechte Last.
O! dacht ich: Wird denn auch mein zärtliches Gewissen
Bey der Begebenheit noch Schiffbruch leiden müssen?

2.

Doch deine Vaters-Treu, die alles vorgesehen,
Und deiner Kinder Leyd längst abgemessen hat,
Ließ hier nichts Schädliches und Widriges geschehen,
Und schaffete nach Wunsch den allerbesten Rat.
Denn einen solchen Eyd: sich nimmermehr zu rächen,
Kann ja ein jeder Christ mit grossen Freuden sprechen.

3.

Ein wahres Gottes-Kind denkt nicht an das Vergelten,
Wenn ihm auch Leyd geschehn; es schmäht und lästert nicht.
Vielmehr erfähret man, daß es vor alles Schelten
Dem Feinde Gutes tut, und ihm den Segen spricht.
Es greift die Obrigkeit nicht an in ihrer Sachen,
Und suchet nicht Tumult im Regiment zu machen.

4.

Zwar ist das böse Hertz zu allen Dingen
Von Jugend auf geneigt. Doch Heiland! deine Kraft
Und deines Geistes Trieb kann unsre Hertzen zwingen,
Daß wider unsern Geist das Fleisch hier nichtes schafft.
Drum preis ich dich, mein Gott! daß, da die Noth vorhanden,
Du mir recht väterlich und gnädig beygestanden.

5.

O Menschen! Lernet doch, dem treuen GOtt vertrauen.
Geht fein in Einfalt hin, wenn Noth sich stellet ein,
Und ruft ihn brünstig an, er wird vom Himmel schauen
Und in der größten Angst ein treuer Helffer seyn.
Er wird auch, was ihr braucht, genädiglich bescheren,
Ja, wenn ihr gläubig seyd, des Hertzens Wunsch gewähren.

Nachdem ich nun mein Jurament abgeleget, und in der Cantzeley unterschrieben hatte, wurde ich von der Königl. Regierung durch einen Cantzelisten befraget: Wohin ich meine Reise nehmen würde? Und mir anbefohlen, schriftlich zu verzeichnen, so auch Montags drauf den 12. Junii geschehen, da ich zugleich mit noch einem Memorial einkam, und um Extradition meiner noch rückständigen 2 Bücher-Kasten anhielt, weil ich Sonnabends davon wohl etwas,

aber nicht mehr als Lutheri deutsche altenburgische Tomos (so meiner Schwester, Frau Fleischnern (24) gehören) erhalten. Mittwoch abends kam ein Cantzelist zu mir mit Vermelden, daß ich nun meine Reise auf folgenden Tag (den ich mir selbst dazu erwählet hatte) in Begleitung eines Land-Dragouners, und zwar so fort stellen sollte, daß sein Pferd nicht ruinieret würde. Dabey hatte er auch Ordre, zu dem Herrn Hauptmann zu gehen, und ihm zu melden, daß mein Arrest aus sey, damit die Wachen an denen Thoren solches wüßten. Er forderte vor solche Bemühung, wie ihm ausgesetzt, 1 Reichsthaler, den ich ihm auch zu geben willig war. Er wurde aber nach einer und anderen beweglichen Vorstellung meiner Umstände recht wehmütig und bewegt, sodaß, als ich ihm einen gantzen Florin und einen Siebenzehenkreutzer gab und das Übrige dazu suchen wollte, er damit zufrieden war, und weiter nichts annehmen wollte, auch gantz betrübt und mitleidende von mir schied. Zuvor war auch mein Begleiter, ein Land-Dragouner, Schubert, bey mir gewesen, hatte mich aber zu Hause nicht angetroffen (25); daher er ganz spät abends wieder kam, und sich erkundigte, wann mein Aufbruch seyn sollte? Meldete, daß er von einer Königl. Regierung schriftliche Instruction hätte, wie meine Reise eingerichtet sein sollte. Er könnte, und wollte mir aber dieselbe nicht zeigen. Doch meldete er so viel, ich müßte meine Reise einrichten, daß ich des Tages nicht weiter als 5 oder aufs Höchste 6 Meilen reisete; dabey hätte er 2 Rasttage, einen hin, den anderen her, und vor einen jeden Tag hätte er sowohl hin als zurücke 1 Reichsthaler zu fordern. Ich machte dabey wohl ein und andere Exception und Vorstellung. Weil er sich aber in allem auf seine schriftliche Instruction berief, die er mir von ferne zeigete, so sagte ich endlich zu ihm: Ich verlangte von ihm nichts, als was sein Gewissen erforderte, nämlich, daß er sich nach seiner Instruction accurat richte, dabey aber auch zusehe, daß er mich nicht beleidige. Ich im Gegentheil verspreche ihm, in allem, was nicht wider mein Gewissen liefe, punctuel seiner Ordre, nachzuleben, weil ich wüßte, daß Christen unterthan seyn sollten aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen, nicht nur den Obersten, sondern auch seinen Gesandten. Und hiermit beschied ich ihn, um 6 Uhr des Morgens, da ich gerne meinen Abmarsch halten wollte, hierher zu kommen. Als nun Donnerstags die beniembte Stunde kam, stellete sich mein Dragouner ein, und zugleich auch mein Wagen. Wir brachten aber doch mit dem Aufladen bis um 7 Uhr zu. Bald darauf aber fuhr ich nebst Begleitung Herren Bratkens (26), eines Tuchscherers, im Namen des HErrn aus der Stadt, zum Breslauer Thore hinaus. Mein Begleiter aber ritt vornean, und wehrete meinem Fuhrmanne, daß er nicht allzu schnell fahren sollte. Als wir an Ohlau (27) ankamen, gab er Ordre, neben der Stadt vorbey zu fahren, wie es in seiner Instruction lautete: daß wir durch keine Stadt fahren, vielweniger darinnen herbergen sollten. Dieses verrückte mir aufs neue mein Concept, weil ich in Breslau bey meinen Freunden zu herbergen gedachte, und gab mir Gelegenheit, mit Herrn Bratcken unterschiedenes von denen Führungen GOttes und unserm eigenen Willen zu reden, wodurch endlich mein Gemüthe in eine völlige Ruhe kam, und ich den Vorsatz faßte, *alles mit gelassenem Ge-*

müthe über mich zu nehmen und zu glauben, daß die Führungen, wie mich der HErr, auch wider meinen Willen führen würde, die seligsten wären" (28).

O ja, mein JEsu, wen du führst, der kann nicht irre gehn.
Ach lehre mich dies grosse Wort doch nur fein recht verstehn!
So wird mein gantzer Lebens-Lauf (und wär er voller Pein)
Doch gantz gewiß am Ende noch recht schön und herrlich seyn.

Endlich kamen wir auch nahe an Breslau, allwo uns mein lieber Schwager, Herr Güntzel (29), mit meiner Schwester entgegen kamen. Wir wurden auf beyden Theilen durch diese Zusammenkunft erfreuet. Ich nahm sie auf den Wagen, und erzählete ihnen kürtzlich meine Umstände, und wie ich nicht die Erlaubnis hätte, in die Stadt Breslau hineinzufahren, und noch vielweniger, darinnen zu logieren, worüber sie gewaltig erschreckt und bestürzt wurden, weil sie mir eine gute Herberge bereitet, und sich dabey grosse Freude in dem HErrn eingebildet hatten. Nun meldete mir aber mein Begleiter zwar, daß ich die Erlaubnis hätte, in die Stadt zu gehen, er müßte aber beständig bey mir seyn, und ich müßte auch vor dem Thor-Zuschlusse wieder heraus, daher ich lieber bald resolvierte, vor dem Nicolaus-Thore im Schwerdt-Kretschem zu logieren und weder mir, noch meinem Begleiter weiter keine Ungelegenheiten zu verursachen. Mir sind aber gleichwohl bey diesen besonderen Umständen, da ich nicht Erlaubnis haben sollen, bey meinem lieben Bruder (29), den ich in Breslau habe, oder bey meiner Schwester (30) und meinem daselbst sich befindlichen kranken Sohne (31) zu logieren, folgende Gedanken eingefallen:

So soll ich Bruder, Schwester, Sohn und alle Freunde lassen.
Ja, ja, mein JEsus sagt es selbst: wer diese nicht will hassen,
Wenn er zu mir im Glauben kömmt, ist meiner auch nicht werth.
Wohl mir, daß mir dergleichen Glück auf Erden widerfährt!
Wie hertzlich gerne will ich doch jetzt Breslau lassen stehen,
Wenn ich nur nach Jerusalem, was droben ist, mag gehen.

Ich ließ mir in gedachtem Wirthshause gleich ein eigen Zimmer anweisen, darinnen ich ein rein und sauber Bette antraf, so mich gleich zum Lobe GOttes aufmunterte: Daß er mir auch an diesem Orte, ohne mein Denken, ein so gutes Lager bereitet, um dessentwillen ich mich gesehnet hatte, in Breslau bey meinen Freunden zu logieren. Worauf ich mich nachgehends eine noch ziemlich gute Nachtruhe genoß, weil es sich gleich getroffen, daß diese Nacht in diesem Wirthshause nicht das geringste Lärmen war, sondern alles recht ruhig und stille zuging.

Mein Leser!

Überlege nur hiermit eine und andere verborgene Wohlthat GOttes in folgenden Reimen:

Als Jacob einst von Berseba nach Haran überging,
Nachdem von seinem Vater er hierzu Befehl empfing:
Mußt er die Nacht auf freyem Feld auf einem Steine liegen.

Doch gings ihm auch daselbst so wohl als Kindern in der Wiegen.
Er sah in seinem süssen Traum die Himmelsleiter stehn,
Und auf derselben Gottes-Heer bald auf, bald niedergehn.
Da mich nun GOtt auf meiner Flucht im Bette will erquicken,
So kann er mir auch wohl dahin das Heer der Engel schicken.
Ach Menschen! denkt der Sachen nach! Wenn noch ein Exulant
Auf einem Bettlein schlafen kann, wie glücklich ist sein Stand!
Als Jesus zur Erlösung kam, mußt er sich anders schmiegen,
Und weil vor ihn kein Plätzgen war, in einer Krippen liegen.
Mensch, suche nicht Bequemlichkeit! Ein Bett von Helffen-Bein
Wird dir, wenn du in Sünden schläfst, ein böses Lager seyn.
Ist aber dein Gewissen frey, kann dir auf blosser Erden,
Dein Lager durch des HErren Gnad zum Paradiese werden.

Es kamen gleich nach meiner Ankunft im Wirthshause unterschiedene liebe Freunde aus Breslau zu mir, mit denen ich im Beyseyn meines Dragouners mich im HErrn erfreuete, und so lange mit ihnen conversierte, bis die Schlüß-Glocke geläutet wurde, da sie denn wieder in die Stadt zurücke gingen, und mich alleine ließen. Nach gehaltener Nachtruhe kamen bald wieder zum Theil einige von diesen, zum Theil aber auch andere liebe Freunde zu mir, und gaben mir Gelegenheit, unterschiedenes Gute, so der HErr an mir gethan, und auch andern zu thun pfleget, zu erzählen, und seinen Namen dabey zu preisen. Es war uns allen sehr erwecklich, und blieben wir eine, ob zwar nicht allzulange, Zeit bey einander. Und damit wir niemandem etwan einen Anstoß geben möchten, nahmen sie von mir Abschied, und ich reisete im Namen des HErrn weiter. Inzwischen muß ich doch diesen lieben Freunden, ehe ich noch meine Reise weiter entwerfe, folgendes zurufen:

Ihr treuen Freunde, schämt ihr euch denn meiner Bande nicht?
Ihr wißt ja wohl, was jetzt die Welt von Kindern GOttes spricht!
Wie man auf allen Seiten pflegt die Schlingen aufzustellen,
Und wo nur drey zusammen gehn, mit Lüsten sie zu fällen!
Nein, eure Treu ist viel zu groß, indem ihr es gehört,
Was St. Johann und JEsus selbst die Christen hat gelehrt:
Es würde sie die böse Welt gewiß empfindlich hassen,
Sie aber müßten auch ihr Blut vor ihre Brüder lassen.
Als Paulus ehemals in Rom auch ein Gefangner war,
Ging einer stets mit ihm herum von der Soldaten-Schar.
Doch ließ der Onesiphorus hier alle Furcht verschwinden,
Und sucht ihn recht aufs fleißigste, bis er ihn konnte finden.
(2. Timoth. 1. v. 16—18)

So lieben Kinder! / Brüder! eben so war jetzund eur Bemühn,
Drum ließ er euch, wie der Magnet das Eisen, an mich ziehn.
Ach JEsu! mach uns alle treu, daß wir beym Auferstehen,
Gleichwie wir hier beysammen seyn, mit dir im Himmel gehen.

Darauf reiseten wir im Namen GOttes über Neumarckt (32) nach Born, da wir zu Mittage speiseten, allwo aber nichts Sonderbares vorfiel, und gegen Abend kamen wir in ein Dorf Roin genannt (33), und logirten uns wie gewöhnlich in dem ordentlichen Wirthshause ein, in welchem verwichen auch unsre verjagten Brüder (34) aus Teschen logiret hatten, wie mir der Wirth sagte, und alles Gute von ihnen, sonderlich von Herrn Steinmetz, erzählete. Nach einer kleinen genossenen Mahlzeit ließen wir uns eine Streu machen, und da trafs sichs von ohngefähr, daß ich mit dem Haupte an das Gefängnis, den sogenannten Stock, zu liegen kam, welches mir gar sonderbare Gedanken erweckte. Wie es nämlich ja wohl noch dazu kommen könnte, daß ich um des Namens JEsu willen, wie ich jetzt auf meiner Flucht, vor dem Stocke läge, also künftig mit Paulo und Sila gar hinein geleget werden könnte. Welches mich denn antrieb, mein Hertze vor GOtt auszuschütten, und ihn um Kraft, dergleichen harte Versuchungen, so sie über mich verhangen werden sollten, auszustehen, anzurufen, und dahin auch folgende Gedanken gehen:

Mein GOtt, wie führst du doch so wunderlich die Deinen,
Du machst auch jetzund noch dein Wort an ihnen wahr.
Sie kommen oftermals in äusserste Gefahr.
Und wenn die Welt sich freut, so muß ihr Auge weinen.
Denn dieses ist und bleibt dein wunderbarer Schluß,
Daß wer gottselig lebt, Verfolgung leyden muß.
Du hast mich auch davon ein wenig schmecken lassen.
Gelobet sey dafür dein Nam' in Ewigkeit!
Ach' aber mache mich dazu doch auch bereit,
Daß ich noch mehreres im Glauben könnte fassen.
Die Kräfte sind wohl schwach, doch wirst du bey mir seyn,
So werd ich hoffentlich die größte Noth nicht scheun.

Ich hatte es mit meinem Soldaten oder Dragouner abgeredet, daß er in der Reise nach Liegnitz einen kleinen Umweg nehmen, und mich über OIHS (35) führen sollte, und weil es nur ein paar kleine Meilen bis dahin waren, beschlossen wir des Morgens sehr zeitig von unserm Nacht-Quartier aufzubrechen, und alsdann in OIHS einen Rast-Tag zu halten. Und weil es gleich den Sonnabend traf, so wollten wir bis sonntags nach dem Gottesdienst da bleiben, und uns nach Mittage weiter machen. Dieses hatte nun wohl alles seine Richtigkeit. Indem aber meines Begleiters Instruction, die er mich endlich (was diesen Passum anbelanget) lesen ließ, lautete: Auch bey keiner Grund-Herrschaft, oder an einem andern Orte, außer denen ordentlichen Wirthshäusern, zu logieren: So fand sich neue Schwierigkeit, was ich in OIHS, als meinem Geburths-Orte (36) thun sollte. Da ich hoffte, bey meiner lieben Schwester (37) ein gut Nacht-Quartier zu finden, und bei der dasigen gnädigen Herrschaft durch vertrauten und erbaulichen Umgang mich ein wenig zu erquicken. Indem ich aber gewahr wurde, daß mir mein lieber Vater im Himmel bey allem durch den Sinn fahren, und was ich mir fürgestellet, nicht ver-

statten wollte; ich aber auch bereits bey Ohlau den Vorsatz gefasset, alles mit gelassenem Gemüthe über mich zu nehmen und zu glauben, daß die Führungen, wie mich mein lieber GOtt, auch wider meinen Willen, führen würde, die seligsten wären, so war ich mit meiner Resolution bald fertig und beschloß, sogleich auch in OIHS in dem ordinairen Wirthshause mich einzuquartieren, und daselbst den Wink des HErrn weiter zu erwarten. Nach welcher Resolution ich wieder in eine ungemeine Zufriedenheit meines Gemüths kam, und weiter kein Verlangen mehr hatte, auf dem Pfarrhofe (darinnen ich doch ehe des war gebohren und erzogen worden) zu logieren, damit ich das Wort GOttes, ehedes zu Abraham gesprochen, auch anjetzo, desto nachdrücklicher erfüllet sehen möchte: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und NB aus deines Vaters Hause. Bey solchen besonderen Umständen singe und spiele ich auch noch dem HErrn in meinem Hertzen:

1.

Die Wege, die der Vater geht, sind allzeit voller Güte.
Wohl dem, der dieses recht versteht, und sein verwöhnt Gemüthe
Auf GOttes Führung lenken läßt, der findet allezeit das best,
Und wird nicht irren können.

2.

Dem Hertzen geht's wohl sauer ein, das Vaterland verlassen,
Und als ein Fremdling drinnen seyn; Vernunft kann das nicht fassen.
Gewiß, es ist ein harter Strauß! Vergiß du deines Vaters Haus
Und siehe nicht zurücke.

3.

Doch Vater! dieses lehrst du mich, darum sei hochgepriesen,
Daß du in meiner Führung mich, so wunderbar erwiesen.
Und bist mir, der ich störrisch bin, nun recht gewaltig durch den Sinn
So vielmal durchgefahren.

4.

Laß mich doch ferner dir vertraun in allen meinen Sachen,
Allein auf deine Führung schaun, du kannst's ja herrlich machen.
Mein Will ist bös und deiner gut, wohl dem, der deinen Willen thut,
O Vater! Laß mich's lernen!

Nachdem wir nun in obgedachtem Wirthshause in Royn vor dem Stocke eine gar vergnügte Nachtruhe genossen, und sonderlich sanfte geschlafen hatten, wachte ich in der 4ten Stunde auf, dankte meinem GOtt im Verborgenen vor seinen geleisteten gnädigen Schutz und bisherigen vielfältige Wohlthaten, befahl mich und die Meinigen, ja alle Menschen, in die weitere gnädige Vorsorge GOttes. Und nachdem machten wir uns bald nach 4 Uhr auf den Weg und kamen gegen 7 Uhr glücklich in OIHS an. Wir mußten, ehe wir ins Wirthshaus kamen, zuvor bey dem Pfarrhofe vorüber reisen, ohngeachtet ich nun meinem Begleiter gemeldet, daß ich bereit wäre, auch in meinem Geburths-Orthe nicht in meines Vaters Hause, sondern in dem öffentlichen Wirths-

Hause zu logieren, so ritt er doch in den Pfarrhof, und wollte darinnen Quartier machen. Weil aber daselbsten gleich gebauet, daher wenig Platz, und sonderlich auch zur Einstallung der Pferde wenig Bequemlichkeit war, ich über dieses mich bereits überwunden, und im Kretschem zu logieren mich entschlossen hatte, so redete ich nur wenige Worte mit meinem Herrn Schwager und der Frau Schwester, schickte gleich ins Wirthshaus, und ließ mir ein absonderlich Stübchen zu meinem Aufenthalt ausräumen, machte mich sogleich samt unsern Pferden und Begleiter dahin, erfuhr aber auch zu meinem Betrübnis, daß meine beyden Brüder (38) von Landeshut vor ein paar Tagen nach OIHS kommen, mich noch einmal daselbst zu sprechen, vor ohngefähr einer viertel oder halben Stunde aber wieder weggereiset wären, weil sie meiner nicht mehr vermuthend gewesen; der Bruder, der Doctor, aber einige Patienten zu Landeshut verlassen, um derer willen er nach Hause eilen müssen. Wir schickten ihnen so bald einen reitenden Bothen nach, der sie in Jauer eingeholet, worauf sie daselbst ihren Wagen und Pferde stehen lassen, und mit der Extra-Post auf eine Stunde, weil sie sich nicht länger aufhalten konnten, wieder zurücke kamen und mir auch dadurch aufs neue eine große Freude machten. Dieses und die vorgehende Begebenheit, da ich mich in meines Vaters Hause zu logieren bereits begeben, und mein Begleiter mir solches zuletzt zugelassen hätte, wenn ichs nicht für besser gehalten, das Wirths-Haus zu erwählen, bringet mich auf folgende Gedanken:

1.

Wenn Eltern, welche christlich seyn, bey ihren Kindern merken,
Daß sie durch viel Gelindigkeit den Eigenwillen stärken,
So müssen sie aus aller Kraft demselben widerstehen
Und zu der Kinder wahrem Heil ganz andre Wege gehen.

2.

Doch wenn der Sinn gebrochen ist, und man in vielen Jahren
Durch GOttes Beystand und Genad ist mitten durch gefahren,
So läßt man ihnen willig zu, was man zuvor versagt.
Und dies darum, weil sie nicht mehr der Eigenwille plagt.

3.

Und eben also führet GOtt mich und auch andre Brüder.
Wir wünschen bald dies, bald das; der HErr war uns zuwider.
Doch da wir's ihm anheimgestellt, und nun ganz ruhig seyn,
Trifft alles, was wir nur verlangt, nach unserm Wünschen ein.

4.

Ach lernt, o Menschen, lernet doch, den Eigenwillen brechen,
So wird auch GOtt, was ihr begehrt, zu allem Amen sprechen.
Wird aber der getreue GOtt den Eigenwillen sehn,
So kann und soll euch nimmermehr, was ihr verlangt, geschehn.

Ich logierte mich darauf in gedachtem Wirths-Hause in einem aparten Stübgen ein, darein ich (ohngeachtet ich in OIHS erzogen) meine ganze Lebens-Zeit noch nicht gekommen war. Und bald kamen zu mir Ihro Gnaden, der gnädige Herr Baron von Bibra (39) und mein Schwager Herr Ritter, wodurch ich neue Gelegenheit bekam, die Güte GOttes zu preisen, und Unterschiedenes zu unserer besonderen Aufmunterung im Christenthum zu reden. Mir war gar sonderlich erwecklich, daß ich den Herrn Collatorem und Pastorem beysammen in dem Kretschem antraf, so mich auf die Gedanken brachte, daß es vielleicht gut seyn möchte: Wenn dann und wann dergleichen Visitationen geschähe, und dabey den Wirths-Leuten eine und andere Erinnerung gegeben würde, wie sie ihre Pflichten in acht nehmen, und sich also aufführen sollten, daß Wirths-Häuser zu guten und gesegneten Häusern würden. Da ich nun bereits auf diese Gedanken kommen, kann ich nicht umhin, folgenden Denkzettel allen Kretschem-Häusern zu recommandiren:

1.
Ein Wirths-Haus ist ein nützlich Haus, wohl dem, der es betracht,
Und aus demselben nicht ein Haus, wo Sünden herrschen, macht.
Der Heyland selbst hat's eingeweyhet, als er auf Erden kommen,
Und in dem Städtlein Bethlehem im Gast-Haus Platz genommen.

2.
An den gedenke, lieber Mensch, wenn du im Kretschem bist,
Und glaube, daß dergleichen Werk den Christen nöthig ist.
Ach, aber welch ein Übelthun und was für schwere Sünden,
Kann man anjetzt gemeiniglich in Kretschem-Häusern finden.

3.
Mein JEsus fand, als er ein Kind, im Gast-Haus keinen Orth,
Und jetzund jagt man ihn wohl gar aus solchen Örthern fort.
Denn wenn ein Christ im Wort und Werck was Christliches läßt blicken,
So heißt's: Das will mit nichten sich in Kretschem-Häusern schicken.

4.
Drum sieh und greif es, wie verderbt ist's in der Christenheit:
Und sprich jetzt dem Apostel nach: Ach, es ist böse Zeit!
Erfordert es denn dein Beruf, ins Kretschem-Haus zu gehen,
So laß dir drinnen deinen GOtt ja stets vor Augen stehen.

Nachdem ich von meinem lieben Bruder von Landeshut im Beisein meines Begleiters völligen Abschied, und zwar zum Theil mit großer Bewegung genommen, aber doch auf meiner Seite mit gar besonderer Freudigkeit; wie ich mich denn mußte erinnern, daß mein Gemüthe auf der Reise meines Abschiedes an keinem Orthe so freudig gewesen, als in OIHS, so wurde ich samt meinem lieben Herrn Schwager und Frau Schwester zu der gnädigen Mama (40) zum Essen eingeladen, allwo allerseits gnädige Herrschaften speiseten. Mein Dra-

gouner ging hinter mir nicht allein ins Haus, sondern auch ins Zimmer hinein, und ist da von Anfang bis zum Ende geblieben, hat alles, was ich geredet und getan, mit angehöret und gesehen, maßen er sonderlich an diesem Orthe aufmerksam war, daß er auch nicht einen Augenblick von mir gegangen, sogar, als wir nach vollbrachter Mahlzeit ein paar Schälgen Caffee in der Alcove des Zimmers trunken, und dabey einige Worte im Vertrauen allein sprechen wollten, er sich dawider setzte, und mich im Zimmer zu bleiben ermahnte, indem er sich vermuthete, daß wir etwan wer weiß was Nachtheiliges vornehmen würden, so ihm (weil sonderlich Liegnitz nahe sey, und er auch bey dem Herrn Landes-Hauptmann ein Compliment abzulegen hatte, bey dem er leicht verrathen werden könnte) einige Verantwortung bringen könnte. Wir resolvierten demnach, alsbald den Caffee öffentlich im Zimmer zu trinken, gleichwie wir öffentlich in seinem Beysein gespeiset hatten, er auch selbst an einer Neben-Tafel nebst einem andern, auf das Beste und Höflichste tractiret worden, maßen der gnädige Herr Baron auf das christlichste und liebreicheste mit ihm redete. Ihn seine Pflicht und sein Gewissen wahrzunehmen, ermahnete, überhaupt aber die gantze Mahlzeit hindurch so gar viel Discourse geführet, so uns und allen Anwesenden sehr erwecklich und sehr erbaulich waren, daß ich auch nicht zweifelte, GOtt werde einen Segen drauf geleget haben, nach seiner theuren Verheissung: Wo er seines Namens Gedächtnis stiften würde (das ist an allen Orthen, wo Kinder GOttes beysamen seyn und an ihn gedenken), da will er hinkommen und sie segnen. Ich kann aber nicht umhin, noch etwas in der Furcht des HErrn nachzudenken dieser Begebenheit, und mit einigen einfältigen Versen dem christlichen Leser noch zu mehreren Gedanken aufzumuntern:

1.

Wie augenscheinlich kann man doch der Menschen Blindheit kennen,
Die zwar sich wohl dem Namen nach mit andern Christen nennen.
Doch aber nichtes mehr als blosse Heyden seyn,
Daher des JEsu Lehr vor Ketzerey ausschreyn.

2.

Wenn Christen bey einander sind und GOttes Wort betrachten,
So sind die Menschen also blind, daß sie's für Lärmen achten.
Sie schreyen es vor Aufruhr aus, vor Gift und Raserey,
Und machen ein solch Feuer draus, das nicht zu löschen sey.

3.

Drum fürchtet mein Begleiter auch allhier ein grosses Lärmen,
Daß ich nach Pietisten Brauch entsetzlich würde schwärmen.
Allein der arme Mensch verstund der Christen Sprache nicht;
Denn diese thun einander kund, vor GOttes Angesicht:

4.

Daß sie der Welt zuwider seyn und ihre Bräuche hassen.
Ja, wenn die Menschen lärmend schreyn, sich doch nicht hindern lassen.

Ihr Gottesdienst besteht in Kraft, und nicht im bloßen Schreyn,
Drum wird auch stets was Guts geschafft, wenn sie beysammen seyn.

5.

Das ist ihr Conventiculum, wenn sie auch bey dem Essen
Dem Höchsten geben Preis und Ruhm, und JEsu nicht vergessen.
Da zieht man nicht erst Kittel an und braucht ein Priester-Kleid,
Denn wer im Geiste bethen kann, der schickt sich in die Zeit.

6.

Hält überall den Gottesdienst in Wercken und in Worten.
Seyn Heyland wird ihm zum Gewinnst und Lust an allen Orten.
Drum mußte mein Dragouner auch im Conventicul seyn
Und konnte nicht, wie sonsten Brauch, von Gift und Galle schreyn.

7.

So braucht der Heyland doch Gewalt und kann den Sieg erlangen,
Wenn er in niedriger Gestalt den Teufel nimmt gefangen.
Auf, Kinder GOttes, dienet GOtt! und lasset es geschehen,
Daß man auch in der größten Noth eu'r Christenthum kann sehen!

Ich hatte mir zwar fürgesetzet, auch diese Nacht an diesem mir so lieben Orthe zuzubringen; indem ich mich aber auch hertzlich sehnete, bald in meiner Freyheit und bey meinen lieben Kindern (40a) in Thommendorf zu seyn, redete ich mit meinem Begleiter, weil wir doch das Meiste des Tages gereiset, welches wegen der Hitze und des Staubes beschwerlich war, ob es nicht zuträglich, daß wir noch gegen Abend fortführen und die Nacht durchreiseten, hernach eine Meile hinter Hayn (41), nämlich zu Kreibe, wieder bis auf den Mittag ausruheten, und also noch instehenden Sonntag bis an die Sächsische Grenze und nach Thommendorf kämen; welchen Handel er ganz gerne einging, da er nur merkte, daß ich ihm an seinem Lohne nichts abkürzen wollte, welches ich ihm auch in OIHS völlig auszahlete, nämlich vor 5 Tage hin und 5 Tage her 2 Reichsthaler, die Rast-Tage dazu, jedes Tages 1 Reichsthaler und also zusammen (auch ohne seyn und seines Pferdes Freyhaltung, so auch auf 2 Thaler kam) 10 Reichsthaler. Als ich ihm nun dieses Geld gegen Abend gegeben und wir auf dem Pfarrhofe noch ein klein Abend-Essen genossen hatten, machten wir uns zusammen bey Sonnen-Untergang auf die Reise. Und da ich gemeinet hatte, in OIHS das beste und bequemlichste Nacht-Lager zu finden, so mußten wir solches auf dem Wagen halten. Es war aber ganz eine angenehme und lichte Nacht, und wir waren bald nach 2 Uhr in obgedachten Kreibe. Ich blieb auf dem Wagen bis gegen 5 Uhr sitzen, und hatte darauf sanft und erquickend geschlafen, als vielmal nicht in dem besten Bette. Befand mich auch um mein Haupt ganz gut und aufgeräumet (42), und wurde wieder gewahr, daß GOtt überschwänglicher thun könne, als wir wissen und verstehen. So aufs neue mich im Glauben gewaltig stärkte und mich zu folgenden Gedanken brachte:

1.

Gleichwie der Mensch nicht lebt vom bloßen Brot allein,
So darf das Bett auch nicht im Schlaf sein Labsal seyn.
GOtt kann zu mancher Zeit es also mit ihm schicken,
Daß ein geringer Schlaf ihn kräftig muß erquicken.

2.

Drum Menschen, folgt nur GOtt in gut und böser Zeit;
Denn er ist überall zu helfen euch bereit.
Ergebt euch ihm allein in allen euren Sachen,
So wird er's, glaubt es nur, beständig herrlich machen.

Nach genossener Mahlzeit zu Mittage in Kreibe machten wir uns wieder auf den Weg. Und damit wir den besten und kürzesten Weg nach Thommendorf kämen und uns nicht verirreten, nahmen wir einen Wegweiser mit, einen jungen Menschen, der von Schönfeld (43) war, und uns auch diesen Weg, über Schönfeld (daß wir auf Buntzlau nicht kommen durften) führete, und ging mit uns, bis nahe, wo die Grenze anging. Es soll dieser Mensch, wie wir hernach erfahren, einer von den ärgsten Lästerern und Verächtern des Guten seyn, und sich auch gegen seinesgleichen gerühmt haben, daß er einen Pietisten aus dem Lande führen helfen, und darzu gesetzt, er wünschte, daß es bald allen so gehen möchte, damit Schlesien von ihnen frey würde. Als wir nahe an die Grenze kamen und bis an die Thommendorfer Brücke, welche über den Queiß gehet, nahm mein Begleiter von mir Abschied, und ich reiste im Namen des HErrn darüber und kam gleich nach 4 Uhr, noch unter währendem Catechismus-Examen in aller Stille, da alles in der Kirche war, in Thommendorf an und fand die Tür auch bey meinen Kindern verschlossen. Als wir aber anfingen, abzupacken, war das Catechismus-Examen aus, und die Gemeine fing an zu singen:

„Laß mich kein Lust noch Furcht von dir in dieser Welt abwenden", welches wohl recht war, als wenn ich mir's bestellet hätte, das mich bald im Anfange, nach dem Ausgang aus meinem Vaterlande, jemand erinnern sollte, auch in einem fremden Lande nicht von meinem JEsu zu weichen, und bey der einmal erkannten Wahrheit des Evangelii zu bleiben. Weil mich nun der HErr auch gleich zu der Zeit in das liebe Sachsen gebracht, allwo vor 200 Jahren durch den Dienst des seeligen Vaters Luther das Licht des Evangeliums aus der Finsternis herfürgebracht worden, und man deswegen in dem ganzen Lande 8 Tage drauf ein solennes Jubiläum und Dank-Fest anstellen wollen: so war mir alles um desto angenehmer, je merckwürdiger mir besonders instehende Woche war, denn in derselben, den 21. Juni bin ich, wie bereits oben gemeldet, vor 55 Jahren geboren, den 24. Juni, als am Johannis-Fest, habe ich meinen Namens-Tag, und der Sonntag, als den 25. Juni, der vor 200 Jahren der Tag der Übergabe der Augsburgischen Confession gewesen, ist mein ehemaliger Tauf-Tag, den ich immer höher als meinen Geburtstag gehalten, weil ich an demselben wiedergeboren, und zu einem Kinde GOttes worden. Und wie ich

meinem GOtt auch sehr öfters gedanket, daß er mich in der Evangelischen Lutherischen Kirche hat lassen geboren werden: So ist mirs jederzeit eine sehr grosse Freude gewesen, daß meinen Tauf-Tag an dem Tage der Übergabe der Augsburgischen Confession feyren könne, welches mich auch bey gegenwärtigen merkwürdigen Umständen auf folgende Gedanken gebracht:

1.
So thu ich denn den ersten Schritt aus meinem Vaterland,
Und, weil der HErr mir schon mein Kind vorangesandt,
So kann ich ohne groß Bemühn in eine gute Wohnung ziehn.

2.
Mein GOtt, wie treulich sorgst du doch für mich, dein armes Kind,
Als welches allenthalben Schutz, auch Hilf und Labsal findt;
O! Laß mich dieses wohl erwägen, und mich zu deinen Füßen legen.

3.
Bey mir ist nun der Schluß gemacht, es soll mich nichts von dir,
So lang ein Odem in mir ist, abwenden für und für.
Und weil das Volck mir vorgesungen, ist mir's aufs neu ins Herz gedrungen.

4.
Hierzu werd ich noch recht bewegt, das GOtt ein großes Fest,
Mich bald im Anfang meiner Flucht in Sachsen feyern läßt.
Und zwar in gar solennen Tagen, die mir gantz was besonders sagen.

5.
Es ist das große Jubelfest von der Confession,
Die man in Augsburg überbracht vor Carls des 5. Thron.
Und gleich den Tag, da sie gelesen, ist meiner Taufe Tag gewesen.

6.
Der Tag ist mir nun jederzeit ein rechtes Freudenfest,
Da mich an ein gedoppelt Wohl mein Heyland denken läßt.
Wie wollte mir nun nicht gefallen, wenn allenthalben Lieder schallen!

7.
Das süße Evangelium, das Luther wiederbracht,
Hab ich von Kindesbeinen an recht hoch und werth geacht.
Jetzt, da ich recht will darnach leben, so heißt man es ein Widerstreben.

8.
Und ich muß aus dem Vaterland, als wie ein Ketzer gehn.
Das will wohl zwar jetzt die Vernunft ein wenig schwer verstehn:
Doch will ich nichtes darzu sagen und alles mit Geduld ertragen.

9.
Nun lieber Heyland, lehre mich nun recht gelassen seyn,
Und ja auf keine Weise nicht um Straf und Rache schreyn.
Du hattest ja auch nichts verschuldet und tausend Ungemach erduldet.

10.

Wohl dem, der sich nun nach dir richt' und alle Schmach verträgt.
Dem wird dort große Herrlichkeit aus Gnaden beygelegt,
Drauf gründet sich mein gantzes Hertze, und so entgeh ich allem
Schmertze."

Und damit endet Johann Heinrich Sommers „Erbauungsschrift".
Man mag über diese oder jene Einzelheit im Versmaß stolpern, hier und da etwas auszusetzen haben. Aber bleibt nicht doch eine Frage, ein Verwundern über diese Kraft des Glaubens? Bleibt nicht eine heimliche Sehnsucht nach dem „paradise lost", in das wir Menschen des 20. Jahrhunderts nicht mehr zurück können, weil sich unser klügelnder Verstand dazwischen geschoben hat, so daß wir einfach nicht mehr so, wie Magister Sommer alles, aber wirklich auch alles aus der Hand Gottes hinnehmen können, was es auch sei?

Sicher hätten wir gern noch weiter eine Lebensbeschreibung aus Sommers Hand über seine Lebensschicksale. Wir haben sie leider nicht. Es kann hier auch nicht der Ort sein, das Leben und Wirken Johann Heinrich Sommers weiter und ausführlicher auszubreiten, da diese Arbeit aus technischen Gründen rein genealogischen und geographischen Charakter hat. Sommers Lebensarbeit, seine Disputationen, seine Adjunkten und Informatoren, seine Fürbittengebetsliste, die ihn in den Kreis seiner damaligen Welt hineinstellt, seine Sorge für die ihm anvertrauten Kinder, für die er ein Krippenspiel und ein Schulbüchlein sowie ein Andachtsbuch geschrieben hat, seinen Prozeß und was wir sonst von ihm wissen, soll an anderer Stelle gewürdigt werden. Nur kurz sei an Hand seines „Curriculum Vitae" ein Blick auf sein weiteres Leben getan. Lange blieb er nicht bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn in Thommendorf.

„1730	17 Jul	nach Sorau
1731	2 Jun	Vocation nach Schortewitz in Sorau erhalten
	14 Juli	von Sorau weggereiset
	22 Jul	in Cöthen ankommen
	8 Aug	reisete nach Nienburg, daselbst am Bußtage zu predigen (44)
	9 Aug	in Nienburg geprediget auf dem Schloß
	11 Aug	nach Schortewitz kommen
	16 Aug	schlug das Wetter in Zaindorf ein (45)
	19 Aug	hörte ich in Cöthen Herrn Superintendent Lobethans (46) Anzugspredigt über Gal. 4,19
	16 Sept	meine Anzugspredigt (in Schortewitz)
1732	25 Mai	ward Herr Bratke (47) ordiniert
	20 Sept	mein Sohn Johann Gottlieb (48) gestorben
1738	12 Jun	meine verarrestierten Bücher wiederbekommen
1743	7 Jan	reisete Herr Bratke von Schortewitz ab
	4 Apr	Herr Bock (49) ordiniert
1746	13 Nov	Herrn Bocks Abzug

	24 Nov	Herr Winckler ordiniert
1750	16 Jun	ward Herr Winckler wieder krank
	23 Aug	hat er wieder in Cösitz Beichte gehöret."

Damit schließen die eigenen Eintragungen Sommers über sein Leben ab. Die letzten Jahre waren angefüllt mit mancherlei Ärger und Sorgen, die ihm der Schortewitzer Lehrer bereitete (50). Mit seelsorgerlicher Hingabe hat er sich bemüht, ihn von seinem nicht einwandfreien Lebenswandel abzubringen. Wer weiß, mit welcher Hingabe und Sorgfalt Mag. Sommer sich gerade um die Kinder seiner Gemeinden kümmerte, besonders um diejenigen, die zum ersten Gang zum Heiligen Abendmahl vorbereitet wurden (51), wird es verstehen, daß Mag. Sommer, wollte er sein Lebenswerk nicht zunichte machen lassen, hier einen Wandel herbeiführen mußte. Und als er hierbei von seinem neuen Superintendenten J. J. Rindfleisch nicht unterstützt, sondern im Stich gelassen wurde, reicht Sommer seine Bitte um Emeritierung ein (30. 6. 1753) (52). Ein paar Jahre waren ihm noch geschenkt. Aber untätig ist er auch in ihnen nicht geblieben. Noch einmal erhob er zugunsten seines Nachfolgers in der Auseinandersetzung mit dem Lehrer seine Stimme, allerdings erfolglos. Eine neue Zeit war hereingebrochen (53). Viele seiner alten Freunde waren schon dahingegangen, die Zeiten des Pietismus eines Spener und Francke waren im Schwinden. Da rief ihn am 16. 3. 1758 der Herr über Leben und Tod in sein ewiges Reich (54).

Das genealogische und kulturgeschichtliche Bild, dem dieser Aufsatz gewidmet ist, wäre aber unvollständig, wenn wir nicht auch noch den Sohn Johann Siegmund zu Worte kommen ließen. Sein Vater hat uns seinen Lebenslauf gleichfalls kurz skizziert:

1727	2 Mai	natus Johann Siegmund
1740	3 Mai	nach Bergen (1)
1744		nach Hause
1745	12 Mai	nach Halle (2)
1746	16 Dec	das erste Catechet. Examen in Schortewitz
	27 Dec	das andere
1747	31 März	die erste Predigt gehalten
1749	18 Dec	Inspector Puellarum (durch Herrn D Knapp vorgestellt) (3)
1752	23 Sept	Abitus von Halle
	3 Oct	Abitus von Schortewitz
1755	17 Mai	† in Laubnitz (4)

Wir müssen es uns hier ersparen, auf die Freundschaft dieses Hallenser Inspektors mit dem Königspriester Christian Friedrich Schwartz (5) einzugehen, die hier nur angedeutet werden soll. Ebenso sei hier nur hingewiesen auf seine Mitarbeit an den „Cöthenschen Liedern" (6) und auf das von ihm verfaßte „Geburtstags-Carmen" auf seinen Vater (7). Dieses leider nur so kurze Leben des Sohnes hat seinen hauptsächlichsten Niederschlag in dem „Reise-Diarium"

(8) gefunden, das Johann Siegmund Sommer nach seiner Reise durch Schlesien 1754 im Schortewitzer Elternhaus niedergeschrieben hat.

Bevor wir ihn aber selbst zu Worte kommen lassen, wollen wir noch einen kurzen Blick auf die Zeit werfen, die ja nicht stille stand, wie es uns heute manchmal scheinen will, wenn wir von der „guten, alten Zeit" sprechen. Dazwischen liegt ja als das wichtigste Ereignis für Schlesien der Einmarsch der preußischen Truppen unter Friedrich II. Er wurde von den Evangelischen Schlesiens als der „Befreier" gefeiert (9). Trotz der Konvention zu Altranstädt stand ja Schlesien bis 1740 noch unter katholischer Herrschaft (10). So kann diese Arbeit hier eine Lücke schließen, da uns Johann Siegmunds Reise-Diarium einen Blick tun läßt in das Schlesien, in dem in der Obrigkeit der Wechsel vom katholischen zum evangelischen Glauben vorgenommen worden war. Das Reise-Diarium gibt uns viele Hinweise auf die Arbeit des Pietismus in Schlesien. Interessant dürfte dem Kundigen auch die Arbeit Herrnhuts sein. Allerdings muß hierbei immer wieder bedacht werden, daß Johann Siegmund Sommer seine Umwelt mit den im Kloster Bergen und im späten Halle jahrelang geschulten und geschärften Augen des einstigen „Inspektors Puellarum" der Franckeschen Stiftungen und nunmehrigen „Sorauischen" Adjunkten und natürlich auch als Sohn seines aus Schlesien vertriebenen Vaters gesehen hat. Wer den damals ungefähr auf dem Höhepunkt stehenden Gegensatz zwischen Halle/Wernigerode/Sorau und Herrnhut kennt (11), wird zwischen den Zeilen und oft auch ganz deutlich manche Enttäuschung des „Hallensers" mitschwingen hören. So mag manches von der Parteien Gunst und Haß — wenn man hier einmal so sagen darf — getragen sein. So müßte untersucht werden, ob sich das, was hier in concreto bei den schlichten Anhängern als Aussage ihrer Frömmigkeit in Erscheinung tritt, im Ganzen gewertet werden kann und sich so auch bei Zinzendorf belegen läßt, um auch ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der ganze auftauchende Fragenkomplex, einmal kurz „Halle-Herrnhut" formuliert, wird erst im Zusammenhang mit der Lebensarbeit Magister Johann Heinrich Sommers ganz zu klären versucht werden können, der ja der Beichtvater des Abtes Steinmetz war, in dessen Fürbittengebetsliste sich aber auch viele Namen von „Herrnhutern" befinden, der durch einen namhaften Hallenser Pietisten (12) erweckt worden ist, dann aber doch auch Umgang mit Christian David und dem Grafen Zinzendorf gehabt hat.

Ein Brief Magister Sommers nach Wernigerode mag uns noch näher an das Folgende heranführen:

„Meines Sohnes schlesisches Reise-Diarium habe ich dem Herrn Abt Steinmetz und dem seligen Lindner (13) jedem 1 Exemplar zugesendet. Der selige Bratke aber hat 2 bekommen, davon er eines, wie er mir noch kurz vor seinem Ende geschrieben, nach Malabarem gesendet. Vermutlich haben es Ew. Hoch. Gräfl. Excellenz Dero Exemplar entweder von dem Herrn Abt Steinmetz oder dem seligen Lindner erhalten, der sich freilich, wenn er noch leben sollte, über die recht wunderbare Vorsorge für mich zum Höchsten verwundern würde. Doch es wird ihm jetzo an Materie zum Lobe Gottes nicht fehlen, da er

vor dem Stuhle Gottes ist und ihm Tag und Nacht in seinem Tempel dienet. Wozu uns GOtt auch zu rechter Zeit, aus Gnaden, verhelfen wolle, um Jesu Christi willen. Amen" (14).

Mit diesem Segenswunsche des alten Magisters Sommer für seinen Freund Benjamin Lindner, der sicherlich auch dem bereits heimgegangenen Sohne galt, sei dessen „Reisediarium" begonnen:

„J. N. J.

Nachdem der Herr Archidiakonus Stephani (15) den 22. April 1753 in die Ewigkeit gegangen, und ich den 4. Mai Dimission erhalten, so trat ich den 5. Mai im Namen GOttes meine Reise an, in Begleitung der Frau Buttelstädtin (16), der Frau Webern (17) und ihrer Jungfer Tochter, die mit einer eigenen Gelegenheit wieder nach Thommendorf zurück fuhren.

Wir fuhren von Sorau um 10 Uhr aus und hielten uns zu Mittag in Halbau, einem kleinen Städtchen, auf, und gelangten des Abends glücklich und wohlbehalten um 8 Uhr in Thommendorf an.

§. 2.

Ich stieg zuerst im Waisenhause bei dem Herrn Sohn der Frau Webern ab und traf den jungen Herrn Weber mit dem damaligen Bräutigam der Jungfer Webern, einem redlichen Zuckerbäcker aus Bunzlau (18) namens Urban an. Und nachdem ich einige Unterredung eine Stunde lang gehalten, ging ich zur Frau Buttelstädt auf die Nachtherberge.

N. B. Es hat die Frau Buttelstädt 2 Töchter und einen Sohn noch am Leben. Die älteste Tochter, welche 1754 im Februar einen Barbier. namens Moser, geheiratet, und den Sohn traf ich zu Hause an, die zweite Tochter aber befand sich damals und auch noch jetzt (Mai 1754) in Laubnitz.

§. 3.

Den 6. Mai, Sonntag, bald des Morgens wurde ich von dem älteren Herrn Weber wieder abgeholt und ging um 9 Uhr mit ihm in die Kirche, da ich den Herrn Pastor Roth (19) über das ordentliche Evangelium des Sonntags Misericordia Domini predigen hörte. Er handelte von den treuen Bemühungen des guten Hirten in Absicht der verlorenen und gefundenen Schafe.

§. 4.

Zu Mittag speiste ich bei der Frau Weber, da ich also auch auf eben der Stube war, wo ehedes der selige Herr Mederjan (20) mit meiner Schwester gewohnt. Nach Tisch mußte ich von dem Herrn Vater in Schortewitz und den Hallischen Umständen weitläufige Nachricht erteilen. Gegen 5 Uhr ging ich auf eine halbe Stunde zu dem Herrn Roth, der sich auch sonderlich nach den Umständen des Herrn Vaters erkundigte. Des Abends speiste ich wieder bei der Frau Buttelstädt, und des Nachts mußte ich bei dem älteren Herrn Weber auf seiner Stube schlafen.

§. 5.

Den 7. Mai, montags, ging ich um 9 Uhr mit dem Herrn Urban nach Bunzlau, welches 1 Meile von Thommendorf entfernt ist. Ich trat zuerst bei dem Herrn Urban ab und fand auch noch einen Studiosum namens Koerner (21) bei ihm an.

Hierauf ging ich zu Herrn Muntzke (21a), der sich damals bei seinem Vater aufhielt, nachdem er vor einigen Wochen aus der Condition des Herrn von Below in Großwelka, eine halbe Meile von Bautzen, wiedergekommen.

§. 6.

Da ich nun erfuhr, daß Herr Hindenburg (22), der bisher bei dem Herrn Pastor Seliger (23) in Langenöls gewesen, übermorgen abreisen würde, und da auch Herr Pastor Woltersdorf (24) verreiset war, so entschloß ich mich, noch heute bis zu dem Herrn Windeck zu reisen, welches auch in der 4ten Stunde nachmittags geschah, nachdem ich bei des Herrn Muntzkes Eltern zu Mittag gespeist und auch die Frau Pastorin Woltersdorf und Herrn Berger, seinen Collaboratorem 1/2 Stunde besucht hatte.

§. 7.

Herr Muntzke begleitete mich. Wir gingen über Ottendorf (25) und Gießmannsdorf und kamen gegen 9 Uhr abends in Seifersdorf bey Herrn Windeck (26) — der ehedessen mein Stuben-Bursche in Halle gewesen, und bereits ungefähr 2 Jahre bei dem Bethaus an diesem Ort Pastor ist — glücklich an und wurden mit großer Freude aufgenommen.

§. 8.

Er hatte erst vor 3/4 Jahr geheiratet, eine Person, die ihm der Herr Baron v. Richthofen (27) zugewiesen, nämlich seines Amtmanns Tochter. Es war auch die Schwester des Herrn Windecks bei ihm, die noch unverheiratet ist. Er hat eine sehr redliche Köchin.

§. 9.

Den 8. Mai, dienstags des Morgens früh war ich mit Herrn Muntzken in der gewöhnlichen Betstunde in seinem Hause, da in der Ordnung der 22. Psalm gelesen und einige Anmerkungen darüber gemacht wurden. Da ich denn auch einen Beitrag tat. Nachdem wir miteinander Coffee getrunken (hatten), ging ich gegen 9 Uhr mit Herrn Muntzke weiter nach Langenöls, welches 1 Meile von Seifersdorf liegt.

Wir verirrten uns aber und kamen erst nach Mittag um 3 Uhr hin. Wir wurden sehr liebreich aufgenommen. Es wurde uns Essen gemacht, das wir dann im Beisein von Herrn Pastor Seliger und seiner Frau verspeisten.

Um 6 Uhr wurde die gewöhnliche Betstunde gehalten, da denn sonderlich Herr Hindenburg, der den folgenden Tag wegreisen wollte, ein sehr erwecklich Gebet tat und darin Abschied nahm.

§. 10.

In dieser Betstunde waren einige redliche Seelen, welche von ihm Abschied nehmen wollten. Ebenso war auch ein Candidat der Theologie mit Namen

Sittig (28) da, der bisher im Görlitzischen Waisenhause als Präzeptor gestanden, und nun unterdessen — weil er frei war — für Herrn Hindenburg vikarieren wollte. Nach dieser Stunde ging ich mit Herrn Hindenburg allein in seine Behausung, da er mir seine und ich ihm meine Führungen kürzlich erzählte. Wir speisten darauf und blieben über Nacht.

§. 11.

Den 9. Mai, mittwochs früh hielt Herr Pastor Seliger die gewöhnliche Wochen-Betstunde im Bethause (29), dabei ich mit gegenwärtig war. Er ging den Spruch Weisheit (Salomonis) 48, 17—18 mit den Kindern catechetice durch, auf eine sehr deutliche und erbauliche Weise. So bald sie aus dem Bethause kamen, ging die Reise des Herrn Hindenburgs fort.

Herr Seliger und seine Frau begleiteten ihn bis Bunzlau, und Herr Muntzke fuhr mit dieser Gelegenheit auch wieder zurück. Gleich darauf ging ich nach Friedersdorf, welches nur eine gute halbe Stunde von Langenöls ist, und besuchte den jungen Herrn Pastor Hoppe (30) mit dem ich in Kloster Berge auf einer Stube gewohnt. Er hat eine redliche Frau geheiratet.

Als wir zu Mittag speisten, kam Herr Weber von Thommendorf, der mir nachgegangen war, mit Herrn Sittig auch hierher, um mich wieder abzuholen. Doch ging ich erst nach Tische auf 2 Stunden zu dem Herrn Goldbach (31), der seine Freude nicht genug bezeugen konnte, und sich sonderlich nach des Herrn Vaters Umständen erkundigte. Er war übel zufrieden, daß ich nur ein paar Stunden dablieb, und ich mußte ihm versprechen, wo möglich, noch einmal zu ihm zu kommen, so aber nicht geschehen. Er ist eigentlich Catechet und Nachmittagsprediger in Friedersdorf, und kommt fast gar nicht aus der Stube, doch begleitete er mich und meine Gefährten bis bald nach (Langen)öls.

§. 12.

Als wir wieder in Herrn Pastor Seligers Behausung angekommen, war unterdessen Herr Windeck gekommen, der anstatt Herrn Seligers 2 Trauungen halten mußte. Nachdem diese vorbei, so nahm er Herrn Weber und mich wieder mit nach Seifersdorf, da wir denn bey ihm des Abends speiseten und logierten.

§. 13.

Den 10. Mai, Donnerstag morgens, wurde die gewöhnliche Haus-Andacht und Betstunde über den 23. Psalm gehalten. Hierzu taten Herr Weber und ich einen Beitrag.

Am Nachmittag ging Herr Weber wieder weg. Herr Windeck und ich begleiteten ihn ein wenig. Als wir wieder zurückkamen, war unterdessen Herr Seliger mit seiner Frau von Bunzlau nach Seifersdorf gekommen, weil sie den folgenden Tag communicieren wollten, blieben sie über Nacht. Des Abends nach Tische kam eine ziemliche Anzahl redlicher Seelen aus Herrn Windecks Gemeine in sein Haus, da ich denn auf Verlangen Herrn Seligers eine Erbauungs-Stunde hielt. Ich proponierte über Joh. 14,19: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben." Und Herr Seliger schloß mit einem Gebet.

§. 14.

Den 11. Mai. Freitag. Bald früh ging Herr Seliger mit seiner Frau und Herrn Windeck und seiner Frau ins Bethaus, ihre Communions-Andacht zu halten, und ich mußte hierauf das öffentliche Gebet halten, da ich Joh. X,11 mit den Kindern catechetice durchging. Gleich nach dem Gebet fuhr Herr Pastor Seliger mit seiner Frau und Herrn Windecks Schwester nach Langenöls wieder zurück. Ich aber blieb noch da.

§. 15.

Sonnabend, den 12. Mai, blieb ich auch noch bei Herrn Windeck. Wir hatten einander viel zu erzählen. Den 13. Mai, Jubilate, hörte ich früh Herrn Windeck predigen über die ordentliche Epistel (des Sonntages).

Im Eingang führte er seiner Gemeinde zu Gemüte, daß er eben an dem heutigen Sonntage das 3. Jahr seines Amtes nun walte und ermunterte sie, und sich zum rechten Ernst. Hierauf legte er sonderlich den 15. Vers aus der Epistel zugrunde: „Das ist der Wille GOttes, daß ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen" Und handelte:

Vom rechten Verhalten der Christen gegen die unbegründeten Beschuldigungen, welche sie von der Welt über sich zu nehmen haben.

Des Nachmittags hat er allemal 2 Examina, welche sie Lehren nennen, eines mit den Kleinern und eins mit den Erwachsenen. Ich hielt das erste Examen und er das zweite.

§. 16.

Wir hatten diesen ganzen Tag Regen, daher ich noch auch diese Nacht dort bleiben mußte.

Montags, den 14. Mai, blieb ich noch bis über Tisch dort. Alsdann gab er mir ein Pferd und einen Jungen dazu, und so ritt ich von ihm nach Löwenberg (31a) oder Lemberg, welches 2 Meilen von Seifersdorf liegt. Ich kam dort um 5 Uhr an und stieg bei Herrn Pastor Vetter (32) ab, den ich aber — wie auch seine Frau — nicht zu Hause antraf. Doch ging ich zu seinem damaligen Informator und Gehilfen Feist, einem Bruder des sehr redlichen Predigers in Spiller unweit Wiese (33). Ich hatte diesen Informator in der Mägdleinschule als Präzeptor in Halle, und traf ihn wohl geändert an. Weil die Mutter des Herrn Vetters zu Hause war, mußte ich da speisen und über Nacht bleiben.

§. 17.

Dienstag, den 15. Mai, des Morgens nahm ich einen Boten, und ging weiter fort. Zu Mittag kehrten wir in Lähn, einem kleinen Städtchen, ein, und des Abends um 4 Uhr kamen wir nach Hirschberg, so 4 Meilen von Löwenberg liegt. Dem Boten gab ich 12 Silbergroschen.

N.B. Lähn ist ein Städtlein am Bober, hieß vor Zeiten Birkenau und hat im Hussiten- und Schwedischen Kriege viel erlitten. Den jetzigen Namen erhält es von dem dabei stehenden Schloß Lähnhaus (34), welches öfter vergeblich im vorigen deutschen Kriege bestürmt worden ist (vid. Schles. Kern Chron. pag 84).

Des Abends kamen wir nach Hirschberg (35). Ich trat sogleich bei dem Herrn Ketzler (36) ab, der mich sehr liebreich aufnahm, dessen Ehefrau (37) eine Tochter des Herrn Doktor Sommers (38) in Landeshut ist.
Bald nach meiner Ankunft erfuhren wir, daß die Frau Minor in Landeshut (39) tags zuvor gestorben.

§. 18.

Mittwoch, den 16. Mai, schrieb ich von hier aus einen Brief an den Herrn Vater, und besuchte hierauf hiesigen Herrn Inspektor Weissig, und speiste zu Mittag wieder bei Herrn Ketzler. Am Nachmittag besuchte ich den Herrn Magister Kahl, der Archidiakonus und Inspektor-Adjunctus ist und von den redlichen Knechten Gottes in Schlesien wert gehalten wird.

§. 19.

Er sagte unter anderem, daß es zu wünschen wäre, wenn jetzt viel solche Männer (in Schlesien) wären, die mit meinem Papa einst vertrieben worden.

§. 20.

Danach besuchte ich die Frau von Buchs, bei der ich die Frau Feuereisen antraf, deren Söhne ich in Halle gekannt. Ich trank mit ihr Coffee und mußte der Frau von Buchs die Umstände des Herrn Vaters weitläufig erzählen. Hierauf ging ich zu dem jungen Herrn Glafey (40) und besuchte dessen Informator, Herrn Schwartz (41), den ich als Studiosum in Halle gekannt, und der vorher auf der Sorauischen Schule frequentiret, daher er sich denn nach dem jetzigen Stande in Sorau erkundigte. Hierauf speiste ich am Abend wieder bei Herrn Ketzler.

§. 21.

Am Donnerstag, den 17. Mai, blieb ich den ganzen Tag noch bei Herrn Ketzler. Es fiel aber heute eben nichts Merkwürdiges vor.

§. 22.

Freitag, den 18. Mai, ging ich früh mit dem Kaufmannsdiener des Herrn Ketzler zu Fuß nach Warmbrunn (42) zu Herrn Pastor Sommer (43), der des Herrn Doktors Sommer aus Landeshut ältester Sohn und Pastor am Bethause ist. Es liegt nur eine Stunde von Hirschberg, und ist mit lauter Bergen umgeben.

§. 23.

Als wir hinkamen, war mein Vetter noch in der Kirche und predigte. Ich aber trat unterdessen in seinem Hause ab. Mein Begleiter ging wieder zurück. Nach einer Stunde kam die Frau des Herrn Pastors, welche eine Schwester der Frau des Herrn Magisters Kramscher (44) ist, Frau Eva Marjana Kahlin, Herrn Christian Kahles — der 1740 gestorben (45) — gewesenen Kauf- und Handelsmannes in Hirschberg hinterlassene jüngste Tochter. Es kam mit ihr die Frau Schultzin aus Breslau, eine Tochter des sel. Herrn Güntzels (46) und Frau Magdalena, geb. Sommerin, einer Schwester meines Herrn Vaters, aus der Kirche, die auch hier zu Besuch gekommen war. Sie wußten nicht, für wen sie mich halten sollten. Da ich mich aber zu erkennen gab, merkte ich eine große

Freude an ihnen. Nicht lange darauf kam der Herr Vetter selbst, dem ich auch wegen der Länge der Zeit ganz unbekannt geworden war. Sobald er mich aber erkannte, war er über die Maßen erfreut.

§. 24.

Am Nachmittag fuhr er mit mir zu Herrn Pastor Schroedel (47) in Giersdorf (48), das eine Stunde von Warmbrunn entfernt ist. Es ist dieser Pastor an dem Bethause hierselbst. Er war in Kloster Bergen mein Stuben-Präzeptor gewesen. Wir fanden ihn anfänglich nicht zu Hause, weil er eben zu einem Manne gerufen worden war, der kurz zuvor ein großes Unglück gehabt hatte. Es hatte nämlich dieser Mann einen Stein sprengen wollen, und nachdem er das Pulver, das er in die erste Öffnung getan, seinen Effekt nicht beweisen wollte, so machte er nebenbei eine andere Öffnung, und da er eben mit dem großen gewöhnlichen Eisen die andere Öffnung tiefer machen will, so entzündet sich das Pulver, und das Eisen wird ihm nahe bei dem Herzen in den Leib hineingetrieben, daß er's zum Rücken wieder herausziehen kann.

So bald Herr Schrödel kam, empfing er mich mit der größten Freude, und erzählte zuerst die Umstände von dem Manne und meldete: daß er zwar im Anfange eine Erweckung bekommen. Weil er aber nicht treu damit umgegangen, so wäre er in ein sehr sicheres und wüstes Leben geraten. Er hätte ihn daher oft gewarnt, und ihm nur noch vor ein paar Tagen gesagt: Wenn er sich nicht besserte, würde Gott in kurzer Zeit ein großes Gericht über ihn verhängen. Und hieran hätte er sich nun auch jetzt erinnert, und eine wahre Reue über seinen Zustand zu erkennen gegeben.

Weil wir uns jetzt nicht lange mehr aufhalten konnten, so bat mich Herr Schrödel inständig, übermorgen bei ihm zu predigen, was ich ihm auch versprach, und mit meinem Vetter wieder zurückkehrte.

§. 25.

Sonnabend, den 19. Mai, brachte ich den Vormittag mit Erzählen meiner Umstände zu, nach denen mich der Herr Vetter fragte. Hernach versuchte ich mich, etwas auf den morgenden Tag zu präparieren. Am Nachmittag um 5 Uhr kam der redliche Rockenspinner Gottlieb Mentzel aus Herrn Schrödels Gemeinde und holte mich ab. Unterwegs erzählte er mir seine Führungen und erkundigte sich nach den Umständen meines Herrn Vaters und der dortigen Gemeine. Er ist ein sehr redlicher Mann und ein in der Liebe Jesu recht brünstiger Mensch, und Herr Schrödel kann ihn gleichsam als einen Diakon in seiner Gemeine gebrauchen.

Er führte mich zuerst in sein Haus und wies mir die Kollektion viel redlicher Knechte und Kinder Gottes und ihre Geburtstage, welche er von meinem Vater bekommen hatte (49). Alsdann ging er mit mir zu Herrn Pastor Schrödel.

§. 26.

Es hat dieser Herr Pastor Schrödel eine sehr redliche Frau aus Breslau. Und seiner Frauen Mama, die auch eine sehr redliche Frau ist, ist auch bei ihm.

Ich speiste abends bei ihm, und hernach wollte er mich auf die Studierstube

bringen, da ich dann auch auf mein Verlangen noch etwas allein sein und mich auf den morgenden Tag, da ich 2 Arbeiten vorhatte, etwas präparieren wollte.

Weil er aber bei mir blieb, so kamen wir in sehr viele Gespräche. Er erzählte mir sehr viel Umstände aus dem Reich Gottes und dortigen Gegenden, und ich mußte ihm hingegen von Kloster Bergen, Köthen, Schortewitz und Halle Nachricht erteilen, so daß es, ehe wir uns versahen, 2 Uhr schlug. Wir beteten hierauf noch mit einander und eilten zur Ruhe.

NB. Es ist dieser Herr Schrödel ein überaus lebhafter Mann und hat einen großen Segen in seiner Gemeine, der sich noch größtenteils von seinem Herrn Antezessorem, Herrn P. Rieger (50), der jetzt in Langenbielau stehet, herschreibt.

§. 27.

Am Sonntag Cantate, den 20. Mai, um 8 Uhr ging der Gottesdienst an, und ich verfügte mich gegen 9 Uhr auch ins Bethaus und tat in Gottes Namen meine erste Predigt in Schlesien über das ordentliche Evangelium und handelte:

Von dem großen Segen der Pilgrimschaft Jesu

und zeigte 1. Wie Jesus seine Pilgrimschaft angetreten, fortgesetzt und vollendet.

2. Wie er uns dadurch zu unserer Pilgrimschaft so großen Segen erworben. Gleich nach der Predigt setzte ich mich auf den Wagen, den mir der Herr Vetter hierher geschickt hatte, mich wieder nach Warmbrunn abzuholen, weil ich daselbst des Nachmittags predigen sollte.

§. 28.

Gleich nach Tische kam der Herr Vetter Ketzler mit seiner Frau aus Hirschberg, mich zu hören, und ich predigte unter Gottes Beistand über Phil. 3,20. Und hierauf mußte ich auch mit den Kindern Examen über das 1. Gebot halten. Nachher trunken wir noch alle Coffee, und um 8 Uhr reisten meine Anverwandten wieder nach Hirschberg. Ich aber blieb da.

§. 29.

Montag, den 21. Mai, redete ich mit dem Herrn Vetter und der Frau Muhme Scholtzin (51) aus Breslau von meines Vaters und meinen Umständen. Des Nachmittags gingen wir spazieren und besahen die kostbaren Gegenden, nachdem wir am Vormittag das hiesige Schloß, die warmen Bäder und andere Merkwürdigkeiten dieses Ortes besehen hatten. Ein Gleiches geschah am Dienstag, den 22. Mai. Es bekam auch der Herr Vetter am Nachmittag Besuch von einigen Predigern aus der Nachbarschaft, und ganz gegen den Abend kam auch der Herr Pastor Schrödel, der mich persuadieren wollte, am Freitag und Sonntag noch bei ihm zu predigen. Weil ich mir aber vorgenommen, den folgenden Tag nach Hirschberg, und von dort auf der Post nach Landeshut zu gehen, so stellte ich ihm die Unmöglichkeit eines noch so langen Aufenthaltes vor,

da ich ohne dem nach meinem ersten Versprechen meine ganze Reise in 4 Wochen endigen wollte. Allein er hielt an, und meinte, ich könnte von ihm am bequemsten, wenn ich auch nicht länger warten wollte, sonnabends nach Michelsdorf (52) kommen. Da ich mich aber hierzu nicht entschließen konnte, so begab er sich dessen, nahm sehr liebreichen Abschied, und drückte mir — alles meines Weigerns ungeachtet — 2 Dukaten an brandenburgischen 2 Groschenstücken in die Hand.

§. 30.

Am Mittwoch, den 23. Mai, bald früh, reiste die Frau Scholtzin nach Hirschberg ab, um von dort wieder weiter nach Breslau zurückzukehren. Der Herr Vetter gab ihr das Geleite, und ob ich nun auch wohl mit wollte, um von dort mit der Post weiter zu reisen, so wurde ich doch durch einen bösen Hals und Fluß im Backen hieran gehindert, und nahm es daher als einen Wink von Gott an, meine Reise nach der Vorsicht des lieben Herrn Schrödels einzurichten. Ich blieb also diesen Tag ganz ruhig in Warmbrunn, meldete es auch sogleich dem Herrn Schrödel, wie ich noch mit Gottes Hilfe freitags zu ihm kommen wollte.

§. 31.

Am Donnerstag, den 24. Mai, blieb ich auch noch in Warmbrunn ganz ruhig, und hatte noch Vieles mit dem Herrn Vetter zu besprechen.

Am Freitag früh um 8 Uhr fuhr ich erst nach Hirschberg, um von meinen Anverwandten daselbst Abschied zu nehmen. Ich speiste zu Mittag bei Herrn Ketzler und trank Coffee. Nachher machte ich meinen Abschied, da mir denn die Frau Muhmin noch einen Ducaten in die Hand drückte. Alsdann fuhr ich wieder nach Warmbrunn, hielt mich noch 2 Stunden auf, nahm darauf auch hier Abschied, und der Herr Vetter gab mir 3 Gulden mit. Ich ging darauf zu Fuß mit einem Boten nach Giersdorf, und Herr Sommer begleitete mich den halben Weg. Sobald ich zu Herrn Schrödel kam, wurde ich mit vieler Freude aufgenommen, und mußte noch mit den redlichen Seelen eine Stunde halten. Ich stellte eine Betrachtung über Joh. 20,17 an, und Herr Schrödel machte den Beschluß mit einem sehr erwecklichen und eindringlichen Gebet. Darauf speisten wir und gingen zur Ruhe.

§. 32.

Am Sonnabend, den 26. Mai, nachdem ich noch Coffee getrunken, gab mir der Herr Schrödel einen Mann mit einem Pferde, und ich ritt in Gottes Namen fort, und kam zu Mittag in Schmiedeberg (53), einem Städtchen 1 1/2 Meilen von Giersdorf, an und trat bei dem hiesigen Diakono Herrn Weimann (54) ab, den ich ehemals als Präzeptor in der Mägdleinschule gehabt. Er verwunderte sich sehr, wie ich zu ihm käme. Er hatte seine Frau Mutter bei sich, und ich mußte zu Mittag bei ihm speisen. Bald nach Tisch ritt ich weiter über die höchsten Berge, wo ich bald ein großes Unglück hätte haben können. Denn indem ich auf einem engen Wege bergan ritt, so kam ein Wagen, vor dem Hengste gespannt waren, uns entgegen. Weil ich nun eine Stute hatte, so wollten die Pferde auf dieselbe los. Und da hart neben dem Wege eine große

Tiefe ging, so wäre ich bald hinuntergestürzt, weil das Pferd einen großen Satz zurück tat. Der HErr aber half gnädig, daß mein Begleiter das Pferd noch aufhalten konnte. Alsdann ritt ich immer weiter, und kam endlich gegen 6 Uhr nach Michelsdorf zu dem Herrn Magister Ruffer (55), zu dem ich vor 3 Jahren als Gehilfe kommen sollte, und bei dem sich Herr Schubert (56), mein Vorgänger bei dem Herrn Stephani in Sorau, befand, glücklich in Michelsdorf an.

§. 33.

Es ist dieses Michelsdorf 1 1/2 Meile von Schmiedeberg, und befindet sich hier ein Bethaus, an dem sich Herr Magister Ruffer befindet. Mein Begleiter ritt wieder zurück, und ich wurde, nachdem ich mich zu erkennen gegeben, mit der größten Freude aufgenommen. Herr Schubert wunderte sich sonderlich, wie ich von Sorau hierher käme, weil er von dem Tode des Herrn Stephani noch keine Nachricht erhalten hatte. Und nachdem ich ihm alles erzählt hatte, freute er sich über die Maßen, und wir fanden Ursache, den HErrn gemeinschaftlich über seine Führung zu loben. Weil der Herr Magister Ruffer erst den vorigen Tag von seiner Reise, die er nach Breslau und Oels getan, zurückgekommen, und noch sehr ermüdet war, so bat er mich, den folgenden Tag früh zu predigen, welches ich nach einiger Widerrede annahm. Wir aßen das Abendbrot, und alsdann suchte ich mich etwas zu präparieren, und ging zu Bett.

§. 34.

Am Sonntag Rogate, den 27. Mai, ging der Gottesdienst um 8 Uhr an. Ich aber konnte mich noch beinahe 2 Stunden aufhalten. Da ich dann, ehe ich ins Bethaus ging, Herrn Schubert besuchte und mit ihm betete. Alsdann predigte ich unter göttlichem Beistand über die letzten Worte des dritten Artikels: „Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben".

Zum Eingang nahm ich die Worte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben", und handelte alsdann: „Von der seligen Vollendung der Gläubigen." Es ist hier eine sehr starke Gemeine, wie überhaupt in dem Gebirge. Die Anzahl der Kommunikanten beläuft sich hier, sowie in Giersdorf, über 3000. Und mein Vetter Sommer in Warmbrunn hat über 4000. Doch ist hier in Michelsdorf, wie in Giersdorf, großer Segen. Dahingegen hat mein Vetter in Warmbrunn eine sehr widerspenstige Gemeine.

§. 35.

Wir speisten zu Mittag, und hernach hielt Herr Schubert das gewöhnliche Katechismusexamen und wiederholte meine Predigt.

NB. Es ist dieser Herr Schubert aus Lauban gebürtig, hat in Leipzig studiert, und ist vor mir bei dem Herrn Archidiakonus Stephani in Sorau 2 Jahr Gehilfe gewesen, hat auch in Sorau viel Eingang gefunden. Er hat bei Herrn Ruffer 5 Kinder zu informieren, und geht ihm im Predigen und Cura Speciali an die Hand, dergestalt, daß Herr Ruffer seine Treue und Ernst nicht genugsam zu rühmen wußte. Gegen Abend redete ich noch Unterschiedenes mit Herrn Ruffer und blieb noch diese Nacht dort.

§. 36.

Am Montag, den 28. Mai, redete ich am Vormittag noch mit Herrn Ruffer und Herrn Schubert, da mir dann, sowie an allen andern vorhergehenden Orten, ein tausendfacher Gruß und Segenswunsch an meinen Vater mitgegeben wurde. Die Frau Magister Ruffer ist auch eine sehr redliche Frau, und eine Schwester von dem Diakonus Ulber (57) in Landeshut, einem Sohn des verstorbenen Diakonus Ulber (58) in Landeshut, der mit meinem Vater in seiner Jugend in Liegnitz frequentiert, und unmittelbar neben ihm in secundo ordine gesessen. Nachdem ich zu Mittag gespeist und Coffee getrunken hatte, gab mir Herr Ruffer einen Boten, der mich bis Landeshut (59) begleiten und meine Sachen tragen mußte. Ich ging also in der dritten Stunde weg, und kam nach 6 Uhr in Landeshut glücklich an, welches eine starke Meile von Michelsdorf entfernt ist. Ich ging zuerst zu meines Vaters Bruders Frau, der verwitweten Frau Doktor Sommer (60). Da ich dann den Herrn Sohn (61) antraf, der auch ein Doktor Medizinae ist, und den ich noch in Halle gekannt, desgleichen eine Tochter von dem Barbier Sommer (62) aus Breslau, deren Vater auch ein Bruder meines Vaters gewesen. Nachdem ich zu Abend gespeist, gingen wir zusammen auf den evangelisch-lutherischen Kirchhof, der samt der Gnadenkirche vor dem Tore liegt, welche nach der Ranstädtischen Konvention 1709 aufgebauet und den 8. 10. 1730 eingeweihet worden. Wir besuchten daselbst den Herrn Eberwein, welcher ein Kollege bei der lutherischen Schule ist, und eine Tochter (63) der verwitweten Frau Doktorin Sommer zur Frau hat, die eine Schwester gemeldeten Herrn Doktor Sommers ist. Des Nachts aber logierte ich bei der Frau Doktor Sommer.

NB. Hier muß ich noch etwas Besonderes einschalten, was nämlich der Herr Pastor Sommer in Warmbrunn an meinen Vater am 24. April 1754 geschrieben, da ich gleich in Schortewitz war, nämlich folgendes:

„Hiermit melde ich — was Ihnen aber vielleicht schon bekannt sein wird — daß es unserem treuen Gott gefallen, meine herzlich geliebte Frau Mutter am Fest Conv. Pauli h. a. eben da dieselbe zur lieben Schwester Eberweinin gerufen wurde, derselben in der Geburtsstunde beizustehen, beim Hingehen zu ihr unter dem Landeshutischen Stadt-Obertore früh in der 7. Stunde von einem heftigen Steck- und Schlagfluß überfallen werden zu lassen, und nach einer Stunde, als sie wieder nach Hause gebracht worden, da alle möglichen angewendeten Mittel zu ihrer Erhaltung vergebens gewesen, zu sich aus ihrem ängstlichen Leben zu nehmen, und — wie wir hoffen — selig zu seiner Freude einzuführen. Sie ist Mittwoch darauf, den 30. Januar, mit einer Parentation, so der Herr Inspektor Kalinsky (64) über Röm. XIV „Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn" beerdiget und an die Seite des lieben seligen Vaters gelegt worden. Wie nun hierdurch Gott mich besonders, so, wie meine Geschwister schmerzlich betrübet, so gönnte er uns doch auch an eben demselben 25. Januar eine Freude, da er 2 Stunden nach der Mutter Sterben die liebe Schwester Eberweinin mit einem lieben gesunden Töchterlein erfreute, so den 27. Januar in der Taufe Christiana Eleonora genannt worden ist.

§. 37.

Am Dienstag, den 29. Mai, ging ich bald frühe mit Herrn Dr. Sommer zu der Frau Maler Sommer (65).

Hier muß wieder was einschalten, was ich in Schortewitz aus oben angeführten Briefe des Herrn Pastors Sommer erfahre, nämlich folgendes: „Mein Bruder, der Dr. Gottlob Immanuel, ist vergangene Ostern in Breslau gewesen, und hat sich mit des seligen Vetter Sommers (66) Tochter ordentlich verlobet (67).

Diese Frau Malerin Sommer, Wittib, hat den 4ten Bruder meines Vaters gehabt, welcher in Landeshut als Maler im Jahre 1751 am 17. Dezember gestorben. Zugleich traf ich auch hier ihre Tochter (67a) mit ihrem Manne an, der ein Goldschmied ist, namens Georg Friedrich Fröhlich, mit dem sie im Jahre 1749 den 8. April an Ostern verlobt worden. Bald darauf ging ich zur Frau Rasperin (68), die eine Kaufmannsfrau und alte Freundin von meinem Vater ist. Diese war ungemein über meine unvermutete Ankunft erfreut, und konnte ihre Hochachtung und Liebe gegen meinen Vater nicht genug beschreiben und erwies mir viele Liebe. Zu Mittag speiste ich bei der Frau Dr. Sommer. Bald nach Tische besuchte ich den Herrn Prokonsul Umminger, der eine Minor'sche Tochter (zur Frau) hat, von dem seligen Oberkonsistorialrat Minor, meiner Mutter Bruder (69). Sie erkundigten sich sonderlich nach den Umständen der Frau Mutter.

Bald darauf ging ich zu dem Herrn Senator Fischer, der ein Kaufmann ist, und die zweite Minor'sche Tochter (zur Frau) hat. Auch hier wurde ich sehr liebreich aufgenommen. Ich mußte Coffee trinken und auf den folgenden Tag zu Mittag essen. Hierauf ging ich mit dem Herrn Dr. Sommer wieder auf den Kirchhof, besuchte erst den Herrn Inspektor Kalinsky, der meines Vaters Schwester-Tochter zur Ehe gehabt. Auch hier nahm man mich sehr liebreich auf. Er erzählte mir unter anderem, wie seine Tochter bereits am dritten Tage, da sie ihren Mann geheiratet, zur Witwe geworden. Er war gleich nach der Hochzeit an einen anderen Ort gereist und daselbst sehr schnell krank geworden und gestorben. Er trug mir einen recht herzlichen Gruß an meine werten Eltern auf und dimittierte mich also.

NB. Hier muß ich wieder eine besondere Begebenheit anmerken, die sich mit des Herrn Kalinsky seligen Frau zugetragen, da sie noch Jungfer war und bei dem Herrn Pfarrer Selbstherr (70) in Rosenbach gelebt:

Im Jahre 1719, den 30. Januar, in der Nacht um 1 Uhr ist sie von drei Dieben, die mit Gewalt ins Haus eingebrochen waren, in ihrer Schlafkammer, darinnen der Schlüssel gesteckt hatte, in ihrem besten Schlaf überfallen worden. Einer hatte eine brennende Kerze aus der Kirche, der andere eine Pistole, die er ihr an die Stirne setzte, und der dritte einen Degen auf die Brust gesetzt. Sie hätten sie bedroht, wenn sie schrie und Lärm machte, sie zu ermorden. Darauf warfen sie ihr das Bett über den Kopf, nehmen ihre beiden Kästlein mit Wäsche, woraus sie im Garten die beste Wäsche auslesen und mitnehmen, die geringere aber zurücklassen, samt dem Kästel. Am folgenden Tage kommen sie ins Buschhaus nach Klein-Ellguth, das nahe an Dirsdorf liegt, woselbst

damals mein Vater Pastor war, und haben den Vorsatz, auf die Nacht bei ihm einzubrechen. Weil aber dem Hauptdieb, der sich Kalesche Melcher genannt, schon längst nachgestellt worden war, hatten sie das Unglück, daß sie in dem erwähnten Buschhause mit allen ihren Diebesstücken überfallen und gefangen nach Frankenstein (71) gebracht wurden, wo sie auch ihren verdienten Lohn empfangen haben. Denn sie sind darauf den Tag nach der Himmelfahrt Christi auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden.

Von dem Herrn Kalinsky ging ich in das Minor'sche Haus, zu den nachgelassenen jüngsten Kindern des seligen Herrn Konsistorialrats Minor, die vor 14 Tagen ihrer Frau Mutter beraubt worden waren. Ich traf sie in großer Betrübnis an, und wurde hierdurch sowohl als auch durch das Andenken an den seligen Herrn Minor, der in diesem Hause gewohnt, sehr affiziert. Es waren noch 3 Töchter da, davon die älteste etwa 17 Jahr ist, und der kleine Sohn von 12 Jahren. Hierauf ging ich mit dem Herrn Doktor Sommer in Begleitung des Herrn Schröders, eines Kandidaten — der auch in Schortewitz gewesen — und der Jungfer Sommerin von Breslau spazieren, und besah mir die dortige angenehme Gegend. Hernach kehrte ich wieder zur Frau Doktor Sommerin zurück, wohin noch des Abends Herr Eberwein kam, und blieb wieder über Nacht.

§. 38.

Den 30. Mai, mittwochs, gegen 9 Uhr ging ich nochmals in das Minor'sche Haus. Sie setzten mir Schokolade vor. Hierauf ging ich zu dem Senator Fischer, wohin auch alle Minor'schen Kinder gebeten waren, und speisten zu Mittag. Sie hätten mich gern etliche Tage dabehalten. Weil ich aber heute noch zu dem Herrn Minor (71b) nach Gottesberg wollte, so eilte ich und nahm nach 2 Uhr von ihnen Abschied. Sie waren sehr bewegt und gaben einen tausendfachen Gruß an die Frau Mutter ganz besonders mit und empfahlen sich meinen Eltern und meiner Freundschaft. Hierauf ging ich noch zur Frau Doktor Sommer und nahm von ihr Abschied.

§. 39.

Es ist diese Frau Doktor Sommer in diesem 1754. Jahr gestorben, wie oben §. 36 gemeldet worden ist. Sie gab mir damals zu einem Andenken ein schönes Oberhemd mit, ging auch zugleich mit ihrem Herrn Sohn mit mir nochmals zum Herrn Eberwein. Bei diesem trank ich noch Coffee und nahm Abschied.

Ich ging darauf mit einem Boten, der meine Sachen trug, fort. Herr Eberwein und Herr Dr. Sommer begleiteten mich noch ein gutes Stück. Und gegen Abend um 8 Uhr kam ich glücklich und wohlbehalten in Gottesberg (72), einem kleinen Städtchen 1 1/2 Meilen von Landeshut, bei dem lieben Herrn Pastor Minor an. Es kam mir zuerst die Frau Pastorin (die eine Tochter Pastor Hellers ist) entgegen. Weil sie mich nun in ihrem Leben noch nicht gesehen hatte, so wußte sie nicht, für wen sie mich halten sollte. Ich gab zur Antwort, daß mich der Herr Pastor vielleicht kennen würde, und ging darauf die Treppe hinauf. Sobald mich nur der Herr Pastor Minor erkannte, nahm er mich mit der größten Freude auf. Und als die Frau Minor hörte, wer ich war, wurde

§. 37.

Am Dienstag, den 29. Mai, ging ich bald frühe mit Herrn Dr. Sommer zu der Frau Maler Sommer (65).

Hier muß wieder was einschalten, was ich in Schortewitz aus oben angeführten Briefe des Herrn Pastors Sommer erfahre, nämlich folgendes: „Mein Bruder, der Dr. Gottlob Immanuel, ist vergangene Ostern in Breslau gewesen, und hat sich mit des seligen Vetter Sommers (66) Tochter ordentlich verlobet (67).

Diese Frau Malerin Sommer, Wittib, hat den 4ten Bruder meines Vaters gehabt, welcher in Landeshut als Maler im Jahre 1751 am 17. Dezember gestorben. Zugleich traf ich auch hier ihre Tochter (67a) mit ihrem Manne an, der ein Goldschmied ist, namens Georg Friedrich Fröhlich, mit dem sie im Jahre 1749 den 8. April an Ostern verlobt worden. Bald darauf ging ich zur Frau Rasperin (68), die eine Kaufmannsfrau und alte Freundin von meinem Vater ist. Diese war ungemein über meine unvermutete Ankunft erfreut, und konnte ihre Hochachtung und Liebe gegen meinen Vater nicht genug beschreiben und erwies mir viele Liebe. Zu Mittag speiste ich bei der Frau Dr. Sommer. Bald nach Tische besuchte ich den Herrn Prokonsul Umminger, der eine Minor'sche Tochter (zur Frau) hat, von dem seligen Oberkonsistorialrat Minor, meiner Mutter Bruder (69). Sie erkundigten sich sonderlich nach den Umständen der Frau Mutter.

Bald darauf ging ich zu dem Herrn Senator Fischer, der ein Kaufmann ist, und die zweite Minor'sche Tochter (zur Frau) hat. Auch hier wurde ich sehr liebreich aufgenommen. Ich mußte Coffee trinken und auf den folgenden Tag zu Mittag essen. Hierauf ging ich mit dem Herrn Dr. Sommer wieder auf den Kirchhof, besuchte erst den Herrn Inspektor Kalinsky, der meines Vaters Schwester-Tochter zur Ehe gehabt. Auch hier nahm man mich sehr liebreich auf. Er erzählte mir unter anderem, wie seine Tochter bereits am dritten Tage, da sie ihren Mann geheiratet, zur Witwe geworden. Er war gleich nach der Hochzeit an einen anderen Ort gereist und daselbst sehr schnell krank geworden und gestorben. Er trug mir einen recht herzlichen Gruß an meine werten Eltern auf und dimittierte mich also.

NB. Hier muß ich wieder eine besondere Begebenheit anmerken, die sich mit des Herrn Kalinsky seligen Frau zugetragen, da sie noch Jungfer war und bei dem Herrn Pfarrer Selbstherr (70) in Rosenbach gelebt:

Im Jahre 1719, den 30. Januar, in der Nacht um 1 Uhr ist sie von drei Dieben, die mit Gewalt ins Haus eingebrochen waren, in ihrer Schlafkammer, darinnen der Schlüssel gesteckt hatte, in ihrem besten Schlaf überfallen worden. Einer hatte eine brennende Kerze aus der Kirche, der andere eine Pistole, die er ihr an die Stirne setzte, und der dritte einen Degen auf die Brust gesetzt. Sie hätten sie bedroht, wenn sie schrie und Lärm machte, sie zu ermorden. Darauf warfen sie ihr das Bett über den Kopf, nehmen ihre beiden Kästlein mit Wäsche, woraus sie im Garten die beste Wäsche auslesen und mitnehmen, die geringere aber zurücklassen, samt dem Kästel. Am folgenden Tage kommen sie ins Buschhaus nach Klein-Ellguth, das nahe an Dirsdorf liegt, woselbst

damals mein Vater Pastor war, und haben den Vorsatz, auf die Nacht bei ihm einzubrechen. Weil aber dem Hauptdieb, der sich Kalesche Melcher genannt, schon längst nachgestellt worden war, hatten sie das Unglück, daß sie in dem erwähnten Buschhause mit allen ihren Diebesstücken überfallen und gefangen nach Frankenstein (71) gebracht wurden, wo sie auch ihren verdienten Lohn empfangen haben. Denn sie sind darauf den Tag nach der Himmelfahrt Christi auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden.

Von dem Herrn Kalinsky ging ich in das Minor'sche Haus, zu den nachgelassenen jüngsten Kindern des seligen Herrn Konsistorialrats Minor, die vor 14 Tagen ihrer Frau Mutter beraubt worden waren. Ich traf sie in großer Betrübnis an, und wurde hierdurch sowohl als auch durch das Andenken an den seligen Herrn Minor, der in diesem Hause gewohnt, sehr affiziert. Es waren noch 3 Töchter da, davon die älteste etwa 17 Jahr ist, und der kleine Sohn von 12 Jahren. Hierauf ging ich mit dem Herrn Doktor Sommer in Begleitung des Herrn Schröders, eines Kandidaten — der auch in Schortewitz gewesen — und der Jungfer Sommerin von Breslau spazieren, und besah mir die dortige angenehme Gegend. Hernach kehrte ich wieder zur Frau Doktor Sommerin zurück, wohin noch des Abends Herr Eberwein kam, und blieb wieder über Nacht.

§. 38.

Den 30. Mai, mittwochs, gegen 9 Uhr ging ich nochmals in das Minor'sche Haus. Sie setzten mir Schokolade vor. Hierauf ging ich zu dem Senator Fischer, wohin auch alle Minor'schen Kinder gebeten waren, und speisten zu Mittag. Sie hätten mich gern etliche Tage dabehalten. Weil ich aber heute noch zu dem Herrn Minor (71b) nach Gottesberg wollte, so eilte ich und nahm nach 2 Uhr von ihnen Abschied. Sie waren sehr bewegt und gaben einen tausendfachen Gruß an die Frau Mutter ganz besonders mit und empfahlen sich meinen Eltern und meiner Freundschaft. Hierauf ging ich noch zur Frau Doktor Sommer und nahm von ihr Abschied.

§. 39.

Es ist diese Frau Doktor Sommer in diesem 1754. Jahr gestorben, wie oben §. 36 gemeldet worden ist. Sie gab mir damals zu einem Andenken ein schönes Oberhemd mit, ging auch zugleich mit ihrem Herrn Sohn mit mir nochmals zum Herrn Eberwein. Bei diesem trank ich noch Coffee und nahm Abschied.

Ich ging darauf mit einem Boten, der meine Sachen trug, fort. Herr Eberwein und Herr Dr. Sommer begleiteten mich noch ein gutes Stück. Und gegen Abend um 8 Uhr kam ich glücklich und wohlbehalten in Gottesberg (72), einem kleinen Städtchen 1 1/2 Meilen von Landeshut, bei dem lieben Herrn Pastor Minor an. Es kam mir zuerst die Frau Pastorin (die eine Tochter Pastor Hellers ist) entgegen. Weil sie mich nun in ihrem Leben noch nicht gesehen hatte, so wußte sie nicht, für wen sie mich halten sollte. Ich gab zur Antwort, daß mich der Herr Pastor vielleicht kennen würde, und ging darauf die Treppe hinauf. Sobald mich nur der Herr Pastor Minor erkannte, nahm er mich mit der größten Freude auf. Und als die Frau Minor hörte, wer ich war, wurde

sie vor Freude fast ausser sich gesetzt. Ich mußte noch den Abend viel erzählen. Und darauf legten wir uns zum Schlafen nieder.

§. 40.

Am Donnerstag, den 31. Mai, als am Himmelfahrtsfest hörte ich am Vormittag den Herrn Vetter — als meiner Frau Mutter Halbbruder — predigen. In den Eingängen geht er die Epistel an die Hebräer durch, und hatte eben damals die ersten Verse aus dem dritten Kapitel, die er kurz erklärte und applizierte. Hierauf predigte er über das ordentliche Evangelium, und weil er dies ganze Jahr hindurch aus allen Evangelien die Hindernisse der Bekehrung vorstellt, so handelte er nach Anleitung dieses Evangeliums von dem Mangel eines himmlischen Sinnes als einem Haupthindernis der Bekehrung, und zeigte I. Die Beschaffenheit dieses Hindernisses. II. Die Schädlichkeit desselben. III. Bewegungsgründe, sich davon zu befreien. Er hat einen sehr erbaulichen und gründlichen Vortrag, auch ein vortrefflich Donum proponendi, und läßt sich überhaupt sein Amt sehr angelegen sein, ob er gleich bisher wenig Frucht von seiner Arbeit gesehen. — Wir speisten mittags in seinem Sommerhause.

Die Nachmittagspredigt hielt der dortige Rektor Stief (73), den ich aber nicht hörte, weil ich gleich nach der Predigt mit den Kindern im Bethause die Vormittagspredigt wiederholte und alsdann die erste Hälfte des dritten Artikels kurz mit ihnen durchging. Es befindet sich auch an diesem Ort die Schwester der Frau Minor, die einen Kaufmann mit Namen Cramer geheiratet hat. Diese sprach ich heute auch noch.

Herr Minor hat jetzt noch 2 Söhne und eine Tochter. Er bedauerte sehr, daß ich nicht etliche Wochen früher gekommen wäre. Sonst würde er mich nicht wieder weggelassen haben, weil er einen Informator für seine Kinder brauchte. Nun aber hatte er bereits mit einem andern, mit Namen Schubart, einen Accord gemacht. Dieser unterscheidet sich von dem aus Michelsdorf. Ich meldete ihm aber, daß ich, dem ungeachtet, nicht sogleich hätte dort bleiben können, da ich sogleich wieder zu dem Schwager Küsel (74) reisen müßte, der noch immer kränklich ist. — Gegen Abend gingen wir noch etwas spazieren.

§. 42.

Weil mein Herr Vetter am Freitag, den 1. Juni, nach Friedland, einem kleinen Städtchen an der böhmischen Grenze zu dem dortigen Prediger am Bethause eingeladen war, ihm als seinem Confessionarius das Abendmahl zu reichen, so nahm er mich mit.

Ich fuhr also mit ihm und seiner Frau bald früh von Gottesberg fort, und wir kamen gegen 9 Uhr glücklich dort an (75).

Es heißt der hiesige Prediger Elsner (76). Er hat unter allen Predigern im Schlesischen Kriege von Ungarn und Österreichern das meiste ausstehen müssen. Nachdem er von den Husaren öfters überfallen und geplündert worden war, so waren einstmals noch zuletzt bei der Nacht 3 sogenannte Blutrichter zu ihm gekommen, die unter allen Husaren und Panduren die grausamsten sind. Zwei von diesen Blutrichtern hatten ihm ihre Säbel, der eine auf dieser,

der andere auf der anderen Seite an den Hals gesetzt und ihn auf das Heftigste angeredet, ihnen 600 Dukaten — wie sie gesprochen — zu verschaffen. Als er ihnen gesagt, daß er ja nichts mehr hätte, haben sie ihn mit ihren Säbeln verwundet, dergestalt, daß das Blut häufig heruntergeflossen. Hierauf hat er versprochen, zu suchen, was er finden könne. Das habe er auch getan. Da es ihnen aber zu wenig gewesen, haben sie ihn wieder entsetzlich gemartert und ihm befohlen, die Kirche aufzuschließen, und ihnen alles zu geben, was drinnen wäre. Das habe er auch endlich tun müssen. Darauf sind sie wieder in sein Haus gegangen und sind dabei geblieben: „Er müsse ihnen 600 Dukaten schaffen!"
Hierauf sucht der gute Mann und findet noch eine Tüte mit 6 Dukaten, die er ihnen gibt, und sie flehentlich bittet, ihn weiter zu verschonen, weil er wirklich nichts mehr hätte. Zum Gratial (77) aber für diese Dukaten schmeißen diese Bösewichter diesen schon so sehr verwundeten Mann auf den Bauch, treten ihm auf den Hals und prügeln ihn eine halbe Stunde grausam durch, bis sie glauben, daß er nun nicht mehr werde davonkommen können, und gehen endlich, nachdem sie alles, was sie gefunden, genommen, davon und lassen alles offen stehen. Er liegt eine gute Stunde in seinem Blut ohne sich zu besinnen. Endlich kommen einige von seinen Kirchen-Kindern, die diesen Lärm gehört haben, und finden ihn da jämmerlich liegen. Da sie der gute Mann reden hört, denkt er zunächst, daß es noch die drei Blutrichter wären. Wie er aber endlich merkt, daß es seine Kirchen-Kinder sind, so erzählt er ihnen mit abgebrochenen Worten seine höchst kläglichen Umstände.

Sie nehmen ihn darauf mit sich in ihr Haus und suchen ihn ein paar Tage zu verbergen. Nachdem aber nur Parteien der Feinde hierher kommen, bringen sie ihn in eine Höhle im Walde, und tragen ihm täglich ein wenig Proviant zu. Sobald er sich nur etwas erholt hat, geht er bisweilen zu seiner Gemeinde, und besucht die Kranken, doch mit der größten Gefahr. Also muß er 8 Wochen zubringen, bis endlich die Gegend von diesen Bösewichtern gereinigt worden ist. All das erzählte er mir selbst, da ich es schon vorher von der Frau Minor gehört hatte. Er hat nach dieser Zeit erst geheiratet, und befindet sich jetzt sehr wohl. Man kann ihm auch die damalige Verwundung gar nicht mehr ansehen. Und der liebe Gott hat ihn auch im Leiblichen desto mehr gesegnet. Indem mein Vetter mit ihm in dem Bethause war, ging ich mit der Frau Muhme spazieren. Wir speisten zu Mittag und fuhren, als wir Coffee getrunken hatten, weiter, und machten einen Umweg über Conradswalde (78), weil mein Vetter den dortigen Vetter auch gerne sprechen wollte (79). Unterwegs erzählte mir die Frau Minor die ganz erstaunlichen Fatalitäten, die ihrem seligen Vater, dem alten Herrn Heller (80) und ihr in dem damaligen Kriege zugestoßen wären. Es haben sie die Feinde 5 bis 6 mal überfallen. Einstmals hatte die Frau Minor als Tochter ihren alten Vater in der Kirche verborgen, und das Haus fest zugeriegelt. Des Nachts war eine große Schwadron gekommen. Diese hatten auf das Heftigste (gegen die Tür) gedonnert und verlangt, daß aufgemacht werden sollte. Sie hatte aber den Mägden und Knechten Ordre

gegeben, sich nicht zu rühren noch aufzumachen. Diese hatten daher auch alles Licht gelöscht. Nachdem sie nun daselbst eine Stunde (gegen das Tor) geschlagen, sich aber niemand etwas merken lassen, sind sie diesmal fortgegangen. Bald darauf aber hat der alte Heller wieder Nachricht, daß sie ihm erstaunend nachsetzen, und den „lutherischen Pfaffen" (wie sie gesagt) durchaus ermorden müßten. Hierauf hat er seine Tochter ermahnt, sich fortzubegeben. Sie aber hat gesagt: „Sie würde ihren alten Vater nimmermehr verlassen!" Da er sich endlich resolviret, sich zu reterieren, so hat sie sich des Nachts aufgemacht, und ist durch alle Büsche mit ihm hindurchgegangen; da es aber etwas Tag geworden war, werden sie gewahr, daß sie sich verirrt haben und dadurch wieder nahe an den Ort gekommen sind, von dem sie ausgegangen waren. Da sie nun aufs Neue 2 Stunden gegangen, ist der Herr Vater vor Schwachheit niedergesunken, und hat zur Tochter gesagt: „Er könne nicht mehr fort und wolle also hier sein Leben beschließen". Er fiel auch in eine Ohnmacht, so, daß er beinahe kein Zeichen des Lebens mehr von sich gegeben. Sie findet in der Angst noch eine Brotkruste in ihrem Rock, bricht sie auseinander, reibt es und hält es also ihrem lieben Vater unter die Nase. Wie er endlich dadurch wieder etwas zur Besinnung kommt, so sagt sie: „Er solle probieren, etwas davon zu genießen." Unterdessen läuft sie geschwinde in das nächste Dorf, holt noch etwas Brot, schneidet es in Stücke und steckt es ihm in den Mund. Da er etwas gegessen hat, bekommt er neue Kraft und steht auf und geht noch 2 Meilen mit ihr, bis er zu guten Freunden kommt, die ihn aufnehmen. Weil er aber auch da noch nicht sicher genug ist, geht er mit ihr nach Breslau, und bleibt da so lange, bis er wieder sicher zu seiner Gemeine zurück kommt.

Unter dieser Erzählung kamen wir nach Conradswalde, wo auch ein Bethaus ist. Den Herrn Pfarrer und seine Frau trafen wir nicht an, wohl aber den Informator, Herrn Schultz, der vorher im Sorauischen bei dem Herrn Heilersieg (81) Informator gewesen war. Als er hörte, daß ich aus Sorau kam, erkundigte er sich nach den dortigen Umständen. Bald darauf fuhren wir wieder weg und kamen des Abends um 9 Uhr glücklich wieder in Gottesberg an.

§. 43.

Sonnabends, den 2. Juni, trug mir der Herr Vetter auf, morgen zu predigen, was ich denn auch zu tun versprach. Wir erzählten den Vormittag über allerhand Umstände, sonderlich communicirte mir Herr Minor manches aus seinem Familien-Register. Unter anderem hatte er die Briefe abkopiert, die der selige Herr Professor Francke und der Herr Pastor Freilinghausen an seinen — als Herrn Minors — seligen Vater geschrieben (82) hatte. Darin hätten sie ihm berichtet, wie einer von seinen Söhnen, also ein Bruder von diesem Herrn Minor, der zuerst ein sehr liederliches Leben geführt, sich noch zuletzt auf dem Totenbette zu Gott rechtschaffen bekehrt habe.

Er wies mir auch einen Brief, den der König selbst an den seligen Bruder, den Konsistorialrat, geschrieben habe. Es hat auch dieser Herr Minor die

Manuskripte von seinem seligen Herrn Bruder, davon manches noch nach und nach herauskommen wird. Er ist auch Vormund über die hinterlassenen Kinder seines Bruders.

§. 44.

Des Nachmittags suchte ich mich auf morgen etwas zu präparieren. Danach ging ich mit dem Herrn Vetter zur Frau Kramerin, seiner Frau Schwester. Da auch der Herr Senator Fischer heute hier durchfuhr, sprach ich noch einmal mit ihm.

§. 45.

Unter Gottes Beistand predigte ich am Sonntag Exaudi, 3. Juni, über das ordentliche Evangelium. Ich handelte:

Von der Seligkeit derer, die mit Christo leiden.

I. Die Personen, die mit Christo leiden, und die Beschaffenheit des Leidens.

II. Ihre Seligkeit.

Am Nachmittag hörte ich den Herrn Rektor Stief über das 6. Gebot predigen. Sodann hielt der Herr Vetter das Examen und wiederholte meine Predigt.
Nach 5 Uhr fuhr der Herr Vetter mit seiner Frau und mir 1 1/2 Meile von hier nach [Alt-]Reichenau zu dem Herrn Andritzky, der an dem dortigen Bethause Pastor ist, und der die Tochter von Frau Ritter, meines Vaters Schwester, zur Ehefrau hat. Wir kamen nach 8 Uhr glücklich an. Herr Minor gab mich zu Anfang als seinen Informator aus, um zu probieren, ob mich Herr Andritzky kennen würde, der mich einmal zu Schortewitz gesehen hatte. Da er nun nicht darauf vorbereitet war, und seine Frau als meine Muhme, mich noch nicht gesehen hatte, blieb ich eine halbe Stunde unbekannt. Da es aber endlich offenbar wurde, war eine nicht geringe Freude.

§. 46.

Bald am Morgen des Montag, 4. Juni, fuhr Herr Pastor Minor mit seiner Frau nach Bolkenhain (83), den dortigen Rektor, Herrn Beier, zu besuchen. Dieser war früher eine kurze Zeit zu Gottesberg Rektor gewesen. Ich blieb bei meinen Verwandten in Reichenau, und mußte ihnen von allen Umständen meiner werten Eltern Nachricht geben. Die Frau Muhme erzählte mir, wie sie auch einige Attacken von den Husaren gehabt. Ein paarmal wären sie auch geplündert worden, doch hätte Gott verhütet, daß sie nicht am Leibe wären gemartert worden.
NB. Sie haben 4 kleine Kinder. Herr Andritzky ist schon ein Mann von 60 Jahren (84), aber sehr munter. Gegen Abend kam Herr Minor wieder und blieb über Nacht.

§. 47.

Den 5., dienstags, machten wir uns bald früh wieder auf und kamen um 10 Uhr wieder in Gottesberg an. Weil den folgenden Tag der ordentliche Bußtag einfiel, so präparierte sich Herr Minor auf die Predigt, und ich mußte seiner Frau unterdessen meiner Eltern und meine Umstände erzählen.
Gegen Abend besuchte ich auch den Herrn Kramer wieder.

§. 48.

Den 6. Juni, Mittwoch, als am Bußtag, hörte ich den Herrn Vetter am Vormittag predigen, und am Nachmittag hielt ich Katechisation über Apoc. III, 20 und wiederholte die Predigt. Weil das Bethaus noch höher als das Pfarrhaus stehet, so kann der Herr Vetter aus seiner Studierstube, die doch in der anderen Etage ist, gleich in die Sakristei kommen, ohne ins Freie zu gehen.

§. 49.

Donnerstag, der 7. Juni. war der letzte Tag meines Aufenthaltes, und ich hatte daher noch Vieles mit dem Herrn Vetter zu reden. Sie gaben mir 1000-fache Grüße nach Hause mit, und er drückte mir 2 1/2 Taler in die Hand. Des Abends aber hatte Herr Minor noch den Herrn Kramer und seine Frau, wie auch den dortigen Herrn Kantor zu Tisch gebeten, die mir alle Grüße mitgaben.

Weil der Herr Vetter für eine Gelegenheit gesorgt hatte, mit welcher ich den folgenden Tag bis Schweidnitz kommen konnte, und die Gelegenheit um 2 Uhr des Morgens fortgehen sollte, so blieb ich und wir alle die ganze Nacht auf.

§. 50.

Noch ist zu gedenken, daß sich bei dem Herrn Vetter eine Kinder-Magd befindet, namens Susanna Hoffman, die meine werten Eltern sehr genau gekannt, und — ni fallor — auch selbst bei ihnen gedienet hat. Diese gab mir denn besonders einen vielmaligen Gruß an meine werten Eltern mit.

§. 51.

Freitag, den 8. Juni, früh gegen 3 Uhr kam die Gelegenheit, da ich denn Abschied nahm und im Namen Gottes fortfuhr. Um 8 Uhr kamen wir in Schweidnitz (85) an. Ich durfte nur dem Fuhrmann ein Trinkgeld geben. Der eigentliche Mann, dem Pferd und Wagen gehörten, war ein Müller, der auch selbst mit nach Schweidnitz ritt. Weil mich Herr Minor an die Frau Schultzin (86), eine Muhme von ihm, gewiesen, so brachte mich dieser Müller zu ihr, und ich wurde bald gewahr, daß er ein redlicher Mann wäre. Er klagte sonderlich, daß so wenig Prediger in Schlesien wären, die sich der Seelen besonders annähmen und nur beim bloßen Predigen bewenden ließen. Von der Frau Schultzin, auch einer redlichen Person, ging ich weiter zur Frau Mag. Haahnin (87), deren Mann ehedem Oberprediger in Schweidnitz gewesen war. Als ich hinkam, war sie anfänglich in der Kirche; sobald sie aber nach Hause kam, und vernahm, wer ich wäre, wurde sie sehr über die Nachricht erfreut, daß der alte Herr Vater noch lebte, mit dem sie leibl. Geschwister Kind ist. Ich mußte ihr vieles erzählen. Weil ich aber die ganze Nacht nicht geschlafen hatte und außerdem eine große Hitze war, so war ich unvermutet eingeschlafen, darüber denn der Mittag herankam. Ich mußte also mit der Frau Magister Haahnin speisen. Weil es eben heute Markttag war, und unter andern auch eine Gelegenheit nach Hennersdorf sich ereignete, so nahm ich nach 2 Uhr hier wieder Abschied, da mir denn die Frau M. Haahnin einen Friedrichsdor in die Hand drückte. Ich kaufte mir noch hier einige Kleinigkeiten, und alsdann fuhr ich mit der

Gelegenheit nach Hennersdorf (88), welches 1 1/2 Meile von Schweidnitz liegt, und gelangte auch nach 4 Uhr glücklich an. Es kam mir zuerst, da ich in des Herrn Pastor Selbstherrens (89) — der ein Sohn meines Vaters Schwester ist — Haus kam, die Frau Pastorin entgegen, die mich, gleich wie viele andere, noch nicht gesehen. Doch wurde ich, als ich in die Stube trat, von dem Herrn Vetter Selbstherr bald erkannt. Seine Frau Mutter, die verwitwete Selbstherren (die jetzt bei ihm lebt) war anfangs nicht zugegen, sondern auf dem adligen Hofe. Gegen Abend aber kam sie nach Hause, und als sie erfuhr, wer ich wäre, war es ihr eine ungemeine Freude. Sie hatte sich schon gesorgt, daß mein Vater als ihr Bruder vielleicht gestorben, weil sie so lange keine Nachricht von ihm erhalten hatte. Weil ich sehr müde war, legte ich mich bald zur Ruhe nieder.

§. 52.

Der 9. Juni, Sonnabend, war der Heilige Abend vor Pfingsten. Ob ich gleich gerne heute wieder weggereist wäre, weil ich das Pfingstfest bei dem jungen Herrn Heller feiern wollte, so hatte doch der hiesige Lehnsherr, der Herr von der Heyde, der Frau Muhme sehr injungiret, mich nicht wegzulassen, und es zu veranstalten, daß ich morgen zu Mittag hier predigen möchte. Da nun überdies der Herr Vetter öfters mit dem Stecken auf der Brust behaftet ist, und mich sehr bat, ihm zu helfen, weil er sonst sich nach einer anderen Hilfe umsehen müßte, so entschloß ich mich auch hierzu im Namen Gottes. Ich redete denn an diesem Vormittage manches mit ihnen allen, und mußte von meinem lieben Vater vieles erzählen.

§. 53.

Nach Tisch lief von Schweidnitz ein Brief von meinem Herrn Vater an die Frau Mutter Selbstherr ein. Er war schon ein Vierteljahr alt, und mußte eben jetzt, da ich hier war, einlaufen, was ihr denn um so viel angenehmer war. Danach wurde ich mit der Frau Muhme auf den adligen Hof zum Coffee gebeten. Wir gingen miteinander hin und trafen, außer dem Herrn von Heide, der der hiesige Lehnsherr ist, eine Baronin von Kittlitz, die eine sehr alte Bekannte von dem Herrn Vater war, und sich genau nach allen Umständen erkundigte. Wir waren beinahe 3 Stunden bei einander. Alsdann gingen wir wieder fort, da die Frau Muhme mir noch entdeckte, daß der Herr von Heide sich jetzt zu den Herrnhütern hinzuneigen scheine.
Hierauf suchte ich mich etwas auf morgen zu präparieren.

§. 54.

Am Heiligen Pfingsttage, den 10. Juni, hörte ich früh den Herrn Vetter Selbstherr über das ordentliche Evangelium predigen. Er predigte ganz erbaulich, und machte auch bei der Applikation einen gehörigen Unterschied unter den Leuten. Am Nachmittag mußte ich dann also auch predigen.
Ich nahm zum Exordio Jes. 44, 3-5: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme“ etc. und proponierte aus der ordentlichen Epistel:

> Eine wichtige Nachricht von der denen Aposteln mitgeteilten Gabe des Heiligen Geistes und sah

I. Auf die Umstände, unter denen ihnen diese Gabe mitgeteilt worden,
II. Auf die Mitteilung der Gabe selbst,
III. Auf den Erfolg und Wirkung davon.
1. bei den Jüngern
2. bei den andern.

§. 55.

Weil ich sehr eilfertig war, so hatte der Herr Vetter für ein Pferd gesorgt, daß ich nach dem Gottesdienst, nach meinem Verlangen, noch zu dem jungen Herrn Heller (90) nach Olbersdorf reisen möchte. Nachdem sie mir also alle in mein Buch geschrieben (91), wobei ich noch anmerke, daß der jungen Frau Selbstherrin Herr Bruder Pastor in Wahlstatt bei OIHS ist, mit Namen Lehmann (92), so nahm ich Abschied, da mir die Frau Muhme, die alte Frau Selbstherrin, 1/2 Louisdor gab. NB. Ich habe mich an dieser Frau Muhme sehr erquickt, und an ihr einen rechten Wandel vor Gott angetroffen. Und die junge Frau Selbstherrin hat (nach vieler Zeugnis) auch etwas Gutes, welches ich auch gemerkt.

§. 56.

Nachdem ich also Abschied genommen, doch mit dem Versprechen, wo möglich, noch einmal wiederzukommen, so ritt ich im Namen des HErrn mit einem Tagelöhner, der auch ein Pferd hatte, weiter. Wir kamen durch Reichenbach (93), einem Städtchen, in dem Herr Krannicher (94a) Pastor ist. Ich hielt mich aber dort nicht auf.

Als wir in Langen-Peilau einritten, kam ein starker Regen. Deshalb wurden wir genötigt, in das erste Wirtshaus einzukehren.

Es saßen viel Bauern in der Schenke, die aber noch ziemlich ruhig waren. Ich erkundigte mich bei dem Wirt nach dem nächsten Wege nach Olbersdorf, wo ich dann erfuhr, daß das Olbersdorf, in dem der junge Herr Heller ist, noch 3 Meilen (entfernt) wäre. Da es nun schon über 7 Uhr war, so war es unmöglich, hinzukommen. Da ich mich dem Wirt näher zu erkennen gab, war er sehr erfreut und sagte: „Daß er bei meinem Herrn Vater das erste Mal zum Abendmahl gegangen." Er wunderte sich über die Maßen, daß er noch lebte. Desgleichen standen auch alle Bauern auf, die gegenwärtig waren, und reichten mir die Hände und bezeugten: „Wie sie alle meinen Herrn Vater gekannt hätten und sich daher freuten, daß sie jetzt einen Sohn von ihm sähen!"

Da ich auch dem Wirt sagte, daß der Herr v. Pfeil (94) mein Herr Pate wäre, so sagte er: „Weil ich doch unmöglich noch heute nach Olbersdorf kommen könnte, so sollte ich doch in Gnadenfrei, das an Peilau angebaut ist, und woselbst sich der Herr von Pfeil an den Sonn- und Festtagen aufhielte, bei ihm abtreten. Er würde mich mit Freuden aufnehmen." Nachdem also der starke Regen etwas vorbei war, so ritt ich gleich weiter durch Peilau (95) und kam in der 9. Stunde in Gnadenfrei an. Denn so lange mußte ich zubringen, weil Peilau 2 Meilen lang ist. Es hat der Herr von Pfeil hier ein eigenes großes Haus, und ist hier eine ordentliche Brüder-Gemeine, bei der der Papa von

Seidlitz (96), dem dieses eigentlich gehört, als der Chef ist. Sobald ich in das Haus des Herrn von Pfeil kam, kam mir der junge Herr von Heithaussen, mit dem ich ehedes zugleich im Kloster Bergen studiert hatte, und der nun auch an diesem Orte wohnt, entgegen (97). Sobald er mich erkannte, war er sehr erfreut, und meldete mich bei dem Herrn von Pfeil, der mich dann sehr gnädig aufnahm.
Zugleich war auch die Tochter des Herrn von Pfeil (die an einen gewissen Herrn von Marschall (98) verheiratet ist) mit ihrem Herrn da. Sie halten sich auch zur Gemeine, obgleich ihre Güter 12—16 Meilen weit entfernt sind. Ich aß, weil es schon sehr spät war, noch etwas Butterbrot, und wurde alsdann in ein Stübchen allein logiert.

§. 57.

Am zweiten Pfingsttage, den 11. Juni, mußte ich bald des Morgens erst mit dem Herrn von Pfeil einen Tee trinken. Hierauf sagte er: „Daß ich doch erst in ihre Versammlung gehen und ihren Lehrer hören möchte." Ich wurde bald darauf von einem ledigen Bruder abgeholt und auf ihren Saal gebracht, extra cancellos, doch so, daß ich den ganzen Saal übersehen konnte. Es sah alles sehr schön, ordentlich und modest aus. Auf der einen Seiten saßen die Manns-Personen, und gegenüber, auf der anderen Seite, die Frauens-Personen. Es ist ein kleines Positiv auf dem Saal, darauf einer spielt, da denn lauter einzelne Verse aus vielen verschiedenen Liedern gesungen wurden, in welchen doch nicht mit einer Silbe des Heiligen Geistes gedacht wurde.

Hierauf fing der Lehrer, mit Namen Schmidt (99), der an einem Tischlein saß, an zu beten, und über ein paar Verse aus dem Evangelium: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte etc.," zu proponieren. Dieses dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Er redete nur etwas überhaupt über den Spruch, ohne eine eigentliche Vorstellung zu machen, und bediente sich öfters der Redensart: „Das Lammhaftige siehet dem Geschwister aus den Augen, und wer nicht so lammhaftig ist, der kann mich nicht fassen." Hierauf wurden wieder einige Verse gesungen, alsdann ging die Kinder-Stunde an, da die Kinder paarweise in den Saal hinein kamen, und der sogenannte Waisen-Vater redete, ohne überhaupt etwas Gewißes zugrunde zu legen. Als auch dieses vorbei war, kehrte ich wieder in das Haus des Herrn von Pfeil zurück.

§. 58.

Zum Mittag speiste ich bei dem Herrn von Pfeil. Sie waren alle sehr rettiree, und der gnädige Herr erkundigte sich nach meinen Umständen und des Herrn Vaters, und bezeugte seine Liebe und Achtung gegen ihn.

Im übrigen gingen sie alle, zwar ordentlich, aber sehr simpel gekleidet. Die Frau von Pfeilin hatte eine Cannenfaßene Cantuche und eine schwarze Mütze mit kleinen Spitzen, wie etwa die Bauernmägde bei uns. Um den Hals hatte sie ein breites blaues Band mit einer Schleife, welches die ordentliche Tracht der verheirateten jungen Weiber ist.

§. 59.

Nach Tische ließ mich der Herr von Pfeil mit seiner Chaise und Pferden über Dirsdorf nach Töppelwode fahren. Bis Dirsdorf (100) fuhr der Koch des Herrn von Pfeil, Hertwig, mit. Unterwegs redeten wir manches mit einander. In Dirsdorf stieg er ab. Ich aber fuhr gleich durch, ohne abzusteigen, und kam unter der Mittags-Kirche nach Töpliwoda (101). Hier kehrte der Wagen wieder um, ich aber nahm mir gleich hier einen Boten, der meine wenigen Sachen, die ich um mich hatte, trug, und mich bis Olbersdorf begleitete. Es ist dieses Olbersdorf 1 gute Meile von Töpliwoda und 1/2 Meile von Münsterberg (entfernt). Ich kam in der 6. Stunde wohlbehalten bei dem jungen Herrn Heller (102) an, mit dem ich sowohl in Kloster Bergen, als auch hernach in Halle auf einer Stube gewohnt hatte. Dessen Schwester hat Herr Minor in Gottesberg zur Frau.

Er war innig erfreut, daß er mich sah, und bat mich sogleich, ihm die Liebe zu erweisen und den 3. Pfingst-Feiertag für ihn zu predigen. Wir erzählten einander noch am Abend die wundervolle Führung, die GOtt mit uns vorgenommen.

§. 60.

Am Pfingstdienstag, den 12. Juni, predigte ich früh unter Gottes Beistand über die ordentliche Epistel, weil Herr Heller dieses Jahr über die Episteln predigt. Es gehört diese Kirche den Lutheranern, die ihnen nach der Ranstädtischen Convention 1707 eingeräumt worden; doch ist beinahe die Hälfte der hiesigen Einwohner katholisch. Die Kirche ist eben nicht allzugroß, doch war noch eine ziemliche Versammlung zugegen, weil sich noch ein paar Dörfer hierher halten, und ein gewisser Herr von Schlause ist Lehnsherr. Er wohnt aber in Schlause.

§. 61.

Nach Tisch, weil nachmittags hier kein Gottesdienst war, fuhr ich mit des Herrn Hellers Frau nach Töpliwoda zu dem Herrn Senior Heller (103), der seines seligen Herrn Vaters Bruder ist.

NB. Der hiesige Herr Pastor Heller hat erst vergangenen Monat Februar eine Koppische (104) Tochter geheiratet, deren seliger Vater ein redliche Prediger zu Schönbrunn gewesen.

Als wir nach Töppelwode kamen, war der Herr Senior mit seiner Frau nicht zu Hause. Sie kamen aber gegen Abend wieder, da er uns dann sehr liebreich aufnahm. Weil gemeldeter Herr Senior Heller erst vor ein paar Tagen von seiner Reise wiedergekommen war, so erzählte er uns viel merkwürdige Umstände. Sonderlich stattete er mir auch von seinem Besuch, den er bei meinen Eltern in Schortewitz gemacht, Nachricht ab, und meldete, daß er auch einen Brief an mich bekommen habe, den er aber nach Schweidnitz gegeben, daß er nach Gottesberg bestellt würde, weil er geglaubt, daß ich mich noch daselbst aufhalten würde.

§. 62.

Mittwoch, den 13. Juni, fuhren wir, nachdem wir früh zusammen Thee getrunken, ein wenig aus, und besahen von einem Berge im Busch die dortige schöne Gegend. Und nachdem wir zu Mittag gespeist hatten und er uns noch viel merkwürdige Dinge, sonderlich auch von dem Juden-Missionar, Herrn Schultze (105), erzählt hatte, die er in Halle erfahren, so fuhren wir wieder in Begleitung des Herrn Heller und seiner Frau zurück.

§. 63.

Weil besonders die eine Geschichte, die der Herr Senior Heller von dem Herrn D. Callenberg in Halle gehört hat (106), sehr merkwürdig ist, so schalte ich sie hier mit wenigen Worten ein: Wie der Herr Schultz (einst) nach Worms kommt, so geht er gleich in die dortige Synagoge der Juden. Dabei weiß er nicht, daß sie sich gegen ihn verschworen haben, ihn, sobald sie seiner habhaft würden, zu ermorden. Sobald nun Herr Schultze in ihre Synagoge kommt, so wollen sie ihn umbringen. Damit sie aber ihre Synagoge nicht mit Blut beflecken, so ziehen sie ihn auf die Straße. Weil er nun aber mit sehr lauter Stimme zu rufen anfängt, so laufen die Christen zusammen, und erretten ihn mit genauer Not aus den Händen der Juden.

Herr Schultze begibt sich hierauf zu einem Prediger bei der Hauptkirche, der ihm dann sogleich eine Predigt für den folgenden Tag auftrug. Als dies die Juden hören, wird ihnen angst und bange. Sie vermuten nämlich, Herr Schultze werde nun die Lärm-Glocke läuten und alles gegen sie in Alarm bringen. Sie halten es also alle für dienlich, sich alle verschlossen zu halten. Sie schicken aber 2 von ihnen, die sich erst verkleiden müssen, in die Kirche, damit sie erführen, was in der Predigt vorkommen würde.

Herr Schultze predigt nach seiner Art sehr gründlich, beweglich und erbaulich. In der Applikation gedenkt er seines eigentlichen Werkes, wie er nämlich mit noch einem anderen an den Juden arbeite. Er ermahnt bei dieser Gelegenheit die Christen, doch den Juden ein besseres Beispiel zu geben, und versichert, wie eben das ungöttliche Leben der meisten Christen ein Haupthindernis wäre, daß unter den Juden bisher noch so wenig ausgerichtet worden (wäre).

Zugleich bittet er auf das Beweglichste wegen des gestrigen Tumultes ja nicht etwa hart mit den Juden umzugehen, sondern vielmehr herzlich zu beten, daß sie Gott bekehre.

Es wären doch die Juden die nächsten Blutsfreunde unseres Heilandes, und daher um desto größerer Liebe der Christen wert. Wie dieses die beiden verkleideten Juden hören, wird ihr Herz in die größte Wehmut und Scham versetzt. Sie kommen eilend zu ihren Landsleuten und erzählen ihnen, was sie gehört haben. Sie fügen hinzu: „Daß sie nunmehr als gewiß davon überzeugt wären, daß Herr Schultze ihr wahrer Freund sei.“ Wie die andern dieses hören, kommen sie zusammen und bereden sich, was sie tun wollen.

Hierauf senden sie 2 Deputierte an ihn ab und lassen ihn flehentlich um Verzeihung bitten. Sie machen sich anheischig, die Rädelsführer auf das nach-

drücklichste zu bestrafen. Sie bitten auch, daß er nun noch einmal zu ihnen kommen und sie unterrichten möchte. Herr Schultze, der ihnen anfangs noch nicht recht getraut, geht zwar wieder in ihre Synagoge, nimmt aber einige Christen zur Hilfe mit, im Falle, die Juden möchten etwa noch etwas wider ihn im Schilde führen. Als er zu ihnen kommt, räumen sie ihm gleich die oberste Stelle ein, und hören ihm etliche Stunden mit der größten Begierde zu. Hierauf tragen sie ihm an: ob er nicht bei ihnen bleiben und ihr ordentlicher Lehrer werden wolle? sie wären erbötig, ihm das Salarium zu geben, was er selbst verlangen würde. Darauf erwiderte er aber, daß das sein Beruf nicht zulasse, sondern wie er viel mehr weiter gehen und auch anderen den Messias verkündigen müßte.
Und so geht er denn wieder von ihnen, und sie nehmen mit viel Tränen von ihm Abschied.
Hier hat Herr Schultze abermals die Wahrheit seines Symboli: „Sanftmut sieget" erfahren.

§. 64.

Donnerstag, den 14. Juni, da wir nun wieder in Olbersdorf waren, unterredete ich mich fast den ganzen Tag mit dem jungen Herrn Heller von seinen und meinen Umständen.
Herr Heller erzählte mir seine verschiedenen Vocationes, die er gehabt, da er zuerst nach Langenbielau und hernach nach Silberberg als Rektor hätte kommen sollen, welches aber nach Gottes Willen wieder zurück gegangen, daher er erstlich ein paar Jahr zu dem Herrn Mag. Ruffer ins Haus, und alsdann über alles sein Denken und Vermuten hierher nach Olbersdorf gekommen wäre.

§. 65.

Am Freitag, 15. Juni, hatten wir beide noch viel mit einander zu reden. Am Nachmittag besuchte ihn der Verwalter von dem adligen Hofe, der ein ganz artiger Mann ist und öfter zu Herrn Heller kommt.
Wir gingen gegen Abend miteinander auf die Wiedmuth des Herrn Heller, die ziemlich groß ist, daher er sich auch 4 Pferde halten muß.

§. 66.

Sonnabend, den 16. Juni wollte ich nun von hier wieder fort, und nach Dirsdorf reisen, weil es der Herr von Pfeil schon halb und halb mit dem Herrn Senior Heller ausgemacht, daß ich diesen Sonntag in Dirsdorf predigen sollte. Weil aber Herr Heller mit einer Unpäßlichkeit befallen wurde, und auch morgen noch eine Leichenrede zu halten hatte, so ließ er nicht eher nach, bis ich mich resolvierte, noch dazubleiben, und morgen früh wieder für ihn zu predigen.

§. 67.

Am Trinitatisfest, dem 17. Juni, mußte ich also hier nochmals predigen, (und zwar) über die ordentliche Epistel: Röm. XI, was denn (auch) durch Gottes Kraft geschah. Und am Nachmittag hielt Herr Heller einen Leichen-Sermon. Es besuchte ihn auch heute der Verwalter mit seiner Frau. Am Nachmittag kamen heftige Donner-Wetter, die aber ohne Schaden vorübergingen.

§. 68.

Montags, den 18. Juni: Weil ich nun doch nicht eher als den folgenden Sonntag in Dirsdorf predigen konnte, so bat mich Herr Heller, noch einige Tage bei ihm zu bleiben, weil er auch ohne dies noch eine kleine Reise vorhatte, auf die er mich gerne mitnehmen wollte. Nach vielen Entschuldigungen entschloß ich mich endlich hierzu, da denn von diesem 18. bis 20. Juni nichts Besonderes vorfiel. Wir redeten und beteten miteinander. Wir hatten so viel zu erzählen, daß wir nicht wußten, wo die Zeit so geschwinde weglief.

§. 69.

Den 21. Juni, donnerstags, als an des Herrn Vaters Geburtstag, nahm Herr Heller mit seiner Frau nachmittags die Reise vor; und ich fuhr also mit. Sie fuhren nämlich zu einem redlichen Wassermüller nach Giersdorf (107), das eine halbe Meile von Glatz und gleich hinter der berühmten Warte (Wartha) liegt, wo soviel Wallfahrten hin geschehen. Zusammen waren es 3 1/2 Meilen von Olbersdorf. Wir kamen um 8 Uhr glücklich bei diesem Müller an, und wurden sehr liebreich aufgenommen. Die Mühle steht auf einem Arm der Neisse, und hat drei Gänge. Es ist eine sehr plessante Gegend. Wie der Müller erfuhr, wer ich wäre, so sagte er, daß seine Brüder meines Herrn Vaters Beichtkinder gewesen, und er habe ihn auch einmal gesprochen.

Er fürchtet Gott von Herzen, und hat fast eine solche Art, wie unser selig verstorbener Hutman Lehmann.

Er hat im Kriege auch vieles ausgestanden. Er hat einige Zeit in Neisse sitzen müssen, wo es ihm sehr kümmerlich ergangen ist. Doch hat ihm Gott wieder geholfen. Er konnte ferner nicht genug beschreiben, was ihr Pastor für ein elender Mann wäre (108)). Und ungeachtet er der Grube nahe sei, so ließe er noch nicht von seinem Branntweinsaufen und Zotenreißen ab.

§. 70.

Freitag, den 22. Juni: Weil der junge Herr Heller eine Schuldforderung an den hiesigen Pastor, Herrn Jung (109) hatte, so ging er gegen 9 Uhr zu ihm und nahm mich mit. Als wir hinkamen, fanden wir ihn in seiner Stube, in der alles mit lauter Gewehren angefüllt war, dergestalt, daß man ihn eher für einen Büchsenschäfter und Schwertfeger als für einen Pastorem gehalten. Diese Sachen hat er alle von Offizieren und Soldaten, die an seinen lustigen Schwänken ein Vergnügen gefunden hatten, zusammen bekommen.

Er ist schon sehr alt und auf einem Auge schon fast ganz blind. Er nahm uns noch ziemlich wohl auf, und er sagte unter anderem: „daß er meinen Papa gar wohl kenne, ihn auch zu des Herrn Mederjans (110) Zeiten in Dirsdorf besucht habe."

Weil nun mit diesem elenden Manne nichts zu tun war, so expedierten wir uns bald und gingen wieder fort.

Nachher erzählte mir der Müller: „daß eben dieser Pastor sich damals habe als Spion gebrauchen lassen, die Sachen meines Herrn Vaters zu erkundigen, und den übrigen falschen Brüdern davon Bericht abzustatten."

Es ist hier auch eine Brotmühle, die ich dann, da ich dergleichen noch nicht gesehen, etwas genauer betrachtete. Nachmittags fuhren wir wieder von hier weg und kamen des Abends wieder glücklich in Olbersdorf an.

§. 71.

Am Sonnabend, den 23. Juni, nahm ich früh um 9 Uhr Abschied, und Herr Heller ließ mich mit seinen Pferden durch seinen Knecht Zingler (der früher in Dirsdorf als Enke bei dem Herrn Vater gedienet) an meinen Geburtsort Dirsdorf führen.

Ich fuhr nach 12 Uhr, unter großer Bewegung meines Herzens hier ein und trat zuerst bei dem alten Schmied und Kirchenvater Ditterich ab (111). Dieser nahm mich mit großer Bewegung auf und führte mich in sein Oberstüblein, da wir miteinander ganz allein waren. Er hat wieder geheiratet, nämlich die Köchin der Frau von Posadowsky (112), die auch jetzt noch in Dirsdorf wohnt. Er hat auch bereits zwei Söhne mit ihr gezeugt. Wir waren sehr vergnügt beisammen. Er ließ mir gleich etwas zu Essen machen. Hernach tranken wir Coffee. Er erzählte mir sogleich viel merkwürdige Dinge, und sonderlich die Controversien, die er mit denen H(errn)hutern und auch mit dem vorigen und jetzigen Herrn Pastor gehabt habe.

Unter anderem erzählte er mir, wie er des Herrn Vaters wegen vieles mit den Herrnhütern zu tun bekommen. Z. E. Es wär einst ein Herrnhutischer Bruder zu ihm gekommen, der sich also verlauten lassen: "Der alte Magister Sommer habe ja nur gepredigt, man sollte nicht stehlen, ehebrechen oder totschlagen, und bei dieser Teufelei wäre er geblieben".

Hierauf hat Dittrich erwidert: „Er wisse nicht, und könne es (auch) nicht begreifen, wie dieses eine Teufelei zu nennen sei; denn es wären dieses ja lauter Dinge, die Gott ausdrücklich in den 10 Geboten untersagt hätte; sodann aber wäre es grundfalsch, daß es Mag. Sommer hierbei hätte bewenden lassen. Er habe ja immer auf die ganze Veränderung des Herzens gedrungen, und (habe) die Heilsordnung des seligen Luther fast in allen Predigten angeführt. „Man müsse erschrecken lernen über seine Sünden usw." Und dies sei, der evangelisch-lutherische Weg, nach dem Wort Gottes selig zu werden. Von keinem anderen Weg wolle er, Dittrich, etwas wissen. Und so auch ein Engel vom Himmel käme und wollte ein anderes Evangelium predigen, von dem sage Paulus schon, er solle verflucht sein."

Ferner sagt er: „Daß der vorige Prediger, Herr Conrad (113), noch zuletzt von dem Herrnhutischen Wesen etwas abgekommen wäre", was ich hernach auf meiner ferneren Reise mehrmals bestätigt gehört habe.

§. 72.

Von dem jetzigen Pastor, Herrn Roth (114), erzählte er mir auch manches, sonderlich, daß er sich eine lange Zeit hindurch des Ausdrucks auf der Kanzel bedient habe: "Es wären keine schlimmeren Leute, als die Heiligen und Frommen, die fleißig singen, beten, den Katechismus üben usw". Da nun Dittrich diesen Ausdruck nicht länger mehr vertragen konnte, ist er deswegen zu dem

Pastor gegangen und hat mit ihm davon geredet, und gebeten, mit solchen Ausdrücken doch (recht) behutsam zu sein, weil sich ja die Schrift solcher Redensarten sehr oft bediene: „man sollte und müßte fromm und heilig leben. Und so würde auch dies Wort in der Bibel oft schlechthin von gläubigen Kindern Gottes gebraucht, da sie fromme, heilige und gerechte Leute hießen."

Der Herr Pastor namens Roth war indessen immer dabei geblieben, daß solche Leute, die da fromm und heilig sein wollten, und von denen man es auch sagen könnte, daß sie ganz fromme Leute wären, dennoch die größten Feinde des Heilandes und des Kreuzes Christi wären. Hierauf hat Dittrich erwidert: "Wer ein Feind des Heilandes wäre, der könnte nach der Heiligen Schrift schlechthin unmöglich ein Frommer und Heiliger, wohl aber ein Selbstgerechter und Werkheiliger oder Heuchler genannt werden!" Es hat sich dann der Herr Pastor hierauf des Ausdrucks enthalten, aber immer wieder neue Redensarten aufgebracht, und sonderlich auf die Bibelchristen, die die ganze Bibel auswendig könnten, geschmäht und gesagt: "Man hätte genug mit dem Heilande und dem Kreuze zu tun. Das wäre die Sache".

§. 73.

Ein anders Mal wäre ein Herrnhutischer Bruder aus Dirsdorf zu ihm gekommen, der dem Dittrich, als er von dem großen Ernst, seine Seele zu retten, mit ihm gesprochen, und ihm sonderlich den Spruch: "Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern" vorgehalten, geantwortet: "Hier wäre der Apostel nicht bei sich selbst gewesen, wie denn die Jünger unseres Heilandes ihm oft den Plan verrückt hätten". Hierauf hat Dittrich erwidert: "Daß dieses ja eine rechte Gotteslästerung wäre, indem ja hieraus folge: Daß der Heilige Geist selbst, und also Gott seinen eigenen Plan verrückt hätte, indem ja die heiligen Männer Gottes alles aus Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben hätten. Überhaupt sieht man hieraus, daß sich die Herrnhuter weder durch Gründe aus der Vernunft überführen lassen, denn das nennen sie "Klügeln" und "nicht beim Herrn sein",noch auch durch die Heilige Schrift; denn wenn ihnen ein Ort vorgehalten wird, der nicht in ihren Kram dienet, so sprechen sie: "Hier ist der Apostel nicht bei sich selber gewesen".

§. 74.

Als mir der Dittrich dieses erzählte, kam auch der Organist, Herr Roeßler, dazu, der es fast noch ganz allein mit dem Dittrich hält, und der bereits zu des Herrn Vaters Zeit hier Organist gewesen. Dieser war nun auch über die Maßen erfreut. Wir wußten aber kaum, wo wir sollten anfangen, einander zu erzählen.

§. 75.

Unter dem allen hatte es Herr Pastor Roth erfahren, daß ich da wäre, daher er sogleich zu mir schickte und mich auf das Höflichste bitten ließ, zu ihm zu kommen, was ich denn auch gegen 5 Uhr tat. Er nahm mich mit seiner Frau Liebsten mit der allergrößten Liebe und Zärtlichkeit auf und überreichte mir einen Brief vom Herrn Vater, der vor etlichen Tagen bei ihm an mich einge-

laufen. Ich traf auch einen gewissen Kandidaten der Theologie, Herrn Homelius (115), an, den ich schon sonst gekannt, weil er bei dem Herrn Vater in Schortewitz gewesen war. Dieser ist jetzt bei der adligen Herrschaft in Koblau Hofmeister.

NB. Er ist ein Schwager des Pastors Schrödel in Giersdorf, heißt Carl Heinrich Homelius. Gemeldeter Herr Pastor Schrödel hat seiner Frau Mutter Schwester zur Ehe. Er ist in Schortewitz gewesen im Jahre 1746, den 4. Mai. Von da ist er nach Kloster Bergen gegangen, von wo er den 12. Mai sehr erweckt zurück kam. Im Jahre 1747, den 12. Mai, kam er wieder von Kloster Bergen nach Schortewitz.

§. 76.

Herr Pastor Roth fing gleich an und sagte: "Es würde nicht nur der Herr von Pfeil gerne sehen, ja er wolle es ausdrücklich haben, daß ich morgen hier predigen sollte, sondern er selbst wolle mich auch auf das Inständigste ersuchen, dieses über mich zu nehmen"! Da ich es ihm nun versprach, so tat er sehr vergnügt deswegen. Indem kamen nun auch die Frau Generalin von Posadowsky und hießen mich willkommen. Weil aber jetzt die Kirchenmusik probiert wurde, so führte mich Herr Roth in die Kirche und wies mir alles in derselben.

Hier wurde ich dann wieder mit einem besonderen Affekt der Freude und der Wehmut überfallen, denn dieses war nun die Kirche, an welcher mein lieber Vater 17 Jahr gestanden, und in welcher ich getauft worden. Nachher führte er mich in seinen Garten, alsdann aßen wir, und nachdem wir etwa bis gegen 10 Uhr uns noch miteinander unterredet hatten, so wies er mir das Stüblein, worauf ehemals der selige Herr Mäderjan, als er meines lieben Vaters Gehilfe gewesen, gewohnt, zu meinem Logis an.

Und so hatte mich denn mein Erbarmer auf so wunderbare Weise in meines Vaters Haus (wo ich geboren wurde) geführt, und ich konnte daher nicht anders, als ihm mein Gelübde mit meinem armen Flehen unter vielen Tränen bezahlen. Und da ich fast keine Zeit mehr zum Meditieren hatte, so bat ich ihn, daß Er mir nur dasjenige geben möchte, was zu meiner eigenen Erweckung und zur Erbauung derer, denen ich ein Wort sagen sollte, gereichen könnte. Aber dann fing ich doch noch an zu meditieren und blieb bis 1 Uhr auf. Alsdann legte ich mich in Gottes Namen nieder.

§. 77.

Sonntag, den 24. Juni, da zugleich einfiel das Fest Johannis Baptistae: Nachdem ich mich des Morgens etwas vor Gott zu sammeln und mich noch etwas auf die Predigt zu präparieren gesucht, so ging ich nach 8 Uhr in die Kirche. Ich ließ zum Hauptlied singen: "Sollt ich meinem Gott nicht etc.". Alsdann ging ich im Namen Gottes auf die Kanzel. Zum Eingang nahm ich die Worte 1. Joh. 4, 19: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt". Alsdann predigte ich über das Festevangelium. Ich proponierte:

"Die freie Gnade Gottes in Christo Jesu".

I. Worin sie besteht? Oder: wodurch sie sich besonders geoffenbart.

II. Wie man sie recht zu gebrauchen, oder anzuwenden habe?

In der Applikation gab ich mich zu erkennen, wer ich wäre, und nahm im Namen meines Vaters von denen, die ich damals gekannt, Abschied. Dies geschah sowohl von meiner Seite, als auch von Seiten des Auditoriums, unter großer Bewegung. Der Herr von Pfeil war auch selbst mit gegenwärtig, da er sonst immer auf Gnadenfrei fährt und auf dem dortigen Saal gegenwärtig ist. So waren auch noch verschiedene andere Herrschaften zugegen.

Nach der Kirche wurde ich von vielen, die den Herrn Vater gekannt, auf dem Kirchhof umringt, die sich unter vieler Bewegung nach den Umständen des Herrn Vaters erkundigten. Ich beschied sie auf den Nachmittag zu dem Dittrich, da ich weiter mit ihnen zu reden versprach.

§. 78.

Zu Mittag speiste ich wieder bei dem Herrn Pfarrer, der sich dabei mit seiner Frau wegen meiner Predigt sehr vergnügt bezeugte. Nachmittags war eine Leichenpredigt, die Herr Roth hielt, und ich hörte selbige mit an. Zum Eingange nahm er die Worte: „Das Himmelreich leidet Gewalt etc." Er sagte hierbei unter anderem: „Es würde hiermit versichert, daß je mehr evangelisiert werden würde, desto mehr würden die Leute zum Heiland hingerissen werden." Zum Text hatte er Apoc. 22,17: „Der Geist und die Braut sprechen etc." Er ging es überhaupt durch, bediente sich aber dabei vieler Herrnhutischer Redensarten, die mir zum Teil unverständlich waren. Nach der Kirche ging ich wieder zum Schmied Dittrich. Ich traf zuerst den jungen Ventur an, dessen Vater in Schweidnitz ist, den ich aber nicht gesprochen. Hernach kam ein Häuflein von denen zusammen, die meinen lieben Vater gekannt hatten, und die sich nun fast alle unter der Herrnhutischen Gemeine befinden. Ich schrieb mir aller Namen auf. Sie bezeugten insgesamt eine große Liebe und Hochachtung gegen meinen Vater. Die meisten sagten: „Mein Papa würde sich freuen, wenn er jetzt herkommen und sehen würde, daß sie sich auch zur Gemeinde des Heilandes hielten." Andere aber meinten: „Sie wären doch damals, als mein Papa dagewesen, nicht aufs rechte Pünktchen gekommen, worauf sie jetzt wären". Es kam auch unter andern eine Frau aus Langen-Peilau, die auch meines lieben Vaters Beichtkind gewesen. Als ich sie frug: „Ob sie sich auch zur Gemeine hielte?" so sagte sie: „Ob ich sie nicht an ihrer Kleidung kennte?" Es haben sonderlich die Weiber eine weiße Binde vor den Kopf gebunden, zum Zeichen und Andenken an die Grabestücher Jesu, dahin denn die Herrnhütische Redensart zielt: „Daß sie aus der Atmosphaera des Grabes Christi herkommen". Zuletzt kam auch die Hertwigen, des Koches Frau, die des Herrn Johns (117) — der meiner Mutter Schwester gehabt — Schwester ist. Diese blieb bis fast gegen 10 Uhr bei uns, und erzählte mir: „wie sie auch unter der Gemeinde gewesen, nun aber davon abgegangen sei, sonderlich deswegen, weil sie von der Bibel so wenig machten. Es war auch der Organist dazu gekommen. Dieser blieb bis gegen 1 Uhr da und erzählte mir nebst dem Schmiede Dittrich noch manche Dinge von dem jetzigen statu in Dirsdorf, und ich mußte ihnen dagegen vieles von des Herrn Vaters und

meinen Umständen erzählen. Endlich blieb ich diese Nacht bei dem Schmied und legte mich in der Kammer, die er mir anwies, zur Ruhe.

§. 79.

Am Montag, den 25. Juni, bald früh, da ich noch schlief, war der Dittrich bei dem Herrn von Pfeil gewesen, der denn meine Predigt sehr gerühmt und gesagt: „Wenn morgen eine Stelle aufkäme, wollte er mir übermorgen die Vokation hierzu geben." Ich mußte mich hierüber wundern, da ich mich in meiner Predigt auch nicht im Geringsten Herrnhutisch ausgedrückt hatte, sondern vielmehr solche Lehren, welche sie leugnen, ex professo bewiesen, ob ich gleich der Herrnhuter selbst mit keiner Silbe Meldung getan. Anbei ließ mich der Herr von Pfeil auf den Mittag zum Essen bitten.

§. 80.

Nachdem ich nun bis 11 Uhr beim Dittrich geblieben, ging ich zuerst wieder auf den Pfarrhof, da denn die Frau Generalin hinschickte und mich auf morgen invitieren ließ.

Zu Mittag stellte ich mich bei dem Herrn von Pfeil ein, der mich sehr gnädig aufnahm. Ich mußte erst mit ihm speisen, hernach ging der Herr von Pfeil mit mir beiseite, bei dem ich ein ganz besonders gesetztes Wesen spürte, auch schon vom Dittrich erfahren hatte, daß er wohl unter und bei der Gemeine wäre, er doch noch sehr auf die Bibel hielte, was sonst die eigentlichen Herrnhuter nicht zu tun pflegten, bei denen man auch über dem ein gewisses sehr freies Wesen antrifft.

Er erkundigte sich nach den besonderen Umständen meines Vaters und bezeugte mit vielen Worten große Achtung und Liebe gegen ihn. Von denen Herrnhutischen Sachen ließ er sich nicht ein, doch bezeugte er gegen den Grafen und die Gemeine eine große Zuneigung. Über Tische wurde ich auch gefragt: „ob es nicht an dem wäre, daß der Herr Abt (116), nachdem er wider die Brüder geschrieben, auf beiden Augen blind geworden?" Ich anwortete: „Daß dieses nicht nur nicht geschehen, sondern daß der Herr Abt noch dazu vor einiger Zeit auch das schlimme Auge fast ganz wieder bekommen (habe")."

Nachdem ich nun auch noch Coffee getrunken, so nahm ich meinen Abschied vor diesmal.

Ich ging darauf zu dem Hertwig, als dem Koch des Herrn von Pfeil, und besuchte ihn und seine Frau, die eine Schwester von Herrn John (117) ist, der in Zessel als Pastor stehet, und meiner Mutter Schwester zur Ehe gehabt hat. Hierauf ging ich wieder zu dem Herrn Pastor Roth, und schrieb auf seiner Studierstube, die auch ehemals die Studierstube meines Vaters gewesen, einen Brief an den Herrn Vater. Unterdessen war der Inspektor aus Nimptsch, namens Töpfer (117a), hierher gekommen, weil er morgen die Kirchenvisitation hier halten wollte. Des Abends speiste er bei dem Herrn Pastor und blieb über Nacht.

§. 81.

Am Dienstag, den 26. Juni, wurde früh um 8 Uhr in die Kirche geläutet, weil die Visitation gehalten werden sollte. Es wurde erst das Lied gesungen: „Es ist

das Heil uns kommen her . .“ Alsdann predigte Herr Roth über den vom Inspektor aufgegebenen Text: Röm. 2,12: „Welche ohne Gesetz gesündigt haben, die werden auch ohne Gesetz verloren werden etc.“ Herr Rothe stellte daraus 2 Teile vor und zeigte:

I. Die Unseligkeit außer Jesu.
II. Die Seligkeit in Jesu.

Es kam in dieser Predigt wieder manche Herrnhutische Redensart vor, und wurde sonderlich das negieret: „Nichts mehr denn lieber Herre mein etc.“ und wurde dazu gesetzt: „Wer noch etwas mehr wissen wollte, als daß ein Lamm geschlachtet, der wäre nicht beim Herzen.“
Nach der Predigt war dem Herrn Roth aufgegeben, daß er über das 1. Hauptstück mit den Kindern ein Examen anstellen sollte. Er frug daher gleich anfänglich: „Ob man das Gesetz lieb haben sollte?“ Und als darauf mit „Ja“ geantwortet wurde, frug er weiter: „Warum man das Gesetz lieb haben sollte?“ Und er gab dies als die einzige Ursache an, „weil es der Herr lieb gehabt, so müßten wir auch das Gesetz lieb haben“. Hierauf ging er die 10 Gebote selbst durch, doch sehr mager und unbestimmt, daß ich mich nicht genug darüber verwundern konnte, und aus dem ganzen Bezeugen, ohne die Wahrheit und Liebe im geringsten zu verletzen, den Schluß machen mußte: daß Herr Rothe ein starker Herrnhutizanz wäre, was ich auch schon vorher gehört hatte.

Nachdem Herr Roth abgetreten, kam endlich auch der Inspektor heraus, und fing mit großer Parrhesie und starker Stimme an zu reden. Der Inhalt seiner Worte war hauptsächlich folgender: „Ich bin hier im Namen meines allergnädigsten Königs, diese Anstalten zu sehen und mich über selbige zu freuen. Es ist euch heute ein sehr wichtiger Text vor Augen gelegt. Ein Text, der eben so wichtig ist, als der: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ Das Gesetz (sagte er weiter) ist nichts Anderes als die göttliche Gnaden-Ordnung, durch deren Beobachtung wir gerecht und selig werden sollen. Können es Gesetz oder Evangelium nennen, es gilt uns gleich viel. Wir können auch alles Gesetz nennen, was der Heiland verkündigt hat. Denn er ist gesetzt, zu verkündigen den Rat Gottes von unserer Seligkeit. Unser Heiland ist freilich der Hauptgrund unseres Heils. Doch müssen wir auch nicht den Vater und den Heiligen Geist vergessen, sondern ihn loben und preisen von nun an bis in Ewigkeit.“
Dies waren die vornehmsten Worte und Sachen, deren sich der Herr Inspektor bediente. Ich konnte hieraus noch von dem gewißer überzeugt werden, was ich schon vorher gehört: daß er ein großer Ignorant wäre. Und da übrigens nicht nur die meisten Zuhörer, sondern auch die hiesige Lehnherrschaft, die gegenwärtig war, Herrnhutisch sind, so war es leicht, zu begreifen, warum er sich in Absicht des Gesetzes so indifferent ausdrückte.

§. 82.

Als ich wieder auf den Pfarrhof kam, wurde ich von dem Herrn Pastor Roth mit einer lächelnden Miene gefragt: „Ob ich heute nicht eine schöne lutherische

Predigt von dem Herrn Inspektor gehört hätte?" Ich überging es mit Stillschweigen, weil ich eben zur Frau Generalin von Posadowsky gerufen wurde, wo ich speisen sollte. Als ich hinkam, traf ich unvermutet den Herrn Senior Heller daselbst an, der auch die Visitation mit angehört hatte, und mich gleich invitierte, daß ich am Donnerstag zu ihm kommen und freitags für ihn predigen sollte.

Die Frau Generalin bezeugten sich sehr gnädig. Sie haben ihre beiden Baronessinnen bei sich, und ich hatte also die Ehre, mit dem Herrn Senior Heller daselbst zu speisen. Über Tische mußte teils Herr Heller manches erzählen von seiner Reise, teils mußte ich auch die Umstände des Herrn Vaters erzählen, wobei sie sich alle sehr vergnügt bezeugten.

§. 83.

Weil auch diesen Nachmittag eine Leichenrede zu halten war, und Herr Pastor Roth mit dem Inspektor bei dem Lehnsherrn sein mußte, die Kirchenrechnung abzunehmen, so hatte er mich ersucht, diese Leiche für ihn zu übernehmen. Ich mußte mich also von der Frau Generalin beurlauben, und diese Verrichtung über mich nehmen. Es hieß die verstorbene Frau eine Novakin, und war eine sehr gute Freundin von dem Herrn Vater gewesen. Weil mir kein Text aufgegeben worden, so legte ich die Worte Ebr. 13,14 „Wir haben hier keine bleibende Stätte etc." zugrunde, und handelte daraus von dem schuldigen Verhalten der Menschen in Absicht der Vergänglichkeit dieses Lebens. Es war eine ziemliche Versammlung zugegen. Nach der Kirche ging ich noch zur Frau Generalin, da denn die Kunstdorfer (118) Herrschaft auch hinkam, die sich auch nach den Umständen meiner lieben Eltern erkundigte und einen vielfachen Gruß mitgab. Es kam auch der Herr Inspektor auf einen Lauf hin. Alsdann ging ich mit Herrn Senior Heller wieder zum Herrn Pastor Roth, wo wir dann seinen Informator, Herrn Anders, bei ihm auf seiner Stube antrafen. Es ist dieser Herr Anders früher schon ein ordentlicher Prediger gewesen, nun aber war er ein völliger Herrnhuter Bruder, daher er denn auch weder für den Herrn Pastor predigt, noch auch in die dortige Kirche geht, sondern sich vielmehr allemal in Gnadenfrei auf dem Saal einfindet.

Weil er aber heute mit in der Kirche gewesen war, so fing er unvermutet mit dem Herrn Senior Heller ein Gespräch vom Gesetz an und sagte: „Wie es zwar in den Systematibus alles so ausgeführt wäre, daß das Gesetz bei dem Anfang und Fortgang der Bekehrung nötig sei, wie aber dieses der Praxis selbst sehr widerspräche, da es ja ein Umweg wäre, erst durchs Gesetz erweckt und bekehrt zu werden. Als er eine Weile mit Herrn Senior Heller geredet, der ihm das Obstat zu halten suchte, so fing ich auch an, mein Wort dazu zu geben. Ich sagte: „Daß wir an unserem Teil nicht behaupteten, daß der Mensch eigentlich und allein durchs Gesetz bekehrt würde, ja, wie wir auch gerne zugeben, daß dieser oder jener wohl zuerst Rührung und Erweckung aus dem Evangelium bekommen könnte. Dem ungeachtet müßten wir mit Grund behaupten, daß Niemand die rechte Kraft des Evangeliums erfahren und zur lebendigen

Erkenntnis Jesu Christi kommen könnte, der nicht erst die tödliche Kraft des Gesetzes erfahren hätte, und durchs Gesetz zur Erkenntnis der Sünden gebracht worden wäre."
Wir frugen hierauf beide den Herrn Anders, weil er den Unbekehrten das Gesetz nicht nötig hielt, was er denn dem Gesetz in Absicht der Bekehrten zuschriebe? Er sagte, es würde uns doch der Spruch bekannt sein: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben." Es wurde ihm aber geantwortet, daß dieses nur so viel hieße: „daß das Gesetz nicht mehr als ein Fluch und schwere Last auf ihm läge." Und ich sagte, wie meines Herrn Vaters Erklärung vom Gesetz diese sei: „Es wäre das Gesetz den Sicheren ein Riegel, denen Erweckten ein Spiegel, denen Bußfertigen ein Zuchtmeister, und den Gläubigen eine Regel." Endlich sagte Er: „Die Gläubigen wären wohl an das Materiale des Gesetzes, nicht aber an das Formale desselben gebunden. Und wer so lebte, wie der Heiland, der beobachte eo ipso das Gesetz." Herr Pastor Rothe saß zwar dabei, sagte aber nicht in (einziges) Wort zur ganzen Unterredung.

§. 84.

Hierauf fuhr Herr Pastor Heller wieder fort und bat sich von Herrn Pastor Rothe aus, daß er auf den Donnerstag in Gesellschaft seiner Frau und Herrn Anders mich zu ihm begleiten möchte, was denn auch versprochen wurde. Ich ging hierauf auf ein paar Stunden zu dem Organisten, Herrn Roeßler, aß etwas Abendbrot mit ihm und mußte ihm manches erzählen. Hierauf ging ich um 9 Uhr wieder zu dem Herrn Pastor Rothe, der sich danach bis gegen 10 Uhr mit mir unterhielt, sich aber niemals wegen der Herrnhuter einließ. Hernach legte ich mich zu Bett.

§. 85.

Am Mittwoch, dem 27. Juni, früh trank ich zuerst mit dem Herrn Pastor Coffee, hernach schrieb ich auf des seligen Herrn Mäderjans Stube einen Brief an meine Schwester und an Herrn Bock (119). Indem wurde ich abermals von dem Herrn von Pfeil zum Essen invitiert, da ich dann also hinging, und wieder sehr gnädig aufgenommen wurde.
Weil er hörte, daß ich morgen weiter wollte, so nahm er bald nach Tische von mir Abschied. Hierauf kehrte ich wieder zum Herrn Pastor Rothe zurück, da mir dieser versprochen hatte, am Nachmittag mit mir nach Zilzendorf zu gehen (120).
Wir gingen in der 3. Stunde weg. Unterwegs erzählte mir Herr Roth manches in Faveur der Herrnhuter. Er bezeugte sonderlich gegen den verstorbenen Herrn Konsistorialrat Minor eine große Hochachtung und Liebe, und rühmte die große Gewogenheit, die er jederzeit von ihm genossen. Er meldete auch, daß sich Herr Minor über die Herrnhutische Anstalt sehr gefreut (habe). Sodann klagte er mir: „Wie er einstens einer adligen Dame eine Leichenpredigt gehalten, als nun Herr Pastor Rieger, der jetzt in Langenbielau stehet, eben dieser Dame hierauf parentieret, so habe er ihn refutieret und sehr harte Ausdrücke gegen ihn, Herrn Rothen, gebraucht." Weil ich aber die Umstände nicht wußte, so konnte ich auch kein Urteil dazu fällen, außer daß ich sagte: „Es wäre

doch besser gewesen, wenn sich Herr Rieger öffentlich dergleichen harter Ausdrücke enthalten hätte." Unterdessen kamen wir nach Zilzendorf, und besuchten den dortigen Pastor, Herrn Weissiger (121). Er ist noch ein sehr junger Mann, und erst vor ein paar Jahren hier ins Amt kommen, von Goldberg gebürtig. Wir wurden von ihm liebreich aufgenommen. Er setzte uns einen Coffee vor, und diskurierte manches mit dem Herrn Pastor Roth.

§. 86.

An diesem Ort ist meine Frau Mutter geboren, sowohl mein als (auch) ihr Großpapa sind daselbst Prediger gewesen. Ich bat den Herrn Pastor, daß er uns in die Kirche führte, was er (auch) tat, und mir die Portraits meiner Groß- und Groß-Großväter zeigte, die daselbst in Lebensgröße abgemalt sind. Hierauf führte er uns auch etwas in seinen Garten. Alsdann gingen wir wieder nach Hause.

Ich ging erst noch bei dem Herrn P. Roth zu Tisch, und alsdann zum Schmied Dittrich, dem ich versprochen, noch diese Nacht bei ihm zu bleiben, Es kam der Organist Roeßler wieder hin, da wir denn wieder bis 1 Uhr aufblieben, und sehr vieles miteinander redeten. Hierauf drückte mir, alles Weigerns ungeachtet, Herr Roeßler einen Gulden in die Hand, und der Schmied Dittrich 1 Reichstaler. Alsdann legte ich mich zu Bett.

NB. Dieser Schmied ist im Jahre 1735 den 26. September in Schortewitz gewesen.

§. 87.

Am Donnerstag, den 28. Juni, bald in der Frühe, nahm ich sowohl vom Schmied als (auch) von dem Organisten Abschied. Sodann ging ich noch zur Frau Generalin (122a), die mir beim Abschied 2 harte Taler in die Hand drückte. Hierauf besuchte ich noch den Herrn von Schnorrbein (122) in seiner Behausung, der mir nicht genug die Drückungen, die er von seiner Frau über sich nehmen müßte, klagen konnte. Hierauf ging ich noch zur alten Mutter Stielern, die sich sehr freute und mir einen tausendfachen Gruß an meine Eltern auftrug. Und sodann ging ich auf den Pfarrhof, da bereits alles zur Reise nach Toeppelwoda fertig war.

Wir fuhren also um 10 Uhr miteinander weg. Und so verließ ich mein geliebtes Dirsdorf. Der HErr sei gelobt für alle Barmherzigkeit, die ich hier genossen. Er nehme sich der dortigen intricaten Umstände an und gebe, daß noch manche wieder zum Besinnen kommen mögen.

§. 88.

Ich fuhr also mit dem Herrn Pastor und seiner Frau Liebsten und Herrn Anders in Gottes Namen fort, und kamen gegen 12 Uhr in Toeppelwode an. Herr Senior Heller und seine Frau nahmen uns liebreich auf. Wir speisten daselbst, und danach tranken wir im Garten Coffee. Dazu kam noch ein gewisser junger Herr von Seidlitz, der jetzt in preußischen Diensten ist (123), und nicht weit von Toeppelwode ein Gut hat. Als ich ihm eröffnete, wer ich wäre, gab er sein Vergnügen darüber zu erkennen und sagte: „Daß er meinen Herrn Vater wohl gekannt, weil er eben damals, da sich mein Vater als Exulant in Sorau be-

funden, bei dem seligen Grafen von Promnitz Page gewesen." Er wunderte sich sehr, daß mein Papa noch lebe und trug mir einen recht vielfachen Gruß an ihn auf. Um 4 Uhr nahm dieser Herr von Seidlitz wieder Abschied, und in der 6. Stunde fuhren auch meine Begleiter wieder nach Dirsdorf zurück. Ich aber blieb da, und suchte mich etwas auf den morgenden Tag zu präparieren. Wir bekamen noch heute Abend, nach so langer Dürre, einen sehr fruchtbaren Regen.

§. 89.

Am Tage Petri und Pauli, Freitag den 29. Juni, predigte ich früh unter göttlichem Beistand über das ordentliche Evangelium Matth. 16, 13—19 und handelte von der überschwenglichen Erkenntnis Jesu und sah dabei an:

I. auf ihren Ursprung,

II. eigentliche Beschaffenheit und Seligkeit.

Nach der Predigt ging ich etwas zu dem dortigen Organisten Herrn Müller, der durch den Herrn Abt Steinmetz, da er noch in Toeppelwode war, erweckt worden war, jetzt aber auch sich auf die Herrnhutische Seite zu neigen anfängt. Doch redete er mit vieler Hochachtung von dem Herrn Abt Steinmetz, von dem seligen Herrn Heller (124) und von meinem Papa, und gab mir sonderlich an den letzten einen vielfachen Gruß mit. Hierauf speiste ich zu Mittag wieder bei dem Herrn Senior Heller. Danach fuhren wir zusammen nach Bruckt (Brockuth), zu der dortigen Herrschaft, die uns sehr gnädig annahm. Es ist die gnädige Frau eine geborene von Tschirsky (125) und meine Frau Pate. Ich mußte ihr vieles von dem Herrn Vater erzählen, und sie gab mir einen vielfachen Gruß mit. Wir fuhren wieder nach Toeppelwode. Es hatte unterdessen die Frau von Berg, eine Tochter des Herrn von Engelhardt (126) die unweit Toeppelwode mit ihrem Herrn zu Roschwitz (Roßwitz) ein Gut hat, nach Toeppelwode geschickt, und mich sehr zu sich invitieren lassen, weil der alte Herr von Engelhardt (127) bei ihr gewesen und mich sprechen wollte. Da nun aber meine Reise auf morgen nach Grünhardte (128) schon bestimmt war, so ließ ich mich untertänig entschuldigen und versprach, wo möglich nach Peterswalde (129) zu kommen. Gegen Abend ging ich noch mit Herrn Senior Heller in den Garten, wo er mir noch manches erzählte, sonderlich wie auch die lutherischen Prediger in Schlesien dort, wo eine ordentliche Kirche (130) wäre, dem Könige in Preußen große Abgaben geben müßten. Er, also Herr Heller, müßte monatlich 6 Gulden zahlen, und diese würden punctuell eingefordert. Wo nun ein katholischer Parochus ist, so müßte er die Gaben geben, wie es denn der König eigentlich um die Katholiken willen, deren die meisten sind, angeordnet. Damit sich aber die Katholiken nicht über die Ungerechtigkeit zu beschweren hätten, so muß ein jeder lutherische Parochus ein gleiches tun, wo hingegen die Prediger an den Bethäusern frei sind. Und so müßten auch die Lutheraner, wo ein Bethaus ist, sowohl ihrem Prediger, als dem katholischen Parocho ihm Taxam stolae entrichten, et vice versa, wo ein lutherischer Parochus ist, müssen ihm die Katholiken sowohl als ihrem Taxam stolae entrichten.

§. 90.

Am Sonnabend, den 30. Juni, nahm ich nach 9 Uhr von Herrn Senior Heller Abschied. Und er war so gütig und ließ mich mit seinem Wagen und Pferden nach Grünhardte führen, das 2 1/2 Meile von Toeppelwode liegt. Ich fuhr also in Gottes Namen weg. Der Weg ging unter anderem über Siegroth, Prauß — wo der Herr Minor, mein seliger Großvater, zuletzt als Prediger gestanden — und Kartzen nach Grünhardte. Ich kam um 1 Uhr bei dem Herrn Pastor Kusch (131) — der meines Vaters Schwester, der Frau Selbstherrin, Tochter hat — glücklich an. Er nahm mich zwar liebreich auf, befand sich aber in sehr bekümmerten Umständen, indem alle seine Töchter, deren 4 waren, an den Röteln sehr krank darniederlagen, und er überdies solche Dienstboten hatte, auf die er sich gar nicht verlassen konnte. Wir speisten erst gegen 3 Uhr, und es gereichte ihm sowohl als der Frau Muhme zu großer Freude, daß ich so unvermutet zu ihnen gekommen war. Er bat mich bald, daß ich morgen Nachmittag das Examen und übermorgen, als am Fest Mariä Heimsuchung die Predigt tun möchte. Er meldete mir auch, wie er übermorgen einer Kommission wegen, die ihm der Herr Graf in Manze aufgetragen, nach Langenbielau reisen müßte. Weil ich nun auch dahin wollte, war es ihm lieb, an mir Gesellschaft zu haben.

§. 91.

Den 2. Sonntag nach Trinitatis, den 1. Juli, hörte ich den Herrn Vetter über das ordentliche Evangelium predigen. Er predigte sehr nachdrücklich und beweglich, wie ich denn überhaupt an ihm eine große Bekümmernis wegen seiner Gemeine wahrgenommen. Am Nachmittag hielt ich das Examen über Apoc. III, 20 mit den Kindern. Es waren auch viel erwachsene Leute gegenwärtig. Hernach mußte ich meinem Herrn Vetter manches erzählen, und er erzählte mir auch manches von dem dortigen Statu. Alsdann suchte ich mich etwas auf die morgende Predigt zu präparieren. Des Nachts war die älteste Tochter sehr krank.

§. 92.

Am Montag, den 2. Juli, als dem Fest der Heimsuchung Mariä predigte ich durch Gottes Gnade über das Festevangelium (Luc. 1, 39—56) und nahm eben die Proposition, die ich freitags vorher in Toeppelwode gehabt. Doch suchte ichs nach dem heutigen Evangelium noch etwas anders auszuführen. Hinterher erzählte mir der Herr Vetter, daß er unter meiner Predigt mit Fleiß auf das adlige Chor gegangen, weil öfters ein groß Geplauder daselbst zu sein pflegte. Dieses war auch vor jetzt schon wieder angegangen, durch seine Dazukunft aber bald unterbrochen worden. Als mein Eingang aus gewesen, hat sich eine adlige Dame zu meinem Herrn Vetter gewendet, und ihm heimlich gesagt: „daß es sich für keinen Kandidaten schicke, so lange zu predigen. Denn sie könne aus dem Eingang sehen, daß es sehr lang werden würde." Er habe ihr hierauf nichts geantwortet. Sie hätte hernach von Minute zu Minute immer aufmerksamer zugehört, und als ich geschlossen, sich wieder zu dem Herrn Vetter gewendet und bedauert, „daß es schon aus wäre, sie hätte mir nun gern ein

paar Stunden zuhören wollen", worauf er denn gesagt: „Er wünschte, daß sie es recht zu Herzen nehmen, und von nun an immer aufmerksamer auf die Predigten werden möchte, so würde ihr die Zeit (schon) nicht zu lang werden."

§. 93.

Weil der Herr Vetter für den Grafen von Manze eine Kommission in Langenbielau auszurichten hatte, so gab ihm der Graf hierzu Pferd und Knechte. Wir beide fuhren also nach 3 Uhr miteinander fort, und mir war es sehr lieb, daß ich auf solche bequeme Weise noch einmal nach Hennersdorf und von da hernach weiter nach Peterswalde und Langenbielau kommen konnte. Wir fuhren über Kartzen, da wir etwas abtraten, weil mein Herr Vetter den hiesigen Pastorem, als seinen Vicinum, ersuchen wollte, im Fall in seiner Abwesenheit etwas vorfiele, seine Stelle zu vertreten. Es heißt der hiesige Pastor Verjagt (132), der schon zu der Zeit dagewesen, da der Herr Vater in Dirsdorf war. Er bezeugte, wie er sich sehr freue, mich als einen Sohn von seinem ehemaligen so lieben Herrn Amtsbruder zu sehen. Weil sie aber eben hier Coffee trunken, mußten wir mittrinken. Hierauf fuhren wir weiter über Rothschloss und Langenseifersdorf nach Hennersdorf, wo wir um 8 Uhr glücklich ankamen. Es ist dieses Hennersdorf 3 1/2 Meile von Grünhardte. Wir trafen die alte Frau Selbstherrin nicht an, weil sie noch in Lampersdorf (133) war, woselbst vor ein paar Tagen der alte Herr Pastor Schwartz gestorben war. Wir blieben in Hennersdorf über Nacht.

§. 94.

Dienstag, den 3. Juli, bald um 8 Uhr fuhren wir wieder weiter und kamen ungefähr gegen 10 Uhr vor Langenbielau. Hier stieg ich ab, weil ich gerne nach Peterswalde gehen wollte. Der Herr Vetter aber fuhr gleich weiter nach Langenbielau hinein, und verließ es mit mir, daß ich des Nachmittags auch noch in Langenbielau eintreffen sollte.

§. 95.

Ich ging zu Fuß nach Peterswalde, welches nur 3/4 Stunde von Bielau liegt, und besuchte zuerst den Herrn Pastor Toepfer (134), der mich mit großen Freuden aufnahm. Er war sehr munter und erkundigte sich nach den Umständen des Herrn Vaters. Sein Kollege, namens Müller (135), den ich in Halle genau gekannt, war bereits am Andreastage im vorigen Jahre, an eben dem Tage, da er hatte sollen installiert werden, gestorben. Und seit der Zeit war die Stelle noch unbesetzt. Sie ist aber einige Monate hernach mit Herrn Berger (136), der des Herrn Pastor Woltersdorf in Bunzlau Gehilfe gewesen, besetzt worden. Ich speiste bei dem Herrn Toepfer zu Mittag.

§. 96.

Um 2 Uhr nahm ich hier Abschied, und ging zu dem alten Herrn von Engelhardt, woselbst ich auch seine Frau Tochter, die Frau von Berg (137) mit ihrem Herrn antraf, welche sonderlich erfreut waren, daß sie mich noch hier zu sprechen antrafen. Es war auch zugleich ein gewisser Herr v. Seidlitz mit

seiner Frau gegenwärtig, der dem Herrn von Berg das Gut Roßwitz abkaufen wollte, weil sich der Herr von Berg mit seiner Frau zu dem alten Herrn von Engelhardt begeben wollte, um für ihn die Wirtschaft hier in Peterswalde zu führen. Der alte Herr von Engelhardt war auch sehr erfeut, mich zu sehen und erkundigte sich nach den Umständen des Herrn Vaters. Gegen 4 Uhr wollten sie insgesamt auf das Gut Roßwitz (137a) fahren, weil nun der Kauf völlig (ab)geschlossen werden sollte. Sie nahmen mich in der Kutsche bis Langenbielau mit, wo ich abstieg und Abschied nahm. Die Frau von Berg, als die Pate meines Vaters, hatte mich auch in Dirsdorf predigen gehört. Sie trug mir besonders einen recht vielfachen Gruß an den Herrn Vater auf.

§. 97.

Ich ging hier zuerst zu dem Herrn Pastor Rieger (138), der nebst noch einem, namens Hübner (139), bei dem hiesigen Bethaus steht. Als ich hinkam, war er bereits mit meinem Herrn Vetter Kusche ausgegangen. Ich ging daher zu einem hiesigen Kramer, namens Müller, der auch den Herrn Vater sowohl als (auch) den Herrn Abt Steinmetz sehr wohl gekannt, und sich daher freute, von beiden einige Nachricht zu bekommen. Unterdessen kam dann der Herr Pastor Rieger mit meinem Herrn Vetter auch hierher. Weil ich unterdessen gerne meinen Vetter, den Herrn Ritter, meines Herrn Vaters Schwester Sohn — der hier ein Gütchen hat und eigentlich die Barbierkunst erlernet — sprechen wollte, so beurlaubte ich mich auf eine Stunde. Ich ging also zu diesem Vetter Tobias Ritter, und traf ihn auch nebst seiner Frau zu Hause an. Seine Frau ist des Herrn Pfarrers zu Breyersdorf (?) Schwester. Er war sehr erfreut, mich zu sehen, und erkundigte sich nach den Umständen meiner Eltern.

§. 98.

Um 7 Uhr mußte ich wieder weggehen, weil ich dem Herrn Pastor Rieger versprochen, alsdann wieder bei ihm zu sein. Wie ich hinkam, mußte ich nebst dem Herrn Vetter Kusche bei ihm speisen, da er uns denn mancherlei erzählte. NB. Es ist dieser Herr Rieger zuerst in Racke im Ölßnischen gewesen, hernach in Giersdorf, wo jetzt der Herr Pastor Schroedel ist. Und hat an den Orten, sonderlich am letzten, großen Segen gehabt. Und hier in Langenbielau hat er auch schon Segen. Nach Tische führte er uns in sein Gartenhaus, wo ich ihm zuvörderst erzählen mußte, wie ich es in Dirsdorf angetroffen (hatte). Ich erteilte ihm sonderlich von der dort gehaltenen Kirchenvisitation Nachricht, worüber er sich denn nicht wenig verwunderte. Hernach kommunizierte er mir manches von dem Herrn Pastor Roth in Dirsdorf und von anderen Herrnhutischen Affären und sagte: „wie die Herrnhuter sonderlich denen redlichen Seelen in Giersdorf und hier in Langenbielau nachgestellt (hätten). Sie hätten die Sache also angegriffen: daß sie bei dem ersten Besuch bei den redlichen Seelen ihn, den Herrn Rieger, sehr gelobet und gerühmet, was sie für einen treuen Hirten an ihm hätten. Bei dem anderen Besuch hätten sie noch hinzugetan: daß sie doch noch etwas an ihrem Lehrer auszusetzen hätten, daß er nämlich nicht ganz vom Heiland predige. Bei dem dritten Besuch haben sie

ihnen diesen und jenen Skrupel aus der Bibel gemacht, und gesagt, wenn man bei andern Sachen, als die ausdrücklich von dem Heilande handeln, stehen bleibe, und sich dabei aufhalte, so käme man in das Vernünfteln und Klügeln, und würde vom Heiland abgeführt. Er allein, sein Leiden und Tod, wären die Sache, die man zu lernen hätte. Bei dem folgenden Besuch haben sie ihnen nach und nach ein Mißtrauen gegen ihren Lehrer, und dagegen ihre Sätze einzuflößen gesucht." Herr Rieger sagte ferner: „Daß die meisten doch wieder von dieser Sache heruntergekommen, sonderlich in Langenbielau, und daß noch viele auf dem Totenbette zum Nachdenken gekommen, und ihm, dem Herrn Rieger, ausdrücklich bekannt, daß die sinnliche Freudigkeit und Empfindung, auf welche die Herrnhuter auch bei ihnen gedrungen, nun nicht Stich hielte, sondern sie würden inne, daß es eine bloße Berückung der Sinnen und süße Einbildung gewesen, wodurch sie unvermerkt von allem Ernst im Christentum heruntergekommen (wären)."
Er erzählte (mir) auch manches von dem Herrn Conrad (140), der zu des seligen Herrn Pastor Hellers Zeiten in Langenbielau gewesen, aber endlich, weil er sich zu denen Herrnhutern bekannt und nicht davon abgehen wollen, abgesetzt worden (ist). Hierauf gingen wir wieder aus dem Garten, und Herr Rieger wies dem Vetter und mir das Schlafzimmer an.

§. 99.

Mittwoch, den 4. Juli, bald in der Frühe führte uns Herr Rieger wieder in das Gartenhaus und erzählte uns bei eine Tasse Coffee noch manche wichtigen Umstände, sonderlich meldete er, wie er einstmals einige Herrnhuter — als welche das Gesetz ganz abandonieren wollen, und vorgeben, das sei ein krummer Weg, erst unter das Gesetz und dann zum Heiland zu kommen, man müßte gerades Weges zum Heilande hingehen — durch ein besonderes Exempel, welches ihnen zu Gemüte geführt, zum Stillschweigen gebracht (worden). Er hat ihnen nämlich das Exempel Sauli oder Pauli vorgehalten. Diesen habe der Heiland selbst unmittelbar bekehrt, und bei ihm nicht zuerst das Evangelium, sondern das Gesetz gebraucht, indem er ihm zugerufen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich etc.?"
Um 7 Uhr fuhren wir im Namen Gottes wieder fort, und geradeswegs nach Grünhardte. Unterwegens erzählte mir der Herr Vetter manches, teils von dem wüsten und liederlichen Leben des G. v. M., der sein Beichtkind ist, und weder sich zur Kirche noch zu Abendmahl hält.
Ingleichen entdeckte er mir auch seine äußerst dürftigen Umstände. Er hatte zwar eine große Wiedmuth, nach dortiger Art mußte er aber teils so viel Unkosten auf Pferde und das Gesinde wenden, teils müßte er dem König jährlich 64 Gulden geben. Darüberhinaus trüge die Wiedmuth nicht viel ein. Die Leute im Dorfe wären blutarm und sähen gerne, wenn er ihnen die ganzen Accidentia erließe. Seine Familie wäre stark etc. Er ist allerdings sehr übel dran, der HErr helfe ihm durch. Wir kamen des Nachmittags um 3 Uhr wieder in Grünhardte an, und hatten noch diesen (Nach)mittag mancherlei Gespräche.

§. 100.

Am Donnerstag, den 5. Juli, blieb ich noch in Grünhardte, und weil der Herr Vetter und die Frau Muhme morgen auf das Leichenbegängnis des Herrn Schwartz in Lampersdorf reisen wollten, so resolvierte ich mich, bis dahin mitzufahren, und alsdann in Senitz abzusteigen, und den Herrn Vetter auch daselbst zu besuchen.

§. 101.

Am Freitag, den 6. Juli, fuhren wir früh noch vor 6 Uhr im Namen GOttes fort. Als wir nach Senitz kamen, stieg der Herr Vetter mit mir ab und wollte mich Herrn Eckbrecht (141) überbringen — der meines Vaters Pate ist —. Weil er aber nicht zu Hause war, so redete mir Herr Kusche zu, daß ich doch mit ihm auf das Begräbnis nach Lampersdorf fahren möchte. Ich nahm es unter dem Bedinge an, wenn heute die Post von Nimptsch nach Strehlen — da ich eigentlich weiter hinwollte — nicht abginge, so wollte ich mitfahren. Als wir nach Nimptsch (142) kamen, stieg der Herr Vetter und Frau Muhme bei dem Kaufmann Herrn Hüttel ab. Da erkundigte ich mich so bald auf der Post „ob heute keine Gelegenheit nach Strehlen ginge?" Und da ich nun hörte: „Daß nach Mittag um 4 Uhr die ordentliche Post dahin abginge", so ließ ich mich so gleich einschreiben. Hernach ging ich auch zum Herrn Hüttel, der mich denn, nebst der Frauen, ganz außerordentlich liebreich aufnahmen. Die Frau, die des vorigen Pastors in Dirsdorf, Herrn Conrads, Pflegetochter gewesen, wurde sonderlich ganz über die Maßen erfreut und sagte: „Sie hätte Gott öfters recht ernstlich gebeten, wo es seinem Willen nicht zuwider wäre, er ihr doch das Vergnügen machen möchte, noch einmal genaue Nachricht von dem alten Magister Sommer zu erhalten. Und nun schicke es Gott, daß ich, als der einzige Sohn von ihm, zu ihr kommen müßte, was gewiß nicht geschehen sein würde, wenn Herr Eckebrecht zu Hause gewesen (wäre)."

Sie wußten nicht, was sie mir alles vor Liebe erzeigen sollten. Der Herr Vetter Kusche nebst der Frau Muhme machten sich wieder auf, nachdem sie eine halbe Stunde sich hier aufgehalten, und reisten weiter, daher ich denn hier von ihnen Abschied nahm und einen vielfachen Gruß an meine lieben Eltern bekam.

§. 102.

Es hatten diese beiden lieben Leutchen nichts davon erfahren, daß ich in Dirsdorf gepredigt (hatte). Daher bedauerten sie es sehr, daß sie nichts davon gewußt. Ich mußte ihnen denn, soviel die Zeit erlauben wollte, von den Umständen des Herrn Vaters Nachricht erteilen. Die Frau Hüttelin erzählte mir unter anderem von dem vorigen Senior in Nimptsch, Herrn Magister Vogel (143), der meinen Herrn Vater, als er in Dirsdorf gewesen, auch mit verfolgen helfen, daß er sich noch vor seinem Ende eines Besseren bedachte, und, wie sie gründlich wüßte, 2 Briefe an den Herrn Vater geschrieben, darinnen er ihm das angetane Unrecht abgebeten, und von der Veränderung, die in seinem Herzen vorgegangen, Nachricht erteilet. Als ich nun darauf erwiderte: „daß mir das nicht bekannt wäre, daß der Herr Vater einen solchen Brief von ihm

bekommen hätte", so sagte sie: „Es könnte vielleicht möglich sein, daß seine Frau, die ihm im Guten widerstanden, diese Briefe unterdrückt hätte." Es hatte aber die Sache ihre völlige Richtigkeit. Ihr Mann, der Herr Hüttel, hätte ihn selbst in seiner Krankheit besucht, und die große Veränderung seines Herzens wahrgenommen, auch von den Briefen Nachricht erhalten. Sie bat mich also, nebst 1000fachen Grüssen von ihr und ihrem Manne, diese Nachricht meinem Vater zur Freude zu melden.
Zu Mittag mußte ich bei ihnen speisen, und ich wurde immer mehr überzeugt, daß diese rechtschaffene und von Herzen redliche Leute wären. Herr Hüttel hatte sonderlich etwas sehr Gesetztes an sich.

§. 103.

Es hat dieser Herr Hüttel noch einen Bruder in Nimptsch, der Doktor Medizinä ist, und dieser hat eine Frau, die ehemals als Kammerjungfer in des Geheimrats v. Nostitz (144) in Köthen Hause gewesen (ist), zu der Zeit, da Herr Niemeyer Informator gewesen. Sobald diese erfahren, daß ich hier wäre, ließ sie mich inständig bitten: „daß ich sie besuchen möchte!"
Ich ging also bald nach Tische zu ihr, und wurde ungemein liebreich von ihr aufgenommen. Ihr Herr war anfänglich nicht zugegen, kam aber hernach auch dazu.
Sie ist eine geborene La Venantin, und war noch zur Zeit, da der Herr Vater schon zu Schortewitz gewesen, bei dem Herrn von Nostitz.
NB. fuit in Schortewitz am 28. Juni 1737, nata: 26. August 1704.
Es war ihr über die Maßen lieb, daß sie einmal einen aus der dortigen Gegend erblickte. Sie erkundigte sich kürzlich nach den gegenwärtigen Umständen in Köthen, wie auch nach den Umständen des Herrn Vaters. Ich gab ihr von allem — soviel ich konnte — Nachricht. Sie trug mir besonders an den Herrn Vater, an die Frau Winckler (145), die sie auch gekannt, und an den Herrn Diakonus Niemeyer in Halle einen recht vielfachen Gruß auf. Nachdem ich bei ihr Coffee getrunken und auch mit ihr gebetet (hatte), nahm ich Abschied, weil die Zeit, mit der Post abzugehen, herannahte.

§. 104.

Ich ging hierauf noch erst wieder zu dem Kaufmann Hüttel und hielt mich noch so lange auf, bis die Post abging. Bei dem Hinweggehen drückte mir die Frau Hüttelin noch ein preußisches Halbtalerstück in die Hand, womit ich denn die Post bis Strehlen völlig bezahlen konnte.
Ich fuhr also im Namen Gottes in der 5. Stunde mit der Post ab und langte um 7 Uhr glücklich in Strehlen (146) an, welches 2 Meilen von hier ist. Ich ging hier zuerst zu einem Bruder von dem Herrn Ritter in OIHS, der damals des Herrn Vaters Schwester hatte. Er heißt Simon und ist ein Gerber, wohnt am Wasserteich in Strehlen. Er ist schon sehr alt, freute sich aber sehr, da er eigentlich erfuhr, wer ich wäre. Hierauf ließ er mich auf mein Verlangen auf den Kirchhof weisen, zu einer redlichen Witwe, der Frau Koppin, die die Schwiegermutter des jungen Herrn Heller in Olbersdorf ist, indem er dieser Frau Koppin Stieftochter hat.

Es ist diese Frau Koppin eine geborene Wiedemann. Sie ist zu des Herrn Vaters Zeiten, da er in Dirsdorf war, bei der Frau Gräfin in Mantze gewesen, und also auch bisweilen nach Dirsdorf gekommen. Hernach ist sie auch zu des Herrn Abt Steinmetz' Zeiten zu Teschen gewesen, alsdann hat sie Herr Pastor Koppe als seine 2. Frau geheiratet, der nun aber auch schon in der Ewigkeit ist. Weil ich nun von Herrn Heller von ihr gehört, so ging ich zu ihr und wurde mit viel Freude von ihr aufgenommen. Es hat ein gewißer Herr von Heigel dieses Haus, in dem sie oben ein paar Zimmer hat, und in der Stille für sich lebt. Weil sie doch Platz hatte, ein paar gute Freunde zu logieren, so mußte ich bei ihr bleiben.

§. 105.

Den 7. Juli, Sonnabend: Da ich von der Frau Koppin hörte, daß Herr Heller mit seiner Ehefrau morgen Abend zu ihr kommen (wollte), und alsdann mit ihr nach Brieg fahren, so sah (ich) es als die beste Gelegenheit an, auf solche Weise auch nach Brieg — da ich nun hinwollte — zu kommen.

Es hatte mir wohl Herr Heller schon, da ich bei ihm war, hiervon gesagt, und mich gebeten mitzureisen. Weil ich aber nimmermehr dachte, daß sich meine Reise noch so lange verziehen würde, so hatte ich es abgeschlagen. Nun aber war es mir um so viel angenehmer, daß es sich so schickte. Weil ich nun bis morgen abends Zeit hatte, so resolvierte ich mich von hier aus noch einmal nach Senitz (das 1 1/2 Meile von hier liegt) zu gehen, damit ich doch Herrn Eckbrecht auch noch sprechen könnte.

§. 106.

Zu Mittag mußte ich bei der Frau Koppin speisen. Nach Tische invitierte mich der Herr von Heigel, nebst seiner Frau in ihrem Garten, dahin die Frau Koppin auch mitging. Sie bezeugten, wie sie den Herrn Vater kennten und eine große Achtung und Liebe gegen ihn hätten, und gaben mir auch einen vielfachen Gruß mit.

Hierauf ging ich wieder zu dem Simon Ritter, der mir einen Boten verschaffte, der mit mir nach Senitz ging.

Wir gingen nach 3 Uhr weg und kamen in der 7. Stunde glücklich an. Da mich Herr Eckbrecht erkannte, bezeugte er, wie es ihm sehr nahe würde gegangen sein, wenn ich nicht noch zu ihm gekommen (wäre). Er führte mich gleich in sein Sommerhaus im Garten, da noch einer, ein Kandidat (der) Theologie, Herr Israel (147) aus Lauban gebürtig, zugegen war, der sich oft bei ihm einfindet. Er war auch eben bestellt, auf morgen zu predigen, sonst würde mich Herr Eckbrecht — wie er sagte — hierum ersucht haben. Wir speisten zu Abend und ich logierte mit dem Herrn Israel auf einer Kammer.

§. 107.

Am III. Sonntag nach Trinitatis, den 8. Juli, predigte am Vormittag der angeführte Kandidat Herr Israel. Ich war mit zugegen. Er tat eine ganz erbauliche Predigt über das Evangelium. Am Nachmittag war eine Leichenpredigt, die der Herr Eckbrecht hielt, wobei ich aber nicht zugegen war, weil ein ge-

wißer Magister namens Francke (148), ein Bruder von dem Pastor in Siegroth hierher kam, der nicht weit von hier eine Kondition hat. Da er nun hörte, wer ich wäre, war es ihm sehr lieb, und ließ sich mit mir in ein Gespräch ein. Er meldete, wie es sonderlich sein Herr Bruder, der Pastor in Siegroth, sehr gerne sehen würde, wenn ich zu ihm käme, indem er noch sehr oft an meinen Vater gedächte. Ich kommunizierte ihm so, wie den andern allen, wo ich gewesen, auch getan, das Carmen (149), das in Halle auf den Herrn Vater gedruckt worden (ist), und davon ich nur noch 1 Exemplar mit nach Schlesien zum Ansehen mitnehmen konnte. Er war darüber sehr erfreut. Es kam auch heut meiner Frau Mutter Vaters-Schwester Sohn, Melchior genannt, hierher zu Herrn Eckbrecht, der also sowohl mit mir als Herrn Eckbrecht verwandt ist. Er wohnt in Zülzendorf und ist auch schon ziemlich alt. Er erfreute sich sehr, daß er von meiner Frau Mutter Nachricht bekommen konnte und trug mir einen vielfachen Gruß an sie auf.

Ob ich nun wohl gegen Abend wieder nach Strehlen zurückkehren wollte, so wurde (ich) doch durch die vielen Gewitter, die heute aufzogen, daran gehindert. Und der Herr Vetter Eckbrecht versprach mir morgen früh sein Reitpferd mit einem Manne zu geben, daß ich bei sehr guter Zeit wieder in Strehlen sein könnte. Dieses nahm ich denn auch mit Dank an und blieb diese Nacht noch hier.

§. 108.

Montag, den 9. Juli, da in der Nacht ein Gewitter gewesen, das aber wieder vorbeigegangen, sodaß ich nicht einmal davon aufgewacht war, ritt ich bald früh um 5 Uhr in Gottes Namen auf des Herrn Vetters Reitpferd wieder weg und kam bald nach 8 Uhr in Strehlen glücklich an.

Ich ging sogleich wieder zur Fraue Koppin und traf zu meiner nicht geringen Freude den Herrn Pastor Heller von Olbersdorf mit seiner Frau hier an, die im Begriff standen, nach Brieg zu reisen. Weil aber die Frau Hellerin unterwegs ihrer rechten Mutter Bruder hatte, der 1 Meile von Brieg Prediger ist, so wollten wir heute nur bis dahin, und morgen auch noch da bleiben, Mittwoch aber weiter nach Brieg fahren. Weil ich mit solcher guten Gelegenheit und in dieser angenehmen Gesellschaft reisen konnte, so ließ ich es mir gefallen, auch so lange mit ihnen unterwegs zu bleiben.

Um 10 Uhr fuhren wir weg, und die Frau Koppin — die gewiß eine sehr redliche Person ist — fuhr auch mit. Unterwegs redete ich das meiste mit Herrn Heller, dem es besonders lieb war, daß wir auf diese Weise wieder zusammen gekommen waren. Gegen 4 Uhr kamen wir nach Heidau, woselbst der Frau Hellerin Mutter Bruder, namens Kartscher (150) Prediger ist. Es liegt dieses Heidau 4 Meilen von Strehlen und 1 Meile von Brieg (entfernt). Hier wurden wir sehr liebreich aufgenommen, und es war dem hiesigen Prediger lieb, mich auch kennen zu lernen. Seine Frau ist des vorigen Pastoris Tochter.

§. 109.

Am Dienstag, den 10. Juli, fiel eben für mich nichts Besonderes vor, weil die Anverwandten mit hiesigen Anverwandten zu sprechen hatten. Wir gingen

spazieren, da sie mich überall mitnahmen. Es liegt das berühmte Mollwitz (151) nur etwa 1/2 Stunde von diesem Ort, allwo die guten Leute damals bei der Schlacht viel ausgestanden.
Es kam auch heute ein Vetter von der Frau Heller aus Brieg, mit Namen Düsing, bei dem sie in Brieg logieren sollten, und des Abends ritt er wieder fort. Wir aber blieben heute alle noch hier.

§. 110.

Am Mittwoch, den 11. Juli, blieben wir am Vormittag noch hier und auch den Nachmittag bis gegen 5 Uhr. Alsdann fuhren wir wieder fort und langten bald nach 7 Uhr in Brieg an. Herr Düsing wartete schon am Tor, und so konnten wir ohne alle Umstände und ohne vieles Fragen bald in Brieg einfahren (152).
Wir stiegen alle bei diesem Düsing, der ein Sattler ist, ab. Wir waren kaum angekommen, so kam ein starkes Gewitter herauf, das aber doch bald ohne Schaden abging. Wir speisten alle zusammen bei diesem Manne, und ich mußte auch diese Nacht dort logieren.

§. 111.

Den 12. Juli. In dieser Nacht war von 2 bis 3 (Uhr) wieder ein Gewitter, das doch aber auch ohne Schaden vorüber ging. Gegen 10 Uhr verließ ich meine Gesellschaft und ging zum Herrn Trautmann (153), den ich aber nicht zu Hause antraf. Daher ging ich unterdessen zu einem der Herren Schulkollegen am hiesigen Gymnasium, Herrn Hertzog (153a), den ich einstmals in der Mägdleinschule zum Präzeptor gehabt und mit ihm genau bekannt geworden war. Er staunte, als er mich sah, und wußte nicht, wie dieses zuginge. Ich mußte ihm sogleich kürzlich meine bisherigen Umstände und Reise erzählen. Er wurde über die Maßen erfreut, daß er mich so unvermutet zu sehen und zu sprechen bekam. Ich hielt mich bis 12 (Uhr) bei ihm auf und alsdann ging ich wieder zu dem Herrn Trautmann.

§. 112.

Wie ich wieder hierher gekommen, war er zwar noch nicht da. Seine Frau aber bat mich, daß ich nur warten möchte, weil er bald kommen (würde), was dann auch geschah. Sobald er mich erkannte, nahm er mich sehr liebreich auf. (Ich) mußte auch sogleich diesen Mittag (bei ihm) speisen. Er erkundigte sich genau nach allen Umständen des Herrn Vaters. Ich erkundigte mich sogleich, ob derjenige Landdragoner (154) noch lebte, der meinen lieben Vater, als er aus Schlesien vertrieben wurde, von hieraus bis auf die Grenze bringen müssen. Herr Trautmann sagte: „Ja, er lebt noch." Er schickte auch sogleich seine Diener zu ihm und ließ ihn auf ein Glas Wein zu ihm invitieren. Er war aber eben auf Kommission ausgegangen. Daher ließ mich seine Frau herzlich grüßen und beklagte es, daß er mich jetzt nicht sprechen könnte, er hätte ihr so oft von dem Herrn Magister Sommer mit vielen Tränen erzählt; doch würde er wohl den Sonnabend gegen Abend wiederkommen, vielleicht könnte ich ihn da noch sprechen.

§. 113.

Es ließ auch Herr Trautmann eine gewisse Jungfer Popradin, die eine Schwester ist von der Frau des Herrn Diakonus Böhmel (155) in Sorau, zu sich bitten. Sie kam und zwar sehr erfreut, einmal einen zu sehen, der ihr gründliche Nachricht von dem Aufbefinden ihrer Frau Schwester erteilen konnte. Nachdem wir zusammen Coffee getrunken hatten, ging ich wieder zum Herrn Hertzog, bei dem ich mich etwas aufhielt und hernach mit ihm vor das Tor spazieren ging. Darauf begab ich mich wieder zum Herrn Trautmann und speiste auch des Abends bei ihm. Alsdann aber ging ich wieder zu Herrn Düsing woselbst ich meine Reisegesellschaft antraf, dazu auch noch der Herr Pastor Kartscher von Heidau gekommen war. Ich mußte also diese Nacht noch hier bleiben.

§. 114.

Am Freitag, den 13. Juli, gegen 9 Uhr ging ich zuerst zur alten Frau Janin, der es sehr lieb war, daß ich zu ihr kam und daß sie durch mich von dem Herrn Vater, zu dem sie eine ganz besondere Liebe hat, Nachricht erhalten konnte. Sie ist eine Jüngerin Jesu. Ihr Mann ist bereits vor einigen Jahren gestorben und sie lebt bei ihrem Sohn, der den Kramladen angenommen, in der Stille. Sie hat noch zwei Söhne, die alle beide nicht gar weit von Brieg (entfernt) sind. Einer hat ein Gut gekauft, der andere ist Pastor in Böhmischdorf, das 1 1/2 Meile von Brieg liegt. Mit diesem habe (ich) noch ein halbes Jahr auf Kloster Bergen zugleich studiert. Nachher ging ich wieder zu dem Herrn Hertzog, mit dem (ich) manches sprach. Er bat mich, zu Mittag wiederzukommen, da er mit mir zum Herrn Professor Majer gehen wollte. Ich ging hierauf zu Herrn Düsing, wo die Reisegesellschaft noch (versammelt) war, und mußte hier noch einmal zu Mittag speisen.

§. 115.

Nachmittags um 2 Uhr fuhr Herr Heller mit seiner Schwiegermutter und Frau wieder fort. Ich nahm denn also völlig von ihnen Abschied. Hierauf ging ich zum Herrn Hertzog und mit ihm zum Herrn Professor Majer (155a), den ich in Halle sehr wohl gekannt, weil er ein Sohn des teuren Herrn Pastor Majers (155b), Archidiakonus an der Ulrichskirche, ist. Er war gar sehr erfreut, mich zu sehen, und erkundigte sich nach den Hallischen, Schortewitzischen, Köthnischen, Sorauischen und meinen eigenen Umständen. Dagegen erzählte er mir denn wieder seine Umstände, wie es ihm bisher, Gott sei Dank! recht wohl gegangen und wie es ihm hier recht wohl gefiele. Er referierte mir denn auch manche Hallische Neuigkeiten, die ich (noch) nicht wußte, e. g. daß seine älteste Schwester geheiratet, daß Herr Magister Doederlein (155c) an des verstorbenen Herrn Magister Roths (155d) Stelle an die Moritzkirche kommen sollte. Ingleichen erfuhr (ich) hier (auch) zuerst, daß der ehemalige Herr Inspektor Goepel (156) vor wenig Wochen nach Löwen (157), welches nur 2 Meilen von hier liegt, gekommen sei.

§. 116.

Weil das „Carmen", das (ich) vor dem Jahre auf des Herrn Vaters Geburtstag gemacht, und darinnen ich der vornehmsten Umstände seines Lebens sonderlich

bis er nach Schortewitz gekommen, Meldung getan, bereits ganz vergriffen war, also, daß ich nur ein Exemplar noch in Händen hatte, so wurde ich überall von den Blutsfreunden und andern Gönnern, in Specie von dem Herrn von Pfeil ersucht, dieses noch einmal auflegen zu lassen, und es ihm und anderen Freunden, ehe ich aus Schlesien ginge, zum Andenken zu senden. Hierzu nun erwählte ich diesen Ort Brieg um mancherlei Ursachen willen, sonderlich weil der Herr Vater hier zwei Jahr Stadtarrest gehabt und auch eine Zeit hindurch sein Logis, das er sich selbst mieten und wählen durfte, in der Trampischen Buchdruckerei gehabt hatte, wobei ich noch dieses als merkwürdig anführe, was ich hernach erst erfahren, daß ich eben an dem Tage, nämlich am 11. Juli, anjetzt nach Brieg gekommen, an dem 11. Juli mein lieber Vater zuerst nach Brieg vor die Regierung zitiert worden (war). Als ich nun dem Herrn Professor Majer mein Vorhaben entdeckte und er hörte, daß ich auch gern unterdessen, während es gedruckt würde, nach Pogarell und Löwen reisen wollte, so erbot er sich aus freien Stücken, mir unterdessen die Korrektur zu besorgen, was ich mit Dank annahm. Er versprach auch, mich bei dem dortigen Herrn Rektor Theune (158) auf morgen früh zum Besuch anzumelden. Des Abends ging ich wiederum zum Herrn Trautmann, der teils mit Wein, teils mit Büchern handelt, und der sich meines lieben Vaters sonderlich in den damaligen Umständen des Arrestes treulich angenommen (hatte). Ich mußte des Abends mit ihm speisen. Er erzählte mir ungemein viel bis gegen 2 Uhr, alsdann logierte (ich) auch mit ihm zugleich in einem Zimmer. Hier erfuhr ich auch, daß Herr Sassadius (159), der (damals) auch mit vertrieben worden (war), jetzt nach Tarnowitz (160) befördert worden (sei).

§. 117.

Bald früh am Sonnabend, den 14. Juli, um 8 Uhr ging (ich) zum Herrn Rektor Theune, der mich mit ausserordentlicher Liebe aufnahm. Es ist dieser Herr Professor und Rektor Theune vorher an der Sorauischen Schule Rektor gewesen, daher er sich sehr freute, von den dortigen Umständen eine genauere Nachricht durch mich einzuziehen. Hernach erkundigte er sich besonders nach den Umständen meines Herrn Vaters und versicherte, daß er eine große Hochachtung gegen ihn habe und beständig haben werde. Indem er in seinem Gartenhause bei einer Tasse Coffee mit mir redete, kam auch der Herr Professor Majer dazu und meldete, daß er eben einen Brief von Halle erhalten, darinnen ihm berichtet worden, daß der jetzige Rektor in Sorau Herr Winckelmann gestorben wäre, über welche Nachricht wir uns alle nicht wenig verwunderten. Herr Hertzog war auch in unserer Gesellschaft. Es ist der Rektor Theune ein sehr humaner Mann und geht mit den (161) Herren Professoribus und übrigen Herren Kollegen an diesem Gymnasium recht brüderlich um, daher auch die Schule jetzt in gutem Stande ist. Es kam auch ein Mann von Dirschdorf(!) hierher, der mir von dem Organisten Herrn Roesler einen Brief brachte, darin er mich ersuchte, wo möglich durch diesen Mann das abgedruckte Carmen zu übersenden, was aber nicht möglich war, da ich es noch zum Druck (erst) in die Druckerei tragen sollte.

§. 118.

Ich blieb bis um die 11. Stunde bei dem Herrn Rektor, und als ich fortgehen wollte, den Druck zu bestellen, so bat er mich sehr zum Mittagessen wieder zu ihm zu kommen, was ich dann auch mit Dank annahm. Ich ging hierauf in die Trampesche Druckerei und übergab das eine Exemplar, so ich bei mir hatte, mit einiger Veränderung zum Abdruck. Ich besuchte auch heute den jüngeren Herrn Trampe, der vor kurzem von der Universität hereingekommen ist. Als ich dieses besorgt, ging ich auf einen Lauf zum Herrn Trautmann und meldete ihm, daß ich diesen Mittag bei dem Herrn Rektor speisen müßte, und nahm unterdessen, weil ich nach Loewen reisen wollte, auf einige Tage von ihm Abschied. Zu Mittag speisete ich also bei dem Herrn Rektor. Er hat eine ansehnliche Tischgesellschaft, indem 14 junge Edelleute, die das Gymnasium frequentieren, bei ihm speisen. Zugleich speist auch der Herr Professor Majer bei ihm, weil selbiger noch keine eigene Oekonomie angefangen hat. Es ging alles ungemein ordentlich über Tisch zu, und war nicht die geringste Ausschweifung äußerlich bei den jungen Leuten wahrzunehmen. Es wurden Zeitungen gelesen, und der Herr Rektor machte dabei sehr nützliche Anmerkungen.

§. 119.

Nach Tisch ging der Herr Rektor mit dem Herrn Professor Majer und mir noch apart ins Sommerhaus und setzte uns Wein vor. Ich blieb noch bis um 2 Uhr da, alsdann beurlaubte ich mich, weil ich heute noch mit Herrn Hertzog nach Pogarell gehen wollte. Er bat mich, wenn ich wieder zurückkäme, ihn wieder zu sprechen. Hierauf ging ich zu Herrn Hertzog, und gegen 4 Uhr gingen wir miteinander nach Pogarell, einem Dorf, das 1 Meile von hier liegt. Es war vor 4 Wochen ein guter Freund von Herrn Hertzogen und mir, nämlich Herr Goebel (162), den ich noch in Halle gekannt (hatte), hierher als Pastor gekommen. Weil ich nun nach Loewen wollte, und in Pogarell der halbe Weg schon dahin absolviert ist, so war es mir um so viel lieber und angenehmer, und weil Herr Hertzog heute und morgen frei hatte, so begleitete er mich, damit wir auch um so vielmehr Zeit gewinnen möchten, mit einander zu reden. Wir kamen gegen 7 Uhr glücklich hier an. Herr Goebel freute sich ungemein über unsere beiderseitige Ankunft. Er hatte bereits etwas von meiner Reise und der in Dirschdorf(!) gehaltenen Predigt gehört, aber nicht vermutet, daß ich hierher kommen würde. Und (das) war ihm daher um so viel angenehmer. Wir speisten miteinander und blieben bis 10 Uhr des Abends bei einander. Alsdann ging Herr Hertzog, weil Herr Goebel sich noch nicht recht eingerichtet hatte, zu einem anderen ins Dorf zur Herberge. Ich aber logierte hier in einem besonderen Stübchen.

§. 120.

Am IV. Sonntag nach Trinitatis, den 15. Juli, kam bald früh Herr Hertzog zu Herrn Goebel. Hernach gingen wir in die Kirche und hörten den Herrn Pastor Goebel über das ordentliche Evangelium predigen. Er predigt sehr erwecklich und ordentlich und ist ein redlicher Mann, der besonders ein ausnehmendes Ingenium hat. Er war drei Jahr in Grottkau (163), einem katholischen Städt-

chen, bei der preußischen Garnison daselbst Bataillonsprediger. Und obgleich er noch nicht ordiniert gewesen, so hat er ihnen alle Sonntage Predigten gehalten, auch Wochen-Betstunden. Und wenn sie kommunizieren wollten, ist ein Ordinatus vom Lande hereingekommen. Übrigens ist er eines Kürschners Sohn aus Brieg, dessen Vater auch jetzt bei ihm war. Und eine von seinen Muhmen vertritt Köchinnen-Stelle. Zu Mittag speisten wir miteinander.

§. 121.

Nach Tisch ging der Nachmittagsgottesdienst wieder an. Herr Hertzog und ich gingen wieder mit hinein. Es ist eine vortrefflich schöne Kirche und Orgel. Er hielt Wiederholung seiner Predigt, und hernach Katechismusexamen, wie er denn zum Katechisieren eine ganz besondere Gabe hat. Es währte der Gottesdienst zusammen 2 Stunden. Nach dem Gottesdienst kam ein gewisser Herr von Tschirsky, der zu Johnsdorf, welches nach Pogarell in die Kirche gehet, sein Gut hat, und Landrat ist, aus der Kirche mit zum Herrn Goebel ins Haus, da wir zusammen einen Coffee tranken. Es ist dieser Herr von Tschirsky, als er mit seinen Herren Brüdern in Halle studierte, auch bei meinem lieben Vater in Schortewitz gewesen, (und zwar am) 12. Juni 1737. Daher freute er sich sehr, mich zu sehen und von meinem lieben Vater Nachricht einzuziehen. Er hat etwas sehr Gesetztes, ist dabei sehr geschickt und hat (auch) etwas gelernt. Er freute sich überaus, daß ich, als der Sohn von einem solchen ehrwürdigen Vater, der ehedessen aus Schlesien fortgejagt worden, nun mich gleichsam rächen könnte, daß ich in ganz Schlesien herumreisen und frei und unverboten, wo es mir aufgetragen würde, ein Wort der Wahrheit verkündigen dürfte. Er schrieb mir auch eben deswegen in mein Stammbuch: „Tandem bona causa triumphat" und gab mir einen vielfachen Gruß an den Herrn Vater mit.

§. 122.

Herr Hertzog ging gegen 5 Uhr wieder fort, weil er noch nach Brieg wieder hinein wollte. Nachdem auch der Herr Landrat fortgegangen waren, ging Herr Goebel mit mir in seinen schönen Garten, da wir manches mit einander redeten. Er erinnerte sich sonderlich, wie er noch erst ganz zuletzt, da er bald von Halle abreisen wollen, beinahe in Schortewitz gewesen und daselbst als ein Kranker so viele Liebe genossen, ja wie er durch diese Reise wieder restituiert worden. Indem wir miteinander redeten, kam der Herr Postmeister von Grottkau, bei dem Herr Goebel im Hause gewohnt (hatte), nebst noch einem Leutnant herbeigefahren und sprach auf ein paar Stunden hier an. Alsdann fuhren sie noch nach Hause. Ich aber blieb diese Nacht noch hier.

§. 123.

Ob ich gleich am Montag, den 16. Juli, bald früh nach Loewen abgehen wollte, so bat mich doch Herr Goebel noch bis nach Tisch dazubleiben, da er mich alsdann ein wenig begleiten wollte. Wir hatten uns manches von den wunderbaren Führungen Gottes zu erzählen. Nach Tisch tranken wir noch Coffee, und alsdann begleitete mich Herr Goebel die Hälfte des Weges bis Loewen (164), da ich von ihm Abschied nahm, doch mit dem Versprechen, daß ich bei

meiner Zurückkunft wieder bei ihm ansprechen wollte. Ich ging hierauf folgends allein bis Loewen, was nur 1 Meile von Pogarell liegt. Als ich etwa um 5 Uhr hier ankam, ging ich zuerst zu dem alten Herrn Magister Hoppe (165). Er stand eben vor seiner Haustür. So bald er mich erkannte, sprang er vor Freuden in die Höhe und führte mich in sein Haus und Stube, woselbst seine Frau und 4 Kinder von ihm waren. Er hat im Oktober vorigen Jahres die 4. Frau (166) geheiratet, eine gewisse Corvinin, die sich sehr lange Zeit in Sorau aufgehalten (hatte). Es war die Hochzeit in Samitz gewesen beim Herrn Pastor Ottorf. Er hatte diese so wenig gesehen als die 3., mit der er sich in Schortewitz hatte copulieren lassen (167). Gleichwie aber diese selig Verstorbene eine besonders redliche Person war und sich auch vieler Ursachen wegen sehr wohl für ihn schickte, so hat er auch wieder an dieser eine von Herzen redliche und gesetzte Frau bekommen, die sich auch recht sehr wohl für ihn schickt. Er ließ mir gleich einen Thee machen, ging auch gleich in der Stille zu dem sogenannten Fräulein Liesel, der Fräulein von Tschirsky, und notifizierte meine Ankunft. Sie kam auch also bald her und freute sich über die Maßen und invitierte mich auf Morgen zum Mittagessen. Es schickte der Herr Magister Hoppe heute noch zum Herrn Goepel, mit dem ich in Halle zugleich Inspektor gewesen und der nun vor etlichen Wochen vom Herrn Grafen von Beß hierher berufen worden (war), des hiesigen Rektors, der nichts mehr verrichten kann, Adjunkt zu sein, und über die Landschulen zu inspizieren.

§. 124.

Sobald mich Herr Goepel erblickte, verwunderte er sich über die Maßen, wie ich hierher käme und freute sich ungemein sehr, daß er einen solchen alten Bekannten zu sehen bekäme. Als es nun Zeit zum Abendessen wurde, mußte Herr Goepel auch da bleiben und mit speisen. Herr Magister Hoppe betete vor und nach Tisch sehr herzlich, und war so vergnügt, daß er bisweilen vor Freude weinte. Ich mußte ihm manches erzählen, wobei er denn noch immer Adnotationes machte. Nach Tisch führte er uns in seinen Garten und seine artige Sommerlaube, die er sich inventiert hatte. Als wir hier waren, kam auch noch der hiesige Schulhalter, namens Schultze, der in Kloster Bergen im Seminario präpariert worden war, dazu, dem es auch sehr lieb war, mich hier zu treffen. Um 9 Uhr gingen wir wieder herein und Herr Goepel und Monsieur Schultze nach Hause, ich aber blieb noch bei Herrn Magister Hoppe bis 10 Uhr. Alsdann brachte er mich in mein Schlafzimmer. Er hat noch ziemlichen Platz in seinem Hause.

§. 125.

Am Morgen des Dienstags, den 17. Juli, mußte ich mit Herrn Magister Hoppe Thee trinken, wozu Herr Goepel wiederkam. Herr Hoppe erzählte uns manche besonderen Dinge, sonderlich, wie es bei dem letzten Kriege hier hergegangen. Hernach führte er mich etwas in der dortigen Gegend herum und wies mir allerhand Merkwürdigkeiten. Gegen Mittag gingen wir zu Fräulein von Tschirsky. Diese ist nun eine recht alte Jüngerin Jesu und eine sehr alte Bekannte vom Herrn Vater. Sie hat früher in Dirschdorf(!) gewohnt. Sie freute sich auch

ganz besonders darüber, daß ich in Dirschdorf gepredigt hätte, und erkundigte sich zugleich, wie ich es daselbst angetroffen? Es waren ihr die meisten Umstände schon bekannt. Sonderlich bedauerte sie, daß ein gewisser Mann namens Hübner, der zu meines lieben Vaters Zeit fast einer der besten und eifrigsten gewesen, nun völlig unter die Herrnhuter geraten wäre. Sie hätte selbst vor ein paar Jahren mit ihm gesprochen und ihn warnen wollen; er aber habe gesagt: „Nun sei er auf dem rechten Pünktchen, darauf wären sie zu Magister Sommers Zeit noch nicht gewiesen worden. Nun hätte er die rechte Sache!" Kurz (und gut), sie hätte mit ihm nichts anfangen können.

§. 126.

Hierauf speisten wir (zusammen), da Herr Magister Hoppe auch zugegen sein mußte. Über Tisch mußte ich nun ausführlicher die Umstände des Herrn Vaters und auch die meinigen erzählen. Das Fräulein sagte unter anderem: „Wenn es auch 30 Meilen bis zum Herrn Vater wären, so hätte sie eine solche Begierde und Sehnsucht, ihn noch einmal vor ihrem Ende zu sprechen, daß sie doch noch diese Reise wollte möglich zu machen suchen. So aber wäre es ihr freilich (doch) etwas zu weit. Sie wird nun schon etliche 70 Jahr alt sein. Wir blieben hier bis gegen 4 Uhr, da ich wieder zu Herrn Magister Hoppe und bald darauf zum 2. Prediger an diesem (Orte), Herrn Held (168) ging. Dort wurde ich auf Morgen zum Mittagessen invitiert. Gegen Abend ging ich zu Herrn Goepel in dessen eigenes Logis, wo ich mich ein paar Stunden aufhielt, und auch von ihm in einen gräflichen Garten geführt wurde. Hernach ging ich wieder zum Herrn Magister Hoppe. Es kam eine Jungfer mit Namen Pfitznerin zu ihm, die in Loewen eine Mägdleinschule hält. Sie war erfreut, mich zu sehen und sagte, daß sie meinen Papa gar wohl kenne. Indem ich mit ihr redete, was aber eigentlich geschah, ehe ich noch zum Herrn Held ging, so schrieb unterdessen Herr Magister Hoppe in mein Stammbuch folgende artige Verse zum Andenken ein:

„Hilf Gott und segne Sommers Geist
Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
damit er immer blühe;
Gib, daß der Sommer deiner Gnad
In seinem Herzen früh und spat
Viel Glaubensfrucht erziehe!
Zerschmelze denn durch Sommers Fleiß
Auch andrer Seelen hartes Eis
Und laß noch hier auf Erden
Viel kalter Herzen Frost und Schnee
Zu deiner grünen Lust-Allée
Und also Sommer werden."

Diese Nacht blieb ich noch bei Herrn Magister Hoppe, nachdem er mir den Abend noch vieles erzählt hatte.

§. 127.

Am Morgen des 18. Juli ging ich noch einmal zur Fräulein von Tschirsky und nahm Abschied. Sie gab mir einen tausendfachen Gruß an die lieben Eltern mit. Zu Mittag speiste ich bei dem Herrn Pastor Held, der mich auch sehr liebreich aufnahm und sich nach den Umständen des Herrn Vaters genau erkundigte. Er war mit Herrn Bratke (169), wie er mir sagte, bekannt gewesen. Nach Tisch nahm ich Abschied, und bekam einen vielfachen Gruß mitzunehmen. Ich ging hierauf wieder zu Herrn Magister Hoppe und mußte noch einen Coffee trinken. Da ich nun heute noch wenigstens bis Pogarell wollte, und doch so viele Strich Regen kamen, so hatte das Fräulein gesorgt, daß ich auf eine Caleße bis Pogarell geführt würde. Ich reisete denn, nachdem ich von Herrn Magister Hoppe und seiner werten Frau Abschied genommen hatte, im Namen Gottes fort, und wurde von einem großen Doktor der Medizin und Herrn Goepel bis Pogarell zu Herrn Pastor Goebel begleitet.

§. 128.

Die beiden lieben Freunde, die mich begleitet (hatten), blieben bis 6 Uhr da. Alsdann fuhren sie mit eben dieser Gelegenheit wieder zurück. Ungeachtet ich nun wohl gern heute noch wieder nach Brieg gegangen wäre, so wurde es doch zu spät, und Herr Goebel wollte mich auch nicht fortlassen. Ich blieb also diese Nacht bei ihm.

§. 129.

Gegen 4 Uhr des Morgens am Donnerstag, den 19. Juli, wachte ich auf und empfand die allergrößte Beängstigung auf der Brust. Endlich mußte ich mich heftig übergeben, da ich zwar einige, doch nicht völlige Linderung bekam. Bald darauf wurde mir wieder noch ungleich schlimmer; ich mußte etliche Male aufstehen und hatte teils einige Sedes, teils mußte ich noch dreimal heftig brechen, wodurch ich denn sehr abgemattet wurde. Ich legte mich um 7 Uhr noch einmal nieder und geriet wieder in einen sanften Schlaf und guten Schweiß, dadurch sich die Natur wieder zu helfen suchte. Und so mußte ich denn noch bis über Mittag hier bleiben. Ich aß aber weiter nichts als ein wenig Suppe.

§. 130.

Nach Tisch fuhren einige Anverwandte des Herrn Goebel auf einer Caleße nach Brieg, auf welche ich mich denn mit aufsetzen mußte. Ich kam um 5 Uhr glücklich wieder in Brieg an und ging sogleich zu dem Herrn Hertzog, der mir einen Coffee machte, und mich bis gegen Abend bei sich behielt. Dieses war das erste und auch einzige Mal, daß ich auf meiner Reise einen Anfall von Krankheit bekommen, der HErr aber half mir nach seiner Erbarmung auch hier bald wieder. Weil ich bereits einige gedruckte Carmina bekam, so schickte ich mit der Gelegenheit, die heute noch nach Pogarell zurückging, sowohl dahin als auch nach Loewen einige Exemplarien. Des Abends ging ich wieder zu dem Herrn Trautmann und blieb über Nacht.

§. 131.

Freitag, den 20. Juli: Ob ich gleich gern von hier aus nach Oels gereiset wäre, so konnte ich doch keine Gelegenheit auftreiben. Daher entschloß ich mich,

übermorgen mit der ordentlichen Kutsche nach Breslau zu reisen und von da aus meine Tour nach Oels zu machen. Gegen Mittag bekam ich die Carmina vollends aus der Druckerei. Ich ging (am) Nachmittag hin und machte Richtigkeit und mußte für 500 Exemplare, wovon eins zwei Bogen ausmacht, 8 Taler zahlen. Heute habe ich mich teils bei Herrn Trautmann, teils bei Herrn Hertzog aufgehalten. Des Nachts logierte ich auch wieder bei Herrn Trautmann.

§. 132.

Sonnabend, den 21. Juli: Diesen Tag brachte ich meistens zu mit Einpackung und Bestellung derer Carminum, die von hier aus noch am bequemsten weiter befördert werden konnten. Des Nachmittags besuchte (ich) nochmals Herrn Professor Majer, Herrn Professor und Rektor Theune und gegen Abend auch Herrn Hertzog, nahm von ihnen Abschied und bekam von allen einen sehr vielfachen Gruß an den Herrn Vater mit. Es schickte auch heute abermals Herr Trautmann zu dem oben genannten Landdragoner, der aber wieder auf Commission ausgereiset war. Dieses war der letzte Abend, den ich hier zubrachte, daher ich denn meine Sachen, die ich mitzunehmen hatte, einpackte und mich hernach zur Reise niederlegte. Herr Trautmann, mit dem ich in einem Zimmer schlief, tat ein sehr langes Abendgebet, worin er sonderlich für meinen lieben Vater und mich vielen Segen ausbat.

§. 133.

Hier muß ich noch eine merkwürdige Begebenheit mit einschalten, die sich zu der Zeit zugetragen, da mein lieber Vater hier in Brieg Stadtarrest gehabt. Es hat sich nämlich der unterm 23. Juni und auch hernach öfters angeführte Schmied und Kirchenvater Dietrich in Dirschdorf gewaget, selbst zum damaligen Kaiser Carl VI. nach Wien zu gehen und ihm eine Supplique (170) meines lieben Vaters wegen zu überreichen. Er erzählte mir den ganzen Verlauf der Sache, als ich bei ihm war, wovon ich nur das Merkwürdigste und Nötigste kommunizieren will. Nachdem mein Vater schon beinah 1 1/4 Jahr in Brieg zugebracht (hatte), und die Sache noch zu keinem Ende kam, so ist diesem Dieterich der nebst noch mehreren andern eine ganz besondere Achtung und Liebe gegen meinen Vater gehabt, eingekommen, es sei doch höchlich zu bewundern und bedauern, daß sich Niemand des Magister Sommers annähme und seine Unschuld zu retten oder eine Fürbitte einzulegen suche. Es sei ihm ferner eingefallen: „Wie, wenn Du es wagtest, und die Sache dem Kaiser auf eine bewegliche Weise vorzustellen suchtest, weil es nicht alles dem Kaiser wird hinterbracht sein?“ Sobald ihm aber dieses eingefallen, sei ihm auch auf der anderen Seite die Unmöglichkeit, dieses ins Werk zu richten, beigefallen. Daher (habe er) auf seinen Knien Gott gebeten, ihm diese Gedanken wegzunehmen. Er habe aber diese Gedanken nicht loswerden können, sondern sich über 6 Wochen damit herumgeschleppt. Endlich habe er es dem dortigen Lehnsherrn, dem Herrn von Pfeil, entdeckt, der es ihm aber widerraten und gesagt, daß dieses Vorhaben teils unmöglich, teils sehr gefährlich sei. Darauf habe er Gott von neuem gebeten, ihn von diesem Anschlag herun-

ter zu bringen. Es sei ihm aber je länger je tiefer in sein Gemüt gekommen. Hierauf habe er es denn auch seiner Frau und Kindern entdeckt, die ihn aber inständigst gebeten, von diesem Vorsatz abzustehen. Ob er nun wohl immer fortgefahren, Gott zu bitten, ihm diese Gedanken wegzunehmen, so wäre er doch ohne Unterlaß damit befallen worden, und hätte endlich kaum darüber essen und schlafen können. Endlich aber habe er den Entschluß gefaßt, dieses Vornehmen ins Werk zu richten, es möchte ihm auch dabei (er)gehen, wie es immer wolle. Als der Herr von Pfeil gesehen, daß er auf keinerlei Weise davon herunterzubringen wäre, hat er ihm ein Rekommendationsschreiben an einen gewissen Prediger des Schwedischen Abgesandten in Wien, namens Lerche (171) mitgegeben, und demselben das Vorhaben dieses Mannes entdeckt. Und damit sei er fortgegangen und habe es erst dem Herrn Vater in Brieg auch gemeldet, der es ihm dann noch gar sehr widerraten. Dessen allen ungeachtet, wäre er doch nach Wien gegangen und habe diesen Prediger, Herrn Lerche, aufgesucht und ihm das Rekommendationsschreiben übergeben. Dieser redliche und teure Knecht Gottes habe es ihm dann abermals mit vielen Gründen widerraten und gesagt, daß nur erst vor 4 Wochen ein geschärftes Mandat publiziert worden, daß keiner bei dem Kaiser unmittelbaren Acceß haben sollte. Da aber der Dieterich beständig dabei geblieben, so habe Herr Lerche gesagt: „Wenn er seiner Sache gewiß wäre, so müßte er hierbei freilich etwas wagen!" Es hat ihm dieser Herr Lerche auch ein Schreiben an einen seiner guten Freunde, einem lutherischen Hofrat und Secretarium, mitgegeben, der sich schon lange hier aufgehalten, auch einer Sache wegen etwas auszurichten, das aber bis dato noch gar nicht zu erhalten gewesen. Als er zu diesem gekommen, hat er ihm auch dieses Vorhaben noch mehr widerraten und gesagt, „daß es gar nicht möglich wäre, daß er vorgelassen würde, indem es (ja) der Wache bei der größten Strafe verboten wäre, jemanden so hinein zu lassen. Dieterich ist indessen immer dabei geblieben, er müßte wenigstens an seinem Teil alles (nur) mögliche probieren, weil er sein Gewissen sonst nicht befriedigen könnte. Hierauf hat ihm der Sekretarius gesagt: „Wenn er seiner Sache gewiß wäre, so sollte er es auf Gott wagen. Doch müßte er auf diesen Fall etwas Schriftliches aufsetzen, was er dem Kaiser überreichen könnte. Und dieses möchte er ihm vorher weisen." Dieterich geht also in sein Logis und setzt ein bewegliches Memorial auf. Unterdessen probiert er, ob er nicht zuvor den Kaiser könnte zu sehen bekommen. Er geht daher um die gewöhnliche Zeit in den Garten, der vor der kaiserlichen Favorita gelegen war. Als er sich hier einfindet, macht er sich mit der Wache bekannt und geht mit ihr im Garten auf und ab. Wie er dieses ein paar Tage getan, geht er mit seinem aufgesetzten Memorial zu dem Sekretario. Dieser schmelzte es um, weil es ziemlich lang geraten. Er schreibt es rein ab und läßt diesen Schmied Dieterich nur seinen Namen unterschreiben. Sobald das Memorial also fertig, bittet er Gott um Gnade zu seinem Vorhaben und entschließt sich, recta auf die kaiserliche Favorita zu gehen. Unterwegs, wie er bald hin ist, macht er das Memorial auf und sieht es nochmals durch und findet, daß der Hofrat etwas hineingesetzt,

was ihm sehr verfänglich zu sein schien, kehrt alsbald wieder um und sagt diesem Hofrat seine Bedenklichkeit. Dieser ändert das Memorial, und schreibt es von neuem wieder ab. Und damit geht der Schmied gerades Weges auf die Favorita los. Wie er in den Garten kommt, aus dem noch eine Treppe in die Höhe auf den Platz gegangen, wo das eigentliche Palais gestanden, trifft er die Wache wieder an, mit der er ein paar Tage herumgegangen (ist). Als er nun derselben sein jetziges Vorhaben entdeckt, wie er nämlich selbst zum Kaiser wolle und ihm seine Supplique überreichen, sobald dieser Soldat solches hört, sagt er: „Wenn er auch sein leiblicher Bruder wäre, so könnte und dürfte er ihn nicht herauf lassen!" Darauf sagt der Schmied: „Er müsse zum Kaiser, es gehe wie es gehe!", drückt ihm ein paar Groschen in die Hand und bittet ihn flehentlich, ihn hinauf zu lassen. Der Soldat läßt es endlich zu, doch warnt er ihn nochmals und spricht: „Es würde ihm sein Leben kosten, und er würde gewiß von der Schweizergarde heruntergestoßen werden." Der Schmied aber steigt in Gottes Namen hinauf. Als er zu der nächsten Wache kommt, fahren sie ihn erschrecklich an und sprechen, daß es ihnen bei der größten Strafe verboten sei, keinen durchzulassen. Er spricht mit lauter Stimme: „Ich muß zum Kaiser, es gehe, wie es wolle!" Darauf warnen ihn auch diese und sprechen: „Es würde ihm wenig helfen, wenn sie ihn auch durchließen, denn in dem Vorgemach stünde eine Schweizergarde von vielen Soldaten, die würden ihn gewiß herunter stoßen." Er fragt aber nichts danach, sondern steigt die Stufen, die in das Vor-Palais geführt, hinauf. Wie ihn die Schweizergarde ansichtig wird, wollen sie ihn herunterstoßen, sagen: „Ob er nicht wüßte, daß sich niemand unterstehen dürfte, hierher zu kommen!" Er spricht „Daß er es gar wohl wüßte. Allein er müßte zum Kaiser, es ginge wie es ginge! Die Sache wäre *zu* wichtig!" Darauf winkt ihm einer von denen, der noch am bescheidensten gewesen und stößt ihn an einen gewißen Ort mit dem Bescheid: „Wenn der Kaiser aus seinem Zimmer herauskomme, was bald geschehen würde, müßte er auf die Knie fallen." Indem geht die Tür auf, und (es) kommt eine vornehme Person heraus. Weil er nun selbige für den Kaiser selbst hält, fällt er nieder, worüber er von den Soldaten jämmerlich ausgelacht wird. Diesen Schimpf steckt er aber gerne ein und steht wieder auf. Nicht lange danach kommt der Kaiser selbst, dem er auf den Knien entgegenrutscht und das Memorial mit seinen Händen hoch in die Höhe hält, da es denn der Kaiser annimmt und vorbeigeht. Wie er vorbei ist, richtet er sich auf und sieht, daß es der Kaiser aufmacht und im Gehen durchliest. Darauf wird ihm von den Soldaten ein Stoß gegeben, mit dem Bedrohen, er solle sich retirieren oder sie würden ihn herunterwerfen. Und so läuft er, was er laufen kann, die Treppen wieder herunter, und dankt Gott von Herzen, daß es so glücklich abgegangen. Er geht hierauf gleich zu dem Prediger Lerche, der es ihm kaum glauben will, daß er bei dem Kaiser gewesen, und daß er in so kurzer Zeit seine Sache absolviert (habe). Wie er aber den eigentlichen Verlauf hört, so fällt er mit ihm auf die Knie und lobt Gott von Herzen, gibt ihm hierauf etwas Geld, damit er wieder zurück reisen kann. Hierauf weist er ihn auch wieder zu dem Hofrat, der sich

noch mehr wundert und ihm sagt: „Nun wäre er davon überzeugt, daß sein Trieb ein göttlicher Trieb gewesen wäre. Und da der Kaiser nicht nur selbst das Memorial bekommen, was sonst fast unmöglich wäre, sondern auch darin gelesen, so wäre kein Zweifel, daß die Sache wenigstens bald zur Untersuchung kommen, und weil der Kaiser ein sehr leutseliger Herr wäre, noch unweit besser ablaufen würde, als es würde abgelaufen sein, wenn das Memorial nicht wäre überreicht worden." Anbei ermahnt er ihn, je eher je lieber sich aus Wien (fort) zu machen, was er auch tut und recta zu meinem Papa nach Brieg gehet, und ihm den ganzen Verlauf der Sache erzählt, worüber mein Papa nicht wenig erstaunt und Gott mit ihm herzlich preiset. Hierauf ist in wenigen Wochen das kaiserliche Reskript wegen meines Papa erfolgt (172). Und der Schmied hat nachher erfahren, daß meinem Papa die Enthauptung zugedacht worden, was aber auf Gottes sonderbare Schickung durch diesen Umstand, wie man gewiß glaubt, dahin gekommen, daß diese Strafe in eine Landesverweisung, doch sine despectu verwandelt worden (wäre).

§. 134.

Am Sonntag, den 22. Juli, setzte ich mich um 8 Uhr früh auf die Landkutsche, die bereits Herr Trautmann für mich bezahlt hatte. Er begleitete mich bis auf dieselbe, da wir von einander Abschied nahmen. Gegen 11 Uhr kamen wir in Ohlau (173) an, das ein kleines Städtchen ist. Weil ich nun gehört, daß ein gewisser Kandidat, namens Behunek (173a) bei dem hiesigen Postmeister in Kondition wäre, so ging ich zu demselben. Ich hatte diesen Behunek bereits in Halle kennengelernt. Wie der Herr Postmeister erfuhr, daß ich bei seinem Informator wäre, ließ er mich bitten, zum Essen zu kommen, was ich aber deklinierte, weil ich gehört, daß die Kutsche nur eine Stunde hier warten würde. Ich blieb also bei Herrn Behunek und speiste mit ihm auf der Stube. Bald nach 12 Uhr ging die Kutsche wieder ab, da wir denn weiterfuhren und des Abends gegen 5 Uhr glücklich in Breslau (174) anlangten. Hier begab ich mich zu meiner Mutter Schwester, die Frau Messin, deren Herr ein Kaufmann ist, und wurde mit der größten Freude und Liebe augenommen. (Ich) mußte auch sogleich diesen Abend manches von meinen Umständen erzählen.

§. 135.

Den ganzen Vormittag des Montag, 23. Juli, blieb ich in diesem Hause, speiste auch hierselbst zu Mittag. Des Nachmittags ging ich ein wenig in der Stadt herum. Gegen 3 Uhr besuchte (ich) den Herrn Heumann, der auch eine Schwester von meiner Mama gehabt, die aber bereits gestorben (ist). Nach einer Stunde ging ich wieder fort und besuchte die Frau Schultzin (175), meines lieben Vaters Schwester-Tochter, die jetzt an einen berühmten Barbier in Breslau, Herrn Schultze verheiratet ist, und die ich bereits im warmen Bade (176) gesprochen. Die setzte mir Wein und etwas Bisquit vor. Als ich bald weggehen wollte, kam ihr Herr auch noch dazu. Hierauf ging ich wieder zur Frau Messin, speiste zu Abend und blieb über Nacht da. Des Nachts zwischen 1 und 2 Uhr wurde ein großer Lärm, den ich am ersten gewahr wurde, weil ich noch

wach war. Und bald darauf hörte man auf allen Straßen ein Feuer-Geschrei. Ich stand alsbald auf und weckte die übrigen im Hause. Wir erfuhren bald, daß das Feuer auf dem Schweidnitzischen Anger vor dem Schweidnitzischen Tor war. Es waren, wie wir des Morgens erfuhren, 10 Häuser abgebrannt.

§. 136.

Dienstag, den 24. Juli: Diesen Vormittag blieb ich wieder zu Hause. Des Nachmittags ging ich zu dem Herrn Sommer, der meines Vaters Bruder Sohn ist (177), und die Barbierstube seines seligen Vaters hat. Ich mußte nun Coffee bei ihm trinken. Hernach führte er mich ein wenig in der Stadt herum und zeigte mir einige merkwürdige Örter. Hernach ging ich wieder in mein Logis. Es befindet sich hier bei der Frau Messin noch eine Schwester von ihr und meiner Mama, die eigentlich einen Mann in Gottesberg hat, namens Scholtze, der sich aber so übel gegen sie bewiesen, daß sie es nicht länger bei ihm ausgehalten können, daher sie sich jetzt bei ihrer Schwester befindet und ihr in der Wirtschaft an die Hand geht.

§. 137.

Am Mittwoch, den 25. Juli speiste ich bei Herrn Heumann zu Mittag, der sich nebst seiner jetzigen Frau sehr freundschaftlich gegen mich bewies. Es hat Herr Heumann von seiner ersten Frau, der Schwester meiner Mama, eine erwachsene Tochter von 18 Jahren. Ich mußte hier die Umstände meiner lieben Eltern weitläufig erzählen. Hierauf ging (ich) wieder zu Herrn Sommer, dessen Frau sich im warmen Bade befindet.

§. 138.

Am Vormittag des Donnerstag, 26. Juli, blieb ich wieder zu Hause. (Am) Nachmittag um 3 Uhr setzte (ich) mich auf die Kutsche und fuhr nach Oels, was 4 Meilen von Breslau (entfernt) liegt. Ich mußte 8 Groschen dafür geben. Wir kamen gegen 8 Uhr hier (178) an. Ob ich nun wohl bei zweien von denen Herren Predigern hier hätte logieren können, so wollte ich ihnen doch nicht gerne so spät beschwerlich fallen, sondern resolvierte mich noch diesen Abend zu meinem alten Bekannten und ehemaligen Stuben-Burschen, dem Herrn Wolf (179), der jetzt in Juliusburg, das eine Meile von Oels (entfernt) ist, Diakonus war, zu reisen. Ich bat daher den Mann, der mich nach Oels mitgenommen, daß er mich mit eben der Kutsche und Pferde folgends dahinführen möchte, wofür ich ihm aber 12 Silbergroschen zahlen mußte. Nach 10 Uhr kam ich hier glücklich an. Er war voller Verwunderung, wie ich hierher käme, und nahm mich mit der brüderlichsten Liebe und Zärtlichkeit auf. Ich mußte ihm sogleich meine Reise und Führungen erzählen, auch von den Umständen meiner lieben Eltern genauen Bericht abstatten. Wir blieben bis gegen 1 Uhr auf, alsdann beteten wir noch zusammen, lobten Gott für seine Führungen und gingen alsdann zu Bett.

§. 139.

Den 27. Juli: Weil Herr Wolf verschiedene Freunde bei sich hatte und ich nun gerne so viel als möglich eilen wollte, so nahm er eine Fuhre und brachte mich

nach Briese 1 Meile von Juliusburg, zu dem Herrn Pastor Mittelstädt (180), der einstmals ein Vierteljahr bei meinem Papa im Hause und hernach in Kloster Bergen mein Stuben-Präzeptor gewesen war. Er erkannte mich anfänglich nicht. So bald es ihm aber Herr Wolf entdeckte, ward er dadurch in große Verwunderung und Freude versetzt. Herr Wolf hielt sich ungefähr 1 Stunde hier auf, alsdann nahm er Abschied und fuhr wieder zurück. Herr Mittelstädt nahm mich gleich auf seine Studierstube und erzählte, wie ihn Gott so wunderbar geführt hatte. Er ist erstlich in Brieg Katechet gewesen, da er von dem Prediger und anderen Leuten große Schmach über sich zu nehmen gehabt. Hernach ist er Feldprediger geworden und endlich hierher nach Briese als Pastor gekommen. Er erkundigte sich hernach nach den Umständen des Herrn Vaters und der Gemeinde in Schortewitz. Er konnte nicht genug Worte finden, teils die Hochachtung und Liebe gegen meinen alten Vater, teils die große Bewegung auszudrücken, die sich in seinem Herzen regte, als er an seinen damaligen Umgang mit demselben gedachte. Er hat noch eben das feurige und muntere Wesen, das er damals hatte. (Am) Nachmittag gingen wir ein wenig auf das Feld und hatten einander viel zu erzählen.

§. 140.

Den 28. Juli: Weil Herr Mittelstädt morgen eine Zirkular-Predigt auf einem anderen Dorfe zu verrichten hatte, so bat er mich für ihn in Henigern (181), welches das Filial ist, zu predigen. Er hat einen Sonntag den Gottesdienst in Briese, den andern in Henigern; und (es) müssen die Leute alle an den Ort kommen, wo der Gottesdienst gehalten wird. Am Nachmittag suchte ich mich etwas auf die Predigt zu präparieren. Übrigens mußte ich ihm immer nebenbei etwas von meinen Umständen erzählen. Er hat vor nicht gar langer Zeit eine Jungfer aus Juliusburg geheiratet, und lebt mit ihr über die Maßen vergnügt. Er erzählte mir auch viel Specialia von Herrn Trautmann, bei dem er als Katechet in Brieg im Hause gewohnt. Es kamen viele betrübte Dinge darunter vor.

§. 141.

Bald früh am VI. Sonntag nach Trinitatis, den 29. Juli, da ich noch im Bette lag, kam Herr Mittelstädt und nahm von mir Abschied, weil er zeitig an dem Ort, wo er zu predigen hatte, sein mußte. Die Frau Pastorin aber blieb, weil ihr nicht wohl war, zurück. Bald darauf kam ein Bedienter von der hiesigen Gräfin, der zugleich ihr Schneider ist, weil ihn Herr Mittelstädt beordert hatte, daß er mit mir nach dem Filial gehen und mir alles anweisen sollte. Er hieß Gogisch und war sehr erfreut, daß er mich kennen zu lernen die Gelegenheit hätte, weil er meinen Papa specialissime gekannt hatte. Er ist zugleich mit meiner Schwester, die jetzt den Herrn Pastor Küsel in Laubnitz hat, von dem seligen Herrn Mäderjan zum heiligen Abendmahl präpariert worden. Er hat etwas wahrhaftig Gutes im Herzen und konnte nicht genug beschreiben, wie eindrücklich ihm noch bis jetzt der Vortrag und Lebenswandel meines lieben Vaters wäre. Wir gingen unter dem heftigsten Regen doch ganz vergnügt mit einander um 9 Uhr nach Henigern. Ich predigte unter Gottes Beistand über

das ordentliche Evangelium. Zum Eingang nahm ich Matth. 6,33: „Trachtet am ersten etc." und handelte: „Von dem höchstnötigen Trachten nach dem Reich Gottes und desselben Gerechtigkeit." P(ars) I wurde das rechte Trachten nach dem Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit gewiesen. P(ars) II wurde die hohe Notwendigkeit eines solchen Trachtens gezeigt. Nachher begleitete mich der Herr Gogisch wieder, und erzählte mir manches von seinen Führungen und gab mir einen tausendfachen Gruß an den Herrn Vater mit, was auch besonders früh von Herrn Mittelstädt geschehen war.

§. 142.

Nachdem ich bei der Frau Pastorin gespeist hatte, fand sich unterdessen die Fuhre ein, für die Herr Mittelstädt gesorgt (hatte), daß ich mit derselben nach Zessel zum Herrn Pastor John (182) fahren sollte. Nachdem ich also Abschied genommen (hatte), fuhr ich in Gottes Namen fort und kam um 2 Uhr glücklich in Zessel an, das 1/2 Meile von Briese (entfernt) liegt, bei dem Herr John, der meiner Mutter Schwester ehedem zur Frau gehabt, an. Er nahm mich mit seiner jetzigen Frau sehr liebreich auf. Es ging eben das Katechismus-Examen in der Kirche an, da ich dann mit hineinging und zuhörte. Nachher mußte (ich) mit ihm Coffee trinken und ihm von den Umständen meiner lieben Eltern Nachricht erteilen. Alsdann führte er mich noch etwas in seinen Garten und auf das Feld und zeigte mir die hiesige Gegend.

§. 143.

Montag, den 30. Juli: Diesen Tag blieb (ich) noch bei Herrn John. Er sagte, daß er sich überaus freute, daß einmal einer von seinen so weit entfernt gewesenen Anverwandten zu ihm gekommen (wäre). Er bedauerte sehr, daß der Herr Vater damals fortgemußt. Herrn Mäderjan rühmte er sehr. Mit Herrn Seeliger aber war er gar nicht zufrieden, sondern meinte, daß er durch seine besonderen und populairen Ausdrücke dem Herrn Vater vieles Leiden verursacht, das sonst wohl nicht über ihn würde gekommen sein. Ich rette(te) Herrn Seeliger, so gut ich konnte. Sonst läßt sich Herr John sein Amt ziemlich angelegen sein, und führte auch solche Diskurse von der Hauptsache, mit denen ich völlig zufrieden sein konnte. Er ist schon ziemlich bei Jahren und hat manche Beschwerlichkeit an seinem Körper.

§. 144.

Den 31. Juli: Bald des Morgens hatte Herr John eine Fuhre besorgt, mit der ich wieder nach Oels fahren konnte. Er gab mir einen vielfachen Gruß an meine werten Eltern mit, wie auch eine Adresse an seiner jetzigen Frauen Bruder, der in Oels ein Barbier ist. Beim völligen Abschied drückte er mir auch noch ein preußisches Halbtalerstück in die Hand. Gegen 9 Uhr kam (ich) glücklich in Oels an, und trat zuerst bei des Herrn Johns Frauen Bruder ab, der mich liebreich aufnahm. Wie ich ein paar Stunden hier gewesen, wollte ich den Herrn Diakonus Michaelis (183), der ehedem in Kloster Bergen mein Präzeptor gewesen, besuchen, traf ihn aber nicht zu Hause an. Daher ging ich zum Herrn Hofprediger von Radetzky (184), der aber auch eben sehr occupiert

war. Daher kehrte ich sogleich wieder zu dem Balbier(!) zurück. Ich mußte bei ihm speisen. Gegen 4 Uhr ging ich wieder zum Herrn Michaelis, da er denn zu Hause war und mich mit sehr vieler Liebe aufnahm. Er erkundigte sich gleich nach meinen bisherigen Umständen, wie auch nach dem Befinden des Herrn Abt Steinmetzens und meines lieben Vaters. Weil er jetzt nicht lange Zeit hatte, so bat er mich auf den Abend zu Tisch und zur Nachtherberge, was ich mit Dank annahm. Da ich eben fortgehen wollte, kam Herr Wolf aus Juliusburg, den ich auf einen Augenblick sprach. Hernach ging ich zum Herrn Hofprediger von Radetzky, der mich zu meiner größten Beschämung mit außerordentlicher Liebe aufnahm. Weil er aber bald wichtiger Amtsgeschäfte wegen wieder weggehen mußte, so bat er mich morgen um 10 Uhr wieder zu ihm zu kommen und das Mittagsbrot bei ihm zu essen. Ich begab mich wieder auf ein paar Stunden zu dem Balbier(!), alsdann ging ich zum Herrn Diakonus Michael. Er hat eine von Adel zur Frau (185), die mich auch sehr liebreich aufnahm. Ich mußte das Abendbrot bei ihnen essen, alsdann nahm mich der Herr Michaelis apart auf seine Studierstube und erzählte mir etwas von seinen bisherigen Führungen. Er ist erst Feldprediger und hernach auf einem Dorf im Oelsnischen, Bockschiz (Bogschütz) genannt, Pastor gewesen. Endlich ist er hierher nach Oels als Diakonus gekommen. Er klagte, daß noch so wenig Segen in Oels wäre. Er ist besonders mit dem teuren Hofprediger, dem Herrn von Radetzky, mit dem er auch ehedem in Kloster Bergen zugleich als Präzeptor gestanden, sehr genau zu einem Zweck verbunden. Als wir uns bis gegen 10 Uhr mit einander unterredet (hatten), wies er mir mein Schlafzimmer an.

§. 145.

Mens. August.

Am Mittwoch, den 1. August, blieb ich noch bis 9 Uhr bei dem Herrn Michaelis. Alsdann nahm (ich) meinen Abschied, da er mir dann eine vielmalige Empfehlung an den Herrn Abt und einen recht herzlichen Gruß an den Herrn Vater mitgab. Hierauf ging (ich) zu dem Kutscher, der mich von Breslau aus hierher gebracht, und dung mich wieder auf diesen Nachmittag nach Breslau zurückzureisen. Um 10 Uhr verfügte (ich) mich zu dem Herrn Hofprediger, der sich denn besonders nach dem Herrn Abt Steinmetz und meinen lieben Vater erkundigte, gegen welchen er auch eine ganz besondere Liebe von sich blicken ließ. Ferner verlangte er von mir eine kurze Nachricht von meiner bisherigen Reise und von den Umständen des Reiches Gottes an den Orten, wo ich gewesen war. Da wir auf Herrn Trautmann kamen, fing er von selbst an, mancherlei zu erzählen, was mit dem, was ich schon hin und wieder gehört, sehr genau übereinstimmte. Er sagte auch über Tisch manches von dem Breslauischen Statu und klagte sonderlich, daß jetzt keiner befördert würde, der sich nicht mit vielen Worten oder wohl gar Geschenken dazu anböte (186). Und daher käme es, daß rechtschaffene Kandidaten, die dieses zu tun wider ihr Gewissen achteten, nicht befördert würden. Nachdem wir gespeist, nahm ich Abschied, da er mir denn zuvörderst einen vielmaligen Empfehl an den Herrn Abt auftrug mit dem Beisatz, daß er sehr wünschte, denselben nach

dero Versprechen noch einmal in Schlesien zu sehen. An meinen lieben Vater gab er auch einen ganz besonders brüderlichen Gruß und Segenswunsch mit. Noch ist zu gedenken, daß der Herr Hofprediger seit einiger Zeit zum Witwer geworden, ingleichen daß die Frau Pitschmannin (187) in Oels noch lebt. So habe ich auch in dieser Gegend und besonders in Oels mein „Carmen", das ich in Brieg drucken lassen, ausgeteilt. Nachdem ich nun Abschied genommen, so fuhr (ich) mit der Gelegenheit, bei der ich mich aufgedungen, in Gottes Namen wieder nach Breslau, da ich dann nach 5 Uhr hier wieder bei Herrn Messen anlangte.

§. 146.

Donnerstag, den 2. August: Diesen Vormittag blieb (ich) wieder in meinem Logis. (Am) Nachmittag ging (ich) erst (auf) einen Lauf zum Herrn Heumann, hernach besuchte (ich) den Herrn Pastor Grund an der St. Barbern(!)-Kirche (188), der mit dem Herrn Konsistorialrat Burg im Altwasser-Brunnen (189) gewesen, und erst wieder nach Hause gekommen war. Es ist dieser Herr Grund ein alter Bekannter und guter Freund von meinem lieben Vater. Er war über die Maßen erfreut, mich bei sich zu sehen und erkundigte sich nach allen Umständen. Ich blieb ungefähr 1/2 Stunde bei ihm und mußte versprechen, ihn noch einmal zu besuchen. Hierauf ging ich zu dem Herrn Oberkonsistorialrat Burg; weil er aber sehr occupiert war, so erkundigte ich mich, ob es ihm auf den Sonnabend gelegen wäre, ihn zu sprechen. Er ließ mich ersuchen, doch ja alsdann hinzukommen. Ich verfügte mich hierauf noch zu dem Herrn Sommer, der mich auf übermorgen zu Mittag zum Essen zu sich bat. Alsdann ging ich wieder in mein Logis.

§. 147.

Freitag, den 3. August: Heute nahm Herr Messe eine Spazierfahrt nach Skarsine vor, mir diese Gegend, die ganz angenehm ist, zu zeigen. Wir fuhren zusammen, er, seine Frau, (seine) kleine Tochter und ich, hinaus. Es ist dieses ein Ort, da sich im Sommer immer welche aus Breslau hier aufhalten. Wir trafen also auch die jetzige Frau Heumannin mit ihrer ältesten Stieftochter hier an. Wir besahen uns die angenehme Gegend, speisten zu Mittag im Wirtshause. (Am) Nachmittage kamen drei Gewitter, davon auch eins unweit dieses Ortes einschlug, doch ging es ohne Schaden ab. Gegen Abend fuhren wir wieder weg und kamen nach 8 Uhr glücklich wieder in Breslau an. Es liegt dieses Skarsine 2 und 1/2 Meile von Breslau.

§. 148.

Gegen 10 Uhr am Sonnabend, den 4. August, ging ich zu dem Herrn Oberkonsistorialrat Burg. Ich wurde sogleich mit vieler Liebe aufgenommen (190). Er erkundigte sich sogleich nach den Umständen meines lieben Vaters, gegen den er eine ganz besondere Liebe blicken ließ. Als wir auf das bekannte Collegium Philadelphicum (191) zu reden kamen, bedauerte er meinen lieben Vater und andere mehr recht herzlich, indem es nicht anders wäre, als daß dieses Collegium „Panquerot" sei. Er sagte: „Daß er fast wider seinen Willen

dazu gekommen wäre, seinen Namen zu diesem Werk als Direktor herzugeben. Er wäre von vielen vornehmen Männern hierzu recht genötigt worden. Man hätte gesagt: Er solle nicht die geringste Mühe davon haben, sondern nur seinen Namen als Direktor dazu hergeben. Da er sich nun endlich dazu überreden lassen und wegen seiner vielen Geschäfte anfangs alles durchzusehen unmöglich im Stande gewesen wäre, so hätte er nachher, als er sich einstens mit Fleiß über diese mühsame Arbeit gemacht, gesehen, daß es unmöglich Bestand haben könnte, und daß gar kein ordentlicher Fond dazu wäre. Hinzu wäre gekommen, daß so viele den Beitrag so lange Jahre her schuldig geblieben. Es wären noch Witwen von 10 Jahren her zu contentieren. Nun erhielte er fast täglich die allerempfindlichsten Briefe, da er recht grob angelassen und wohl gar für einen Betrüger gescholten wurde, was ihm denn freilich bei seiner anderen überhäuften Arbeit ungemein viel Bekümmernis verursache. Er hätte schon manches aus seinem eigenen Beutel zu einiger Befriedigung gegeben. Es wäre auch kein Zweifel, daß von dem Gelde, was noch da wäre, mehrere noch etwas mit der Zeit bekommen würden, doch würde dieses langsam zugehen. Er könne auch anjetzt keinem etwas Gewisses versprechen. Übrigens sagte er, dürfte mein Papa vors erste wegen der Einlage, die der Herr von Pfeil an seiner statt getan, gar nicht besorgt sein. Dieses nähme er völlig auf sich und spräche ihn also hiervon quitt und los. Er wollte auch an seinem Teil als ein aufrichtiger Freund bemüht sein, ihm ins künftige, wo möglich, noch etwas zu bonifizieren. Ich mußte ihm hernach von meiner Reise einigen Bericht abstatten, sonderlich erkundigte er sich nach den Dirsdorfischen Umständen und wie es daselbst wegen der Herrnhuterey gehe. Ich antwortete ihm hierauf nach meinem Gewissen, was ich vermöge der Wahrheit und Liebe gewiß sagen konnte. Doch war ihm das meiste schon selbst bekannt. Er entdeckte bei dieser Gelegenheit seinen großen Kummer, den er wegen des großen Verfalls der Evangelisch Lutherischen Kirche in Schlesien hätte. Es wäre ja Gott nicht genug zu danken für die besondere Religionsfreiheit, die jetzt unter der preußischen Regierung hergestellt wäre; doch wäre (auch) zu bedauern, daß fast zu keiner Zeit so viel Religionsspötter und Freigeister gewesen wären, als eben jetzt. Dieses alles entdeckte er mir deswegen, daß ich es meinem lieben Vater und auch gelegentlich dem Herrn Abt Steinmetz referieren möchte, und fügte noch hinzu, daß er bei solchen Umständen nicht durchkommen könnte, wie er gern wollte. Es machte jetzt die Oberamtsregierung alles aus, und diese bekäme bloß durch seine Gegenwart die Benennung des Oberkonsistoriums, mithin wäre er der einzige geistliche Assessor und könnte daher unmöglich alles durchtreiben, ja es würden wohl oft 10 Dinge abgetan, ohne daß sein Rat dazu erfordert würde. Und aus eben dem(selben) Grunde wollte er sich meines lieben Vaters und anderer redlichen und teuren Knechte Gottes herzlichen Fürbitte anempfohlen haben. Als ich dem Herrn Oberkonsistorialrat entdeckte, wie ich bei und auf meiner Reise an unterschiedenen Orten auf das Verlangen derer Herren Prediger eine Predigt zu tun übernommen, ohne mich erst der Ordnung gemäß von den Kreisinspektoren

tentieren zu lassen, doch wäre ich bereit und bäte, wo es nötig wäre, daß er mich zu tentieren belieben möchte, anwortete er: „Daß ich an verschiedenen Orten auf Verlangen gepredigt hätte, approbiere er völlig und wünschte mir davon einen reichen Segen. Mich zu tentieren, wäre er zwar herzlich gerne bereit, weil mir aber sein Testimonium, das er mir auch wohl nach dem Consensu praesumtivo ohnedem geben könnte, da ich wieder aus Schlesien ginge, nichts helfen würde, so wäre jetzt weder das eine noch das andere nötig. Übrigens wünschte er mir allen ferneren göttlichen Segen. Er würde an meines lieben Vaters und meinen Umständen beständig großen Anteil nehmen, auch nicht unterlassen, wo ihm Gelegenheit gegeben würde, etwas zu meinem Besten beizutragen. Ich überreichte hierauf ein Exemplar von meinen „Carminibus", worüber er ein großes Vergnügen bezeugte, und empfahl mich ihm gehorsamst. Er trug mir einen vielfachen Segenswunsch an meine Eltern und sonderlich einen recht brüderlichen Gruß an meinen lieben Vater auf, und nahm also einen recht beweglichen Abschied von mir. Gott erhalte diesen Mann zum Besten seiner Kirche in Schlesien noch viele Jahre hindurch. Es haben diesen Wunsch auch alle redlichen Knechte Gottes, bei denen ich in Schlesien gewesen, getan. Sie haben mir alle unanimi consensu gesagt, daß dieses jetzt ein sehr wichtiger Mann in Schlesien sei, und daß sie alle davon zeugen könnten, wie er es sich angelegen sein ließe, ihnen so viel als möglich beizustehen und das Reich Christi zu befördern, davon auch unten noch ein specieller Casus, den ich bei Peterwitz (192) anmerken werde, zur Genüge zeugen wird.

§. 149.

Von Herrn Burg ging ich zum Herrn Vetter Sommer, dem Barbier, dessen Frau ich auch jetzt antraf, weil sie aus dem Warmbrunnen wieder zurück gekommen. Ich mußte bei ihnen speisen. Hieauf besuchte ich Herrn Heumann noch einmal, der mich aber auf den folgenden Tag wieder zu sich bat. Alsdann ging ich zu Herrn Pastor Grund (193), weil er mich darum gebeten hatte. Er war wegen der morgenden Predigt sehr occupiert, daher ich ihm nur mein Stammbuch zur Einschrift überreichte. Unterdessen ließ er mich unten bei seiner Frau, dahin denn die Frau von Liebenau, eine Tochter vom Herrn Burg, die hier öfters zu sein pflegt, kam. Sie bezeugte ihre Freude, mich zu sehen, und erkundigte sich nach einigen Umständen meines lieben Vaters. Ich überreichte ihr ein „Carmen". Unterdessen kam Herr Grund wieder, von dem ich nach einer kurzen Unterredung Abschied nahm. Indem ich schon herausgegangen war, kam die Frau von Liebenau hinter mir her, und drückte mir 1 Dukaten in die Hand. Hierauf ging ich noch einmal zur Frau Schultzin, die aber eben im Begriff war, wegzufahren, daher ich sie nur auf ein paar Augenblicke sprach. Nachher wollte (ich) mich um eine Gelegenheit umtun, mit der ich von hier aus nach Liegnitz reisen könnte. Ich konnte aber heute keine erfahren, ging also wieder in mein Logis, Ohnerachtet nun Herr Messe wußte, daß morgen die Kutsche nach Liegnitz abging, so bat er mich doch noch, bei ihm zu bleiben und ihnen morgen einen Vortrag zu halten.

§. 150.

Am Vormittag des VII. Sonntags nach Trinitatis, den 5.August, hielt ich bei Herrn Messe eine Erbauungsstunde über Genes. XVII,1, und weil ich mich entschloß, noch hier zu bleiben, so mußte (ich) diesen Nachmittag noch eine halten über Ebr. XIII, 14.

§. 151.

Den 6. August, montags: Den Vormittag über blieb ich in meinem Logis. Nachmittags ging ich noch einmal zu Herrn Heumann, den ich aber nicht mehr zu Hause antraf. Hierauf hörte ich von der Frau Messin, daß die Frau Paritiussin hier wohne und eine Anverwandtin von mir sei, daher ich zu ihr (194) ging. Ich traf sie zwar nicht zu Hause an, aber ihre Schwester, die Frau Gerhardin (195), die alle beide Predigerwitwen sind, nachdem ihre Männer schon vor geraumer Zeit verstorben. Nicht lange darauf kam die Frau Paritiussin auch. Sie sind beide eines Bruders von dem Herrn Ritter (195a) in OIHS Töchter, und ihre beiden verstorbenen Männer waren mit meinem Papa sehr wohl bekannt gewesen. Je unvermuteter ich zu ihnen kam, desto angenehmer war es ihnen.

Die Frau Gerhardin hatte einen Sohn, der hier in Breslau auf dem Marie-Magdalenischen Gymnasio (196) studiert. Dieser brachte mich auf den Vorschlag, daß, weil ich nun je eher je lieber gern in OIHS bei Liegnitz sein wollte, ich mir doch ein Pferd mieten möchte, so käme es mir nicht nur nicht hoch, sondern ich könnte auch die Reise füglich in einem Tage absolvieren, und wenn es mir nicht zuwider, wollte er selbst mitreisen und das Pferd den folgenden Tag wiederbringen. Er ging auch sogleich und mietete ein Pferd auf 2 Tage für 16 Silbergroschen. Es wurde also ausgemacht, daß er morgen sehr früh vor mein Logis damit kommen sollte, da wir denn unterwegs mit dem Reiten abwechseln wollten. Hierauf nahm ich hier Abschied, und bekam von beiden einen sehr vielfachen Gruß an meine lieben Eltern. Hierauf ging (ich) wieder in mein Logis, da ich mit der Frau Messin noch manches zu reden hatte. Sie drückte mir zuletzt 1 Fréderic dor in die Hand. So packte ich denn meine Sachen zusammen, um morgen früh abzureisen.

§. 152.

Ehe ich weitergehe, muß ich hier noch eine merkwürdige Geschichte einrücken, die ich erst in diesem 1754. Jahr gehört (habe). Diese ist am Freitag vor dem 3. Advent 1753 geschehen und kann uns von der besonderen Vorsehung Gottes (197) ein merkwürdiges Exempel geben. Es reiste nämlich an diesem Freitag ein Prediger unweit Breslau von Breslau wieder nach Hause. Unterwegs sieht er zwei Husaren vor sich hergehen. Da es nun eine so grimmige Kälte ist, und da noch darüber hinaus so viel Schnee gelegen, so jammert ihn dieser Leute, und er entschließt sich, weil er im Wagen allein war, selbige mit aufsitzen zu lassen. Als er sie einholt, so offeriert er es ihnen, was sie auch mit Dank annehmen. Als er mit ihnen fährt, kommt ihm weiter ein, er wolle diesen armen Leuten diesen Abend etwas zu essen geben und sie bei sich behalten, welches sie dann noch mehr, als ers ihnen anbietet, mit Dank anneh-

men. Wie er mit diesen Gästen nach Hause kommt, ist seine Frau anfänglich nicht wohl damit zufrieden, läßt sich aber endlich dahin disponieren, daß sie ihnen eine warme Suppe macht und ihnen alsdann eine Kammer zum Nachtquartier anweist. Sie legen sich zu Bett. Der eine aber von diesen Husaren kann nicht schlafen. Wie er ein paar Stunden schlaflos zugebracht, hört er ein überaus klägliches Winseln und bisweilen auch ein Poltern. Er weckt daher seinen Kameraden auf, der dann ein gleiches bemerkt. Sie beratschlagen sich, was doch hierbei zu tun wäre, und entschließen sich, dem Winseln im Hause nachzugehen, unerachtet sie kein Licht gehabt. Und auf solche Weise kommen sie dem Winseln immer näher und merken endlich, daß es in der Stube sei, wo sie den Herrn Pastor hatten hineingehen sehen. Hierauf klopft einer an die Tür und bittet, der Herr Pastor möchte aufmachen, da denn zwar das Poltern aufhört, aber das Winseln fortdauert. Er klopft hierauf noch einmal an. Wie endlich die Tür nicht geöffnet wird, stößt er mit Gewalt an dieselbe und verlangt, daß, wer drinnen wäre, unverzüglich aufmachen sollte. Hierauf kommen 2 Spitzbuben heraus, welche doch weiter nichts als einen dicken Prügel in der Hand gehabt. Einer von den Husaren bekommt von den Spitzbuben einen Schlag, daß er niederfällt, der andere Husar aber hauet dagegen mit seinem Säbel den einen Spitzbuben auf den Rücken. Sie springen aber alle beide davon. Die Husaren gehen hierauf zuerst in die Stube hinein, da sie denn den Herrn Pastor und seine Frau geknebelt finden, welche sie denn befreien. Die Frau Pastorin hatte noch dazu unter einer Lade gelegen und kaum noch einige Zeichen des Lebens von sich gegeben. Nachdem sie nun dem Prediger Luft verschafft, gehen sie eilend in das Wirtshaus, das im Dorfe gewesen. Wie sie hierher kommen, läßt sich eben der eine seinen Rücken verbinden, da sie denn bald mit ihren Säbeln zulaufen und die Spitzbuben arretieren lassen. Der Prediger war also mit seiner Frau auf so wunderbare Weise errettet worden.

§. 153.

Es hatte die ganze Nacht auf den 7. August hindurch über die Maßen geregnet, und mein Gefährte Gerhard kam erst um 7 Uhr mit dem Pferde. Darauf nahm ich denn sogleich meinen Abschied. Von Herrn Messen sowohl als seiner Frau, deren ganzes Verhalten mir in der Zeit, da ich da gewesen, sehr wohlgefallen (hat), bekam ich einen vielmaligen Gruß an meine Eltern mit. Ich hinterließ hier viele „Carmina", die von hieraus an andere Orte am füglichsten bestellt werden konnten. Monsieur Gerhard ließ ich durch die Stadt reiten, und ich ging zu Fuß hinaus, da es schon 8 (Uhr) war. Hierauf wechselten wir mit dem Reiten ab, was aber nebst dem heißen Wetter und großen Sande verursachte, daß wir erst um 12 Uhr 2 Meilen absolviert hatten, und dergestalt marode waren, daß wir auf einem Dorfe im Wirtshaus einkehren mußten. Ich erkundigte mich sogleich bei dem Wirt, wie weit es noch bis OIHS wäre, der denn antwortete: „Es wären noch 5 1/2 Meile." Weil nun unsere Abmattung so groß, der Weg so weit, und das Pferd nur auf zwei Tage gemietet war, so entschloß ich mich, den Antrag des Wirts, uns bis auf 1/2 Meile vor OIHS zu führen, anzunehmen. Der Wirt, der ein sehr schlauer und auf seinen Vorteil

gerichteter Mann war, suchte von unseren jetzigen Umständen zu profitieren und forderte 2 1/2Taler, daran er sich auch nichts abziehen ließ. Als wir nun ein paar Stunden hier geblieben, setzte ich mich auf den Wagen und Gerhard aufs Pferd, und so fuhren wir gegen 3 Uhr fort. Um 5 Uhr kamen wir in Neumarkt (198) an, das 2 Meilen von dem Ort, wo wir ausgefahren, ist. Hier hielten wir uns 1/2 Stunde auf. Alsdann reisten wir weiter. Der Mann fuhr nach seiner Verschlagenheit bis an einen Ort, da wir gleich weit von Greinberg (199) als bis dahin wir accordiert hatten, und nach OIHS hatten. Hier fragte er, ob er uns folgends bis OIHS bringen sollte. Im Fall dieses geschähe, müßten wir ihm noch 1/2 Taler zahlen. Ob ich nun wohl anfänglich darauf drang, er solle uns nach Greinberg führen, so merkte ich doch, daß, weil wir von Greinberg alsdann noch 1/2 Meile hätten, uns die Nacht überfallen würde. So gab ich ihm noch die 12 Silbergroschen, und so fuhr er dann aufs allerschnellste folgends nach OIHS (199a). Kurz vor OIHS konnte Gerhard nicht mehr mit dem Pferde folgen, daher er zurück blieb, welches ich doch anfangs nicht merkte, da es schon dunkel war. Ich kam unterdessen bald nach 8 Uhr in OIHS an, wurde von Herrn Ritter (200) und seiner Frau, die meines Vaters Schwester ist, und die mich schon seit 1 Vierteljahr erwartet (hatte), sehr liebreich aufgenommen. Ich fand auch hier gleich einen Brief vom Herrn Vater, der schon einige Wochen hier auf mich gewartet. Mein Reisegefährte blieb noch über 1 1/2 Stunde aus, was uns allen große Besorgnis machte, bis er endlich gegen 10 Uhr abgemattet, hier anlangte. Hier traf ich nun zugleich den jungen Herrn Ritter (201) an, der seinem Vater im Predigen half, wie auch den Herrn Vetter Fleischer (202), der sich bereits 1/4 Jahr hier aufgehalten, ebenso eine Tochter von dem Herrn Sommer aus Breslau, meines Vaters Bruder und endlich auch eine kleine Tochter von der Frau Andritzky, die der Frau Ritterin Tochter ist. Und so hatte mich denn der Herr nach seiner Barmherzigkeit in das großväterliche Haus, wo mein Papa geboren worden, geführt.

§. 154.

Am Vormittag des Mittwoch, 8. August, redete ich mit der Frau Ritterin, die sich sehr freute, einmal recht ausführliche Nachricht von meinem Herrn Vater, als ihrem Bruder, zu erhalten. Ich mußte ihr daher ausführlichst erzählen. (Am) Nachmittag fuhr die Frau Ritterin mit dem Vetter Fleischer nach Liegnitz, weil dieser letztere von dem dortigen Superintendenten beordert worden, sich heute bei ihm zum Tentamen einzufinden. Unterdessen ging ich mit dem jungen Vetter Ritter und dem Gerhard, der heute noch hier blieb, in die Kirche und besah selbige, wie auch das großväterliche Epitaphium, allwo der Großvater und (die) Großmutter, die in einem Jahre (203) bald hintereinander gestorben, in einem Grabe beisammen liegen. Mein Vater hat unter anderem auf das Epitaphium folgende Verse gemacht:

„Eltern, deren Herz und Seele
Stets im Leben eines war,
Sind nun in ein Grab gelegt.

Nach dem ausgestandnen Leiden
Kind und Kindes Kind beweinen
Ihren Tod im Jubeljahr.

Aber sie erfreuen sich bei des Lammes Hochzeit Freuden.
Leser, bilde dir nicht Freude hier in Kedars Hütten ein.
Denn wir können nur im Himmel ruhig und vergnüget sein (204)."

Des Abends gegen 8 Uhr kamen die Weggereisten von Liegnitz wieder, und Herr Fleischer, der über den Articul de providentia war examiniert worden, brachte ein schönes Testimonium und die Erlaubnis zum Predigen mit.

§. 155.

Mein Reisegefährte Gerhard ritt am Donnerstag, den 9. August, gegen 9 Uhr wieder fort. Gegen Mittag bekamen wir sehr heftige Gewitter, da es etwa 1/2 Stunde von hier einschlug, und an mehreren Orten geschah durch Schloßen sehr großer Schaden, wie denn auch die gestrigen Gewitter Schaden getan. Diesen Nachmittag brachte ich mit Erzählungen von meiner Eltern und meinen Umständen zu.

§. 156.

Den 10. August, freitags, am Laurentiustage: Diesen Vormittag redete (ich) fast immer (nur) mit der Frau Ritterin allein, die mir die bisherigen Umstände und große Schwachheit ihres Herrn erzählte. Am Nachmittag ging ich mit der Frau Ritter, ihrem Sohn und Herrn Fleischer nach Wahlstatt (205), wo ehedem die berühmte Schlacht zwischen den Tartaren und Christen vorgefallen -cf. das Carmen, das ich in Brieg drucken lassen (206). Es ist dieses ein erhabener Ort und liegt etwa 1/2 Stunde von OIHS. Es ist hier ein Dorf und auch eine Kirche nebst einem sehr prächtigen Kloster. Wir besuchten zuerst den hiesigen lutherischen Prediger, Herrn Lehmann (207), dessen Schwester meines Vaters Schwester Sohn, der junge Selbstherr (208) zur Frau hat. Hernach besahen wir das prächtige Kloster und sonderlich die Kirche. Alsdann kehrten wir wieder nach OIHS zurück.

§. 157.

Am Sonnabend, den 11. August, früh um 3 Uhr fuhr die Frau Ritter mit einer eigenen Gelegenheit nach Warmbrunn, sich daselbst des warmen Bades zu bedienen. Ich mußte also, ungeachtet ich noch hier blieb, von hier Abschied nehmen, indem ich ihrer Wiederkunft nicht erwarten konnte. Sie gab mir einen vielfachen Gruß nebst einem Brief an ihren Bruder, meinen Herrn Papa, mit. Weil ich morgen hier vor dem Herrn Ritter predigen sollte, so suchte ich mich diesen Nachmittag darauf anzuschicken.

§. 158.

Den VIII. Sonntag nach Trinitatis (12. August) predigte ich durch Gottes Beistand auf der großväterlichen Kanzel über das ordentliche Evangelium. Zum Eingang nahm ich Jesaja 45,22 „Wendet euch etc." und proponierte hernach die hohe Notwendigkeit einer wahren Sinnesänderung. P(ars) I: Die Beschaffenheit, P(ars) II: Die hohe Notwendigkeit derselben. Des Nachmittags hielt

der junge Vetter Ritter das Katechismus-Examen und wiederholte zugleich meine heutige Predigt. Nach dem Examen kam ein gewisser Prediger aus der Nachbarschaft hierher zu Besuch, nämlich der Herr Pfarrer von Neudorf, N. (209).

§. 159.

Montag, den 13. August: Diesen Vormittag mußte (ich) dem alten Herrn Ritter, der zwar dem Leibe nach noch wohl, auf dem Gemüt aber ziemlich schwach war, viel erzählen. (Am) Nachmittag ging (ich) mit einem Boten nach Peterwitz (210), das 1 1/2 Meile von hier liegt, zu dem Herrn Baron von Richthoffen (211), woselbst ein von vielen Jahren her bekannter Freund der Herr Turow (212) Hofmeister war. Ich ging zuerst ins Wirtshaus und ließ Herrn Thurow zu mir bitten. Wie er kam, wurde er in große Verwunderung und Freude über meine Ankunft gesetzt, und nahm mich gleich mit sich aufs Schloß in seine Stube. Wir hatten einander vieles zu erzählen. Und ehe wir's uns versahen, kam der Herr Baron, den ich schon ehedem in Halle kennen zu lernen die Ehre gehabt, und hieß mich freundlich willkommen sein. Wir mußten sogleich mit ihm hinunterkommen, da er denn von mir eine kurze Nachricht von meiner bisherigen Reise verlangte. Hierauf gingen wir zur Tafel, wobei dann doch weder der Herr Baron noch die Frau Baronin, die jetzt krank war, zugegen waren. Nach der Tafel ging (ich) mit Herrn Thurow etwas aufs Feld, da wir denn einen Fremden von ferne kommen sahen. Es war der Auditor von Heynau (213), Herr Springer, der sich hier öfters zu Besuch einfindet, und daher Herrn Thurow wohl bekannt war. Wir gingen sogleich miteinander hinein. Der Herr Baron nahm ihn sehr gnädig auf, und wir beide blieben auch noch ein paar Stunden in der Gesellschaft. Hernach ging (ich) wieder mit Herrn Thurow auf seine Stube und blieb noch mit ihm bis 1 Uhr auf. Hierauf schlief (ich) mit Herrn Springer in einem Zimmer.

§. 160.

Bald in der Frühe des Dienstages (14. August) fuhren der Herr Baron mit einem Sekretär auf Kommission nach Jauer. Ich trank mit Herrn Thurow Coffee, und alsdann blieb (ich) allein, weil Herr Thurow seine Information hatte bis 11 Uhr. Um 12 Uhr gingen wir zur Tafel, da die Frau Baronin wieder gegenwärtig war. (Am) Nachmittag ging Herr Thurow mit mir nach Jauer (214), welches nur eine kleine 1/2 Meile von hier liegt. Wir besahen uns erst etwas in der Stadt, hernach besuchten wir den redlichen Buchdrucker Müller, der denn sehr erfreut war, mich zu sprechen und von meinem lieben Vater Nachricht zu erhalten, die ich ihm dann erteilte. Er erzählte mir unter anderem, wie er mit dem verstorbenen Herrn Doktor Sommer in Landeshut, als meines Vaters Bruder, auf die letzte annoch einen genauen Umgang gehabt und sich über seinen redlichen Sinn und gottseligen Wandel sehr erfreut habe. Gegen 5 Uhr gingen wir wieder weg, worauf es bald Zeit zur Tafel war, als wir nach Hause kamen. Gegen Abend stellte sich der Herr Auditor Springer wieder ein, der nur auf einen nahegelegenen Ort heute gereist war. Weil der Herr Baron morgen früh wieder wegreisen wollten, machte ich heute (schon) meinen

untertänigen Abschied. Hierauf blieb (ich) noch bei Herrn Thurow bis gegen 12 Uhr und schlief dann wieder bei Herrn Springer, der mich sehr invitierte, doch ja bald nach Haynau zu kommen, weil ich daselbst sehr erwartet würde.

§. 161.

Sobald ich am Mittwoch, den 15. August, aufgestanden war, überreichte mir Herr Thurow 2 Taler an 4 Groschenstücken, die ihm der Herr Baron zugestellt hatte, um sie mir zu geben. Um 8 Uhr nahm ich von Herrn Thurow Abschied und ging mit einem Boten wieder von hier weg. Herr Thurow begleitete mich ein wenig.

Ehe ich aber weitergehe, muß ich hier noch etwas einschalten von einem löblichen Vornehmen des Herrn Oberkonsistorialrats Burg an diesem Orte, als welches Umstandes Meldung zu tun ich bereits oben §. 148 bei Breslau versprochen:

Es hatte der Herr Baron wöchentlich ein paar Erbauungsstunden in seinem Hause angeordnet, die Herr Thurow halten mußte, und wozu auch viele Leute aus dem Dorfe kamen. Weil aber der hiesige Prediger am Bethause (215) kein rechter Freund vom rechtschaffenen Wesen ist, so war er nicht nur darüber unwillig geworden, sondern hatte es auch bei dem Oberkonsistorium zu Breslau als eine verdächtige und ihm nachteilige Sache angegeben. Weil nun Herr Burg vor einiger Zeit etwas in Jauer zu tun hatte, so machte er zugleich dem Herrn Baron seine Aufwartung und meldete ihm im Vertrauen, was von seinem Prediger in Breslau klagbar angebracht worden. Er ließ auch zugleich ein Verlangen von sich blicken, doch selbst mal in der Stunde mit gegenwärtig zu sein und Herrn Thurow zu hören. Und weil auch Herr Thurow angegeben worden, daß er irrige Sätze vortrüge, machte der Herr Baron den Vorschlag, daß der Herr Burg (dem) Herrn Thurow nur eine Viertelstunde vorher selbst einen Text aufgeben möchte. So könnte hernach der Herr Burg urteilen, wie seine gewöhnliche Art des Vortrages sei, indem er in so kurzer Zeit nicht erst auf eine andere (Art) denken könnte. Dieser Vorschlag wurde von dem Herrn Burg sehr approbiert und ins Werk gerichtet. Er gab ihm einen Spruch auf und hörte Herrn Thurow selbst die Stunde halten. Nach der Stunde konnte er dem Herrn Baron sein Vergnügen über den geschehenen Vortrag und seine Zufriedenheit nicht genug bezeugen. Gleich hernach ging er selbst zu dem Prediger und erzählte ihm, wie er jetzt selbst einer Erbauungsstunde beigewohnt und Herrn Thurow proponieren gehört. Er habe sich nicht genug über seine feine Gabe erfreuen können, und daher den Herrn Baron gebeten, daß er dieses löbliche Unternehmen ja fortsetzen wolle. Hierauf hat denn der Prediger nichts sagen können, und Herr Burg hat dadurch erst diese Stunde recht legitimiert, was dann dem Herrn Baron und mehreren anderen Knechten Gottes in Schlesien sehr erfreulich gewesen.

§. 162.

Ich kam nebst meinem Boten um 11 Uhr wieder glücklich in OIHS an. Des Nachmittags hielt der junge Vetter Ritter eine Leichenpredigt, die ich auch mit anhörte.

§. 163.

Donnerstag, den 16. August: Diesen Tag über blieb ich noch in OIHS, wo eben nichts Sonderliches vorfiel, ausser daß ich dem alten Herrn Ritter noch manches erzählen mußte. Dieser Herr Ritter ist hernach in dem folgenden Jahre 1754, am Sonntag Estomihi ganz unvermutet sanft und selig eingeschlafen. Kurz zuvor hatte seine Frau ihm (noch) etwas vorgelesen und zu seiner Erweckung gesagt. Darauf er geantwortet: „Es ist mir sehr angenehm, was ich jetzt gehört habe. Ich will demselben weiter nachdenken." Und als sie hierauf noch gesungen, ist er ganz unvermutet eingeschlafen und aus dieser Welt gegangen.

§. 164.

Freitag, den 17. August: Um 7 Uhr nahm ich hier Abschied, und der Herr Fleischer, der mich bis Samitz begleiten wollte, reiste mit mir. Wir gingen zu Fuß erstlich nach Liegnitz, woselbst wir um 10 Uhr ankamen. Hier traten wir zuerst bei dem Herrn Koschwitz, einem Zuckerbäcker, ab, der eine Tochter von dem verstorbenen Sekretär Sommer (216), der auch meines lieben Vaters Bruder gewesen, zur Ehe hat. Weil wir nun heute noch gerne nach Samitz wollten, so suchten wir gleich eine Fuhre zu bestellen, die uns des Nachmittags hinfahren sollte. Wir besahen uns hierauf etwas in der Stadt, und zu Mittag speisten wir bei Herrn Koschwitz. Nach Tisch gingen wir zu dem Herrn Diakonus Matthäi (217), der ein ganz feiner Mann ist. Er nahm uns mit vieler Liebe auf und unterredete sich bei einer Tasse Coffee ein paar Stunden mit uns. Hierauf machten wir wieder unseren Abschied, da er mir denn einen sehr vielfachen Gruß an meinen lieben Vater mitgab. Wir wollten hierauf den sehr redlichen Scharfrichter Dieterich besuchen. Weil aber die Fuhre schon auf uns wartete, konnten wir es nicht tun, sondern eilten nur, gingen nochmals zu Herrn Koschwitz und nahmen daselbst Abschied. Alsdann fuhren wir in Gottes Namen fort. Des Abends nach 8 Uhr kamen wir glücklich in Samitz bei Herrn Pastor Ottorf (218) an, das 2 Meilen von Liegnitz ist. Wir wurden hier mit ganz besonderer Freude und Liebe aufgenommen. Herr Pastor Ottorf war ehedem, da ich in Halle war, bei dem Herrn Pastor Klein in Brachstedt (219) als Gehülfe gewesen, wo er viel Segen und Eingang bei der dortigen Gemeinde gefunden. Er war denn auch damals in einem genauen Umgange mit meinem Herrn Papa in Schortewitz gewesen, und ich hatte ihn auch daselbst genau kennengelernt. Er hat eine recht liebenswürdige Frau, die eine gegründete Christin ist. Sie war früher an einen Prediger zu Schönwalde im Sorauischen, namens Richter (220), der nun schon wieder seit mehreren Jahren in der Ewigkeit ist, verheiratet gewesen, und daher auch dazumal in einen speziellen Umgang mit meinem Schwager und Schwester in Laubnitz gekommen. Dieses Nexus wegen war es ihnen um so viel lieber und erfreulicher, daß ich zu ihnen kam, und ich mußte ihnen diesen Abend noch meine ganze Reise erzählen.

§. 165.

Sonnabend, den 18. August: Herr Ottorf trug mir bald früh die Predigt auf morgen auf. Ich entschuldigte mich zwar erstlich, weil ich noch gerne heute

nach Haynau gereist wäre, unterdessen ließ ich mich endlich überreden, und Herr Fleischer resolvierte sich auch heute hier zu bleiben, und mit mir weiterzureisen. Diesen Vormittag mußte ich Herrn Ottorf noch vieles erzählen. Nachmittags suchte (ich) mich etwas auf morgen zu präparieren.

§. 166.

Den 19. August: IX. Sonntag nach Trinitatis: Diesen Vormittag predigte ich durch Gottes Gnade über das ordentliche Evangelium. Zum Eingang nahm ich Matth. XXV, 19: „Wer da hat etc." und handelte: „Von der treuen Anwendung der ersten Gnadenrührungen, I. zeigte, was durch die ersten Gnadenrührungen zu verstehen. II. Wie man dieselben treu anzuwenden." (Am) Nachmittag ging (ich) mit Herrn Fleischer ins Katechismus-Examen, das der Herr Pastor Ottorf hielt. Nach diesem Examen war eine Versammlung der redlichen Männer aus der Gemeinde in dem Hause des Herrn Ottorf, in die ich mit Herrn Fleischer ging, da denn teils von mir, teils von Herrn Fleischer etwas proponiert wurde. Hierauf kam denn auch Herr Ottorf hinzu, dem diese Leute nach Gewohnheit dieser Stunde erzählten, was ihnen in den Predigten besonders merkwürdig gewesen. Alsdann wurde noch vom Herrn Ottorf mit einem Gebet beschlossen. Er hat einen ziemlichen Segen in seiner Gemeinde, da es sonst im Liegnitzischen fast in ganz Schlesien am finstersten aussieht. Er hat verschiedene Rencontres gehabt und ist auch selbst von seinem Senior, dem Herrn Magister Gebauer in Haynau, beim Oberkonsistorium in Glogau angegeben worden. Es hat aber doch dieser Senior nicht viel gegen ihn ausgerichtet. Gegen 6 Uhr ließ Herr Ottorf seinen Wagen anspannen und mich, sowie Herrn Fleischer nach Haynau führen, das 1/2 Meile von hier liegt (221). Als wir hierher kamen, wurden wir von unserem Vetter, dem Herrn Sommer, der hierselbst Chirurgus ist, mit sehr großer Freude aufgenommen.

§. 167.

Den 20. August: Diesen Vormittag mußte ich meinem Vetter vieles erzählen, worüber er sich denn ungemein erfreute. Es ist dieser Herr Sommer vor einem halben Jahr zu Gott gezogen worden, daher er denn ein ganz besonderes Vergnügen hatte, daß er von meinem Papa einmal so ausführliche Nachricht hören konnte. Es ist dieser Herr Sommer meines lieben Vaters Bruder Sohn, des gewesenen Sekretärs Sommer, und ein Bruder der Frau Koschwitz in Liegnitz. Des Nachmittags besuchte ich mit meinem Reisegefährten Herrn Fleischer und dem Vetter Sommer den hiesigen Diakonus, Herrn Selbstherr (222), der des seligen Herrn Selbstherrn, gewesenen Pastor in Rosenbach Bruders Sohn ist. Er war nur erst vor kurzem hierher gekommen. Wir wurden mit große Freude von ihm aufgenommen, er setzte uns Coffee vor und unterredete sich sonderlich mit mir wegen der Umstände meines lieben Vaters. Er ist äußerlich ein sehr gesetzter und bescheidener Mann, soll auch die Wahrheit gründlich und erbaulich predigen.

§. 168.

Nachdem wir bei dem Herrn Selbstherr Coffee getrunken, auch von ihm auf morgen zum Mittagbrot waren invitiert worden, gingen wir zu dem hiesigen

Rektor, Herrn Mehl (233), der des seligen Pastor Schwartzens von Lampersdorf Tochter zur Ehe hat, und also auch meine Muhme ist. (Wir) hielten uns einige Stunden bei ihm auf und unterredeten uns von den Blutsfreunden, die ich auf meiner Reise besucht hatte. Besonders mußte ich auch hier die Umstände des Herrn Vaters erzählen. Es war seine Frau nicht zu Hause, sondern hatte nach Lampersdorf eine Reise getan, allwo kürzlich ihr Herr Vater gestorben war — vid. supra §. 93. —.

§. 169.

Weil wir zum Abendessen zu dem hiesigen redlichen Bürgermeister, dem Herrn Verjagt invitiert waren, so ging ich mit Herrn Fleischer nach 6 Uhr bereits zu ihm. Er nahm uns mit seiner Frau ungemein liebreich auf und konnte nicht Worte genug finden, seine Achtung und Liebe gegen meinen Vater zu bezeugen. Er hatte auch den Herrn Vetter Sommer und seine Frau zum Essen eingeladen, die sich auch alsbald darauf einstellten. Über Tisch wurden von dem Herrn Verjagt überaus erbauliche Diskurse geführt. Wir waren beinahe bis 11 Uhr beieinander, alsdann kehrten wir wieder mit Herrn Sommer in sein Haus zurück.

§. 170.

Dienstag Vormittag, den 21. August, blieben wir wieder meist zu Hause. Herr Springer, der Auditor, besuchte uns, nachdem er auch gestern Abend mit bei dem Herrn Bürgermeister gewesen (war). Gegen Mittag gingen wir zu dem Herrn Diakonus Selbstherr, speisten daselbst und tranken mit einander Coffee. Er erzählte uns manches von seinen Umständen. Und ich mußte ihm dagegen viel von den Umständen meines lieben Vaters und meiner Reise erzählen. Der Herr Vetter Sommer war wieder zugegen.

Gegen 4 Uhr gingen wir wieder in Herrn Vetter Sommers Haus. Es besuchte uns gegen Abend wieder der Herr Springer, der ein rechtschaffener Mensch ist, auch öfter predigen muß. Weil er nun die reine lautere Wahrheit bezeuget, so hat er ziemlichen Haß und Verfolgung zu überstehen, indem die Leute in diesem Städtchen in einer erstaunlichen Blindheit sich befinden, und noch sehr — wiewohl mit Unverstand — (sich) über der sogenannten Orthodoxie halten.

Sonderlich ist ihnen Herr Ottorf, der nur eine halbe Meile von hier ist, ein rechter Dorn in den Augen. Und wer dahin gehet, oder von daher kommt, ist in ihren Augen ein sehr verdächtiger Mensch. Da sie nun auch bald erfahren und gemerkt, daß Herr Fleischer und ich auch daher gekommen, so hatten wir, wenn wir auf der Straße gingen, fast alle Leute zu Zuschauern. So ist ihnen auch der hiesige Bürgermeister, der Herr Prokonsul Veit und mein Vetter Sommer unerträglich, obgleich der letztere noch nicht einmal so frei mit der Sprache gegen sie heraus war.

Des Abends nach Tisch kam der Herr Verjagt mit dem Herrn Rektor Mehl und dem Prokonsul hierher, wobei Herr Springer auch noch da war. Es kamen auch noch einige andere von der Freundschaft der Frau Sommer dazu. Wir waren einige Stunden vergnügt und im Segen beisammen. Ich mußte manches

aus dem Reich Gottes erzählen, und der Herr Bürgermeister brachte wieder allerhand nützliche Diskurse vor, tat auch einige Fragen aus Bibelsprüchen, die ich ihm beantworten und meine Meinung deswegen sagen mußte.
Nachher wurden wir von dem Herrn Prokonsul auf Morgen zum Mittagessen gebeten. Und der Herr Prokonsul bezeugte: „Wie er es gerne sähe, wenn ich mich dazu entschließen könnte, bis übermorgen, Freitag zu bleiben und am Bartholomäustage hier zu predigen", wozu ich mich aber noch nicht enschließen konnte, weil ich forteilen mußte.

§. 171.

Bald früh am 22. August, da ich noch im Bett lag, brachte mir Herr Sommer einen Zettel vor das Bett, der in dieser Nacht an seine Haustür war genagelt worden, und darauf folgende Worte mit Kanzleischrift von den bösen Leuten in diesem Städtchen geschrieben worden:

„Hier bei Bruder Sommer ist der sogenannten Zintzendorfischen Apostel oder Landstreicher ihre Herberge."

Ich mußte lachen, als ich diesen Zettel sah, und sonderlich, daß es der Frau Sommer so nahe gegangen. Sobald ich aufgestanden war, suchte ich sie deswegen zu befriedigen und sagte: „Daß wir beide ja in und durch den Zettel mehr als sie wären beschimpft worden. Ich würde mich aber wenig hieran kehren, daß ich vielmehr nun noch ein paar Tage hier bleiben wollte. Dabei bat ich sie, sie möchte doch um so viel mehr sich von aller Welt- und Sünden-Liebe frei machen lassen, da ohne dem die Leute in diesem Städtchen sie und ihren Mann für solche Leute hielten, die es nicht mehr mit ihnen halten wollten."
Sie wurde dadurch ganz anderes Sinnes, und gab sich dieses Zettels wegen völlig zufrieden.

§. 172.

Zu Mittag gingen wir zu dem Herrn Prokonsul, dem Herrn Veit, und speisten bei ihm. Er ist zuvor ein Husar gewesen, aber, ni fallor, durch Herrn Woltersdorf in Bunzlau erweckt worden.
Ich mußte über Tisch meine Reise erzählen und sonderlich von des Herrn Magister Hoppens (224) Umständen Nachricht erteilen, weil ihn dieser Herr Veit auf der letzten Hochzeit, die Herr Magister Hoppe im vorigen Jahr zu Samitz bei Herrn Ottorf gehalten, hatte genau kennen gelernt. Nach Tisch ging er mit uns auf die Oberstube allein und führte manche schöne Diskurse. Als wir Coffee tranken, kam auch Herr Springer wieder dazu, dem eben seine Frau davongelaufen war, weil sie bereits seit einiger Zeit in eine große Melancholie gefallen. Er hatte sogleich etliche nach ihr ausgesandt, die sie auch endlich wieder zurückgebracht (hatten).

§. 173.

Nachdem wir Coffee getrunken, gingen wir zusammen etwas spazieren, und ich mußte sonderlich dem Herrn Prokonsul einige Umstände von dem Judenmissionar, Herrn Schultze, erzählen, worüber er sich sehr erfreute. Er ging hernach ein wenig zu meinem Herrn Vetter Sommer.

Des Abends nach Tisch wurden wir insgesamt wieder zu dem Herrn Bürgermeister gebeten. Es waren verschiedene von den Honoratioribus zugegen. Der Herr Konsul und Prokonsul nahmen mich in die Mitte, da ich ihnen manche Nachricht aus dem Reiche Gottes erzählen mußte. Wenn dann insbesondere etwas Merkwürdiges vorkam, so erzählte es der Herr Konsul den übrigen noch einmal und mischte sehr erbauliche Anmerkungen darunter. Da nun dieses denen andern größtenteils so anständig nicht war — ob sie gleich nichts dagegen sagen konnten — so machten sich dieselben nach und nach davon und ließen mich und meine Gesellschaft allein zurück.

Als wir nun allein waren, fing der Herr Konsul noch manche schöne Diskurse an. Zuletzt sangen wir miteinander, fielen auf die Knie, und Herr Fleischer tat ein sehr erbaulich Abendgebet. Es war bereits 12 Uhr, als wir wieder auseinander gingen.

§. 174.

Donnerstag, den 23. August: Zu Mittag waren wir zu einem Weinhändler, Herrn Sauer, gebeten, der auch ein Verwandter von uns ist.
NB. Er ist seiner Profession auch ein Barbierer und hat bereits 1719 den 3. Mai die siebente Tochter geheiratet von meines Vaters ältesten Schwester, der gewesenen Frau Pfarrerin in Dirsdorf, der Frau Scholtzin, die aber im Jahre 1732 den 23. Mai bereits gestorben war. (Diese Tochter hat) 2 Kinder gehabt, die ihr aber beide in die Ewigkeit vorangegangen (sind).

Wir mußten bei diesem Herrn Sauer speisen, und ich mußte von den Umständen meines Vaters einige Nachricht erteilen. Er schien nicht ohne Rührungen zu sein, und er hat nachher auch dem Vetter Sommer entdeckt: „daß er gestern Abend durch die Reden die bei dem Herrn Konsul geführt worden, aufs neue erweckt worden (sei)." Nur ist die Furcht da, sich bloßzugeben, weil die bösen Leute in diesem Orte auf eine ausnehmende Weise wider das rechtschaffene Wesen toben. Beim Abschiede gab er mir an meine Eltern einen vielfachen Gruß mit.

§. 175.

Nachdem wir weggegangen waren, fuhr alsbald Herr Fleischer mit einer eigenen Gelegenheit wieder nach Liegnitz zurück. Und von da wollte er noch nach OIHS gehen, weil er den Montag darauf für den Herrn Superintendenten in Liegnitz predigen sollte. Da ich unter der Hand erfuhr, daß der Herr Konsul und Prokonsul den Herrn Springer beordert, zu dem hiesigen Herrn Senior, dem Herrn Gebauer, — der zwar heute verreist war, aber heute Abend wieder erwartet wurde — zu gehen, und es auszudrücken, daß ich morgen hier predigen dürfte, mir aber dieses vieler Ursachen wegen bedenklich schien, so ging ich selbst zu dem Herrn Springer und bat ihn, in dieser Sache ja behutsam zu handeln, damit es nicht den (An)schein gäbe, als wollte ich mich zum Predigen aufdrängen, denn ich hätte mich an keinem Orte hierzu anzubieten Freudigkeit. Er möchte also nur diesem Herrn Gebauer einen Gruß von mir melden und bezeugen, daß ich ihn, wenn es ihm gefällig wäre, be-

suchen wollte. Herrn Springer gefiel dieses sehr wohl und versprach, sich danach zu richten. Ich ging alsdann wieder zu meinem Vetter Sommer, und blieb mit ihm und seiner Frau diesen Abend allein.

§. 176.

Den 24. August, Freitag, am Tage Bartholomäi, weil Herr Springer nichts vom Predigen gemeldet, so blieb ich damit verschont, was mir auch sehr lieb war, indem ich auch nicht einmal die geringste Zeit hätte gewinnen können, mich darauf zu präparieren. Gegen 10 Uhr war (ich) zu dem Herrn Mag. Gebauer invitiert, der gestern Abend erst spät wiedergekommen (war). Ich ging also hin und wurde von ihm und seiner Frau sehr liebreich aufgenommen. Er bezeugte gegen meinen Vater große Achtung und Liebe, ist aber doch mit Praejudicio wider die sogenanten Pietisten eingenommen.

Es kamen nicht lange darauf Fremde zu ihm, nämlich Herr Walther (225), ein Diakonus aus Glogau, ein Sohn von dem Inspektor Walther in Jauer, und Vetter von diesem Herrn Senior Gebauer. Weil ich nun zu Tische gebeten war, mußte ich dableiben. So kamen auch noch dazu der Herr Diakonus Selbstherr und der Herr Rektor Mehl.

Herr Walther hat ehedem auf der Sorauischen Schule frequentiert. Er redete am meisten über Tische, erkundigte sich auch bei mir nach den jetzigen Umständen zu Sorau. Auf die Hallenser war er eben nicht gut zu sprechen. Ich remonstrierte ihm manches. Er wollte aber nicht viel annehmen, daher ich stille war. Nach Tisch mußte ich auch noch erst Coffee trinken, alsdann nahm ich Abschied und bekam sonderlich von dem Herrn Gebauer und seiner Frau, dem Herrn Diakonus und Rektor einen vielmaligen Gruß an meine lieben Eltern.

§. 177.

Ich ging hierauf zu dem Herrn Prokonsul, der denn bald mit mir zu dem Herrn Konsul ging. Wir gingen zusammen in den Garten, und der Herr Verjagt, als der Herr Bürgermeister, führte wieder allerhand schöne Diskurse. Wir blieben ungefähr 1 Stunde bei einander, alsdann ging ich wieder zu dem Herrn Vetter Sommer und blieb bei ihm zu Tisch.

Nach dem Abendessen kamen der Herr Bürgermeister mit seiner Frau, der Herr Prokonsul und Herr Spinger, und noch mehr andere von der Freundschaft der Frau Sommer hierher. Die Leute hatten hinter der Frau Bürgermeister erstaunend hergeflucht. Und als wir eine Weile hier beieinander gesessen, kamen sie auch vor unser Haus und fingen einen großen Lärm an. Wir ließen uns aber an nichts stören, sondern sangen erstlich ein Lied, alsdann mußte ich eine kleine Erbauung halten über Genesis XXXII, 10 „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit etc." Nachdem ich proponieret, tat auch Herr Springer, der Auditor, einen Beitrag, alsdann wurde von mir mit einem Gebet beschlossen. Hierauf gingen die meisten fort, einige aber von den Anverwandten der Frau Sommer blieben noch da bis 1 Uhr. Der Herr Konsul und Prokonsul gaben mir einen tausendfachen Gruß an meine lieben Eltern (mit).

§. 178.

Am Sonnabend früh gegen 8 Uhr nahm ich dann von meinem Vetter Sommer und seinen Kindern Abschied. Er gab mir einen 1000fachen Gruß, sonderlich an den Herrn Vater. Die Frau Sommer begleitete mich, und wir fuhren also mit einer eigenen Gelegenheit in Gottes Namen fort. Wir langten zu Mittag in Bunzlau (226) glücklich an. Wir traten bei dem Schuster, Herrn Muntzke, ab der uns sehr liebreich aufnahm. Sein Herr Sohn war eben nach Glogau gereist, daher ich ihn hier nicht zu sprechen bekam. Weil die Frau Sommerin gerne nach Thommendorf wollte, ihres Mannes Bruders Frau zu besuchen — der daselbst ein Bader gewesen — und auch die Fuhre bis dahin gedungen war, so entschloß ich mich heute sogleich mit ihr dahin zu fahren, ob ich gleich anfänglich zuerst in Bunzlau einige Tage zu beharren beschlossen hatte, so nahm ich mir doch vor, nun lieber von Thommendorf wieder zurück hierher zu kommen, und fuhr also bald nach Tisch mit ihr nach Thommendorf, da wir auch um 3 Uhr glücklich anlangten. Ich ging zuerst zur Frau Weberin, traf aber den Herrn Sohn nicht zu Hause an, daher ich denn zu der Frau Muhme Buttelstädtin ging, und sie und ihre älteste Tochter noch ganz wohl antraf. Weil sich die Frau Sommerin bis Montag bei ihrer Frau Schwägerin Sommer aufhalten wollte, so ging unsere Fuhre bald wieder zurück, und ich mußte für dieselbe 1 Taler und 8 Groschen zahlen.

Ich ging auch auf eine halbe Stunde zu Herrn Pastor Rothe (227).

Gegen Abend war Herr Weber, der mit seinem Bruder und Schwager Urban und seiner Schwester — die von Bunzlau ihn besucht hatten — ausgegangen war, wieder zurückgekommen. Diese traf ich alle, als ich gegen 7 Uhr hinging, bei Tisch an. Sie waren über die Maßen erfreut und gerieten in große Verwunderung, als sie mich so unvermutet sahen, weil sie schon lange Zeit auf meine Zurückkunft gewartet und nicht gewußt, wie es komme, daß ich so lange außen geblieben. Des Nachts logierte (ich) bei der Frau Muhme Buttelstädt.

§. 179.

Am X. Sonntag nach Trinitatis (26. August) hörte ich (am) Vormittag den Herrn Pastor Roth predigen, konnte ihn aber wenig verstehen, weil er sehr geschwinde und leise redete. Zu Mittag mußte ich bei Herrn Weber speisen. Nach Tisch ging ich wieder zur Frau Buttelstädt, die denn auch die Frau Sommer hier in Thommendorf und die Frau Sommer, die mit mir (ge)kommen war, zu sich auf einen Coffee invitierte. Des Abends mußte (ich) bei dem Herrn Weber bleiben, und auch des Nachts bei ihm schlafen.

Ich schrieb diesen Abend noch einen Brief an Herrn Windeck (228), der damals 2 1/2 Meile von hier zu Seifersdorf an einem Bethause stand, und bat ihn, weil ich unmöglich noch einmal zu ihm kommen könnte, und doch noch viel mit ihm zu sprechen hätte, daß er doch auf den Donnerstag nach Thommendorf kommen möchte, damit ich ihn noch einmal sprechen könnte.

§. 180.

Montag, den 27. August, ging ich bald früh zur Frau Sommer in Thommendorf, bei der die Haynauer logierte. Ich mußte hier noch manches erzählen.

Wir tranken Coffee, und nach 9 Uhr ging ich mit der Haynauischen Frau Sommer zu Fuß nach Bunzlau, da wir in der 12. Stunde glücklich ankamen und wieder bei Herrn Muntzke speisten. Bald nach Tisch nahm die Frau Sommer Abschied, weil sie diesen Mittag mit der Post wieder nach Hause fahren wollte. Ich bat sie nochmals, ihrem Jesu recht treu zu werden und sich nicht durch die Reden der Welt am Guten hindern zu lassen.

§. 181.

Gegen drei Uhr ging ich zu dem lieben Herrn Pastor Woltersdorf (229). Weil er aber gleich in der Kirche war, trat ich zuerst bei dem Herrn Berger ab. Da aber Herr Woltersdorf bald nach Hause kam, empfing er mich auf das Freundlichste, und ließ gleich Coffee machen. Gegen 5 Uhr ging er mit Herrn Berger und mir spazieren und ersuchte mich, meine Reise zu erzählen, und sonderlich von der Beschaffenheit und dem Zustand des Reiches Gottes in Schlesien einige Nachricht zu erteilen, was ich denn auch tat. Hierauf kehrten wir wieder zurück, und ich mußte mit ihm speisen.

Nach Tisch ging ich wieder zu dem alten Herrn Muntzke, der mich auf die Stube seines Herrn Sohnes logierte, der eben verreist war. Wir hatten noch bis 11 Uhr ein erbaulich Gespräch.

§. 182.

Dienstag, den 28. August, um 10 Uhr ging ich wieder zu Herrn Woltersdorf, den ich mit dem Herrn Berger im Garten antraf. Es befand sich der liebe Herr Woltersdorf dem Leibe nach sehr schwach, und daher auch dem Gemüte nach etwas niedergeschlagen, doch führte er sehr erweckliche Diskurse. Zu Mittag mußte (ich) bei ihm speisen, da er sich denn sonderlich nach dem jetzigen Statu des Waisenhauses erkundigte (230), mir auch von seiner im Frühjahr getanen Reise einige Nachricht gab, die sehr erwecklich war.

§. 183.

(Am) Nachmittag ging ich zu Herrn Urban, der Herrn Webers Schwester hat. Sie nahmen mich mit großer Liebe auf.

NB. Dieser Herr Urban ist ein sehr redlicher Mensch. Er erzählte mir manches aus Herrn Woltersdorfs Predigten. Nach 4 Uhr ging ich wieder zu Herrn Woltersdorf, weil Herr Berger versprochen hatte, mit mir zum Herrn von Tschirnhausen nach Rothlach zu gehen, welches sein Gut ist und nur 1/2 Stunde von Bunzlau liegt. Er tat es auch, und Herr Woltersdorf begleitete uns ein wenig. Als wir hierher kamen, wurden wir überaus liebreich aufgenommen. Der alte Herr von Tschirnhaus war seit 1/2 Jahr ein Witwer. Er war überaus erfreut, daß er mich sprechen und von meinem alten Vater Nachricht erhalten konnte. Er ist ein sehr alter und redlicher Jünger Jesu. Ich traf hier auch den Herrn Körner an, den ich bald im Anfang meiner Reise (231) bei dem Herrn Urban gesprochen hatte, weil er bei dem Herrn von Tschirnhaus gleichsam Hofmeister war, obgleich sein ganzes Offizium nur darin besteht, diesem Herrn Gesellschaft zu leisten und abends und morgens Betstunden zu halten.

§. 184.

Es kam eben, als wir hier waren, ein starkes Donnerwetter, das aber, Gott Lob! ohne Schaden vorüber ging. Als es vorbei war, nahmen wir unseren Abschied. Er gab mir einen tausendfachen Gruß an den Herrn Vater mit.

Es ist dieser redliche Herr von Tschirnhaus im folgenden Jahr zu Ende des Februar durch einen seligen Tod in seines HErren Freude eingegangen, und also seiner Frau Gemahlin bald nachgefolgt.

Als ich mit Herrn Berger wieder nach Bunzlau kam, ging ich sogleich wieder zu dem alten Herrn Muntzke, da ich des Abends speiste und logierte.

§. 185.

Mittwochs, 29. August, bald früh um 9 Uhr war Wochenpredigt, die Herr Berger für den anderen Prediger (232) hielt. Ich ging mit hinein. Er predigte über 1. Petrus II, v. 9. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht etc." sehr erwecklich. Nach der Predigt ging ich noch einmal zu Herrn Woltersdorf und nahm von ihm und seiner Frau und Herrn Berger Abschied. Alsdann speiste (ich) zu Mittag bei dem alten Herrn Muntzke.

Weil ich von dem Herrn Windeck einen Brief erhielt, darinnen er meldete: „daß er morgen nach Thommendorf kommen wollte," so nahm (ich) von dem alten Herrn Muntzke Abschied und ritt von hier weg.

§. 186.

Weil Herr Urban mit dem anderen Herr Weber — der sich damals noch bei dem Hern Postmeister in Condition befand — zugleich mit nach Thommendorf gehen wollten, so ging ich zuerst noch zum Herrn Urban, wo ich noch Coffee trinken mußte. Alsdann gingen wir zusammen fort und kamen gegen 5 Uhr in Thommendorf glücklich wieder an. Ich ging mit zu Herrn Weber, nachher aber zur Frau Buttelstädt, bei der ich bis 8 Uhr blieb. Alsdann mußte ich die gewöhnliche Betstunde — die mittwochs und sonnabends im Waisenhause gehalten wird — für Herrn Weber halten. Es waren nicht nur viel aus dem Dorfe zugegen, sondern auch Herr Pastor Roth, die beiden Herren Weber mit ihrer Frau Mutter, die bei ihrem Herrn Sohn wohnt, und Herr Urban. Nachher speiste (ich) bei der Frau Buttelstädt und endlich schlief ich wieder bei dem Herrn Weber.

§. 187.

30. August: Bald früh um 8 Uhr kam der liebe Herr Windeck hierher geritten. Wir wurden durch diese Zusammenkunft sehr erfreut. Ich mußte Herrn Windeck meine ganze Reise kürzlich erzählen. Wir speisten zu Mittag bei einander und waren sehr vergnügt über den Führungen des HErrn, die wir einander erzählten. Herr Windeck blieb bis 4 Uhr da, alsdann nahm er wieder Abschied und ritt fort.

Ich ging hierauf mit Herrn Weber etwas spazieren. Unterdessen war der junge Herr Muntzke — der diesen Nachmittag von Glogau retourniert — von Bunzlau herübergekommen, (um) auch mich noch zu sprechen. Diesen trafen wir dann bei der Frau Weber an. Wir wurden sehr erfreut, daß wir noch einander

sprechen konnten. Ich ging erst noch zur Frau Buttelstädt und beredete mich wegen der morgenden Abreise, da sie und ihre älteste Tochter mit mir nach Laubnitz reisen wollten. Hernach ging ich wieder zu Herrn Weber, da denn Herr Muntzke — der heut auch hier blieb — von seiner Reise Nachricht erteilen mußte, und er erzählte mir wieder von seiner Glogauischen Reise viel merkwürdige Dinge. Wir konnten nicht anders, als dem HErrn noch gemeinschaftlich ein Lob- und Dank-Opfer bringen für seine Barmherzigkeit, die er uns bis hierher erzeiget. Und alsdann legten wir uns nieder.

§. 188.

Den 31. August, Freitag: Bald früh um 3 Uhr nahm ich von Herrn Weber und Herrn Muntzke Abschied und ging zur Frau Muhme Buttelstädt. Gegen 4 Uhr fuhr ich mit ihr und ihrer ältesten Tochter, die nachher Herrn Moser, einen Chirurgen geheiratet hat, in Gottes Namen von Thommendorf ab. Wir kamen bei guter Zeit in Halbau an und ließen hier ausspannen und uns etwas zu Essen geben. Nach 12 Uhr fuhren wir wieder ab. Als wir nun vor das nächste Dorf, namens Satz (233), kamen, hätte ich bald mein Leben einbüßen können, wofern mich Gott nicht sonderbar bewahrt hätte. Es war nämlich hier ein Schlagbaum. Weil sich nun der Fuhrmann nicht aufhalten wollte, so sagte er: „Wir sollten uns nur bücken, wir würden mit der Kalesche schon darunter wegfahren können." Indem er dieses sagte, fuhr er auch gleich schnell zu, und die Leute ließen unvermerkt den Schlagbaum noch tiefer herunter, daher ich, weil ich an der höchsten Seite saß, und der Schlagbaum an dieser Seite tief heruntergelassen wurde, ob ich mich gleich sehr bückte, mit dem Rücken an den Schlagbaum gepreßt wurde. Weil nun die Pferde mit der größten Force fortrissen, so muß ich endlich mit meinem Rücken den Schlagbaum aufsprengen, davon ich einen solchen Schmerz bekam, als wenn mir im Leibe alles zerbrochen wäre. Ich fiel auch darauf bald in eine kleine Ohnmacht. Ob ich mich nun wohl bald wieder ermannte, so wurde mir doch das Fahren entsetzlich sauer, da ich von jedem Tritt, den die Pferde taten, einen Schmerz empfand. Ich mußte mich daher entschließen, den Fuhrmann über Nieder-Ulrichsdorf fahren und mich daselbst absetzen zu lassen, was dann auch geschah. Wie ich nun hierher kam, wurde ich von dem lieben Herrn Pastor Heilersieg (234) und seiner Frau — bei denen ich, als ich in Sorau war, meine gewöhnlichste Retirade hatte — mit sehr großer Freude aufgenommen. Die Frau Muhme mußte mit ihrer Tochter auch ein wenig hier ansprechen und erst Coffee trinken. Alsdann fuhren sie fort, ich aber mußte hier zurückbleiben.

§. 189.

Ich blieb also hier in Nieder-Ulrichsdorf, das von Laubnitz drei Stunden entfernt ist, woselbst mein Herr Schwager, Herr Küsel, Pastor ist, bei dem ich mich zuerst nach zurückgelegter Reise aufhalten wollte und bei dem ich auch den folgenden Winter als Gehilfe gewesen, von heute an bis den 3. September. Den 1. September kehrte die Frau Buttelstädt wieder von Laubnitz zurück und sprach hier wieder ein. Ihre Tochter aber hatte sie in Laubnitz gelassen. Ich bezahlte die Fuhre und gab 2 Taler.

Mein Zufall brachte weiter, Gott Lob! keine üblen Folgen mit sich, sondern die Schmerzen legten sich nach und nach, und ich merkte, daß weder innerlich noch äußerlich etwas entzwei war. Ich konnte daher den 2. September schon hier in Nieder-Ulrichsdorf, weil ich darum ersucht wurde, den Nachmittags-Gottesdienst halten.

Den 3. September wollte (ich) eben früh nach Sorau, als hier die betrübte Post von dem jetzigen Herrn Archidiakonus Bock einlief, daß gestern Abend seine Frau Liebste — die meines Schwagers in Laubnitz Schwester war — schleunig gestorben, nachdem sie noch bis 5 Uhr in der Kirche gewesen. Über dieser Post wurden wir alle erstaunend erschreckt, und sonderlich ging es mir nahe, daß ich sie nun nach meiner Reise nicht mehr lebendig antreffen könnte. Ich reiste nach Sorau (235) und fand bereits meinen Schwager und Schwester bei dem lieben Herrn Bock. Und mit diesen fuhr ich dann des Abends nach Laubnitz und endigte solcher Gestalt den 3. September des Abends um 8 Uhr meine bisherige Reise.

§. 190.

Hierbei muß ich noch drei merkwürdiger Umstände meiner Reise zum Lobe Gottes gedenken:

1. daß ich auf dieser ganzen Reise nur zweimal in Gefahr geraten, aus der mich doch der HErr so gnädig errettet hat: vid. § 32 und 188.
2. daß, da ich nur 6 Taler mit auf die Reise nahm, mich mein Erbarmer über alles mein Denken dergestalt versorget, daß, da ich zu allen Reisekosten und einigen Sachen, die ich mir gekauft, über 20 Taler gebraucht, dennoch 12 Taler wieder mit zurückgebracht (habe und)
3. daß ich, unerachtet ich über 17 Wochen herumgereiset, dennoch keine einzige Nacht im Wirtshause zubringen dürfen, sondern entweder bei Bluts-Freunden, oder doch bei andern spezieller Bekannten Quartier gefunden.

Nun vergiß nicht, meine Seele, was dir der HERR Gutes getan hat. Alles, was in mir ist, lobe den H E R R N. Amen".

So endet das „Reisediarium". Ein Jahr danach war auch das Leben Johann Siegmund Sommers vollendet. Er starb am 17. Mai 1755 in Laubnitz bei Sorau.

Erst, wenn wir mit dem Sohn nach 23 Jahren die noch lebenden Verwandten und all' die ungezählten Bekannten und Freunde besucht haben und einen kleinen Einblick tun durften in Magister Johann Heinrich Sommers Wirkungskreis, den er in Schlesien zurücklassen mußte, erst dann werden wir zu einem tieferen — und damit auch uns Heutige noch ansprechendem — Verständnis kommen für seine „Nachricht vom erfahrenen Exilio". Umso mehr aber dürfte die Achtung steigen vor der Haltung, die er in seinem Leben allen „Schicksalsschlägen" gegenüber bewahrt hat. Was war es, was ihn durch sein Leben trug, durch das wir ihn in diesen „Reisetagebüchern" ein Stück begleiten durften? Was hielt ihn in allen Situationen seines Lebens? Was ließ ihn Haltung be-

wahren, als seine Eltern und Kinder, seine Verwandten und Freunde starben, als er aus dem Vaterlande vertrieben wurde? Was gab ihm den inneren Halt? Magister Johann Heinrich Sommer gibt uns hierauf selbst die Antwort (236):

„Es fraget Freund und Feind: Was doch die Ursach sey,
daß ich mein Vaterland so schleunig muß verlassen?
Denn jedes denkt bey sich, das Fragen stehe frey.
Und also bitt ich mir die Sache recht zu fassen.
Ich geb auf einmal hier mein gantzes Hertze bloß
Und mache mich dadurch von aller Antwort loß.

Mein gantz Verhängnüß kommt von Gott dem HErren her.
Der hat mich frey gemacht von allen Amts-Beschwerden;
Denn wenn es nicht der Sinn des lieben Vaters wär,
Es könnte mir gewiß nichts beygefüget werden.
Drum seh ich nicht darauf, was Menschen mir gethan,
Weil ohne Gottes Winck ja Niemand schaden kann.

Und also bleibt mein Hertz vollkommen in der Ruh:
Ich will mit Freudigkeit mein Vaterland verlaßen:
Denn JESUS ruffet mir an allen Enden zu:
Getrost, ich werde dich mit meiner Hand umfaßen,
Und mußt du gleich anjetzt von deiner Freundschaft gehn,
So soll dir meine Huld doch stets zur Seiten stehn (237).

O seelig! wer der Welt den Handel aufgesagt,
Der höret dieses Wort aus des Erlösers Munde,
Und wird er gleich gedränget und geplagt,
Er ängst' und quälet sich darüber keine Stunde.
Wer es nicht glauben will, geh nur den Handel ein:
Er wird so wohl als ich erfreut und selig seyn!"

ANMERKUNGEN

(1) Zu Magister Sommers Zeiten gehörten zu seinem Amtsbereich die beiden Kirchdörfer Schortewitz mit Priesdorf sowie Cösitz mit Zeundorf. Zeundorf ist jetzt nach Schortewitz und Priesdorf nach Cösitz eingemeindet. Die damalige „Überschneidung" ergab sich aus den Besitzverhältnissen, da Cösitz und Zeundorf dem Geschlecht von dem Bussche-Lohe unterstanden, nachdem 1655 der Drost von Schlüsselburg/Weser Clamor v. d. Bussche-Lohe für 15 000 Thaler dieses Rittergut erkauft hatte. Über Cösitz siehe „Archiv von Bussche-Lohe" im Landesarchiv Oranienbaum. Literatur und Hinweise über beide Kirchdörfer sind zu finden in: „Die Kunstdenkmale des Landes Anhalt: Landkreis Dessau-Köthen I. Teil, Burg bei Magdeburg 1943, August Hopfer Verlag" und in: Dr. Redenz, „Die historische Entwicklung der Landesgrenze". Dissertation, Halle 1914. Dessau, Hofbuchdruckerei Dünnhaupt. Vgl. auch „Otto von Heinemann, Codex Diplomaticus Anhaltinus, 1867-1883. Friedrich Winfrid Schubart, „Die Glocken im Herzogtum Anhalt", Dessau 1896 S. 449 ff. sowie in Dr. Büttner Pfänner zu Thal, „Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler nebst Wüstungen", Dessau 1894 S. 298 und 315 und in Dr. Emil Weyhe, „Landeskunde des Herzogtums Anhalt, II. Band, Dessau 1907 S. 465 und 527.

(2) Ehrhardt II, S. 352 f. ebenso „Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger, ed. David Gottlieb Niemeyer, Sechster und letzer Band, Halle im Magdeburgischen verlegt von Carl Hermann Hemmerde 1779 S. 109. Fundort: Ev. Predigerseminar, Bibliothek, Wittenberg, Collegienstr. 54, Signatur 8° HTh 873. Gottlob Kluge „Schlesischer Jubelpriester, Breslau 1763 S. 179 Nr. LXXXX. sowie Sycora Moese und Dr. Gerhard Meyer, „Gnadenfrei" und Pastor Lehmann, Görzig: „Zum Andenken an Johann Heinrich Sommer, Pastor in Schortewitz, in: Kirchl. Gemeinde-Blatt für Anhalt, 1882 Nr. 22 und 23, S. 185—188 und S. 193—196 (Fundort: Pfarrarchiv Preußlitz über Bernburg/Saale)".

(3) Abraham Ferdinand Winckler, geb. 7. Dez. 1722 zu Augsburg als Sohn des Bürgers und Nadlers Tobias Winckler. Studierte in Halle, von wo aus er bereits in Schortewitz weilte. Ordiniert am 24. 11. 1746 zu Schortewitz, Adjunkt bei Mag. Sommer als Nachfolger des nach Kunzendorf bei Sorau berufenen Joh. Andreas Bock. Übernahm 1753 das Schortewitzer Pfarramt. ∞ 1. 12. 1750 in Schortewitz Agnes Dorothee Stöcker, Tochter des Sattlermeisters Christoph Stöcker in Köthen. Ehe blieb kinderlos.

(4) Pastor Hermann Schwartz war am 28. XII. 1706 in Minden geboren. 1734 finden wir ihn als Konventualen im Kloster Bergen bei Magdeburg. 1736 ist er Feldprediger beim Preuß. Regiment Graf Dohna. 1739 wird er Stiftsprediger in Walloe (Dänemark) und kommt von dort 1744 als

Diakonus an die Agnuskirche in Köthen, rückt 1745 zum Pastor daselbst auf. Verheiratet war er mit Anna Elisabeth, der Tochter des Kaufmanns Hans Paul Stilke in Magdeburg. So war er der Schwager des am 3. 9. 1709 zu Kronenberg im Nassauischen geborenen Leopold Franz Friedrich Lehr (über ihn und seine Mitarbeiter an den „Cöthenschen Liedern" siehe u. a. Koch, Geschichte des Kirchenliedes, G. C. Giese (Pfarrer zu Kesselsdorf in Schlesien): Leben und Lieder L. F. F. Lehr's. Leipzig 1746 und K. F. Ledderhose: Das Leben des L. F. F. Lehr nebst seinen Liedern, Schaffhausen 1850). Gestorben ist P. Schwartz am 5. VI. 1760 in Köthen.

(5) Schortewitzer Kirchenbuch, Jahrgang 1758 Sterbeeintragungen S. 37 f.

(6) Eigentlich sind zwei gedruckte Predigten von Mag. Sommer bekannt. Leider war es aber bisher nicht möglich, „Die große Seligkeit derer, die sich in allen Stücken nach dem Worte Gottes richten. . . nach hinterlegten 50 Jahren . . . in einer Predigt. Halle 1754" aufzufinden. Im Zentralkatalog der Deutschen Staatsbibliothek Berlin ist diese Predigt unter 2 Standnummern verzeichnet. Während des Krieges wurde sie ausgelagert und ist seitdem unauffindbar trotz Umfrage der DStB bei den Bibliotheken. Gottlieb Kluge schreibt über sie im „Jubelpriester" S. 181 Anm.: „Ist eben seine am 21sten Sonntag nach Trinitatis 1753 über Joh. 4,47 u. f. gehaltene Jubelpredigt, welche der berühmte sel. D. Baumgarten in den Nachrichten von merckwürdigen Büchern mit angeführt im 6ten Bande im 32sten Theile S. 188, wobey dieser gute Wunsch stehet: GOtt lasse die gute Absicht der Ausgabe dieser erbaulichen Predigt erreichet und den Gebrauch derselben bey vielen Lesern reichlich gesegnet werden." Für den Nachweis dieser Predigt wäre der Verfasser sehr dankbar!

(7) Diese Amtsjournale sind 9 cm breit und 20 cm hoch. In ihnen ist nur die linke Seite mit dem Namen der Einwohner, deren Geburts- und Tauftag sowie dem Tag vermerkt, an dem sie zum ersten Mal zum Heil. Abendmahl gingen, evl. sogar, welcher Informator sie unterrichtet hat. Die rechte Seite ist freigelassen für seelsorgerliche Eintragungen, z. T. interessantester Art. Fortan Abkürzung: SoAJ.

(8) Carl Heinrich von Bogatzky, der bekannte Hallenser Pietist und Verfasser des „Güldenen Schatzkästleins" schrieb „Das schöne Bild eines recht evangelischen, treuen und fleissigen Seelen-Hirtens. An dem reitzenden Beyspiel des weiland Hochwohl-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn M. Johann Heinrich Sommers gewesenen treufleissigen Pastoris emeriti zu Schortewitz und Kösitz als Selbiger den 15ten Mart. 1758. im 83sten Jahre seines rühmlichen Alters und im 55sten seines segensvollen Lehramts zu seines HErrn Freude eingegangen: Zur gesegneten Nachfolge aller Seelen-Hirten und derer, die es werden wollen, wohlmeinend entworfen und mit einigen Nöthigen Anmerkungen erläutert von des Wohlseligen altem vertrauten Freunde und Lands-

mann C. H. v. B., Halle, zu finden im Waysenhause" o. J. Fundorte: Deutsche Staatsbibliothek Berlin: Ah 16616 Nr. 46 und Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen, Halle/S.

(9) So auf der ersten Seite des SoAJ 1751.

(10) Das „Curriculum Vitae" ist nach den in den SoAJ 1743, 1745, 1746, 1749 und 1750 enthaltenen Aufzeichnungen zusammengestellt, da diese jeweils geringfügige Varianten aufweisen.

(11) Soffner: Die Kirchenreductionen in den Fürstentümern Liegnitz-Brieg-Wohlau nach dem Tode des Herzogs Georg Wilhelm, in Z 20 (1886) S. 121—156. Krebs, J.: Georg Wilhelm, Herzog von Liegnitz und Brieg (1660—1675) in ADE 8 (1878) S. 696—698. Doebner, R.: Abschiedsschreiben des letzten Herzogs von Liegnitz-Brieg Georg Wilhelm an Kaiser Leopold I. 1675 kurz vor Nov. 21. in Z 18 (1884) S. 312 f. und Ergänzung hierzu in Z 21 (1887) S. 430—434 (v. Prittwitz), sowie „Die vor hundert Jahren ... von dem Haupte der Schles. Fürstenthümer ... mit dem frühen Tode des letzten Piast.-Herzogs Georg Wilhelm gefallene Fürstencrone ... aus dem Staube hervorgehoben im Jahre 1775. Bunzlau." Heinz Bähnisch: Die Ruhestätte der Piasten, in: „Die Heimat", Beilage zu dem Neuen Görlitzer Anzeiger, 1936 Nr. 43 S. 169 ff. (Fundort: O/L-Bibliothek der Wissenschaften Görlitz Sign.: LIII 578). Hier Hinweis auf Zusammenhänge Piasten-Anhalt. Louise, Prinzessin von Anhalt, die letzte „Piastenmutter" ließ 1679 dies Denkmal in Liegnitz setzen. cf. ebenso: Schimmelpfennig, C. A.: Herzog Carl I. von Münsterberg-Oels und seine Schwester Margarethe von Anhalt. Nach ungedruckten Briefen aus den Jahren 1503—30, in: Z 18 (1884) S. 117—161. Margarethe von Münsterberg war die Mutter der Anh.-Dessauischen Reformationsfürsten, u. a. des ersten ev. Bischofs von Merseburg Georg von Anhalt, dem man den Beinamen „der Gottselige" gab.
Zur Literatur noch: Gotthard Münch, Charlotte von Liegnitz, Brieg und Wohlau, die Schwester des letzten Piasten. In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte Bd. X (1952) S. 148 ff; Bd. XI (1953) S. 127 ff; Bd. XII (1954) S. 112 ff und Bd. XIII (1955) S. 172 ff.

(12) Sommer war in Breslau Schüler des Elisabethanums lt. Dissertatio philosophica: „De Obligatione Hominis colendi Deum cultu ab ipso praescripto (6. 4. 1701 S. 8 Anm.). Fundorte: Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu Sign. 4 R 141/7 und Sächs. Landesbibliothek, Dresden N 15, Sign.: Philos. C 228,36.

(12a) Leipziger Matrikel: Joh. H. al. Sommerus Lignicen. Siles. dp. et iur. 1 Gülden 8 Gr. i. W. 1696 P. 13 b. a. und m. 21. 1. 1701.

(+13) Ordiniert in Liegnitz am 9. Nov. 1703: M. Johannes Henricus Sommer, Lign. Sil., P. eccl. Bielwiesensis in Duc. Wolaviensi. (vgl. Joh. Grünewald, „Der Liegnitzer Ordinationskatalog 1636—1742" in: Jahrbuch für schles. Kirchengesch. 32/1953, S. 24).

(14) A. Ursula Bleyl war die Tochter des Dirsdorfer Pastors Gottfried Bleyl. cf. hierzu Joh. Siegmund Sommer „Geburtstagscarmen" und Leichenpredigt Joh. Heinrich Sommers auf Anna Helena v. Rohr u. Stein, geb. v. Logau, S. 25, wo es heißt: „Mein seeliger Schwieger-Vater ist gewesen Weyland Tit. Herr Gottfried Bleyel / gewesener Pfarrer in Ulbersdorff / Rostersdorff und letztlich in Dirßdorff / so Anno 1691. den 12. Septemb. aetat. 50 Jahr 33 Wochen und 6 Tage in Dirßdorff seelig verschieden ... Die hir citirte Leichen-Predigt hat er gehalten 1691. den 15. Mart. Sub Tit: Die rechte beruhigte Seele der seeligen Frauen / wie sie nach Davids Exempel recht anzuschauen." cf. W. K. von Arnswald I S. 451 Nr. 8803: v. Eben und Brunnen, Barbara Elisabeth + Kosemitz 21. 1. 1691: P u. L: Gottfr. Bleyel, Pred., Dirsdorf. Eine weitere Leichenpredigt Gottfried Bleyels ist zu finden in W. K. v. Arnswald, IV, 1 S. 573/4: v. Vogt, Hans Sigmund, † 12. VIII. 1686 in Mangschuetz, begraben am 9. X. 1686 in Dirsdorf. „Es haben meine beyden lieben Väter / die ich / so wol mein / als meiner lieben Ehegenossen wegen / bis ins Grab Kindlich zu verehren habe / über unsern vorhabenden heiligen Leichen-Text / bereits allhier in Dirsdorff geredet / auch ihre Schrifftmäßige / und nach GOttes Wort eingerichtete Reden / auf vieler Hohen Verlangen / zum Lesen / dem Druck übergeben. Nemlich / mein lieber seeliger Herr Schwieger-Vater / den ich zwar selber nicht gekennet / aber sein Gedächtnüß im Seegen / bey Vielen / Hohen und Niedrigen hiesiger mir anvertrauten Kirchfahrt / zu meinen grösten Freuden / angetroffen / hat über unsern vorhabenden Leichen-Text der Hochseligen Frau v. Gfugin / auf Kosemitz / vor 21. Jahren / an dieser heiligen Stätte eine Leichen-Predigt" gehalten, so J. H. Sommer in seiner Rede über Ps. 116, 7—9 auf A. Helena von Rohr, geb. v. Logau.

(15) vgl. Stammbaum.

(16) Hensel, Schles. KG S. 665.

(17) vgl. Stammbaum.

(18) u. a. bei Sycora-Moese S. 69 f. und Landesarchiv Altenburg K 3, XXVI Nr. 139.

(19) In Thommendorf war damals Daniel Gottlieb Mäderjan Pfarradjunkt. Über Mäderjan FFAW Fach V A Nr. 76. Dieser hatte Mag. Sommers Tochter Anna Elisabeth zur Frau, die nach seinem am 6. 4. 1734 erfolgten Tode am 25. 10. 1735 den am 23. 9. 1708 zu Aschenhausen geborenen Johann Conrad Küsel heiratete, der am 7. 12. 1767 als Pastor zu Laubnitz, nördl. Sorau, gestorben ist. Über ihn bei Worbs, KPS. Seine Predigt ‚Der allerschönste Jesus, 1728' befindet sich in der UB. Breslau Sign.: 8 S 2133.

(20) Das Fürstliche Familien-Archiv Wernigerode (abgekürzt FFAW) befindet sich im Landesarchiv Oranienbaum bei Dessau.

(21) Repertorium des Geistlichen Archivs des Herrn Grafen Henrich Ernst zu Stolberg-Wernigerode A Fach III A Vol. 1 Nr. 15.

(22) Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen, Halle/S. Sign.: 108 K 7. Ob mehrere Auflagen von der „Nachricht vom Exilio" erschienen sind, ist mir unbekannt. Auffallend ist, daß Sycora-Moese Sommer geändert zitiert:

Sommer	Sycora-Moese
Nun lieber Heyland lehre mich	Nun lieber Heiland! Lehre mich,
nun recht gelassen seyn	daß ich recht sey gelassen;
Und ja auf keine Weise nicht	Und ja auf keine Weise mich
um Straff und Rache schreyn.	wo räche, sondern fassen:
Du hattest ja auch nichts verschuldet,	Daß Du, der Nichtes hat' verschul't,
und tausend Ungemach erduldet.	Viel tausend Ungemach erduld't.

Kürzere oder längere Auszüge bringen Ehrhardt, Kluge, Niemeyer und Sycora-Moese.

(23) Besonders beachtenswert erscheint mir eine Bemerkung am oberen rechten Rande des Mskr:

„abgang(en) aus Neustadt / an der Aisch / dn 23. Aug. 1732
Pölzig nach Köstritz den 22. Dec. 1732
Von Köstritz nach Ebersdorf den 22. May 1733
Von Ebersdorf nach Salfeld den 23. 9. 1733."

Hier waren also die Freunde zu finden, die an Sommers Ergehen Anteil nahmen und denen er seine „Nachricht vom Exilio" zugehen ließ. Nach Neustadt in der Aisch war nach seiner Vertreibung aus Teschen der spätere Generalsuperintendent und Abt des Klosters Bergen von dem Markgrafen von Bayreuth Georg Friedrich Karl berufen worden, bis er 1732 vom König Friedrich Wilhelm I. von Preußen nach Magdeburg berufen wurde. Sommer war Steinmetz' Beichtvater in Töpliwoda gewesen (so nach v. Bogatzky) und bis in sein höchstes Alter mit ihm befreundet (FFAW Abt. K Nr. 566, Halle, 2. 8. 1755: Johann Abraham Rüdel nach Wernigerode: „Folgenden Montag begleitete / ich / meinen geliebten Reise-Gefährten / Abt Steinmetz / noch bis zum alten H. Pastor Sommer, allwo ich mit vieler Bewegung bemerkte, wie sich die beiden in der Liebe Christi verbundenen Herzen so innigst gefreuet, ein wahres Liebesmahl gehalten und sich auf Leben und Sterben mit uns, die wir gegenwärtig, Christo Jesu ergeben."
Pölzig, das Gut Erdmann Heinrichs, Grafen Henckel, Freiherrn von Donnersmarck, und Köstritz, der Sitz des Reußen Heinrich XXIV. gehörten zu den Orten, deren Besitzer dem „Geheimen Rat" A. H. Frankes zuzurechnen waren (vgl. hierzu Erbe). Auch Ebersdorf, der andere Reußensitz, war damals noch Halle zugeneigt. Und Saalfeld, das nach Erbe eine „Hallesche Provinz" war, beherbergte unter dem Herzog Christian Ernst von Sachsen-Saalfeld den dort amtierenden Superintendenten Lindner, der gleichfalls schon von Schlesien her zu Mag. Sommers engstem Freundeskreis gehörte (Lebenslauf Lindners von Gott-

lob Emanuel Gründler in der Sammlung der Luther-Briefe, Fundort: Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen, Halle, Sign.: 56 B 17). Und doch sei auch hier bereits auf den Brief Zinzendorfs an Silchmüller aus Herrnhut vom 31. März 1730 (Herrnhuter Archiv R 18. A. Nr. 7. 49, veröffentlicht bei Batteiger, Zur Gesch. d. Piet. in Bayreuth S. 188) hingewiesen: „... Was machen wir nun mit den übrigen? ... Ich habe auch beygehend an Hr. Steinmetzen geschrieben, wegen seiner vocation als gen. Superintendent in Magdeburg. Wenn hergegen Hr. Steinmetz ja (welches doch jetzo sein Sinn nicht ist) dorthin ginge, so könnte ja M. Sommer, der theure Zeuge, der nun auch nach 2jährigem Arrest vertrieben, und Steinmetzen wol an Gaben, aber nicht an Grund, Gelehrsamkeit und Tapferkeit weichen muß, darzu kommen. Dem Herrn muß man trauen. Vale in J. C. Ihr Kinder, wenn ich einmal verjagt werde, wo komme ich dann hin? .." Nach Neustadt/Aisch war Steinmetz vom Markgrafen Georg Friedrich Karl berufen worden, bevor er nach Magdeburg kam (Erbe S. 61).

(24) Anna Elisabeth, geb. 23. 11. 1689, ∞ David Fleischer, Pastor zu Arnsdorf bei Brieg (1708), † 21. 1. 1721 (42 J. alt).
Kinder: 1. Martin Christoph, geb. 11. 10. 1709,
2. Daniel Gottlieb, geb. 30. 6. 1719,
3. Anna Magdalena, geb. 6. 5. 1711, ∞ Buttelstädt,
4. Joh. David, geb. 21. 11. 1715, † 2. 1. 1716
5. Joh. David, geb. 2. 3. 1717.
Kinder von Tochter Anna Magdalena:
1. Maria Magdalena, geb. 7. 7. 1733, ∞ Febr. 1754 Barbier Moser,
2. Johanna Elisabeth, geb. 14. 10. 1739,
3. Christiana Dorothea, geb. 20. 3. 1741,
4. Susanna Eleonora, geb. 19. 2. 1743, getauft 21. 2. 1743.
Nach dem Heimgang ihres Mannes scheint Frau Fleischer als Erzieherin am Sorauischen Hofe tätig gewesen zu sein: Brief aus Sorau vom 8. V. 1738 an Frau von Marklovsky: „ . . . Die Bettmeistern und Fleischern sind mit H. Sommer nach Christianstadt, letztere verlanget sehr von dem Seyfried weg, weil Er täglich munterer und stärker wird, auch unterschiedene Freyheiten bekommt, die Ihn ein wenig ausschweifend machen". (FFAW Abt. J Nr. 30).

(25) vgl. Reisediarium § 112 und 132.

(26) Tuchscherer Balthasar Bratke, Bürger der Stadt Brieg, Vater von Sommers 1. Adjunkten Johann Adam Bratke in Schortewitz, geb. 19. 1. 1702 in Brieg, gestorben 22. 1. 1756 als Hofprediger in Kopenhagen.

(27) Schulz, G.: Aus Ohlaus Vergangenheit. Ohlau 1902 und 1910 sowie: Floeter, E. G.: Ohlau während und nach der Schlacht bei Mollwitz. Prov.-Bll. N. F. 13 (1874) S. 610-13.

(28) Von Sommer im Mskr. unterstrichen, nicht aber im Druck.

(29) Johann Gottfried Sommer, geb. 4. 12. 1686, „Hat die Barbir-Kunst erlernt und ist Bürger und Chirurgus am Kranken-Spital in Breslau". † 6. 1. 1749, ∞ 27. 8. 1715 zu Breslau: Rosina Christina Jachwitz (Vater: Gottfried Jachwitz, Bürger und Kaufmann auch privilegierter Conditor).

Kinder:
1. Johann Cristoph, geb. 2. 8. 1716 in Breslau, † 21. 8. 1716 in Breslau,
2. Johanna Christina, geb. 18. 8. 1717,
3. Gottfried Ferdinand, geb. 22. 9. 1718,
4. Gottlieb Benjamin, geb. 23. 3. 1727,
5. Anna Juliana, geb. 17. 2. 1732.

(30) Magdalena Sommer, geb. 18. 12. 1670. 1. Ehe (24. 11. 1693): Benjamin Neisser, Barbier in Breslau, † 4. 10. 1700 in Breslau.

Kinder aus der 1. Ehe:
1. Gottfried Christoph, geb. 3. 10. 1694 in Breslau, „hat Barbir-Kunst erlernet".
2. Justina Magdalena, geb. 4. 9. 1696 in Breslau, † 20. 4. 1700,
3. Susanna Catharina, geb. 11. 11. 1698 in Breslau, ∞ 10. 1. 1718 Lucas Braeuer, Barbier in Oels,
4. Benjamin, geb. 23. 1. 1701 in Breslau, † 30. 10. 1705.

2. Ehe: 2. 10. 1703 mit Johann Güntzel, Barbier in Breslau.

Kinder aus dieser 2. Ehe:
1. Johann Carl, geb. 11. 7. 1704 in Breslau,
2. Ephraim Gottlieb, geb. 2. 2. 1706 in Breslau,
3. ein totgeb. Sohn, 28. 12. 1708,
4. Ephraim Gottlieb, geb. 5. 2. 1710 in Breslau,
5. Benjamin, geb. 11. 7. 1712 in Breslau, † 30. 7. 1713.

(31) Johann Gottlieb, geb. 8. V. 1719, † 20. 9. 1737 in Schortewitz an einer abzehrenden Krankheit und Wassersucht, lt. Schortewitzer Kirchenbuch Sterberegister 1737 S. 9 Nr. 11.

(32) Kindler, P.: Geschichte der Stadt Neumarkt. 2 Bd. Breslau 1903 und 1907.

(33) Burk, Pastoraltheologie I, S. 392. — Royn Kr. Liegnitz.

(34) Johann Adam Steinmetz, Johann Muthmann, Samuel Ludwig Sassadius, Schulrektor Jerichovius und Conrektor Sarganeck. Einige Hinweise von Akten- und Literaturfunden dürften vielleicht interessieren:
Steinmetz: geb. 24. 9. 1689 zu Groß-Kniegnitz, wo Vater luth. Prediger. Mutter: Anna Barbara, geb. Ulmann. Vater war Verehrer Speners. Göttl. Bewahrung vor Unfällen in der Jugend. Gymnasium: Brieg. Rektor spricht von Johann Arndt und Spener. 1710 Studium in Leipzig. Substitut in Mollwitz, nebenbei Unterricht am Brieger Gymnasium.

1717—1720 Töpliwoda, hier enge Freundschaft mit Sommer. Als er 1720 an die Gnadenkirche in Teschen berufen wird, wird Minor sein Nachfolger. In Teschen ∞ 1724 Helena Sidonia von Bludowsky, des weiland Herrn Joachim von Bludowsky, Erbherrn auf Orlau, Lase und Niederbilau 2. Tochter. Etwas über ein Jahr verheiratet, da stirbt seine Frau 2 Stunden nach der Geburt einer Tochter Helena, die 3 Jahr danach auch stirbt. 1730 des Landes verwiesen, durch Landdragoner an die Grenze gebracht. Über Pölzig nach Neustadt a. d. Aisch. Als Abt Breithaupt von Kloster Bergen stirbt, wird St. durch Friedrich Wilhelm I. dorthin berufen. † 10. 7. 1762 in Prester bei Magdeburg. Leichenpredigt von Conrad Wilh. Stisser „Der Reichthum der Gnade u. Barmherzigkeit Gottes in Christo an seinen auserwehlten Knechten" (mit Kupferstich) Magdeburg, fol. Über Steinmetz cf. Bernhardi, Renner, Lebensbilder aus der Pietistenzeit, S. 33 ff. Z. f. Brüdergesch. VI S. 51. 62. 65. 77 u. 84. Gnadenfrei, Burk, Biermann, Gesch. d. Prot. in Schles. S. 198 ff. RE; Erbe; Cranz „AuN Brüder-Historie" S. 114. 172, Ed. Winter, Tschech (Register), Niemeyer, „Nachrichten" II, S. 106; Arndt, „Aßmann" S. 233. Schmidt, Chronik der Stadt Buckau S. 53. FFAW Abt. K Nr. 704: 18. 4. 1741 — 28. 3. 1762 (Briefwechsel mit Wernigerode), B ⟫ Fach II A Nr. 157, Inventarium des nachgelassenen geistlichen Archivs der Frau Gräfin Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode ⟫ ⟫ Nr. 84. C II Nr. IV Vol XIX Nr. 39 und 73, III Locat. IV Vol. XXI Nr. 34 — 64, Wallbaumscher Briefwechsel (Restbestand) Nr. 70, der die Jahre 1735 — 1751 umfaßt. Fach VI Vol 1 Nr. 48: Erntedankfestpredigt in Closter Bergen am 10. 9. 1741. Fach VI Vol. 1 Nr. 49: Betrachtungen über 1. Mos. 25, 29—34. Radda, „Beiträge zur Geschichte der Stadt Teschen", Programm der KK Stadtrealschule zu Teschen, Teschen 1878. Hier wertvolles Material nach handschriftl. Quellen, u. a. auch das Breslauer Edikt gegen den Pietismus. Ehrhardt V S. 249.

Das Archiv des Klosters Bergen erlitt durch Plünderungen im Befreiungskrieg 1813 sowie durch Entfremdung in den Jahren 1806 und 1813 schwere Verluste. Im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg, Hegelstr. 25, befindet sich das am 10. Juli 1762 in Prester bei Magdeburg (einem Gut des Klosters) aufgestellte Testament Abt. St. Rep. A 4 k I, Lit. S, Nr. 43, Bl. 1—5). Leichenpredigt von Konr. Wilh. Stisser cf. v. Arnswald IV, 1 S. 385. Fundort desselben: DSta-Bi, Berlin. *Muthmann:* FFAW Abt. K Nr. 380, ⟫ Fach V Nr. 87, ⟫ ⟫ III Locat. IV Vol XXI Nr. 22 und R 20 C Nr. 15 a Nr. 31 (Brief an Graf Zinzendorf). Ed. Emil Koch, „Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs", I. Hauptteil, 2. Band, S. 81 ff. Im Inf.-Reg. S. 390a wird Ehrgott Michael Muthmann, aus Teschen, nat. 1728 genannt. „War erstlich bey uns, hernach im Closter Bergen auf der Schule und bezog hiesige Acad. ao. 1748 im 7br. erhielt er ao. 1749 mens mart in der Knaben-Schule und hernach in der lat. Schule Information. Er verstund die Sprache Canaan

gerieth aber dabey auf ein sehr unordentl. Leben, daß er aus Liebe zu selbigem auch von selbst die Inform. quittierte. Hätte viel lernen können wie denn auch der Vortrag und Regimen bey ihm gut war."
Sassadius: Ehrhardt II S. 483 Nr. 6 und Reisediariums § 116.
Jerichovius, M. Immanuel Traugott: Koch, Gesch. des Kirchenliedes I, 2 S. 323.
Sarganeck: In SoAJ 1743 wird uns die Grabinschrift überliefert: „Hier ruhen die Gebeine eines im Werk unermüdeten Arbeiters, des HochEdlen und Hochgelehrten Herrn George S a r g a n e c k s, Insp. Adj. Pädag. Reg. Glauch. Welcher geboren bey Teschen 1702, den 28. Januar und gestorben 24. Mai 1743. Mein Wanderer, wundere dich nicht, daß dieser Mann von seinem Herrn schon in dem Mittag seines Lebens heimgesuchet wird, denn wiße, er hat als ein redlicher Knecht Gottes den Samen göttlichen Worts reichlich ausgesät als ein weiser, munterer Schulmann treulich und unverdrossen und viel gearbeitet. Als ein echter Christ genug gelitten, geweinet, gekämpft, gebetet. Als ein geduldiger Pilgrim im Gehorsam des Glaubens seinen Stab an manchem Ort niedergesetzt.

(35) J. S. Sommer gibt im Geburtstagscarmen von Oyas — das er und sein Vater ständig OJHS schreiben — folgende Deutung: „Es geschahe nemlich 1241 ohnweit OIHS die bekannte große Schlacht zwischen den Christen und Tartarn, als welche von dem rechten Ohr der Christen, die die sie abschnitten, 12 Korn-Säcke anfülleten: da nun eben viele von den Christen in der größten Not gewesen, sind sie von dem platten Berge, da diese Schlacht gehalten wurde, herüber gelaufen, und haben geschriehn: O Jes, hilf uns! Ueber welchem Geschrey Gott ein Schrecken unter die Tartarn geschickt, daß sie geflohen, und die Christen also errettet worden: da denn an dem Orte eine Kirche aufgerichtet worden, welche zu diesem Andencken OIHS oder O Jes, genant worden; daher denn auch dieses Dorf den Namen bekommen hat, und die in dieser Kirche oben an der Decke geschriebene Anfangs-Buchstaben dieses Namens I. H. S. sind zugleich die Anfangs-Buchstaben des Vor- und Zunahmens meines lieben Vaters". (FFAW Fach VIII vol. XXXII B Nr. 17). Ich folge der Schreibweise Sommers auch da, wo im Druck Oyas stehen sollte.

(36) Sein Vater war der Magister Christoph Sommer, geb. 29. Sept. 1641 zu Breslau, † 2.Juli 1717 zu OIHS (Kluge, Jubelpriester S. 177) und seine Mutter Magdalena, geb. Kretschmerin, die gleichfalls in Breslau am 9. Aug. 1648 geboren und zu OIHS am 7. 4. 1717 gestorben war. Exemplare der Leichenpredigten auf beide mit Lebensläufen in der DStB Nr. Ee 700-3458, Leichenpredigtsammlung im Staatsarchiv Düsseldorf und UB Wrocław (Breslau) Sign.: R 6 14,15 a-c. Hierzu ist zu bemerken, daß in dem Düsseldorfer Exemplar sich auf dem Bild des Grabmals der Eltern die Medaillons der Eltern befinden, welche auf den Berliner

und Breslauer Exemplaren nur angedeutet sind. Nach v. Arnswaldt könnten diese Bilder von dem Sohn Johann Cristoph stammen, der in Landeshut Maler war. Das Breslauer Exemplar enthält über das Berliner hinaus noch Leichengedichte auf Mag. Christoph Sommer von F. H. F. H. v. B. u. M. (seinem Patronatsherrn), sowie von David Fleischner, Pf. in Arnsdorf, Tobias Ritter, Pf. in Tirpitz, sowie ein Leichengedicht Mag. Joh. Hein. Sommer auf seine Mutter. Über die Eltern auch Adami, De eruditis Landeshutta S. 155 ff. und Ehrhardt I S. 579. Von Mag. Christoph Sommer sind mehrere Leichenpredigten bekannt, so auf Johann Adolf v. Abschatz (v. Arnswald: I, S. 16), Bartsch, Johann, I, S. 104. Andreas Baudis I, S. 105 (diese befinden sich auch in der DStB: Ee 700—161). v. Eicke, I, S. 470. Anna Eleonora Hoeffichen, II, S. 327. Margarete Katharine Krebs, II, S. 560. Johann Sacharias Moerlin, III, S. 113/4. Martin Christian Netzeband, III, S. 192. Elisabeth Philipp, III, S. 308. Gottfried Pieschel, III, S. 310. Johanna Margaretha v. Sack, IV, 2 S. 957. Barbara Margarethe v. Schönberg, IV, 1 S. 185. Elisabeth Kluge, IV, 1 S. 341. Friedrich Sommer, IV, 1, S. 341 und v. Zedlitz, Ursula, IV, 2, S. 770. Von dieser sagt M. J. H. Sommer „Die hier citirte Stand-Predigt hat er (Mag. Chr. Sommer) gehalten Anno 1696 den 23. Febr. Sub Tit. „Der rechte Christ in der Welt nach dem Herzen Davids" (S. 25 der Leichenpredigt J. H. Sommers auf von Rohr, geb. v. Logau). Siehe auch Perschke: Alte und Neue Nachrichten des Turmknopfes der ev. Kirche zu Landeshut, Hirschberg 1837, S. 55, Fundort: UB Berlin Rr 26936."

(37) Anna Rosina, geb. 21. 3. 1694. Sie war auf den gleichen Vornamen getauft wie das 8. Kind des Chr. Sommer: Anna Rosina, geb. 23. 9. 1684, die aber bereits am 20. 9. 1693 in OIHS gestorben war.

∞ 14. 11. 1714 zu OIHS mit Tobias Ritter, geb. 1684. Dieser war vor der Übernahme der Pfarrstelle OIHS in Türpitz gewesen. Ein Bruder von ihm, Simeon, von Beruf Gerber, hatte in Strehlen am Wasserteich seine Wohnung (Reisediarium § 104).

Kinder:
1. Christoph, geb. 28. 3. 1716 und bald nach erhaltener Nottaufe wieder gestorben.
2. Tobias, geb. 4. 4. 1717, † 31. 8. 1717.
3. Tobias, geb. 4. 10. 1720, „der in Bielau ein Gütgen hat und eigentlich die Barbier-Kunst gelernet. Seine Frau ist des H. Pastors in Breyersdorf Schwester" (Reisediarium § 97).
4. Susanna Elisabeth, geb. 2. 10. 1722, ∞ P. Andritzky.
5. Johann Gottlob, geb. 22. 1. 1725.
6. Friedrich Gotttreu, geb. 29. 5. 1727 in OIHS, ∞ Helena Auguste Vogel, † 25. 6. 1816 in Alt-Raudten.
   † 11. 3. 1813 als Pastor von Alt-Raudten bei Steinau.
7. Christoph Gotthelf, geb. 7. 7. 1731.

(38) Johann Christoph, das 6. Kind, war nach dem 3. Kinde Johann Christoph, geb. 22. 1. 1673, † 26. V. 1679 in Schweidnitz, auf den gleichen Vornamen getauft. Geb. 12. 11. 1679, hat die „Maler-Kunst erlernet und ist itzo Bürger in Landeshut." Er hatte eine Tochter Maria Magdalena, geb. 21. 10. 1727. Er ist wahrscheinlich der Maler der Medaillon-Portraits auf dem Leichenstein seiner Eltern in Oyas. cf. Anm. 36. † 17. 12. 1751.

Johann Caspar, geb. 18. V. 1682. Über sein Leben gibt Adami S. 51 Auskunft. Er hatte vom 2. Jan. 1706 an in Leiden studiert (Album studiosorum Academiae Lugduno Batavae MDLXXV—MDCCCLXXV [Hagae Comitum] Sp. 789). Sein Examen hat er am 7. V. 1706 gut bestanden und am 28. 6. 1706 promoviert. Die Dissertation ist in der Bibliothek der Ryksuniversiteit te Leiden vorhanden: „Disputatio medica/inauguralis/de/Melancholia inprimis/ hypochondriaca/quam/ annuente Numine Summo/ Ex Auctoritate Magnifici D. Rectoris/D. Jacobi le Mort/ M. D. Chymiae et Medicinae Professoris/ ordinarii/nec non/Amplissimi Senatus Academici Consensu/et Nobilissimae Facultatis Medicae Decreto/ pro Gradu Doctoratus/Immunitatibus et Privilegiis, rité ac legitimé conse/ quendis/Publicae Eruditorum Disquistione submittit/Johannes Casparus Sommer, Ligio-Sil./ Ad diem 28. Junii, loco horisque solitis/Lugduni Batavorum/ Apud Abraham Elzevier, Academiae/Typographum, MDCCVI (27 Seiten in Querformat). Verheiratet (29. 2. 1708) war der „40jährige Practicus und Physicus ordinarius der Königlichen Weichbilds-Stadt und StadtPhysicus in Landeshut wie auch 30 Jahre wohlverdienter Kirchen-Vorsteher bey der Ev. luth. Gnadenkirche" mit Anna Elisabeth, Herrn Christian Kluges, Kaufmann in Landeshut jüngster Tochter. — Ein kleiner Hinweis darauf, welche Rolle er im öffentlichen Leben seiner Heimatstadt gespielt hat, sei es, daß in 3 uns bekannten Leichenreden Gedichte von ihm veröffentlicht sind:

1. v. Beuchel, Elias, v. Arnswald I, S. 159.
2. Leichrede auf seinen Schwiegervater: Christian Kluge, II, S. 495/6. Hierbei auch Leichengedicht von Christoph Christian Sommer.
3. Kopisch, Christian Ernst, II, S. 532/3.

Die Kinder aus dieser Ehe Joh. Casp. Sommer ∞ Anna Elis. Kluge waren:

1. Johannes, geb. 12. 8. 1709 in Landeshut, † 17. V. 1710 in Ldht.
2. Christoph Christian, geb. 4. VI. 1711 in Ldht. Pastor 1741—47 in Straupitz bei Goldberg, dann in Warmbrunn. ∞ 1. am 3. 2. 1745 mit Juliana Kleiner, die 2. 1. 1746 starb. ∞ 2. am 15. 10. 1748 Eva Marianne Kahl. † 29. IV. 1758 als P. von Warmbrunn. Über ihn Adami S. 83.
3. Martha Magdalena, geb. 2. IV. 1714 in Ldht. ∞ Ketzler, Kinder s. u.
4. Rosina Elisabeth, geb. 11. IX. 1716 in Ldht.

5. Gottlieb Immanuel, Dr. med. geb. 14. III. 1720 in Ldht. Adami S. 51.
6. Christiana Elisabeth, geb. 8. IV. 1725 ∞ Eberwein.

Kinder von 3 (Ketzler):

1. Joh. Friedrich, geb. 10. 12. 1735.
2. Anna Eleonora, geb. 4. IX. 1737.
3. Magdalena Theodora, geb. 4. V. 1740, † 20. IX. 1742.
4. Wilhelm Theodor, geb. 22. I. 1742, † 5. VI. 1744.

(39) Bei diesem war der 1716 verstorbene Bruder Johann Jacob Sekretär gewesen:

Johann Jacob Sommer ∞ Maria Rosina, geb. Curaeus.
geb. 16. 9. 1677 4. 2. 1710
† 1. 3. 1716 in
Secretarius des Breslau
gnäd. Herrn Friedrich Heinrich,
Freyherrn von Bibra u. Modlau.

Kinder:
1. Johann Ferdinand, geb. 8. 12. 1710 in OIHS, † 8. 12. 1710.
2. Johann Christoph, geb. u. † 8. 8. 1711 in OIHS.
3. Friedrich Daniel, geb. 17. VIII. 1712 in OIHS, Chirurgus in Haynau, cf. Reisediarium § 166.
4. Margarethe Elisabeth, geb. 19. 1. 1714 in OIHS ∞ (?) Koschwitz.
5. Susanna Magdalena, geb. 7. I. 1715.
6. Johann Jacob, geb. 28. IX. 1716.

(40) Mutter Ritter, da Mutter Marg. Sommer, geb. Kretschmer 1717 †.

(40a) cf. Anm. 19 und Burggaller: Ein katholischer Rat als Patron einer Grenzkirche in: C VII S. 164 ff. 1901. „Thommendorf" von -oh- in „Die Heimat", 1928 Nr. 41 S. 161 — hier auch Bild vom alten Pfarrhaus mit Kirche und hohem Turm und Waisenhaus —. Walter Tschirsky: Die Grenzkirche der Oberlausitz am Queis, in: Heimat 1936 Nr. 20 S. 77. Artur Schiller: Thommendorf am Queis, in: Heimat 1937 Nr. 42 S. 165 (Fundort: O/L Bibl. der Wissenschaften, Görlitz) sowie Geissler: Einige Nachrichten von der Thommendorfer Kirche und deren Lehrern, Görlitz 1737.

(41) cf. Reisediarium § 160.

(42) Sommer scheint sehr oft an Kopfschmerzen gelitten zu haben. So berichtet C. F. v. Wreech am 16. VIII. 1745 aus Sorau nach Wernigerode: „... Der theure Sommer erzehlete: Wie einige Freunde eins worden wären, Gott anzuflehen, den alten Sommer von seinen Kopfschmerzen zu befreyen, welches auch geschehen. Dieses Exempel der Erhörung des Gebets hat mich sehr afficiret ..." (FFAW Abt. K Nr. 908).

(43) Weber, K. G. E.: Erinnerungsschrift für die evangel. Kirchgemeinde in Schönfeld. Bunzlau 1842.

(44) Nienburg/Saale war der Witwensitz Gisela Agnes', geb v. Rath. Über sie u. a. Agnus-Bote (im Archiv der Agnus-Kirche zu Köthen) 1930 ff.

und Friedrich Heine: „Fürstin Gisela Agnes" in: Beiträge zur Anhaltischen Geschichte, 14. Heft, Köthen 1909. Hingewiesen sei besonders auf D. Dr. A. Nebe, Halle: August Hermann Franckes Reise nach Nienburg im Nov. 1722 im: Agnusboten 1936 Nr. 1 S. 5 ff. und Nr. 2 S. 5 ff.

(45) alte mundartliche Schreibweise für Zeundorf, das 1937 in Schortewitz eingemeindet wurde. cf. Anm. 1.

(46) Johann Conrad Lobethan, geb. 29. IX. 1688 zu Hebel bei Homberg. Der Vater war der Pfarrer Christoph Lobethan. 1712 finden wir ihn als Hofmeister in Cassel, 1714 ist er Hofmeister in Weimar. 1720 wird er Consistorialrat, Superintendent usw. in Cöthen, geht 1728 als Consistorialrat und erster Prediger der deutsch-reformierten Gemeinde nach Magdeburg, kehrt aber 1731 nach Cöthen zurück. Verheiratet war war er mit Marie Konstanze, geb. Biermann, die 1766 in Cöthen gestorben ist. Er gab das Cöthener Gesangbuch von 1733 heraus. Gestorben ist L. am 29. Nov. 1735 (Schauer, Hymnologie, Sp. 676).

(47) cf. Anm. 26

(48) cf. Anm. 31

(49) Worbs, KPS S. 95, 106 u. 184 und Fischer, Mark Brandenburg S. 68.

(50) Die Superintendentur-Akten in Köthen, betr. Schule in Schortewitz, Litt. S. Nr. 4 Vol. I ab Jahr 1671 geben hierüber ausführliche Berichte und enthalten auch die Originalschreiben Sommers in dieser Angelegenheit.

(51) Vgl. hierzu „Mag. Sommers Adjunkten und Informatoren" in: „Herbergen der Christenheit" 1962.

(52) cf. Anm. 50.

(53) Die chem. Zusammenhänge zwischen Basen, Säuren und Salzen werden zunehmend klarer erfaßt. 1736 schafft Ward die Grundlagen für die Fabrikation der Schwefelsäure im Bleikammerprozeß, der Kautschuk kommt nach Europa usw. Erster Ansatz einer quantitativen Atomtheorie bei Daniel Bernoulli.

(54) FFAW Fach VI vol. XXXIII Nr. 49, hier auch die letzten Verse Sommers, FFAW Fach V A Nr. 128 ist die Meldung des Todes Sommers vom Pastor Manitius an Abt Steinmetz zu finden, ebenso die Nachricht über den Tod, den Inspektor Rüdel an Cons.-Rat Allendorf gibt.

II. Teil: *Reise-Diarium:*

(1) Kloster Bergen, die Schule des Abtes Steinmetz, bei Magdeburg. Dieses nachreformatorische Kloster wurde besonders bekannt als der Ort, an dem die Konkordienformel abgefaßt wurde (Renner S. 73).

(2) Im Informatoren-Register der Franckeschen Stiftungen, Halle/S., Hauptarchiv: S. 345 b: „Jo. Sigism. Sommer, aus Dirsdorf in Schlesien. n. m. Maj. 1727 kam m. Maj 1745 auf hiesige academie, u. m. Apr. 1746 zur inform. in der Mägdlein Schule. Er scheint nicht ohne Gnade zu seyn, hat ziemliche Studia, feinen Vortrag und ist im regimine scharf. m. Jan.

1748 gieng er in patriam." S. 378 e wird er nochmals erwähnt, aber nur „Joh. Sigism. Sommer Silesius nat. 1727 vid. pag. 345."

(3) In SoAJ mehrmals darauf hingewiesen.

(4) Wilke, Chronik von Laubnitz, 1912. Fundort: Landesarchiv Lübben.

(5) Germann, Chr. Fr. Schwartz, S. 17 berichtet von der Predigt über Petri Fischzug, die Schwartz am 5. p. Trin. 1748 in Schortewitz auf Bitten seines Studienfreundes zur Unterstützung des kränklichen Vaters desselben gehalten habe. Diese ist durch das nachfolgende Gespräch des Studenten Schwartz mit dem Mag. Sommer besonders eindrücklich für Schwartz' Entwicklung gewesen. Hierzu auch FraSti Hauptarchiv 1 B 40:20 und 1 C 19:2, wo uns zwei Briefe Christian Friedrich Schwartz an Inspektor Sommer aus Trankebar überliefert sind. Ein dritter, gleichfalls dort auf der Postliste erwähnter Brief ist leider nicht erhalten.

(6) Schauer, Hymnologie, Sp. 684: „Er gehörte zu den Cöthen'schen Liederdichtern, in deren Sammlung ein Pfingstlied von ihm steht: „Erlöser der Menschen, wir warten mit Schmerzen auf deine Verheißung . .".

(7) FFAW Fach VIII vol. XXXII B Nr. 17.

(8) FFAW Fach VII vol. XXX Nr. 6b: „Reise-Diarium Johann Siegemund Sommers von Sorau aus, nach Schlesien. Anno 1753, den 5ten May angetreten. und den 2. Sept geendiget, entworffen In Schortewitz Im Monat May Anno 1754". Über J. S. Sommer cf. auch Kluge, Jubelpriester S. 181 und Koch, Gesch. d. KiLds[3], IV. S. 443.

(9) Aus diesem Grunde dürfte Fridericus auch in die Fürbittengebetsliste Sommers (SoAJ 1746) Aufnahme gefunden haben. Das, obgleich es Friedrich II. beim Empfang der Professoren in Halle am 17. und 18. 6. 1754 mißfiel, daß, als die Professoren nach Ordnung der Fakultäten aufgestellt waren, bei dieser „Parade die Pfaffen zu oberst standen", wie er es nannte. (D. Anton Friedrich Büsching, Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer, 5. Theil, Halle 1788, S. 79/80).

(10) Ehrhardt, Hensel sowie Arnold in der „Sammlung der wichtigsten Kaiserlichen und Herzogl. Privilegien und Statuten des Landes Schlesien", Leipzig und Breslau 1736—1739 geben hierüber hinreichend Auskunft.

(11) hierzu besonders Cranz § 20 ff. sowie Erbe und G. Reichel, Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode in ZKG XXIII, 4, Gotha 1902 S. 549 ff. und O. Steinecke „Hat die Brüdergemeine in Deutschland Raubbienenbau getrieben? in ZfBrGesch. V, S. 30—49. Hans Petri: Der Pietismus in Sorau N/L, in: Jahrbuch für Brandenburg. KG, 9. u. 10. Jahrgang, Berlin 1913, S. 126 ff. Petri bringt nur die Vorgeschichte, da er leider mit circa 1730 abbricht. Vgl,

daher noch Eberhardt Teufel, Die Beziehungen zwischen Herrnhut und Sorau von 1727—1745 in: Jahrbuch für Brandenburg. KG., Jahrgang 20, Berlin 1925 S. 172 ff. A. Ritschl, Gesch. d. Piet., 3. Band, S. 1957.

(12) Nach J. S. Sommer, Geburtstags-Carmen, ist sein Vater „durch den christlichen Umgang eines redlichen Stud. Medicinae, Namens Labach, der nachgehends in Halle im Waysen-Hause selig gestorben", erweckt worden. Dieser Leopold Albert Labach aus Nimptsch studierte 1694 in Leipzig (Erler, S. 246) und dann ab 1. 7. 1698 in Halle (Juntke). Er starb am 3. 12. 1699 im Alter von 24 Jahren 4 Monaten 1 Woche und 4 Tagen als „Medicinae Doctor bey dem hiesigen Paedagogio und Weysenhauß" und wurde mit der „gantzen Schule und einer Leichen-Predigt christlich allhier auf dem S. Georgen-Kirchhoff begraben" (Sterberegister der ev. Kirchengemeinde St. Georgen zu Glaucha vor Halle, Jahrgang 1699 S. 324. Leichengedichte auf Labach u. a. von A. H. Francke und Breithaupt in Franckesche Stiftungen, Hauptbibliothek, Sign.: 58 A 9). Dieser L. A. Labach war lt. Knuth, A. H. Franckes Mitarbeiter S. 102 der Anstaltsarzt der Stiftungen: Zunächst war 1698 der 1676 in Sorau geborene Christian Friedrich Richter der Leiter der Waisenhausapotheke und Waisenhausarzt. Diese Stellung vertauschte Chr. Fr. Richter „1698 mit dem Inspektorat des Pädagogii in Glaucha, während sein Bruder Leopold Christian Albrecht an seine Stelle als Arzt der Einrichtungen und Anstalten Franckes trat, die damals fast alle noch in der Mittelwache ihre Unterkunft hatten. Im Jahre 1699 wurde sein Bruder ganz plötzlich und unerwartet an einem hitzigen Fieber durch den Tod hinweggerafft und Christian Friedrich Richter trat wieder, nachdem auch seines älteren Bruders unmittelbarer Nachfolger Dr. Labach an derselben Krankheit plötzlich gestorben war, in seine ursprüngliche Stellung als Arzt der Waisenanstalt und Schulen A. H. Franckes sowie als Aufseher der Apotheke zurück". Diese beiden Todesfälle leitender Persönlichkeiten, die mit den Seuchen und Todesfällen in den Anstalten verbunden waren, führten dann zum Geschenk unbekannter Rezepte und dem Aufbau der Medikamentenhandlung, die den Anstalten weltweite Anerkennung und Einkünfte brachte.

(13) Benjamin Lindner, nach Fischer, Pfarrerbuch der Mark Brandenburg S. 506 am 25. 10. 1694 in Brieg geboren, Sohn des Schneiders L., Gymn.: Brieg, Univ.: Leipzig. 1724 P. in Schönbrunn/Schl., wird 1728 Archidiakonus in Sorau, 1733 bis 1754 Superintendent und Hofprediger in Saalfeld, † 24. 12. 1754. Lindner ging durch die Schule Abt Steinmetz', als dieser Pfarradjunkt in Mollwitz war (1715—1717) und in Brieg nebenbei unterrichtete (Bernhardi S. 13). Über Lindner ADB XVIII 699. Jahrbuch für brandenb. KG 9. u. 10. Jahrg. 1913 S. 126, Erbe S. 47, Ehrhardt, Presbyterologie II, 1, S. 310 ff. Worbs, KPS S. 89 f. Nr. 15. Fried. Schwarz: Dritte Beiträge zur Schles. Predigergesch. S. 51 Q-1755.

23. 3. Gnadenfrei S. 31 ff. sowie FFAW Abt. J Nr. 30 S. 218 ff. Abt. K. Nr. 284 S. 5b ff. S. 17 u. Nr. 285. Ebenso Herrnhuter Archiv R 7 A Nr. 2 Nr. 14. L. hatte 1729 am 9. Mai in Thommendorf Anna Maximiliane Benigna von Holi geheiratet. Trauung vollzog Sup. Josephi. Trautext: Jes. 49, 23 (FFAW Abt. K Nr. 285 S. 4). Seine Frau † 11. 12. 1781. Briefe dieser in FFAW Abt. K Nr. 283 (1758—1761). Lindner war der Vorgänger Bratkes in Schönbrunn (cf. hierzu Gnadenfrei S. 30 ff.). Von dort aus „that er besonders in Dirsdorf mehrmals die erwecklichsten vorträge, dadurch nicht nur verschiedene von gemeinen Leuten, sondern auch welche vom adel kräftig aufgeweckt und zu GOtt gezogen wurden. An diesem orte stund im amte sein bis an sein ende ihm sehr vertraut gewesener freund, der annoch in Schortewitz, im Cöthnischen, als pastor emeritus lebende ehrwürdige greis, der treue und bewährte knecht GOttes, herr M. Sommer, denselben besuchte er fast wöchentlich, und pflog mit ihm den erbaulichsten und gesegnetesten umgang" (G. E. Gründler).

Benjamin Lindners Leben wird weithin (so auch noch von D. Rud. Herrmann, Thüring. Kirchengeschichte) durch die Brille des aus Saalfeld 1725 gebürtigen Theologen D. Johann Salomon Semler gesehen, der persönliche Antipathien gegen L. hatte, da dieser die Stelle bekam, sie nach S's Ansicht seinem eigenen Vater zugestanden hätte. Semler war bei Lindners Ankunft und als diese Fragen zur Debatte standen, gerade 6 Jahre alt. Er konnte also aus eigener Anschauung nicht darüber urteilen. So bedarf sein Bild wohl einer Korrektur. Hingewiesen sei darum auf den Lebenslauf im Geistl. Archiv der Gräfin Sophie Charlotte Loc. VI vol. XXVIII und auf den Lebenslauf von G. Emanuel Gründler in der „Sammlung ... von Briefen .. D. Martin Luthers, Saalfeld (Fundort Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen, Sign.: 56 B 17, wo auch Zusammenstellung seiner Schriften zu finden). Herangezogen werden müßten hierzu auch die im Saalfelder Superintendenturarchiv befindlichen Akten: „Die Separatisten, so sich des öffentlichen Gottesdienstes, Beicht- und Heil. Abendmahls zeither alhier zu Saalfeld enthalten betr. 1747/48" der „Bericht des Diac. Bulle, Pößneck, vom 15. May 1745 über die Melbische Hochzeit in Jüdewein und des Stadt-Musikus Dunckel in Saalfeld Betragen auf derselben", „Einige Bey Hochzeiten und Kindtaufen pp eingeschlichene Unordnungen und Misbräuche betr. 1749" sowie „Des hiesigen Stadt-Knechts Gröschels ärgerl. unternommenes Schatzgraben betr. Anno 1751, der beim Bötticher Joh. Christ. Hunger und Johanna Philippin, der so genannten Bortenwirkers Hanne wohnte" und die in diesen Akten enthaltenen Stellungnahmen Lindners zu diesen Fällen.

(14) FFAW Abt. K Nr. 686, Brief vom 12. 3. 1756.

(15) Worbs, KPS S. 94 f.

(16) cf. Anm. 24.

(17) lt. Leichengedicht auf Mäderjan (FFAW V A Nr. 76, gedruckt bei S. E. Richter in Görlitz, Fundort: O/L Bibl. d. Wiss., Görlitz, Sign.: Th. XVI, 1214) war Martin Christian Weber Schulhalter in Thommendorf. Über Weber cf. Worbs, KPS S. 310, dessen Sohn Gottfried Leberecht S. 317.

(18) Dewitz, E.: Geschichte des Kreises Bunzlau, Bunzlau 1885. Wernicke, E.: Chronik der Stadt Bunzlau von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Bunzlau 1884. Beck, E.: Der Kreis Bunzlau. Ein Ortschaftsverzeichnis mit topographischen, statistischen und historischen Notizen. Bunzlau 1864. Wernicke, E.: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Adelsfamilien in den ehemals vereinigten Kreisen Bunzlau-Löwenberg. Berlin 1886. S. A. aus: Vierteljahresschrift für Heraldik.

(19) vgl. Sommers Fürbittengebetsliste, Koch, Geschichte des Kirchenliedes S. 119. RE, Erbe. Ev. Kirchenblatt für Schlesien, 6. Jahrgang Nr. 23 S. 199, Cranz: AuN Brüderhistorie S. 115.283 u. 516. und Teufel: Joh. Andreas Rothe 1688—1758. Grünberg, S. 764 und FFAW ❡ Fach V A Nr. 111. Güthling, O.: Schles. Liederdichter S. 14 Nr. 36 und E. Wolf, Breslau: Johann Andreas Rothe, in „Heimat", Beilage zum Neuen Görlitzer Anzeiger, 1938 Nr. 20 S. 79.

(20) Lebenslauf und Leichengedicht cf. Anm. 17.

(21) cf. § 183.

(21a) „Christoph Muntzke, nat. 1728 Bolesslau Siles, bezog 1749 hiesige Academie und erhielt mens Octbr. bey der lat Schule Informat., 1750 mens Aprl. in der Mägdl. Schule. Fürchtet Gott, studiert fleißig, hat guten Vortrag und Regim., auch artige Sitten und war wohl zu gebrauchen" (Inf-Reg. S. 417e und 429b.)"

(22) Ob dieser mit dem bei Germann, Chr. Fr. Schwartz S. 12 und 14 ff. genannten „Hindenburg" identisch ist, konnte noch nicht nachgewiesen werden, ist wohl aber wahrscheinlich. Die Inform-Liste nennt 3 „Hindenburg". Es könnte sich evtl. um Friedrich Christian Hindenburg, S. 364c, handeln?

(23) Christoph Seliger war Sommers Adjunkt zur Zeit seiner Vertreibung 1728. Über ihn cf. Ehrhardt, III, 2 S. 428 f, wo auch die von seinem Nachfolger Abraham Efnert gehaltene Leichenpredigt mit Lebenslauf („Menschen, die der Krone des Lebens würdig sind", in einer Leichenpredigt auf Christoph Seliger, Hirschberg 1770) erwähnt wird. Cranz § 14. Worbs KPS S. 314. Sycora-Moese S. 13 und S. 111, wo S. 13 wiederholt ist.

(24) Lebenslauf in: Die ev. Psalmen des E. G. Woltersdorf von Dr. K. F. Rob. Schneider, Dresden 1842². Koch, Gesch. d. Kirchenlieds S. 116. Ehrhardt, III, S. 456 Nr. 14 und Niemeyer, Nachrichten V, S. 224.

(25) Bunzel, H.: Die Gotteshäuser der Kirchengemeinde Ottendorf, Krs. Bunzlau. Bunzlau 1921.

(25a) Froböß, J. F. Geschichte der ev. Kirchengemeinde Giesmannsdorf, Bunzlau 1842. Schiller, J.: Die Sperrung und Einziehung kath. Kirchen in Schlesien 1800/6 mit besonderer Berücksichtigung von Gießmannsdorf, in: C 1917 15 S. 419—58. Otto, B.: Aus der Lebensgeschichte einer schlesischen Dorfkirche. Gießmannsdorf, Krs. Bunzlau, in: Schles. Monatshefte 2 (1925) S. 609—17.

(+26) Benjamin Israel Windeck: geb. 17. 7. 1721 in Goldberg. Anfänglich Tuchmacher. 1744 Univ. Halle. „kam m. Mart 1746 zur Inform. in der teutschen Knaben Schule. Er hat ein redliches Christentum, ziemliche Studia, guten Vortrag und väterliches Regimen. m. Jan. 1747 kam er in die lat. Schule u. war gantz bräuchlich. m. Febr. 1748 ging er wegen Schwächlichkeit in patriam" (Inf-Reg. S. 339 a). 1750 Pfarrsubstitut in Langenöls bei Greiffenberg. Ord. in Breslau 23. 4. 1751 für Seifersdorf bei Lauban. Juli 1754 Diakonus in Goldberg. † 28. 2. 1760 an der Schwindsucht. ∞ 26. 6. 1752 Johanna Mariana Mülleiter, geb. 15. 9. 1735 in Mertschütz, † 23. 3. 1758 (Grabsteine an der Goldberger Stadtpfarrkirche). War lt. Fürbittengebetsliste am 2. 10. 1745 in Schortewitz. SoAJ: „Meines Sohns u. H. Windecks logis ist auf der Rannischen Straße bey dem Schmid Gericke, 2 Stiegen hoch N. 4. Vgl. Ehrhardt, III, 2 S. 500 u. IV, S. 438 Nr. 27 und S. 561, wo sein Sohn erwähnt wird.

(27) Praetorius v. Richthofen, E.: Geschichte der Familie Praetorius v. Richthofen, Magdeburg 1884. Die Richthofen, Eine familiengeschichtliche Studie, von E. G., Görlitz 1907.

(28) Herkunft und Verbleib bisher unbekannt. Es könnte sich vielleicht um Jo. Georg Sittig handeln, der im Informatoren-Register S. 304b genannt wird. Dieser stammte aus Schmalkalden, war 1724 geboren und kam 1743 auf die Hallesche Universität. Im April 1744 „kam er zur Information in der Knaben-Schule. Seine Studia waren recht gering. Vortrag und regimen ziemlich. Er war gleichfalls ein böser Mensch, und wurde daher m. Maj dimittirt. Nachdem er sich etwas gebessert, wurde er m. Dec. wieder recipirt, m. Sept. 1745 ging er in patriam zurück".

(+29) Bethäuser nannte man in Schlesien die von Friedrich II. 1741 ff zu bauen erlaubten evangelischen Gotteshäuser in den bis dahin offiziell katholischen Erbfürstentümern. Sie waren meist aus Bindewerk errichtet und hatten weder Türme noch Glocken. Erst seit 1764 durften diese Bethäuser offiziell Kirchen genannt werden.

(30) Über den Vater dieses Pastors Hoppe siehe § 123.

(31) Cranz § 14.

(31a) Sutorius, B. G.: Die Geschichte von Löwenberg, T. 1 u. 2., Bunzlau bzw. Jauer 1784. Hierzu Ergänzungen und Berichtigungen in Streits Prov. Blätter, Breslau 1788 (Bd. 8) u. Lit. Chron. H. 9 S. 257—65. Statistische Darstellungen des Kreises Löwenberg/Schles. nebst gesch. Anmerkungen. Amtl. Ausgabe, Löwenberg 1863.

(+32) Achatius Christian Fedder, geb. 19. 3. 1709 in Cusdorf (Priegnitz). 13. 5. 1730 Univ. Halle. Katechet in Thommendorf. 1742 P. sec. in Löwenberg, 1757 P. prim. † 21. 5. 1764. ∞ 1743 Beate Friederike Krieger, geb. 13. 10. 1723 in Cottbus, † 23. 3. 1790 in Nieder-Schönfeld.

(+33) Christoph Heinrich Feist, 1742—75 Pastor in Spiller. Feist, Samuel Gottlob, Lusat. Sup. 1729 natus, kam auf hiesige Universit. 1749, erhielt im Sept. 1750 Informat. in der Mägdl. Schule. Ist leichtsinnig, studiert mäßig, Regimen donum und Sitten müssen sich bessern" (Inf-Reg. S. 419c).

(34) Knoblich, A.: Chronik von Lähn und Burg Lähnhaus. Breslau 1863. Hierzu auch Buschbeck, Hermann: Des Matthias Flacius Illyricus Religionsgespräche auf Burg Lehnhaus und Schloß Langenau im Jahre 1574 in: Jahrbuch d. Vereins f. Schles. KG. (Correspondenzblatt XXIV. Band), Liegnitz 1934 S. 3—23. Hier auch ein Bild des M. F. Illyricus. Dieses könnte evtl. helfen, den Streit zu schlichten, der um die Figur des Judas auf dem Dessauer Abendmahlsgemälde von Lucas Cranach d. J. geht, ob es sich um Moritz von Sachsen oder Illyricus handelt.

(35) Herbst, J. K.: Chronik der Stadt Hirschberg i. Schles. bis z. J. 1847, Hirschberg 1849. Lic. Warko: Gnadenkirche zum Kreuz Christi, Hirschberg 1928.

(36) cf. Anm. I Nr. 38. Güthling, Schles. Kirchenliederdichter, S. 10 Nr. 19 erwähnt einen Jeremias Ketzler, geb. 1701 in Hirschberg, Sohn eines reichen Kaufmanns, studierte in Wittenberg u. Leipzig, wurde 1726 Diakonus in seiner Vaterstadt. † 1745.

(37 u. 38) Anm. I Nr. 38.

(39) Schian: Melchior Gottl. Minor, insbesondere als Prediger, in: Corr. ev. K. 13 (1913) S. 337 — 54 und Ehrhardt. Frau Anna Amalia Minor geb. Behnisch, gest. 14. 5. 1753.

(40) Verbandsblatt der Familien Glafey, Hasenclever, Mentzel u. Gerstmann. Herausgegeb. von H. Gerstmann, Leipzig. Glafey, Ed.: Die Familie Glafey und deren Anverwandte in Wort, Bild und Schrift bis Juni 1919. Nürnberg 1920. Glafey, Gottl.: Stammbaum der Gesamtfamilie Glafey. Nürnberg 1891.

(+41) Friedrich Benjamin Schwarz, geb. 13. 2. 1731 in Sorau, Vater Gottfried Sch., Konrektor, Mutter Christiane Eleonore Vetter. Gymn. Sorau. 1743 Univ. Frankfurt. 1751 Hauslehrer in Hirschberg beim Herrn von Buchs, 1758 Konrektor das. 1760 P. in Reibnitz bei Hirschberg, 1777 3. Diakonus in Hirschberg, 1783 P. in Arnsdorf bei Hirschberg. Em 1813. † 10. 5. 1816. ∞ 1765 Johanna Theodora Järschky, † 22. 10. 1798.

(42) Bergemann, J. G.: Beschreibung und Geschichte von Warmbrunn und seinen Heilquellen. Hirschberg 1830.

(43) Ehrhardt III, 2 S. 285 Nr. 10: Christoph Christian S., geb. 4. 6. 1711 in Landeshut. 1741—47 P. in Straupitz bei Goldberg, 1747 bis † 29. 4. 1758 P. in Warmbrunn. ∞ 1. am 3. 2. 1745 Juliana Kleiner † 2. 1. 1746, ∞ 2. am 15. 10. 1748 Eva Marianne Kahl.

(+44) M. Johann Gottlob Kramsch, geb. 24. 9. 1704 in Lauban. 1728 Univ. Leipzig. 1737 Diakonus in Groß-Hennersdorf bei Zittau. 1738 P. in Taubenheim bei Löbau. 1740 Diakonus in Görlitz. 1744 P. in Rudelstadt u. Kunzendorf bei Kupferberg. † 13. 8. 1763. ∞ Ursula Regina Kahl aus Hirschberg.

(45) Adami, De eruditis Landeshutta.

(46) cf. Anm. I Nr. 29.

(+47) Ernst Gottlieb Schrödel, geb. 21. 11. 1715 in Altenburg (Sachsen). Vater: Buchbinder. Univ. Halle. 1740 Lehrer in Kloster Bergen, 1741 Feldprediger im 1. schles. Kriege. 1742 Hilfsprediger in Klix bei Bautzen. 1742 P. in Raake bei Oels. 1748 in Giersdorf bei Hirschberg. † 4. 12. 1774. ∞ 1743 Christina Müller. Ehrhardt III S. 307 Nr. 6.

(48) Gerdessen, G. H.: Kurze Geschichte der evangel. Kirche und Gemeinde Giersdorf, Hain, Hinter-Saalberg und Merzdorf, Hirschberg 1842. Karsten, J. G.: Giersdorfer Jubel-Freude bey dem Andenken der 50 Jahre Evang. Religionsfreiheit. Hirschberg 1792. Plischke, H.: Jubelbüchlein für die evang. Gemeinden Giersdorf, Hain ... Warmbrunn 1880.

(49) Die Fürbittengebetsliste Mag. Joh. Heinrich Sommers mit 440 Namen, unter denen auch Schrödel steht, ist erhalten und befindet sich im Pfarrarchiv Schortewitz. Fortan abgekürzt: FGLSo.

(50) Georg Friedrich Rieger: Ehrhardt III, S. 307 Nr. 6.

(51) Die am 11. 11. 1668 geborene älteste Schwester Magister J. H. Sommers hatte am 27. 11. 1685 Jeremias Scholtze geheiratet. Dieser war Pastor 1. in Neudorf, 2. in Kunitz und dann 3. bis zu seinem am 15. 6. 1711 erfolgten Tode in Dirsdorf gewesen. Mag. Sommer war also in Dirsdorf sein Nachfolger geworden, cf. Sycora-Moese S. 12 Nr. 12. Aus dieser Ehe waren 8 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Christoph, geb. 4.5. 1687 in Neudorf, stud. theol.
2. Regina Magdalena, geb. 20. 7. 1690, ∞ 5. 7. 1714 Abraham Mahler, Posamentier in Breslau. Ihnen wurde am 6. 4. 1715 George Friedrich geboren.
3. Maria Elisabeth, geb. 29. 8. 1692 in Dirsdorf, † 7. 11. 1692.
4. Catharina Rosina, geb. 24. 4. 1694 in Dirsdorf, ∞ 16. 10. 1709 mit dem transsylvan. Pastor Matthäus Schwartz in Lampersdorf im Frankensteinschen. Aus dieser Ehe gingen 2 Kinder hervor:
   a) Anna Catharina, geb. 12. 4. 1711 in Dirsdorf.
   b) Anna Magdalena, geb. 25. 6. 1714 in Lampersdorf.
   c) Im Inf-Reg. S. 367 steht noch verzeichnet: „Sam. Friedr. Schwarz, aus Lammersdorf im Herzogthum Münsterberg, n. 1727, kam. m.

Apr. 1746 auf hiesige Vniu. und m. Oct 1747 zur Inform. in der Mitteler Schule. Er scheint noch im natürlichen Zustand zu stehn, hat wenige Studia, Vortrag u. regimen sind auch noch sehr schwach."

5. Maria Elisabeth, geb. 24. 4. 1694 — also Zwillingsschwester von Catharina Rosina — ∞ 19. 11. 1710 Georg Friedrich Albinus, Pastor in Karschau im Briegischen. 4 Kinder aus dieser Ehe:
   a) 24. 10. 1712 eine totgeborene Tochter.
   b) Anna Regina, geb. 24. 4. 1713 in Karschau. 6 Monate Unterschied zu a), aber so lt. Aufstellung der Kinder in L Pr 1717.
   c) Christoph Friedrich, geb. 19. 9. 1715 in Karschau.
   d) Catharina Elisabeth, geb. 4. 9. 1717.
6. Ursula Dorothea, geb. 29. 4. 1696 in Dirsdorf ∞ Johann Ferdinand Curaeus, Vrat, Medic. Doct. u. Pract. in Haynau. 3 Kinder:
   a) Magdalena Rosina, geb. 26. 9. 1714 in Haynau † 7. 4. 1715,
   b) Johanna Magdalena, geb. 3. 7. 1716 in Haynau † 19. 1. 1718,
   c) Johann Ferdinand, geb. 25. 9. 1717 in Haynau † 4 Wochen alt.
7. Anna Helena, geb. 23. 2. 1698 in Dirsdorf, † 23. 5. 1732 ∞ 3. 5. 1719 Weinhändler Sauer (cf. § 174).
8. Susanna Catharina, geb. 3. 12. 1700 in Dirsdorf.

(52) Klapper, G. A.: Chronik für Michelsdorf im Riesengebirge. 1. Teil. 1919. Mende: Aus einer geschriebenen Dorfchronik, in: Der Wanderer im Riesengebirge, 1907 S. 154 f. und Fetter, M. G.: Einige kirchl. Merkwürdigkeiten der evang. Kirchengemeine zu Michelsdorf zum Jubelfest, Hirschberg 1792.

(53) Tietze, A. J. W.: Kurze Geschichte der Stadt Schmiedeberg, ihrer Kirchen und der zum evangel. Kirchspiel gehörigen Stadt- und Landschulen. Hirschberg 1845. Eisenmänger, Th.: Geschichte der Stadt Schmiedeberg im Riesengebirge. Breslau 1900. derselbe in Z 15, 1 S. 152—162, (1880): Schmiedeberg in der ersten Zeit der preuß. Herrschaft. Schulz, Joh.: Jubelbüchlein zum 150jährigen Kirchenjubiläum der Kirchgemeinde Schmiedeberg. Hirschberg 1895. Minor, M. G.: Das evangelische Schmiedeberg in den vorigen Tagen. Zur Einweihung des Bethauses. Landeshut 1745. Andreae, F.: Schmiedeberg in der friderizianischen Zeit, in: Der Wanderer im Riesengebirge, 44 (1924) S. 215—18.

(+54) Georg Ernst Weinmann, geb. 11. 9. 1727 in Hirschberg. 1746 Univ. Leipzig und Halle. Ordination in Breslau 13. 8. 1751 für Schmiedeberg; † 9. 7. 1759 ∞ 1753 Eva Eleonora Neumeyer, geb. Rabe.
Koch, Gesch. d. KiL., 1869³, VI S. 393.

(+55) M. Johann Heinrich Ruffer, geb. 22. 12. 1715 in Breslau. 1740 P. in Klein-Ellguth bei Oels. 1742 in Michelsdorf, †11. 2. 1781, ∞ Christiana Rosina Ulber, Pfarrerstochter aus Landeshut.

(56) vgl. § 35.

(+57) Samuel Christian Ulber, geb. 26. 8. 1714 in Landeshut. 1732—35 Univ. Jena. 1737 P. in Heinersdorf bei Parchwitz. 1741 Diakonus in Landeshut. 1748 Senior. 1757 P. an St. Jacobi in Hamburg, † 28. 8. 1776. cf. Koch, KLd. 1869, VI, 393.

(+58) Heinrich Ulber, geb. 1674 in Liegnitz. Univ. Jena. 1702 P. in Petschkendorf bei Lüben. 1707 Archidiakonus in Lüben. 1709 Diakonus in Landeshut. 1722 Archidiakonus, 1728 Senior. † 23. 7. 1741. Hensel S. 759.

(59) Alte und neue Nachrichten des Turmknopfes der evangelischen Kirche zu Landeshut. Hirschberg 1837. Klein, G. E.:Ursprung und Schicksale Landeshuts. Buntzlau 1788. Hayn, K. F. W.: Denkwürdigkeiten Landeshuts und einiger benachbarter Örter. Breslau 1821. Perschke, W.: Beschreibung und Geschichte der Stadt Landeshut in Schlesien. Landeshut 1829. Krebs, J.: Landeshut während der Österreich. Occupation, in: Z 32 (1898) S. 267-84. Seeliger, H.: Aus den Jahren des Retablissements. Lose Blätter aus der Geschichte Landeshuts unter der Regierung Friedrichs des Gr. In: Festschrift zum 200jährigen Jubiläum des Realgymnasiums zu Landeshut i. Schlesien. 1910. John u. a.: Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Landeshut vor und seit Erbauung der jetzigen Kirche und Schule. Landeshut 1809. Adami, E. D. Landeshutta mercatura celebris oder das wegen seiner Handlung berühmte Landeshut. Hirschberg 1756. derselbe: Unvorgreifliche Gedanken über die ehemal. Hut auf dem sogenannten Burgberge bei Landeshut. Breslau und Liegnitz 1751 sowie von demselben: De eruditis Landeshutta oriundis, oder: Das gelehrte Landeshut i. Schlesien. Breslau 1753, Religionsgesch. von Landeshut 1753.

(60) cf. Anm. I Nr. 38.

(61) a. a. O Kind Nr. 5.

(62) cf. Anm. I Nr. 30.

(63) Christiana Elisabeth, geb. 8. 4. 1725 cf. Anm. I Nr. 38 Nr. 6.

(+64) Magister Johann Gottlieb Kalinsky cf. Hensel S. 759: geb. 1692 in Löwen bei Brieg. 1715 Univ. Leipzig. 1721 Diakonus in Löwen. 1728 Diakonus in Landeshut. 1740 Archidiakonus. 1749 P. prim u. Inspektor † 17. 1. 1768.

(65) Frau von Johann Christoph Sommer cf. Anm. I Nr. 38.

(66) In Klammer ist hinzugefügt: „Herrn Johann Gottfried Chirurgi Vratislav". cf. Anm. I Nr. 30.

(67) Anna Juliana, geb. 17. 2. 1732.

(67a) Maria Magdalena, geb. 21. 10. 1737 cf. Anm. I Nr. 30.

(68) In die Verwandtschaft der Frau Rasperin dürfte die Leichenpredigt 23 926 (Arnswaldt IV, 2, S. 944) gehören: Rasper, Anna ∞ I. Bürger und Handelsmann Heinr. Groschke ∞ II. Apotheker Gottfr. Neumann, geb. Landeshut (Schles.) 19. XI. 1643, † Landeshut 6. II. 1692; P. u. L. M. Christoph Sommer, Pf. Landeshut; D Christian Jacobi, Brieg; 4°, 56 S.

(69) In FGLSo steht verzeichnet Minor, Melchior Gottlieb. Dieser Zwillingsbruder seiner Frau, geb. 28. 12. 1693 in Zülzendorf war Pastor primarius und Inspektor sowie Oberkonsistorialrat und starb am 24. 9. 1748 in Gutschdorf bei Striegau. ∞ in Schweidnitz am 18. 2. 1721 Anna Amalia, geb. Benisch, die am 4. 4. 1702 geboren, zu Landeshut 14. (15). 5. 1753 starb. Er studierte in Halle (lt. Matrikel Zimmermann: „Melchior Gottlieb Minor, Niemit. Sil. 6. 2. 1713. Theol.) Über ihn: Burk, I S. 392 und 560. Er war der Nachfolger Abt Steinmetz' in Töpliwoda. cf. Gnadenfrei, Register, Cranz, AuN-Nrüder-Historie S. 386, Niemeyer, Nachrichten, IV. S. 279, Minor, Melchior Gottlieb ... Auserlesene Geistliche Reden und Abhandlungen ... mit einer Vorrede Joh. Friedr. Burgs ... Breslau 1752 (Fundort: UB Halle/S., Sign. Jl 5810). Hierin werden folgende Schriften M. G. Minors erwähnt: 1. Das Bild eines GOtt gefälligen Arbeiters am Evangelio von JEsu Christo, wurde in der am XII. Sonntage nach Trinitatis im Jahre 1720 zu Töpliwoda im Münsterbergischen Fürstenthum gehaltene Anzugs-Predigt betrachtet (S. 1). 2. Der in dem Hingange Christi gegründete freudige Zugang aller Christen zum Vater aus dem Evangelio Joh. XVI, 5—15 am Sonntage Cantate 1722 in einer Prob-Predigt zu Landeshut abgehandelt (S. 63). 3. Das hochwichtige Amt eines Botschafters an Christus statt, in einer aus dem Evangelio Matth. XXII, 1—14 am XX. Sonntag nach Trinitatis 1722 zu Landeshut gehaltenen Anzugs-Predigt vorgestellt (S. 117). Von ihm sind auch die Leichenpredigten 5476 (v. Arnswaldt I S. 159): von Beuchel, Elias, Herr auf Oberseifersdorf, † 20. VI. 1723 in Landeshut. Nr. 14514 (II, S. 495/6): Kluge, Christian, Kaufmann und Kirchenvorsteher, † 24. III. 1729 in Landeshut. cf. auch Anm. II Nr. 53 und Schian, Melchior Gottlieb Minor, insbesondere als Prediger, in: Corr. ev. Kirche 13 (1913) S. 337—54.

Folgende Kinder sind bekannt:

1. Johanna Amalia, geb. 25. 2. 1722, ∞ 5. 9. 1742 Prokonsul Johann Jacob Umminger in Landeshut (§ 37).
2. Anna Elisabeth, geb. 21. 2. 1728, ∞ nach 1748 Senator Fischer.
3. Beata Rosina, geb. 12. 3. 1733.
4. Anna Juliana, geb. 16. 3. 1738.
5. „liederlicher Bruder" (§ 43).

In Halle studierte, soweit feststellbar (lt. Matrikel Zimmermann): Melchior Gottfried Minor, Silesius Niemitz 5. 5. 1714 Med.

(70) J. H. Sommers Schwester Anna Catharina, geb. 7. 4. 1692 hatte am 4. 3. 1710 Siegesmund Heinrich Selbstherr geheiratet, der gleichfalls am 7. 4. 1678 in Liegnitz geboren war. Dieser ist 1750 oder 1751 als Pastor in Rosenbach bei Frankenstein gestorben. In FGLSo ist er 1746 durchgestrichen, da verstorben. Dort erwähnt wird aber noch der am 6. 11. 1711 in Oihs geborene Sohn Christoph Joachim und die Tochter Barbara Magdalena ∞ Kusch, (s. Anm. 131) geb. 18. 3. 1714 in Rosenbach.

Diese hatte 2 Kinder: 1. Eleonore Catharina, geb. 17. 5. 1734 und Ernst Christian, geb. 13. 8. 1736. Zu Selbstherr, Siegesmund Heinrich cf. Sycora-Moese S. 9 und Cranz § 17. Chr. J. Selbstherr, P. in Hennersdorf bei Reichenbach 1743-1782, † 31. 7. 1782 in Hennersdorf.

(71) Gesammelte Nachrichten von Frankenstein und dessen Umgebung. Eine Wochenschrift, heraugegeben von K. Ulke. 1—66. Frankenstein 1829/30 und das kath. Werk: Kopietz: Kirchengeschichte des Fürstentums Münsterberg und des Weichbildes Frankenstein, Frankenstein 1885.

(71a) Melchior Samuel Minor, geb. 22. 5. 1718 in Zülzendorf aus zweiter Ehe. „Zog von der lateinischen Schule des Waysenhauses 1738 auf hiesige Vniuersität und kam 1739 m. Jul. in die Weingartensche Schule. In der Furcht Gottes muß er noch einen rechten Grund legen, die studia, Vortrag und Regimen sind mittelmäßig. 1740 m. Oct. gieng er in patriam (Inf.-Reg. S. 217a). Ord. in Breslau 23. 2. 1742 für Gottesberg. † 13. 2. 1758. ∞ 7. 7. 1744 Susanna Dorothea Heller, ältester Tochter des P. Gottfried Heller in Langenbielau (§ 40).

(72) Minor, S. G.: Jubelbüchlein der evangelischen Gemeinde Gottesberg, 1792. Brauner, J.: Chronik der Stadt Gottesberg, Gottesberg 1894. Stubenrauch, J. G.: Kirchen- und Schulen-Chronik von Gottesberg, Waldenburg 1842. Minor, Melchior Samuel: Das gesegnete Andencken an die vormaligen und gegenwärtigen Wege Gottes in seiner Kirche am 12. Kirchenfest bey dem Ev. Bethause zu Gottesberg 24. 3. 1754 in einer Predigt erneuert . . . Jauer 1754. 4°.

(+73) Christian Stief, aus Haugsdorf bei Lauban, 1734 Univ. Leipzig. 1743 Behtor und Nachmittagsprediger in Gottesberg. †Mai 1759

(74) Johann Konrad Küsel, geb. 28. 9, 1708 in Aschenhausen, Sohn des Pastors Kaspar K., Gymn.: Schleusingen, Univ. Halle. 1731 Lehrer am Waisenhaus in Sorau, 1734 Adjunkt in Thommendorf, 1735 Kompastor in Christianstadt, 1741 P. in Billendorf, 1743-1767 P. in Laubnitz, Kreis Sorau. † 7. 12. 1767 in Laubnitz (Fischer, Mark Brandenburg II, S. 473 und Worbs, KPS, S. 156 Nr. 11, S. 179 und 222 Sotgbuch 1746: Sorauische Herrschaft, und Kurt Wilke, Chronik der Parochie Laubnitz. Sorau 1912. Fundort: Landesarchiv Lübben Sign. J 2134. ∞ 25. 10. 1735 Anna Elisabeth Sommer, verw. Mäderjan, geb. 2. 11. 1707 in Bielwiese. Diese ist die letzte Überlebende aus der Anzahl der Kinder Magister Sommers. Sie hinterließ eine Stiftung von 125 Thalern für arme Kinder, (Worbs, KPS S. 344). Über J. K. Küsel cf. FFAW Abt. J Nr. 30 S. 167/8: Brief aus Sorau vom 30. 4. 1735 an Fräulein von Miltitz: . . . „Daß meine allerliebste Frl. Miltitz im vergangenen Fest nicht auch viele Erquickung werden gehabt haben, zweiffele im geringsten nicht, weil wir einen solchen Heyland haben, der seine Auferstehungs Kraft gerne denen Seelen, so nach Ihm fragen und deßen tüchtig kind, offenbahret und zu erkennen giebet, ja nicht alleine seine

Krafft, sondern auch sich selber, von welcher Materie heute in unserer ordinairen Betstunde Herr Küsel — so als anderer Prediger in Christianstadt kommen wird und ehestens ordiniret werden soll — nach Anleitung des Spruches Joh. 14,19 weitläufiger und ungemein erwecklich und hertzlich gehandelt hat, sonderl. zeugte er welch eine Seeligkeit in dem wiedersehen und erkennen Jesu Christi zu finden sey, insonderheit bey solchen Seelen, denen Er sich eine Zeitlang verborgen. Der HErr laße auch diese Verkündigung an mir und andern nicht fruchtloß seyn" ...

(75) In der Überschrift lautet es: „Friedland .NB. notable Historie". Die Überschriften verraten meist die Handschrift Mag. J. H. Sommers. Werner, Aug.: Chronik von Friedland und Umgebung. Friedland 1884. Kerber, P.: Zur Geschichte von Friedland, in: Z 14,1 (1878) S. 93—95. Kurze Nachricht von dem Religionsstande der evangelischen Stadt- und Landgemeinde zu Friedland bei der Kirchenjubelfeier. Schweidnitz 1792. Riedel, C. E. F. : Jubelbüchlein für die ev. Kirchengemeinde zu Friedland. Waldenburg 1842.

(+76) Der Prediger ist Georg Oelsner, geb. 17. 3. 1710 in Weigelsdorf, Krs. Reichenbach. 1747 Pastor in Friedland. † 17. 4. 1755.

(77) zum Dank!

(78) Konradswaldau: Keil, Joh. Gottfried: Jubelbüchlein 1792. Scheller, C. G. W.: Kurze Nachricht über das bisherige religiöse Leben in den die evang. Kirchgemeinde Conradswaldau bildenden Ortschaften ... Landeshut, 1842.

(+79) In Konradswaldau ist Gottfried Fuller 1742—1758 Pastor, geb. 11. 12. 1701 in Mittel-Konradswaldau, 1727 Univ. Leipzig, Ordiniert in Breslau 19. 9. 1742. † 24. 3. 1758.

(+80) Mag. Gottfried Heller, geb. 3. 10. 1686 in Bojanowo. 1712 P. in Jackschönau bei Oels, 1726 in Tepliwoda, 1742 in Langenbielau, † 7. 2. 1747, so auch in FGLSo, cf. Gnadenfrei.

(81) Fischer, Mark Brandenburg S. 307 und Worbs, KPS, S. 257. In FFAW A ☽ Fach III A Vol. 3 Nr. 13 befindet sich ein „Reisediarium", allerdings ohne Namen, wahrscheinlich aber von Herrn Heilersieg, der in Teschow/Meckl. Informator war. cf. Anm. 234.

(82) Briefe des Grafen Zinzendorf an Minor befinden sich im Archiv Herrnhut R 20 C Nr. 11 Nr. 42—45 und Nr. 15 Nr. 11. 5 Briefe Melchior Gottlieb Minors an Francke befinden sich auch in der UB Tübingen, Francke-Nachlaß, Kapsel 15. 9 Bll. (aus den Jahren 1710, 1715, 1716 und 2 aus 1735).

(+83) Bolkenhain: Johann George Beyer, geb. 10. 9. 1695 in Laubgrund bei Goldberg. 1720 Univ. Leipzig. 20 Jahre Hauslehrer. Ordiniert in Breslau 17. 1. 1744 zum Nachmittagsprediger in Bolkenhain. † 3. 5. 1779. ∞ Lauban 9. 5. 1752 Joh. Theodora Rosina Morus.

(84) FGLSo: geb. 27. Dec. 1693, ∞ Susanne Elisabeth, geb. Sommer, geb. 2. 10. 1722.

(85) Schmidt, F. J.: Geschichte der Stadt Schweidnitz. Schweidnitz 1846—48. Grünhagen, C.: Österreichische Anschläge auf Breslau und Schweidnitz, 1741. Z 22 (1888) S. 167—173. Kosmann, J. W. A.: Die Geschichte der Stadt Schweidnitz. Breslau 1786. Grünhagen, C.: Dr. Samuel Gottlob Scholtz', Schweidnitzer Tagebuch aus dem 1. schles. Krieg. Abhandlung der Schlesischen Gesellschaft. Phil.-hist. Abt. 1873/74 S. 35—114. Diarium von der ersten und zweiten Belagerung der Festung Schweidnitz, mitgeteilt von J. Schmidt. Prov. Bll. N. F. 6. (1867) S. 514—526. 578—91 und 645—57.

(86) ... „ein wohlhabender und Christl. Commercien-Rath, der des H. D. Scholtzes in Schweidnitz Ehefrauen Schwester zur Ehe hat, hat sich erboten, solche 2000 Reichsthaler bald anzunehmen, u. 5 pro Cent zu interessieren ..." (FFAW Abt. K. Nr. 686 Brief vom 8. 4. 1756: Mag. Sommer an Graf Henrich Ernst zu Wernigerode wegen der Erbschaft der Frau Magister Hahn, cf. §. 51 Anm. 87).

(87) „... meine nächste Blutsfreundin, Frau Hahnin in Schweidnitz, die ohne Kinder gestorben", vererbte Mag. Sommer 2000 Thaler (FFAW Abt. K Nr. 686, Brief vom 3. 3. 1756 an Graf Henrich Ernst). Zu Magister Hahn: Langer, P.: Gottfried Hahn, Pastor an der Schweidnitzer Friedenskirche und seine Familie, in: Corr. ev. K. 8 (1902), S. 206—29. Schubert, H.: Aus der Leidenszeit der Evangelischen in Schweidnitz, in: Corr. ev. K. 11 (1908) S. 77—87. Gründung und Schicksale der evang. Friedenskirche zur hl. Dreifaltigkeit. Schweidnitz 1840. Lehmann, C. G.: Geschichte der ev. Friedenskirche zu Schweidnitz. Schweidnitz 1802. Goguel, E.: Geschichtliche Denkschrift betr. die evangelische Friedenskirche von Schweidnitz. Schweidnitz 1852. Eckert: Denkschrift zum 250jährigen Jubelfest der evangelischen Friedenskirche zur heiligen Dreifaltigkeit vor Schweidnitz. Schweidnitz 1902. Langhanns, G.: Nachricht von der vor 100 Jahren erfolgten Aufrichtung der evangelischen Kirche A. C. ... vor Schweidnitz. Von neuem übersehen. Schweidnitz 1753. Worthmann, L.: Die Friedenskirche zur heiligen Dreifaltigkeit vor Schweidnitz. Schweidnitz 1902.

(88) Dürlich: Geschichtliche Nachrichten von der evangelischen Gemeinde in Hennersdorf und ihre Kirchenverfassung. Reichenbach 1842.

(89) cf. Anm. II Nr. 70: Christoph Joachim Selbstherr, geb. 6. 11. 1711 in OIHS (nicht Rosenbach), da in Leichenpredigt auf Mag. Christoph Sommer als Geburstort OIHS angegeben.

(+90) Joachim Gottfried Heller (cf. Ehrhardt II S. 334 Nr. 17), geb. 7. 12. 1722 in Jackschönau, 1739 in Kloster Bergen. 1743 Univ. Halle. 1751 P. in Olbersdorf bei Münsterberg. 1763 in Rudelsdorf, 1773 P. in Nimptsch, † 20. 9. 1780. ∞ Christiana Theodora Koppe, † 11. 2. 1811 in Nimptsch.

(91) Leider nicht mehr vorhanden!

(+92) Johann Gottlieb Lehnmann, geb. 22. 9. 1719 in Hochkirch bei Liegnitz. 1737—40 Univ. Leipzig. 1749—1800 P. in Wahlstatt bei Liegnitz. † 12. 1. 1800. ∞ Lissa (Posen) 1755 Christiane Sophie Aßmann.

(93) Weinhold, C. G. J.: Versuch einer Geschichte der evangelischen Gemeine in Reichenbach und ihres Kirchensystems. Reichenbach 1842.

(94) R. Graf von Pfeil und Klein-Ellguth: Familiengeschichte der Grafen von Pfeil und Klein-Ellguth. Breslau 1893, dort heißt es S. 47 ff.: „Carl Friedrich wurde durch den .. Verlust dreier Kinder, die in früher Jugend starben, auch durch den Einfluß der ausgezeichneten Dirsdorfer Seelsorger Sommer und Medrian noch fester im Glauben und ging noch eifriger im Gottesleben auf ... Wegen des ... Pastors Sommer hatte Carl Friedrich viel Ärgernis. Er war von dem Mitpatron in Dirsdorf, wohl auch von Gemeindegliedern, als Pietist beim Consistorium verklagt worden und wurde schließlich trotz der eifrigen Gegenbemühungen Carl Friedrichs, der ihn besonders liebte und verehrte, abgesetzt. Das Staatsarchiv in Breslau enthält hierüber lange Verhandlungen." Lt. FGLSo ist Karl Friedrich von Pfeil am 24. 12. 1695 geboren, über ihn u. a. auch Gnadenfrei S. 127. Außerdem erwähnt in FGLSo: Julius Friedrich von Pfeil, Sommers Pate in Kleutsch, geb. 6. 7. 1728, der lt. Familiengesch. v. Pfeil S. 51 Anlage 7 in Glatz am 20. 12. 1765 als Major a. D. verstorben ist.

(94a) Gottfried Friedrich Krancher, geb. 3. 4. 1711 in Schedlau (Oppeln) Ordiniert in Breslau 9. 2. 1742 für Reichenbach. † 15. 3. 1763.

(95) Sycora-Moese.

(96) cf. Gnadenfrei. Ernst Julius v. Seidlitz, geb. 10. 10. 1695, † 3. 7. 1766, ∞ 1722 Anna Helena, geb. von Gellhorn, geb. 1705 in Petersdorf, Kreis Nimptsch, † 1784 in Gnadenfrei. Beide in FGLSo verzeichnet. Über Ernst Julius v. Seidlitz: Nachrichten aus der Brüder-Gemeinde 1821, 1. Heft S. 138 und Cranz, AuN Brüder-Historie S. 378 u. 793 und Cranz § 18. Sycora-Moese, S. 34.54. cf. Gnadenfrei, Register, und R. Freiherr von Seidlitz und Kurzbach, Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von Seydlitz, Heft 1 ff., KleinWilkau 1891 ff. und „Schlesische Lebensbilder", 3. Band: Schlesier des 17. und 18. Jahrhunderts, ed. Historische Komission für Schlesien, Breslau 1923, Verlag von W. G. Korn.

(97) v. Heidhauß (so FGLSo), Georg Ernst, geb. 29. 9. 1724 lt. Lebenslauf im Archiv der Brüder-Unität Herrnhut (R 22 Nr. 109 Nr. 47) ist er in Taschenberg im Fürstentum Brieg geboren. Der Vater war Georg Wilhelm v. H., Herr auf Taschenberg, Kais. Königl. Hauptmann und Landes-Commissarius im Briegischen Weichbilde. Seine Mutter war Elisabeth Christiane, geb. v. Randau. G. E. v. H. ging in Sorau zur Schule, von dort nach Kloster Bergen. In Halle studierte er Jura. Am 28. Juni 1743 ging er nach Herrenhaag. 9. Nov. Aufnahme in die Brüder-Gemeine. 4. 6. 1747 Akkoluthie. Freundschaft mit dem seligen

Christian Renatus, in dessen Gesellschaft er nach Herendyk, Zeyst und zweimal nach London fuhr. Mit seinem Schwiegervater reiste er nach der Wetterau. Dabei wären sie unterwegs fast in die Rodach geworfen worden, als sich ihr Wagen überschlug. Sie blieben aber in den Weiden und so unversehrt. Auch der Wagen und die Pferde wurden gerettet, zur größten Verwunderung und Rührung des Postillions. 12. 12. 1750 ∞ zu Großhennersdorf mit Schwester Charlotte Henriette, geb. von Seidlitz (lt. FGLSo geb. 24. 5. 1728 in Schönbrunn, Sommers Pate). Dieser Ehe entsprossen 7 Kinder (6 Söhne und 1 Tochter, wovon noch 3 Söhne am Leben). Bald ging er nach Ober-Peilau, wo er seinem Schwiegervater in dem Vorsteher-Amte aller schlesischen Gemeinen assistierte, welches er nach dessen Tode 1766 allein übernahm. 1756 Diaconus, 1782 Senioratus der Brüder-Unität. 1764, 1769, 1782 und 1789 wohnte er den Synoden der Brüdergemeine bei. 1754 verkauft er sein väterliches Erbgut Taschenberg und kauft dagegen Oberpeilau, auf dessen Grund und Boden Gnadenfrei gelegen ist. Hier erlebt er den 7jährigen Krieg und leistet dabei Gnadenfrei als dessen Ortsherr unaussprechliche Dienste. 1766 kauft er Gnadenberg. † 25. 11. 1791 (65J 1 M 27 Tg). Vgl. hierzu Sycora-Moese S. 34. Cranz § 14 ff.

(98) FGLSo.

(99) Johann Adam Schmidt: Sycora-Moese S. 40 und S. 58—64.

(100) Ehrhardt III S. 340 f., Sycora-Moese S. 11 m.

(101) Tepliwoda Seibt: Aus Tepliwodas Vergangenheit. Tepliwoda 1907. 1716—1721 Steinmetz. 1721—1722 Minor 1726—42 Heller † 1747.

(102) cf. Anm. II Nr. 90.

(+103) Johann George Heller, geb. 6. 5. 1703 in Bojanowo. 19. 6. 1727 Univ. Halle bis 1730. 1735 P. in Bogschütz bei Oels. 1742 P. in Tepliwoda, 1751 Senior des Fürstentums Münsterberg, † 10. 3. 1784, ∞ 1) Eva Rosina Schwedler, † 1761. ∞ 2) 1764 Helene Sophie von Steinsdorf, † 1. 11. 1766. ∞ 3) 1769 eine Witwe. Sein Bruder, der 7. 2. 1747 †, wird bei Cranz § 17 erwähnt.

(104) Johann Gottfried Koppe, Ehrhardt II S. 310 u. 314: „aus Brieg, vom 14. Okt. 1729 — 9. 9. 1747 in Schönbrunn Pastor. Er verließ den Ruhm eines orthodoxen und treuen Lehrers". Fr. Schwarz: Dritte Beiträge z. Schl. PrG. S. 50 P. 41: 24. 10. 1745 Sophia Elisabeth, Joh. Gottfried Koppes, Pfr. in Schönbrunn u. Rosen Ehefrau—36J. und S. 134B2: 1729 2. Pasch Joh. Gottfried Koppe, Pfr. zu Schönbrunn u. Rosen, einz. Sohn des weil. Joh. Koppe, gew. Bürgers u. Züchners in Brieg, getr. mit Jfr. Sophia Elisabeth Kartscherin, einz. Tochter des Pfarrers Samuel Kartscher in Karzen". J. G. Koppe steht in FGLSo. cf. § 104.

(105) Est. Bohn: Stephan Schultz, ein Judenmissionar aus Westpreußen. 1904 (bisher nicht zu bekommen). Ritschl. Pietismus II S. 252, Anm. bringt die Lebendaten von St. Schultz: geb. zu Flatow 1714 (lt. FGLSo: 6. 2. 1713), ging in Stolpe zur Schule, studierte in Königsberg, war

Judenmissionar im Dienste von Callenbergs Institutum Judaicum 1736—1756. Ordiniert wurde er am 20. 12. 1757 als Oberdiakonus an der Ulrichs-Kirche zu Halle. Dazu war er später Direktor des Callenbergischen jüd. Seminars und Senior des Ministeriums. † 13. 12. 1776 in Halle. Sein Bild hängt in der Ulrichskirche in Halle. cf. RE. Stephan Schultz: Die Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asien und Africa, 5 Theile. Halle 1771—1775. Burk I, S. 510 und II, S. 160. J. de le Roi: Stephan Schultz: Ein Beitrag zum Verständnis der Juden und ihrer Bedeutung für das Leben der Völker. Gotha 1871.

(106) Magister Johann Heinrich Sommer war ein eifriger Förderer des Institutum Judaicum des Professors Callenberg in Halle/S., cf. Briefe J. H. Sommers im Hauptarchiv der Franckeschen Stiftungen, Halle: K 20 Bl. 15, K 19 Bl. 161, K 29 Bl. 179/180, K 28 Bl. 191a, Bl. 185/186 und Bl. 300. Die Beziehungen seines Sohnes Joh. Siegmund zu Prof. Callenberg und seinem Institutum konnten noch nicht restlos geklärt werden. Daß er mit ihm in Verbindung gestanden hat, dafür ist die Eintragung des Vaters im Curriculum Vitae Zeugnis: „1751 ... Dec. Oppon. H. P. Callenberg". Über Callenberg und sein Institutum Judaicum cf. J. F. A. de le Roi: Die evangelische Christenheit und die Juden in der Zeit der Herrschaft christlicher Weltanschauungen unter den Völkern, Karlsruhe und Leipzig, I, 1884, S. 246 ff.

(107) Heinzelmann: Beiträge zur Orts- und Kirchengeschichte von Giersdorf, Kreis Frankenstein. in: Corr. ev. K. 13 (1912) S. 56—128.

(108) Im Depot der ehm. Preuß. Staatsbibliothek, die sich jetzt in der UB Tübingen befindet, im „Francke-Nachlaß", Kapsel 25: 258 r — 261 v ein Extrakt aus einem Briefe Herrn Erdmann Heinrich, Grafen von Henckel, den er am 10. 2. 1720 an A. H. Francke sandte. Dieser mag uns zeigen, daß auch die andere Seite vorhanden war: „Es giebt sonsten in Nieder Schlesien meistens elende lutherische Prediger, sonderlich im Briegischen Fürstenthume, welches daher kömmt, weil so wol der Keyser selber viele Cammer Güter da hat, als auch unterschiedliche Catholische Stifter, da nach der Altranstädtischen Convention fast durchgehends alle daselbst befindlich gewesenen Catholischen Kirchen, mit lutherischen Predigern besetzt worden; An denen Orten nun, da entweder der Keyser oder etwa ein Catholisches Stift das Jus patronatus hat, wird keine Pfarre vergeben, wo die Candidati nicht, nach Beschaffenheit der Pfarr Revenuen, 2. 3. auch mehr tausend thlr. erlegen. Da ist nun unter andern ein solcher eingekaufter Pfarr zu Mollwitz [Joh. Christoph Ketzler, 1717—25 P. in Mollwitz] unweit Brieg, der es mit Sauffen und andern groben Excessen recht greulich treibet. Vor etlichen Wochen wohnet Er nebst seinem SchulMeister einer Hochzeit oder Kindtauffe bey, da sie denn zusammen sehr gesoffen. Als nun der Pfarr nach Hause gehen und den Schulmeister mit sich nehmen will,

um mit demselben wie sie mehrmals zusammen gethan, noch auf der Pfarre zu sauffen, der Schulmeister aber noch keine Lust dazu hat, gehet zwar der Pfarr allein weg, schicket aber bald ein paar Bothen nach dem Schulmeister. Diesem mag das Bier oder der Brandtwein gar zu wohl schmecken, so daß Er durchaus nicht fort will; welches denn den Pfarrer dergestalt zum Zorn bringet, daß Er einen Schwärmer auf des Schulmeisters Scheune wirft, und solche in den Brand stecket, wobey das gantze Dorff in recht großer Gefahr gestanden. Ob nun gleich der Pfarrer diese Frevelthat nicht läugnen können, oder mögen, sondern nur gesagt: Er hätte auf Keine andere Weise den Schulmeister von der Gasterey bringen können; so wird daraus doch wenig oder nichts gemacht. Kurz aber darauf trift Ihm selber das Unglück, daß als Er einen Abend auf den Boden gehet, und die im Heckerling, aus Furcht vor seiner Frauen — die Ihm das Sauffen nicht zulaßen wollen — versteckte Wein- oder BrandWein Flasche hervorsuchet, Er sich dabey so betrincket, daß, wie einige Relationes wollen, Er dabey einschläffet, oder doch das Licht ins Heu auf dem Boden kommt, und die Pfarr nebst allem Vorrath in die Asche leget. Dieses letztere Factum möchte Ihm etwa noch die Remotion zuwege bringen, wie seine KirchenKinder bey dem Consistorium gar inständig dar um anhalten. Und dergleichen Prediger giebt es leider noch gar viel, welche aber insonderheit geschützet werden."

(+109) Ferdinand Leopold Junge, geb. 20. 11. 1690 in Grottky, Krs. Wohlau. Sommer 1721 Universität Leipzig. Ordiniert in Liegnitz 17. 6. 1735 für Giersdorf. 1766 em. † 24. 12. 1766.

(110) cf. Anm. I Nr. 19.

(111) Cranz § 14. Burk, Pastoraltheologie I S. 392 unten. Lebenslauf des Sohnes Johann Christoph Dietrich im Archiv Herrnhut R. 7. D. I. b. Nr. 2b, Beilage 4. Dieser gehörte zu den „betenden Kindern". Zu den „betenden Kindern" siehe: „Die Macht der Kinder in der Letzten Zeit / Auf Veranlassung Der kleinen Prediger/Oder/ der betenden Kinder in Schlesien/ Aus der Heiligen Schrifft vorgestellet Von Johann Wilhelm Petersen / der H. Schrifft D Franckfurt und In Verlegung Samuel Heil und Joh. Gottfr. Liebezeits/1709 (Fundort: UB München Nr. Asc. 5252 f). Darin Stellungnahme gegen die betenden Kinder Magister Christoph Sommers § 33 S. 150 ff. Dagegen Magister Joh. Heinrich Sommer hierzu im Vorwort zu seiner „Täglichen Hausandacht und Kirchengebete", Köthen 1747. Fundort: Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen Halle, Sign.: 159 M 20. Dieses Vorwort fehlt in der Dirsdorfer Ausgabe der „Tägl. Hausandacht (UB Wrocław, Sign.: 8B 2528 $^{d}/_{2}$). Zu den „Betenden Kindern" siehe auch Ehrhardt, I S. 145 § 45 und „Gründliche Nachricht Von derer Evangelischen Schlesier Kinder-Andacht/ Oder Denen / von denen Kindern in Schlesien unter freyem Himmel auf offenem Felde gehaltenen Bet-Stunden. Nebst Hn. Caspar Neumanns / Inspektoris bey der Evangelischen Kirche und Schule zu St.

Elisabeth in Breßlau / und anderer führenden Gutachten über solches Beten der Kinder. Gedruckt im Monat Martij. 1708" (Fundort: Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen, Halle).

(112) Cranz § 14. A. Graf Posadowsky-Wehner: Geschichte des schles. uradl. Geschlechts der Grafen Posadowsky-Wehner, Freiherrn zu Postelwitz nebst einem Anhang enthaltend Nachrichten über das Breslauer Patrizier-Geschlecht von Wehner. Breslau 1891. Wotschke, Urkunden zur Geschichte des Pietismus S. 63 Anm. 8. Gnadenfrei S. 20. FGLSo: „Posadovskie, von geb. 9. 3. 1702, ebenso, geb. 21. 5. 1727 mein Pathe" und v. Doerr: Der Adel der Böhmischen Kronländer, 1900 S. 188.

(113) Cranz § 18. Ehrhardt III S. 353. Sycora-Moese S. 12 Anm. 14.

(+114) Ehrhardt III S. 353 und Sycora-Moese S. 12 Anm. 15 u. S. 22. Johann Christoph Rothe, geb. 31. 3. 1709 in Kunnersdorf bei Görlitz. Vater: Müllermeister. 1730—1732 Univ. Leipzig. Schulkollege in Großhennersdorf. Ord. in Breslau 26. 10. 1742 für Ludwigsdorf bei Schönau. 1746 Dirsdorf † 14. 9. 1764. ∞ Sorau 25. 11. 1744 Christiana Sophia Lucas, Tochter des Gräfl. Brühl'schen Lust- und Ziergärtners Christian L.

(115) lt. FGLSo: „H. Schrödels Schwager, geb. 5. 11. 1725". „Schroedel, P. in Racke", gestrichen und in: „Giersdorf" geändert. „Geb. 21. 11. 1715".

(116) 108 Steinmetz-Briefe an Francke befinden sich in der UB Tübingen, Depot der Ehem. Preuß. Staatsbibliothek (Francke-Nachlaß) Kapsel 20, 214 Bll. und eine Kopie: Kapsel 25 Bl 287v—290v.

(+117) Johann Christoph John, geb. 25. 7. 1695 in Tepliwoda. Vater: Erbsaß und Böttcher, 1719—21 Univ. Leipzig, 1738 P. in Zessel. † 10. 4. 1786.

(117a) Samuel Benedikt Töpfer, geb. 20. 5. 1710 in Rathenow, Vater: Pastor. 1730 Universität Jena. 1736 Feldprediger, 1741 Pastor und Inspektor in Nimptsch. † 9. 6. 1773.

(+118) Kunsdorf bei Nimptsch.

(119) Christoph Andreas Bock, geb. 13. 10. 1713 zu Werkleitz bei Barby. cf. Worbs, KPS S. 95, 106 und 184 und Fischer, Mark Brandenburg S. 68. In SchKiBu, Copulations-Register 1744: Dom. 1. 2. 3. post Trinit. sind in Schortew. publice proclamirt Herr Christoph Andreas Bock, Past. Adjunct. in Schortewitz u. Kösitz. Weiland Meist. Johann Liedeck Bocks, gewesenen Huf- und Waffen-Schmieds in Werckleitz Eheleibl: Sohn. Juvenis, Mit Jungfer Johanna Sophia Küselin, Weiland Herrn Caspar Küsels gewesenen Pastoris in Aschenhausen in Franken hinterlaßene Eheleibl. Tochter. Sind in Laußnitz in Laubnitz (muß richtig: Laubnitz in der Lausitz heißen) den 16. Jun. copulirt, von H. M. Poppo, Past in Christianstadt". Sie war die Schwester des (cf. Anm. II Nr. 74) Pastors Johann Konrad Küsel in Laubnitz, der die einzige überlebende Tochter Mag. Sommers aus dessen erster Ehe ge-

heiratet hatte: Anna Elisabeth, verwitwete Mäderjan. Bock war 1743 Nachfolger des nach Kopenhagen berufenen Adjunkten Joh. Adam Bratke geworden und blieb bis 1746 in Schortewitz. Über ihn cf. „Mag. Johann Heinrich Sommers Adjunkten und Informatoren" in „Herbergen der Christenheit" 1962.

(120) Zülzendorf: Ehrhardt II S. 355, und Sycora-Moese S. 11[1].

(+121) er heißt: Gottlieb Peisker, geb. 3. 11. 1727, in Goldberg. Univ. Halle. Ordiniert in Breslau 28. 6. 1752 für Zülzendorf. † 1796. ∞ Johanna Helena Müller, † 1774.

(122) Cranz bringt im Vorbericht folgende Mitteilung: „Zu den Nachrichten von den Erweckungen in dieser Gegend hat mir der Herr von Schnorrbein, ein Mitglied unserer Gemeine zu Dirsdorf, der bey dem seligen Past. Somer erzogen worden, den ersten Stoff gegeben, welche ich aus Somers hinterlaßenen Papieren, aus den Closterbergischen Samlungen zum Bau des Reichs Gottes, aus den Lebens-Läufen von Geschwn. u. dergleichen ergänzt und zum Theil aus mündlichen Nachrichten bis aufs Jahr 1742 fortgeführt habe. Gnadenfrey den 29. May 1772".

(122a) Abt Steinmetz hat „Die geistlichen Gedichte der Augusta Elisabeth von Posadowsky" herausgegeben. Halle 1751. Fundort: Deutsche Staatsbibliothek Sign.: Dd 3725.

(123) cf. Anmerkung II Nr. 96.

(124) cf. Anmerkung II Nr. 80.

(125) Sycora-Moese S. 42.

(126) Frau v. Berg, geb. Engelhardt ist lt. FGLSo 1721 geboren und Mag. Sommers Pate. cf. § 96.

(127) Sycora-Moese S. 7 und 28.

(128) Hertwig, O. R.: Denkschrift zur Einweihung des neuerbauten Turmes der ev. Kirche zu Grünhartau. Nimptsch 1858.

(129) Lammers, B.: Geschichte des Ortes Peterswaldau am Eulengebirge im Krs. Reichenbach i. Schles., Reichenbach 1884. Schück, R.: Aus der Geschichte von Peterswaldau. Reichenbach 1869. Cranz § 17.

(130) cf. Anmerkung II Nr. 29.

(+131) Gottlieb Kusche, geb. 17. 6. 1696 in Steinau. 1718 Univ. Jena. 1728 Pastor in Grünhartau. † 28. 9. 1761, ∞ 21. 2. 1730 Barbara Magdalena Selbstherr.

(+132) M. Gottfried Verjagt, geb. 6. 1. 1689 in Beuthen/Oder. Ordiniert in Brieg 16. 4. 1715 für Karzen. † 10. 11. 1763. ∞ 16. 1. 1723 Barbara Rosina Deutschmann aus Schlichtingsheim.

(133) Sukow, O. E.: Geschichte der Lampersdorfer Parochie bei Frankenstein bis 1814. Frankenstein 1843. Neubearbeitung von H. Günther. Frankenstein 1929. Heinzelmann: Bericht von der Kirchenbeschaffenheit zu Lampersdorf (Krs. Frankenstein) vom Febr. 1743, in: Corr. ev. K 13 (1913) S. 317—26.

(134) Ernst Ludwig Toepfer, geb. 6. April 1707 in Langen/Hessen. FGLSo. FFAW B Fach II A Nr. 167. Sycora-Moese S. 10.

(+135) Daniel Gottlieb Müller, geb. in Goldberg, † 16. 11. 1752.

(+136) Gottlieb Samuel Berger, geb. 23. 11. 1726 in Hornow bei Spremberg, 1746 Universität Leipzig. Ordiniert Breslau 26. 4. 1754 für Peterswaldau. 1763 Pastor in Silberberg. † 14. 5. 1779.

(137) cf. § 89 Anm. 125.

(137a) Roßwitz, Krs. Nimptsch.

(+138) Georg Friedrich Rieger, geb. 1. 9. 1699 zu Breslau. 1719—22 Universität Jena. 1740 Pastor in Raake, Krs. Oels. 1742 Giersdorf bei Hirschberg. 1747 Langenbielau, gibt 1761 das Amt auf und lebt in Rankau (Nimptsch) bei seiner Schwiegermutter. 1765 Pastor in Giersdorf bei Wartha. † 24. 5. 1768.

(+139) Johann Christian Hübner, geb. 28. 1. 1720 in Nieschwitz bei Bunzlau. Ordiniert Breslau 6. 9. 1748 für Langenbielau. 1760 Groß Wilkau. 1771 Wüstegiersdorf. † 14. 9. 1786.

(+140) Abraham Conrad, aus Lüben. 1716 Univ. Leipzig. 1739 Pastor in Hermsdorf bei Görlitz. 1742 Langenbielau. 1748 entlassen. Geht nach Sachsen. FGLSo. Cranz § 14 ff.

(+141) Caspar Wilhelm Eckebrecht, geb. 23. 11. 1713 in Zülzendorf. Ordiniert in Breslau 23. 2. 1742 für Senitz. † 7. 8. 1772.

(142) Heinel, W.: Chronik der Stadt Nimptsch. Nimptsch 1870. Sycora-Moese S. 14 n.

(143) Magister Georg Christoph Vogel: Ehrhardt II S. 328 und 333 Nr. 15.

(144) Das Geschlecht v. Nostitz ist auch in Schlesien zu finden, cf. Sycora-Moese S. 81.

(145) Der Amtsnachfolger Mag. J. H. Sommers in Schortewitz war Abraham Ferdinand Winckler, geb. 7. 12. 1722 zu Augsburg, V.: Bürger und Nadler Tobias W. 24. 11. 1746 in Schortewitz ordiniert. ∞ 1. 12. 1750 Agnes Dorothee Stöcker, deren Vater der Sattlermeister und Kirchenvorsteher Christoph Stöcker in Köthen.

(145a) Johann Conrad Niemeyer, seit 1738 Substitut Gotthilf August Frankes. Er stammte aus Bückeburg in der Grafschaft Schaumburg. ∞ im Febr. 1742 Auguste Sophie Freylinghausen, deren Vater Pastor und Schwiegersohn A. H. Franckes war. FGLSo bringt „Niemeyer, n. Schaumburg, geb. 25. Nov. 1711, dessen Bruder J. Anton, stud. jur, geb. 23. Dec. 1724 und deren Mutter Cath. Elis, die am 6. Maj 1735" in Schortewitz Magister Sommer besuchte.

(146) Strehlensche Stadtgeschichten, chronologisch gesammelt (bis 1833) o. O. u. J. Görlich, F. X.: Geschichte der Stadt Strehlen in Preuß.-Schlesien. Breslau 1853. Ergänzungen hierzu von Schimmelpfennig in: Z. 10,1 (1870) S. 197—99. Schimmelpfennig, C. A.: Strehlen und der Rummelsberg. Strehlen 1878. Stenzel, G. A. H.: Ergänzungen der Nach-

richten, welche Zimmermann (Beiträge zur Beschreibung von Schlesien I,9) über Strehlen mitgeteilt hat, in: Hoffmanns Monatsschrift für Schlesien 1 (1828) S. 624—27.

(+147) Johann Georg Israel, aus Lauban, 1754 Adjunkt in Strehlen. 1758 Substitut in Kunitz bei Liegnitz. 1759 Pastor daselbst. † 11. 2. 1769.

(148) Gottlieb Siegmund Francke: Ehrhardt II S. 362 Nr. 11.

(149) „Als der Hochwohl-Ehrwürdige und Hochgelarte Herr M. Johann Heinrich Sommer treufleißiger Seelsorger der Gemeinden zu Schortewitz und Kösitz den 21sten Junii 1752 durch Gottes Gnade in das 78ste Jahr Seines Alters vergnügt eintrat wolte nach Anleitung des 78sten Psalms die merckwürdigsten Fürungen GOttes in den verfloßnen Jahren zu Desselben sowol als seiner eigenen Ermunterung durch nachstehende Verse in Erwegung ziehen und zugleich kindlich und aufrichtig Glück wünschen Dessen gehorsamster Sohn Johann Siegesmund Sommer . . . Halle." Fundort: FFAW Fach VIII vol. XXXII B Nr. 17.

(+150) Christian Ephraim Kartscher, geb. 28. 4. 1712 in Karzen. 1733—37 Universität Leipzig und Jena. 1745—74 Pastor in Heidau bei Ohlau. † Juli 1778.

(151) Grünhagen, C.: Ein Bericht über den Ritt Friedrichs d. Gr. nach Oppeln am Tage nach Mollwitz, neu herausgegeben von . . . Breslau 1880. Luchs: Die Kirche in Mollwitz, in: Schlesiens Vorzeit . . . 2 (1875) S. 36—38 u. 150—156.

(152) Schönwälder, K. F.: Die Piasten zum Briege oder Geschichte der Stadt und des Fürstentums Brieg. Brieg 1855/56. Schoenborn, H.: Geschichte der Stadt und des Fürstentums Brieg. Brieg 1907. Müller, W. H.: Die Belagerung Briegs im Jahre 1741. Aus dem Tagebuch eines Augenzeugen Brieg. 1841. Grünhagen, C.: Die Belagerung von Brieg im Jahre 1741. Tagebuch eines Zeitgenossen, in Z 4,1 (1862) S. 23—38. Müller, W. H.: Einleitung zur Geschichte der evang. Kirche in Brieg, in: Z 3,1 (1860) S. 191—198. Müller, W. H.: Geschichte der evangelischen Kirche zu Brieg nach der Altranstädtischen Convention. Breslau 1868. Müller, W. H.: Geschichte der ev. Kirche in Brieg bis in den Anfang der preuß. Besitzergreifung. Brieg 1883. Lorenz, O.: Aus der Vergangenheit der evangelischen Kirchengemeinde Brieg. Brieg 1885/86. Schönwälder, K. Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg und seinen Umgebungen, Teil I Einleitung, Vorstädte, Umgegend. 1845/46 (Fundort: O/L Bibliothek, Görlitz Sign.: G XIX 125.) und Schönwälder: Geschichte des Kgl. Gymnasiums zu Brieg, Breslau 1869 (Fundort: Görlitz, Sign.: LG VIII 62).

(153) FGLSo. Räthers Bruder George war bei ihm. Ed. Winter, Tschech. S. 209, 243 und 283. In der UB Tübingen, Abt. Depot der ehem. Preuß. Staatsbibliothek, Francke Nachlaß Kapsel 25 S. 259a—260 ist folgender Brief zu finden: „Es ist in Brieg ein frommer Kauffmann ein Materialist

Namens Trautmann, welcher schon einige Jahre her, viele Bibeln, N. Testamenter, Arnds Christenthümer und unterschiedliche Schrifften, des Herrn Profess. Franckens einführet, und solche mit so wenigen Profit wieder verhandelt, daß Er sein meistes Vermögen dabey zugesezet. Jezo läßt er Arnds Christenthum mit etwas größern Lettern als das Graizer drucken, wozu Ihm hier und dar zum Verlag etwas zu Hülffe gegeben wird, die Materia wird etwa 6 sgl. Kommen welches hier im Lande vor gar sehr wohlfeil gehalten wird, auch wohlfeil ist, weil der Format was größer werden soll. Ein Gesang Buch von einigen Hundert Liedern, darunter auch viele neue aus des Past. Freylinghausens seinem Gesang Buch sind, wird auch in Brieg gedruckt, und zwar, damit es bey allen Evangelischen Gemeinen in Schlesien eingeführt werden könne, mit Censur des dortigen Consistorii und Ministerii, davon die Materie nur sieben Krzl. kosten wird. Den Verlag und Druck besorget gleichfalls H. Trautman. Vor ein paar Jahr ohngefähr ist Ihme von den Catholischen ein großer Verschlag mit Bibeln, Arnds Christenthümern und H. Profess. Franckens Schriften weggenommen worden, auch alles was man sonsten in seinem Hause noch von Geistlichen Büchern gefunden. Nachdem die Jesuiter alles durchgesehen, sollen sie ein besonderes Gefallen so wohl an Arnds Christenthümern als auch an des Herrn Profess. Franckens Schriften bezeiget auch dabey gesaget haben: Sie sähen wohl, daß es Zweyerley Arten von Lutheranern gebe: Die meisten unter ihnen sprächen nur, Glaube, Glaube, und hielten dabey nichts von guten Wercken, diese aber, deren Bücher Hr. Trautmann hätte, trieben bey dem Glauben auch auf ein Gottseeliges Leben. Worauf auch Hr. Trautmann seine Bücher alle wieder bekommen. Jezo aber nachdem vor dem Jahre der Lermen wegen der Reichensteinischen Bürger oder Böhmisten, wie sie hier genennet werden entstanden, werden die Catholischen mißtrauischer, mögen auch wohl mercken, daß Ihrer Religion durch die gemeinen Lutherischen Bücher weniger Abbruch geschiehet, als durch solche, die auf ein thätiges Christenthum dringen: Es müßen auch wohl die Jesuiter Arnds Christenthum nicht ganz durchgelesen, sondern nur hier und dar hineingeschauet haben; weil sonsten ihr Sentiment davon schwerlich so favorable würde gewesen seyn."

Über die „Ebersdorfer Bibel" cf. u. a. Fresenius, Bewährte Nachrichten von Herrnhuthischen Sachen, Bd. I. Frankfurt 1746 und Walch, Historische und theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der ev.-luth. Kirchen, 5 Bde. 1730—39.

(153a) „Joh. Friedr. Hertzog aus Brieg in Schlesien, nat. 1713 kam ao. 47 auf hiesige Acad. und im Jan. 1748 an die Mägdl. Schule. Man hat gute Hoffnung von ihm, studiert mäßig, befleißiget sich eines zieml. Vortrags, seine Sitten sind seinem Alter gemäß und hält über gute Ordnung (Inf.-Reg. S. 377 b)."

(154) cf. Anm. I Nr. 25. Auch der Landdragoner, der Steinmetz und seine Gefährten aus dem Lande zu führen hatte, wurde dadurch bekehrt, s. Renner, S. 70.

(155) Worbs, KPS, S. 106, 172 und 179. Die Ehefrau des Pastors Melchior Mäderjan, der lt. Chr. Phil. Koellner, Schediasma de Eruditis Wolavia oriundis, Leipzig 1723 p. 52 f. und Kluge, Jubelpriester, S. 116 am 20. (29.) 8. 1698 zu Hünern, Kreis Trebnitz gestorben ist, war Frau Anna Ursula, Herrn Daniel Kartschers, Archidiakoni und Konsistorial assessoris in Brieg eheleibliche Tochter. Von den vier Kindern ist der eine der am 14. 12. 1691 zu Hühnern geborene Daniel Gottlieb Mäderjan, Magister J. H. Sommers l. Adjunkt und späterer Schwiegersohn † 6. 4. 1734 zu Thommendorf. Die Schwester Barbara Elisabeth Mäderjan heiratete Herrn Adam Popradius, Professor Tertius am Gymnasio zu Brieg. Deren älteste Tochter Barbara Elisabeth ehelichte Johann Böhmel.

(155a) Majer, August Gottlieb, Halensis, nat. 1729, frequentierte bey uns und bezog hiesige Vniuersitaet im April 1746 und erhielt 1750 Information in der lat. Schule, wo er in Graecis informirt. Giebt sonst von sich gute Hoffnung, hat feine Studia, mäßigen Vortrag, gute Sitten und Regimen. Ist seit der Mitte des Jahres 52 der 3te Professor am Gymnas. zu Brieg, da er 1772 gestorben. (Inf.-Reg. S. 407a).

(155b) Johann August Majer, geb. 29. 3. 1700 in Weiltingen (Dekanat Dinkelsbühl), 1723 Zuchthausprediger in Halle, 1726 Diakonus an St. Ulrich, Halle und Pastor in Diemitz. 1740 Oberdiakonus und Pastor von Diemitz, 1757 1. Pastor an St. Ulrich/Halle. † 10. 4. 1759.

(155c) Mag. Dr. theol. Christian Albrecht Döderlein, geb. 11. 12. 1714 in Seyringen (Grafschaft Öttingen). Vater: Pastor. Univ. Jena, ordiniert 21. 8. 1753 als Diakonus an der Moritzkirche in Halle. 1758 Konsistorialrat und Professor der Theologie in Rostock. 1760 Bützow. † Dez. 1789.

(155d) Magister Christian August Roth, geb. 23. 8. 1685 in Halle, Gymnasium Halle. Universität Leipzig. 1709 Adjunkt, 1713 Diakonus an der Moritzkirche/Halle und Senior des Halleschen Ministeriums. (Titel: Fürstl. Weißenfelsischer Kirchenrat) † 5. 12. 1752.

(156) FGLSo: J. Daniel Gebel, Bregens, geb. 14. 9. 1720. cf. Anm. 162. Das Urteil über ihn im Inf.-Reg. S. 312a lautet: „Kam 1743 auf hiesige Vniuersitaet, und 1744 m. Jul. zur Inform. in der Mägdlein Schule. Im Christenthum ist noch kein rechter Grund da, hat ziemliche Studia, Vortrag und Regimen. Zuletzt machte er noch mehrere Hoffnung und reiste m. Jul. 1746 in patriam zurück."

(157) Kuske, O.: Kirchenchronik von Löwen, Löwen 1883. FFAW Fach VIII vol. XXXII B Nr. 17.

(158) Rektor Karl Heinrich Theune cf. Ehrhardt II, S. 121. FGLSo.

(159) Samuel Ludwig Sassadius, aus Brieg gebürtig, lt. FGLSo geb. 12. 2. 1694, 1733 Pastor in Straußfurt/Unstrut, † 25. 3. 1756 in Tarnowitz. cf. Anm. I Nr. 34. Burk, I, S. 392, 545 u. II S. 179. Biermann, Geschichte des Protestantismus in Schlesien S. 96 ff u. ö. Cranz § 13 u. 14.

(160) Knötel, P.: Vierhundert Jahre Tarnowitz, in: Der Oberschlesier (1926) S. 505—512. Winkler, C.: Historische Nachrichten über die Stadt Tarnowitz, in: Myslowitzer Stadtblatt 1862 Nr. 1—50; 1863 S. 4—8. Bojanowski, F.: Geschichte der ev. Kirchengemeinde Tarnowitz, Tarnowitz 1892. Schwencker, Fr. Zur Geschichte der ev. Kirchengemeinde in Tarnowitz, in: Corr. d. ev. Kirche, 18 (1925) S. 109—127.

(161) J. Kr.: Die Pietisten zu Brieg, in: Schlesische Provinzialblätter, ed. K. G. Nowack, Band 124 (1846), Breslau, S. 48—52. Weinschenk, J. G.: Historische Nachricht von der Stiftung und den Schicksalen des Kgl. Gymnasii Illustris zu Brieg. Brieg 1764. Heuser, J. F. J.: Kurzgefaßte Geschichte des Kgl. Gymnasiums zu Brieg. 1801.

(+162) cf. Anm. 156. J. Daniel Gebel: Bis 1746 Universität Halle. 1747 Garnisonprediger in Grottkau. Ordiniert in Breslau 8. 6. 1753 für Pogarell. † 26. 1. 1778.

(163) Chronik der Stadt Grottkau, Grottkau 1867. Nachricht von der zu Grottkau errichteten Evangelischen Schul- und Kirchenanstalt mit Erzählung der älteren Geschichte der dortigen Evangelischen. Grottkau 1781.

(164) Kuske, O.: Kirchenchronik von Löwen, Löwen 1883. Liebeherr, M.: Die Peter-Paulskirche zu Loewen. Mitteilungen über das Kirchengebäude. Löwen 1910.

(165) FGLSo: geb. 25. 1. 1688. Grünberg S. 375. Ehrhardt II S. 137 Nr. 19. FFAW ☽☽ C II Nr. 4 IV vol. XIX Nr. 69 f (Brief Mag. Hoppes an Allendorf vom 20. 4. 1742).

(+166) ∞ Samitz 26. 10. 1752 Anna Rosina Corvinus.

(167) Schortewitzer Copulations-Register Anno 1738 S. 6 Nr. 6: „Den 5. December ist Tit. Herr M. Paul Hoppe Pastor in Friedersdorff in Ober Laußnitz mit Tit. Frauen Ludmille Catharina verwittibten Jerichovien allhir in Schortewitz offentl. vor der Gemeine von H. M. Joh. Adam Brattken Past. Adjuncto cum Sermone copuliret worden. Es kam gedachter Hr. Bräutigam mit einem ordentlichen Testimonio Intergritatis hirher, und dachte seine Braut bereits hir zu finden, welche aber wegen allzuweiten Weges und dazu gekommenen Verhinderungen aus Ost-Frießland aber erst den 3 Decembr hir ankam, u. also dieser Actus nicht ehe als gemeldeten Tag, war der Freytag vor dem 2 Advent vorgenommen werden konte. Doch hatte man davon Tit. dem Hr. Superint. Rosa(a) Nachricht gegeben, u. weil es in die Advents Zeit traf, als einen Special casu necessitatis Erlaubniß erhalten."

(a) Über die interessante und abenteuerliche Figur des am 22. 8. 1737 in Köthen/Anhalt als Superintendenten eingeführten Philipp Samuel Rosa, der eigentlich Dietrich Schumacher hieß, s. u. a. Dr. Siegmar, Baron von Schultze Galléra: Ein abenteuerlicher Logenbruder Halles im 18. Jahrhundert, in: Heimatkalender für Halle und den Saalkreis, Halle/S. 1928. 9. Jahrg. S. 83—85. Rosa wurde (lt. FGLSo) am 6. 6. 1702 in Marienborn bei Büdingen in Hessen als Sohn des Hermann Ludwig Rosa geboren. Dem Grafen in der Wetterau, seinem früheren Landesherrn, entfloh er anläßlich einer Kollektenreise, da dieser seine Untertanen wie Leibeigene behandelte. Er war erst Hofprediger in Wittgenstein, dann Diakonus in Laasphe/Westf. 1732—34 Pfarrer in Fischelbach. 1742 wurde er wegen sittlicher Verfehlungen seines Postens als Oberpfarrer an St. Jakob und Superintendent in Köthen entlassen. Rosa betätigte sich als Logengründer in Halle/S., führte dann ein unstätes Wanderleben. 1746 taucht er in Braunschweig, 1754 in Berlin und 1769 wieder in Halle auf. 1766 war er in Marburg. Bald danach ist er gestorben, wahrscheinlich in Leyden/Holland. ∞ mit Marie Salome?. Zu Rosa siehe auch: Lic. Dr. Victor Kirchner, Gröningen: Angelika Rosa. Kurzer Abriß und besondere Episoden ihres Lebens, in: Montagsblatt (wissenschaftliche Beilage der Magdeburgischen Zeitung), 70. Jahrgang Nr. 1, Magdeburg 2. Jan. 1928, S. 5 ff. (dort auch weitere Literatur). FFAW, Wallbaumscher Briefwechsel (Restbestand) Nr. 40.

(+168) Christian Heinrich Held, geb. 8. 10. 1705 in Krappitz. Universität Halle und Leipzig. 1731 Diakonus in Löwen. † 16. 4. 1755. ∞ 8. 9. 1734 Euphrosine Julie Waltsgott, Tochter des Pfarrers W. in Prieborn. † 16. 3. 1786.

(169) cf. Anm. I. Nr. 26.

(170) Hauptarchiv der Franckeschen Stiftungen Halle Sign.: A 116 S. 1287 ff. Diese trägt von anderer Hand den Vermerk: „Dem H. Prof. Callenberg". Nach den in diesem Schreiben angegebenen Daten müßte sie um den 16. 3. 1729 abgefaßt sein. Dies stimmt mit den Angaben vom Schmied Dietrich ungefähr überein.

(171) Wotschke, Theodor: Der Pietismus in Thüringen, in: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst, XVIII. Band, 1. Heft, Halle/S. 1929 S. 2: Johann Heinrich Lerche in Hasselfelde an Sagittarius in Jena vom 3. 2. 1691. Lerche war dann Superintendent in Neustadt a. d. Aisch (Batteiger: Zur Geschichte des Pietismus in Bayreuth (Nachträge) S. 35. Ebenso Ed. Winter, Tschech. S. 90 u. ö. Interessante Einzelheiten über Lerche bringt Hofprediger Lau im „Reisediarium, verzeichnet von einem Gefährten des Grafen Henrich-Ernst zu Stolberg-Wernigerode auf dessen Reise durch Deutschland, Schweiz und Holland 1738" (FFAW Abt. J Nr. 16a unter dem 30. IV. 1738). Lerche ist in FGLSo verzeichnet. Zu Lau cf. Renner S. 185, hierzu Erbe S. 77 Anmerkung 2.

(172) Extrakt kaiserl. Reskript de dato Wien, 21. 1. 1730 von Karl VI. in LA Altenburg, K 3, XXVI Nr. 139, was mir dankenswerterweise durch Herrn Kirchenrat a. D. D. Dr. Jauernig, Neu-Isenburg, mitgeteilt worden ist. cf. Anm. I Nr. 18.

(173) Mohaupt, J. und Winter: Geschichte und statistische Nachrichten über die Stadt Ohlau. Brieg 1837. Schulz, G.: Aus Ohlaus Vergangenheit. Ohlau 1902/1910. Floeter, E. G.: Ohlau während und nach der Schlacht bei Mollwitz, in: Schlesische Provinzial-Blätter, Neue Folge, Breslau 1874, Band 13 S. 610—13.

(173a) Joh. Behunek, aus Trentschin in Ungarn n. 1724 kam m. Jul. 1746 auf hiesige Universit. und m. Mart 1747 zur inform. in der Weingärtn. Schule. Er war ein finsterer Mensch, sonst fleissig, Vortrag und regimen aber nicht sonderlich. m. Oct. 1747 hat er die Information aufgegeben" In dem Inf.-Reg. (S. 367e) ist der nächste Informator: Andreas Pintzger aus Caschau in Ungarn, n. 1725. Bezog von hiesiger Schule, da er unter den orphanis erzogen worden, m. Apr. 1746 die Universit. und erhielt m. Maj 1747 in der Weingärtn. Schule Information. Er ist noch in natürlichem Zustande, hat mittelmäßige Studia, feinen Vortrag und ziemliches Regimen (über ihn vgl. Skalsky, „Liberda" sowie die Anfänge der böhm. Gemeinde in Berlin).

(174) Zimmermann, Fr. A.: Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. Band 11: Stadt Breslau. Brieg 1783—96. Wattenbach, W.: Über die kirchlichen Zustände in Schlesien, besonders in Breslau, unter der österreichischen Herrschaft, in: Zeitschrift für historische Theologie, 1864 S. 433—480.

(175) cf. Anm. I Nr. 29 und II Nr. 46.

(176) cf. Anm. II Nr. 42.

(177) cf. Anm. I Nr. 29.

(178) Hähnel, G.: Zur Geschichte der Schloßkirche und des kirchlichen Lebens im Herzogtume und in der Gemeinde Oels. Oels 1910.

(+179) Johann Gottlieb Wolf, geb. 13. 12. 1723 in Oels. 1751 Diakonus in Juliusburg, 1777 Pastor und Senior daselbst. † 30. 8. 1797.

(180) Ernst Immanuel Mittelstädt, geb. 13. 2. 1710 zu Friesack war 1738 in Schortewitz Informator der Kinder. † 24. Juni 1767 zu Briese.

(+181) Hönigern: Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Pfarrort im Kreise Namslau.

(+182) Johann Christoph John, geb. 25. 7. 1695 in Tepliwoda. 1738 Pastor in Zessel. † 10. 4. 1786.

(+183) Christoph Michaelis, geb. 5. 12. 1714 in Neu-Ruppin, 1741 Feldprediger, 1742 P. in Bogschütz bei Oels, 1750 Oels, Diakonus. † 4. 11. 1762.

(+184) Johann Gottlieb Ernst von Radetzky, geb. 29. 8. 1707 in Brieg. 1728 Universität Jena. 1737 Lehrer in Kloster Bergen, 1739 Rektor in Teschen, 1743 Pastor in Rösnitz O. S. 1747 Juliusburg. 1751 Oels, Hofprediger, Konsistorialrat und Superintendent. † 4. 8. 1785 (Lebensbe-

schreibung von Lehr in den Schles. Prov. Bll. 1785). Beiträge zur Biographie des Herzoglich württemberg. Oelsnischen Hof- und Stadtpredigers J. E. G. von Radetzky, in: Schlesische Provinzialblätter, Band 2. Breslau 1785 S. 196—231, 297—342. Cranz § 13 und 15.

(+185) ∞ 1746 Anna Eleonora von Fragstein, † 18. 1. 1758.

(186) „Das ‚nemo nisi rite vocatus' der Augustana (Art. XIV) war ja durch den Pietismus, insbesondere durch Spener, dahin zugespitzt worden, daß ein Kandidat von sich aus überhaupt keine Bedienstung suchen, geschweige denn um eine bestimmte Pfarre sich angelegentlich bewerben dürfe. Sondern er sollte auf die vocatio divina in passivem Gehorsam geduldig warten. Diese sublime Auffassung findet sich übrigens schon bei den Reformatoren und besonders bei den Dissenters der Reformationszeit, z. B. bei Sebastian Franck. Zu würdigen ist freilich die pietistische Bedenklichkeit als heilsame Reaktion gegen den skrupellosen Unfug der Stellenjägerei durch Bestechung, Ämterkauf, Heiratspolitik, gegen die üblen Auswüchse des Patronatswesens, wovon Drews drastische Beispiele gibt" (Teufel, Rothe, S. 11).

(187) Georg Pietschmann, geb. 12. 12. 1690 in Juliusburg bei Oels, † 11. 10. 1750 cf. Ehrhardt, IV S. 576. Worbs, KPS, S. 121 Nr. 33 und S. 156. Ed. Winter, Tschech. S. 252, Fischer, Mark Brandenburg, S. 641. Wotschke, Urkunden. z. Gesch. d. Pietismus in Schlesien, in: Jahrbuch des Vereins für schles. KG. XXII. Band, Liegnitz 1931, S. 112 Nr. 50 und 125 Anm. 65 b. FFAW Abt. K Nr. 30 S. 135 und Abt. K Nr. 437 sowie Franckesche Stiftungen Archiv, Sign. D 40 S. 1478, Extrakt eines Briefes Mag. Sommers an Herrn Meyer, aus Dirßdorf den 26. Juni 1723. FGLSo, in der auch Pietschmanns Frau verzeichnet ist. Sie war eine geb. von Filtz.

(188) Wackernagel, P.: St. Barbara in Breslau, Nachträge zur Festschrift vom 27. Febr. 1898. Breslau 1901. Büsching, J. G.: Die Altertümer der Barbarakirche in Breslau, in: Corr. d. Schles. Gesch. für vaterländ. Cultur ... 2 (1820) S. 25—34. Schimmelpfennig, K. A.: Dr. Joh. Friedr. Burg (1689—1766) ADB 3 (1876) S. 588 f. Blümel, G.: Joh. Friedr. Burg, in: Schlesische Lebensbilder, Bd. 2 (1926), S. 73—77.

(189) Bürkner: Der Waldenburger Kreis und seine Heilquellen: Altwasser, Charlottenbrunn und Salzbrunn. Breslau 1840. Hinze, A. H.: Altwasser und seine Heilquellen. Breslau 1805.

(190) Einer der Anklagepunkte gegen Sommer 1728 war, daß er einen Abt von Heinrichau zum ev. Glauben herübergezogen habe. Hierein war auch Burg verwickelt: „Mag. Sommer hatte z. B. mit dem sel. D. Burg in Breslau einen Briefwechsel geführt, wegen eines katholischen Domherrns, der daselbst von der Wahrheit der evangelischen Lehre überzeugt, zu dem Entschluß gebracht worden war, zu unserer Kirche überzugehen. Es waren aber diese Briefe nicht in feindliche Hände gefallen,

weil durch göttliche Schickung ein guter Freund vorher sie zu sich genommen hatte" (Niemeyer, Nachrichten, 6. Band, S. 112). Hierzu auch Cranz § 14: „Die Hauptbeschuldigungen waren ... daß er mit dem Prälaten von Heinrichau, der lutherisch worden, correspondiret." Bei diesem Abt von Heinrichau handelt es sich um den späteren ev. Stadtpfarrer von Darmstadt Johann Ludwig Niclassi: Niemeyer, Nachrichten, 5. Bd., S. 276 und 277. cf. hierzu: Pfitzner, Versuch einer Geschichte des vorm. Fürstl. Cisterzienserstiftes Heinrichau bei Münsterberg in Schlesien, Breslau 1846 S. 216. Wilhelm Diehl, Hassia sacra, Band 1, 1921 S. 23: „Johann Ludwig Niclassi, geb. 11. Juli 1685 zu Strehlen (Schlesien), Sohn des kaiserlichen Rats Georg Friedrich Niclassi, zuerst Mönch, dann 1723—24 Abt in Heinrichau in Schlesien, legt 1724 das Amt nieder, 1725 Trappist in Düsseldorf, wird 1725 lutherisch, 1726—27 dritter, 1727—29 zweiter Stadtprediger in Darmstadt. † 15. Januar 1729."

(191) Magister J. H. Sommer an Graf Henrich Ernst, Wernigerode, vom 30. 3. 1756: „Herr v. Pfeil, Dirsdorf, hat über dieses für mich ins Colleg. Philadelphic. Vratisl., da ich kein Geld mehr übrig hatte, willig vor mich gegeben, nun aber, da das Colleg. pancrot worden, und ich keinen thlr. daraus zu hoffen habe, ohngeachtet ich bis 300 thlr. eingeleget, mir die Einlage, so bis 50 thal. wird angelauffen seyn, geschencket ..." (FFAW Abt. K Nr. 686).

(192) cf. § 161

(+193) Melchior Grund, 1748—58 Mittagsprediger an St. Barbara, † 6. 3. 1758.

(+194) M. Johann Gottfried Paritius, geb. 9. 9. 1694 in Breslau, 1723 Magister von Wittenberg. 1726 Diakonus in Strehlen. † 8. 9. 1743.

(+195) Gottfried Christian Gerhard, geb. 2. 9. 1689 in Brieg. 1728 Pastor in Reichau, 1743 in Groß-Wilkau Kr. Nimptsch. † 26. 5. 1750.

(+195a) Andreas Ritter, geb. 14. 10. 1677 in Strehlen, 1704 Diakonus in Prauß, 1708 Diakonus in Strehlen. † 3. 10. 1725.

(196) Manso, J. C. F.: Über die Verfassung des Magdalenaeums seit dem Jahre 1710, Programm des St. Marien Magdalenengymnasiums, Breslau 1810. Meister, F.: Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena. Breslau 1893 (Festschrift zur 250jähr. Jubelfeier am 30. April 1893. Teil 2).

(197) Die Überschrift dieser Seite lautet: „Besondere Historie de Provid. Divina."

(+198) Johann Heyne, Urkundliche Geschichte der Königl. Immediatstadt Neumarkt. Glogau 1845. Paul Kindler, Geschichte der Stadt Neumarkt. 2. Auflage 1934.

(+199) Greinberg = Greibnig bei Liegnitz.

(199a) Ehrhardt IV 1, 723 ff u. II 296 Nr. 10. Hensel, Prot. KG der Gemeinen in Schlesien, S. 464: „Oihs den 8. Nov. Die Kirche und Thurm sind

steinern und hat 2 Glocken. Ins Patronatus hat der Herr Baron von Lilgenau (am fürstlichen Hofe). Pastor M. Christoph Sommer von Breslau gebohren 1641. Decimen 11 Malter und 1/2 Scheffel. Die Wiedmuth ist gut von 2 Hufen, hat das Schafrecht und viele gute Wiesen."

(200) cf. Anmerkung I Nr. 37.

(+201) Friedrich Gottreu Ritter, geb. 29. 5. 1727 in Oyas. Univ. Halle, 1757 Pastor in Mlitsch bei Raudten, 1777 in Alt-Raudten. † 11. 3. 1813, ∞ Helene Auguste Vogel, † 25. 6. 1816 in Alt-Raudten.

(202) cf. Anmerkung I Nr. 24.

(+202a) M. Jonathan Krause (Ehrhardt IV S. 280).

(203) cf. Anm. I Nr. 36: Mag. Christoph Sommer, † 2. 7. 1717, Margarethe, geb. Kretschmer, † 7. 4. 1717.

(204) Auf dem in der Stolberg-Stolbergschen Leichenpredigten-Sammlung in Düsseldorf befindlichen Bild des Epitaphs Nr. 21213/4 lautet die erste Zeile: „Treue Eltern, deren Hertzen stets im Leben eines war," und die letzte Zeile: „Denn es kann uns nur alleine wohl bei Gott im Himmel sein." Das erwähnte „Jubeljahr" bezieht sich auf die Goldene Hochzeit, die Magister Sommers Eltern am 18. Oktober 1717 hätten feiern können, da sie vor 50 Jahren in OIHS geheiratet hatten. Übrigens ist Mag. Christoph Sommer nicht am 12. Juli 1737 gestorben, wie Perschke, Alte und neue Nachrichten des Turmknopfes der ev. Kirche zu Landeshut, Hirschberg 1837 S. 55 behauptet und damit den angeführten Aufsatz falsch datiert, sondern 1717, wie er auch S. 61 dann richtig angibt.

(+205) Wahlstatt: Ehrhardt II,1 S. 726. G. Münch, Kloster und Kirche Wahlstatt (Führer zu schles. Kirchen, hg. von H. Hoffmann Nr. 18). Breslau 1937.

(206) cf. Anmerkungen I Nr. 35. Pachaly, F. W.: Von dem Einfalle der Mongolen in Schlesien im 13. Jahrhundert, in: Pachaly, Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung, Breslau 1801 (Band 2) S. 1—36. Strakosch-Graßmann, G.: Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242. Innsbruck 1892.

(+207) Johann Gottlieb Lehnmann, geb. 22. 2. 1719 in Hochkirch bei Liegnitz. 1737—40 Universität Leipzig. 1749 Pastor in Wahlstatt, 1764 Senior des Mertschützer Kreises. † 12. 1. 1800.

(208) cf. Anm. II Nr. 70.

(+209) Der Pfarrer von Neudorf bei Liegnitz ist Gottlieb Klose, geb. 12. 10. 1714 in Parchwitz. 1737—40 Universität Jena. 1746 Pastor in Neudorf, † Juli 1775.

(210) Peterwitz bei Jauer.

(211) cf. Anmerkungen II Nr. 27.

(212) Das Inf.-Reg. bringt über ihn zwei Eintragungen: „Thurow, Joh. Frid., aus Usedom in Pommern, nat. 1727 m. Xbr. gieng von hier 1747 auf die Univers. und bekam mens Apr. 1748 in der Knab.-Schule Inform. und in eben dem Jahr mens Xbr. bey der lat. Schule. Gott fürchtet er wohl von Hertzen, studiert auch ziemlich fleißig und hat im Catechisiren eine feine Gabe, ist aber sonst sehr schüchtern, im übrigen sind seine Sitten artig und das regimen mittelmäßig. Gab im Octobr. 1749 die Information von selbst auf und stehet nun in Schlesien" (S. 376a) und: „Joach. Friedr. Thurow, aus Usedom in Pommern, nat. 1727 bezog 1747 von unserer Schule die Academ., gieng weg von hier und kam zurück, trat auch 1751 mens. Aug. in Informat. bey die (!) Mgdl. Schule Ist ganz redlich, hat mittelmäßige studia, feinen Vortr., Sitten und Reg" (S. 437c). Thurow gehört zu den Freunden, die das Geburtstagscarmen mit unterschrieben haben.

(213) Haynau.

(214) Fischer, Chr. F. E.: Chronik der schlesischen Kreisstadt Jauer von 1008 bis 1817. Jauer 1818. Ders., Kurze Beschreibung der politischen und kirchlichen Veränderungen zu Jauer im 18. Jahrhundert. Jauer 1800. Fischer, Chr. Friedr. Em., Geschichte und Beschreibung der schlesischen Fürstenthumshauptstadt Jauer. 3 Teile. 1803—05. Schönaich, G.: Die alte Fürstentumshauptstadt Jauer, Bilder und Studien zur jauerschen Stadtgeschichte. Jauer 1903. Heubner, G.: Die evangelische Friedenskirche zu Jauer, genannt zum heiligen Geist, Jauer 1906. Dettmann, K.: Ein Jahrhundert Jauerschen Zeitungslebens, sowie Geschichte der Buchdruckerkunst in der ehemaligen Fürstentumshauptstadt Jauer während der Jahre 1683—1908. Festschrift. Jauer 1909.

(+215) Paul Benedikt Weitzmann, geb. 17. 9. 1709 in Friedeberg(Neumark). 1742 Pastor in Hertwigswaldau bei Jauer, 1743 in Peterwitz. † 17. 5. 1785.

(216) cf. Anmerkungen I Nr. 39.

(217) Ehrhardt II,1 S. 249 f.

(+218) Ehrhardt IV S. 576: FGLSo geb. 11. 8. 1714 in Görlsdorf (Neumark) ∞ Samitz 6. 5. 1749 Anna Rosina Richter, geb. Buquoi, Witwe des Pastors Benjamin R. in Schönewalde.

(219) Brachstedt, nördlich Halle/S., auf dem Wege nach Schortewitz. Pastor Philipp Heinrich Kleine kam 1716 als Adjunkt des Pastors Gregorius Luppe nach Brachstedt, wurde dessen Nachfolger und ist dort am 24. 4. 1752 gestorben (74 J 11 Mon.) Der Geburtsort ist unbekannt. Da sein Amtsvorgänger Luppe, der von 1667 nach 2jähriger Adjunktur Pastor bis 1728, also 61 Jahr, in Brachstedt im Amt, 5 mal verheiratet war und nachweisbar 19 Kinder hatte, scheint Kleine ledig geblieben zu sein (so Auskunft Dr. Löber, Niemberg/Saalkreis, Pfarrerbuch der Prov. Sachsen, 20. 9. 60).

(+220) Benjamin Richter, geb. 29. 9. 1696 in Breslau, 1735 Pastor in Schönwalde, † 4. 5. 1747 (Fischer, Mark Brandenburg II,2 1941 S. 691).

(221) Meltzer, O.: Kleine Beiträge zur Chronik von Goldberg und Haynau, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte (und Altertum) Schlesiens, 13, 1 (1876) S. 243—59. Scholz, Th.: Chronik der Stadt Haynau. Haynau 1869. ders.: Die Stadt Hainau im Übergange aus oesterreichisch. unter preußisch. Herrschaft, in: Schlesische Provinzialblätter, N. F. Band 2, Glogau 1863, S. 106—111.

(+222) Benjamin Gotthilf Selbstherr, geb. 16. 8. 1714 in Goldberg (V.: Christian S., P. u. Senior in Goldberg). 1733—36 Universität Jena, 1745 P. in Oberau Kr. Lüben, 1753 Diakonus in Haynau, 1763 P. und Senior des Kreises. † 8. 9. 1776.

(+223) Melchior Gottlieb Mehl, geb. 1704 in Haynau. Univ. Wittenberg. 1738 Rektor in Haynau. † 1764. ∞ Lampersdorf Krs. Frankenstein 7. 6. 1739 Anna Magdalena Schwarz, einzige Tochter des Pastors Matthäus Schwarz in Lampersdorf (Lampersdorfer Kirchenbuch).

(224) Magister Paul Hoppe cf. Anmerkungen II Nr. 165—167.

(+225) Abraham Traugott Walther, geb. 12. 9. 1722 in Jauer. 1743 Universität Leipzig, 1746 Halle. 1747 Diakon in Glogau. Wegen unmäßigen Trinkens 1758 abgesetzt. † 12. 7. 1765.

(226) Wernicke, E.: Chronik der Stadt Bunzlau von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Bunzlau 1884. (Fechner, Chr. G.): Die Geschichte der Stadt Bunzlau, Teil 1 und 2. Bunzlau 1787. Meisner, H.: Kurze Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde von Bunzlau seit ihrer Gründung. Bunzlau 1856. Dreist, K.: Ernst Gottlieb Woltersdorf, dargestellt aus seinem Leben und seinen Schriften. Abt. 1. Bunzlau 1824. Sattig, F.: Johann David Tschirners Lebenserinnerungen. Jugend- und Schulerlebnisse eines ehemaligen Bunzlauer Waisenhauszöglings aus den Jahren 1757—65. Bunzlau 1893. Stolzenburg, W. A. H.: Geschichte des Bunzlauer Waisenhauses. Breslau 1854.

(+227) Johann Andreas Rothe, geb. 12. 5. 1688 in Lissa bei Görlitz. S. 1705 Universität Leipzig. Ordiniert Leipzig 31. 7. 1722 für Berthelsdorf. 1739 Adjunkt, 1742 Pastor in Thommendorf. † 6. 7. 1758 ∞ 1. 12. 1722 Juliana Concordia Rothe, Witwe des Diakonus Samuel R. in Rothenburg O/L. cf. Teufel, J. A. Rothe.

(228) cf. Anmerkungen II Nr. 26.

(+229) cf. Anmerkungen II Nr. 24. Ernst Gottlieb Woltersdorf, geb. 31. 5. 1725 in Friedrichsfelde bei Berlin. 1742 Univ. Halle. 1744 Hilfsprediger in Zorrenthin bei Pasewalk. 1746 Hofkatechet in Drehna. 1748 Diakonus (2. Pastor) in Bunzlau, † 17. 12. 1761. ∞ Joh. Sabina Zitelmann, sie † 8. 5. 1801 in Bunzlau (in 2. Ehe ∞ mit Bürgermeister Verjagt).

(230) Gemeint sind die Franckeschen Stiftungen in Halle/S.

(231) cf. Anmerkungen II Nr. 21.

(+232) Ambrosius Ferdinand Järschky.

(233) Saatz.

(234) FGLSo: „Mallin, J. Abrah. ist H. Heilersieg succed." Etwas weiter hinten führt Mag. J. H. Sommer „Heilersieg" in der Liste der Sorauischen Dorfpfarrer. Worbs, KPS 257.

(235) Worbs, Geschichte der Herrschaften Sorau und Triebel. Sorau 1826.

(236) FFAW A) Fach III Vol. 1 Nr. 15: letzte Seite des Manuskriptes lautet: „Antwort Auf die Frage: Warum M. Johann Heinrich Sommer Pastor in Diersdorff sein Vaterland verlaßen müßen?"

Wolfgang Sachs

LITERATURVERZEICHNIS

Abicht, Maximilian: Das städtische Gymnasium zu Liegnitz. 1909.

Adami, Ernst Daniel: De eruditis Landeshutta oriundis. 1753.

Agnus-Bote, Köthen.

Arnold: Die Verfolgung der schles. Pietisten durch die Jesuiten in: C 6, Liegnitz 1898 S. 133 ff.

Arnswaldt, W. K. v.: Katalog der Fürstl. Stolberg-Stolbergschen Leichenpredigtsammlung. Leipzig 1927.

Barthold, Fr. W.: Die Erweckten im protestantischen Deutschland während des Ausganges des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders die frommen Grafenhöfe, 2 Abteilungen in: Raumers historisches Taschenbuch, Leipzig 1852 und 1853.

Batteiger, J.: Zur Geschichte des Pietismus in Bayreuth (Zinzendorfs Briefwechsel mit Silchmüller 1724—40 mit historischen Einleitungen herausgegeben, in: Beiträge zur Bayrischen Kirchengeschichte, Bd. IX (1903) Erlangen, S. 153—189 u. 210—227.

Batteiger, Dr. Jacob: Der Pietismus in Bayreuth, Berlin 1903, in: Historische Studien, Heft XXXVIII.

Batteiger, J.: Zur Geschichte des Pietismus in Bayreuth: Nachträge, in: Beiträge zur Bayrischen Kirchengeschichte, Band XI, S. 34—45, Erlangen 1905.

Beyreuther, Erich: August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung, Leipzig 1957.

Boetticher, Walter von: Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter, Teil 1—4. Görlitz 1912—23.

Bogatzky, Karl Heinrich von: Lebenslauf von ihm selbst. Halle 1801.

Bogatzky, Karl Heinrich von: Das schöne Bildnis eines Seelenhirten ... Magister Johann Heinrich Sommer. Halle (um 1760).

Bohn, Est.: Stephan Schultz, ein Judenmissionar aus Westpreußen. 1904.

Bosse, Wilhelm Ludwig: Kurze Nachricht von den Liederdichtern des Anhalt-Cöthen'schen Gesangbuches. Ein Anhang zu jener Liedersammlung. Cöthen 1838.

Burk, M. Joh. Christ. Friedr.: Evangelische Pastoraltheologie in Beispielen, 2 Bände, Stuttgart 1838—39.

Büttner Pfänner zu Thal, Dr.: Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler nebst Wüstungen. Dessau 1894.

Cranz, David: Alte und Neue Brüder-Historie oder kurz gefaßte Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität in den älteren Zeiten und insonderheit in dem gegenwärtigen Jahrhundert. Barby 1771.

Cranz, David: Geschichte der Evangelischen Brüdergemeinen in Schlesien ... MsK im Archiv der Brüder-Unität Herrnhut, Sign.: NBI R 3 Nr. 203.

Eberlein, Hellmut: Schlesische Kirchengeschichte, Berlin 1938—40 2.

Eberlein, Gerhard: Was sich begeben und zugetragen hott in Steinseiffen bei den bätenden in: C 4. Jahrgang. Liegnitz.

Eberlein, G.: Die schles. Betekinder vom Jahre 1707/08 in: Ev. Kirchenblatt für Schlesien 1899 S. 52/53, 62/63 und 74/76.

Erbe, Hans-Walter: Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit. Leipzig 1928.

Ehrenkrook, Hanns Friedrich: Stammfolgen schlesischer Adelsgeschlechter. Görlitz.

Ehrhardt, Sigismund Justus: Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens, Liegnitz 1780—89.

Erler, G.: Jüngere Matrikel der Universität Leipzig. 1909.

Familiengeschichtliche Blätter, Jahrgang 1934.

Fischer, Otto: Das Evangelische Pfarrerbuch der Mark Brandenburg, Berlin 1941.

Förstemann, Dr. E. W.: Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode (als Manuskript gedruckt) Hannover 1868.

Germann, W.: Christian Friedrich Schwartz, Erlangen 1870.

Giese, G. C.: Leben und Lieder L. F. F. Lehr's. Leipzig 1746.

Grünberg, Reinhold: Sächsisches Pfarrerbuch, Freiburg 1940.

[Gründler, Gottlob Emmanuel]: Sammlung von .. Briefen ... D. Martin Luthers, als 2. Anhang zu den Salfeldischen Auszügen ... auf Anordnung Benjamin Lindners ... mit Lebensbeschreibung (Benjamin Lindners), Leipzig und Salfed o. J. Fundort: Halle, Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen Sign. 56 B 17.

Güthling, Otto: Schlesische Liederdichter, Liegnitz 1908, in: Städt. Ev. Gymnasium zu Liegnitz, Programme.

Heine, Gerhard, Bilder und Skizzen aus der Geschichte der lutherischen Kirche und der St. Agnus-Gemeinde in Cöthen, Cöthen 1898.

Heinemann, Otto von: Codex Diplomaticus Anhaltinus. 1867—1883.

Hensel, Johann Adam: Protestantische Kirchen-Geschichte der Gemeinen in Schlesien, Leipzig und Liegnitz 1768.

Herrmann, Rudolf: Thüringische Kirchengeschichte, II. Band, Weimar 1947.

Informatoren-Liste der Franckeschen Stiftungen. Msk in der Hauptbibliothek des Waisenhauses, Sign.: D 24 a.

Jerichovius: Zinzendorfs vergebliche Reise nach Olmütz, in C, 8 (1902) S. 39—53.

Kalle, Friedrich: Regesten der ritterlichen Lehnbriefe aus dem Köthener Saalbuch von 1602, in: Schulnachrichten der Deutschen Oberschule Köthen, 1928.

Kirn, O.: Die Leipziger theologische Fakultät in 5 Jahrhunderten. 1909.

Kirn, O.: Aus dem Archiv der Theol. Fakultät zu Leipzig, Akten zur frühesten Geschichte des Pietismus, in ZKG 34, 1913, S. 235—69.

Kluge, Gottlob: Schlesischer Jubelpriester, Breslau 1763.

Knuth, G.: A. H. Franckes Mitarbeiter an seinen Stiftungen. Halle 1898.

Koch, Eduard Emil: Geschichte des Kirchenliedes. 2. Band. Stuttgart 1852[2] und 1866 ff[3].

Koffmane, Gustav: Die religiösen Bewegungen in der ev. Kirche Schlesiens, Breslau 1880.

Koffmane, Gustav: Zu den Anfängen des Pietismus in Schlesien, in: C 3 (1887) S. 17.

Konrad, Zur Geschichte des Pietismus in Schlesien, hauptsächlich im Fürstentum Öls, in: C 6 (1898) S. 193—212,

Kopietz: Kirchengeschichte des Fürstentums Münsterberg und des Weichbildes Frankenstein. Frankenstein 1885. (kath.).

Die Kunstdenkmale des Landes Anhalt: Landkreis Dessau-Köthen, I. Teil, Burg bei Magdeburg 1943.

Ledderhose, K. F.: Das Leben des L. Fr. Fr. Lehr, nebst seinen Liedern. Schaffhausen 1851.

Lehmann, R.: Übersicht über die Bestände des Landesarchivs Lübben N/L. (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchives, Bd. 1), Weimar 1958.

Loewe, V.: Bibliographie der schlesischen Geschichte, Breslau 1927.

Meusel, Dr. C.: Die Einwanderung der böhmischen Brüder in Gr.-Hennersdorf bei Herrnhut in Sachsen, in: Beiträge zur sächs. KG, Leipzig 1885 3. Heft S. 39 ff.

Meyer, Dr. Gerhard: Gnadenfrei. Eine Herrnhuter Siedlung des schlesischen Pietismus im 18. Jahrhundert, Hamburg o. J.

Minor, Melchior Gottlieb, auserlesene geistliche Reden und Abhandlungen. Mit einer Vorrede von Joh. Friedr. Burgs, Breslau 1752.

Müller, J. Th.: Die ältesten Berichte Zinzendorfs über sein Leben, seine Unternehmungen und Herrnhuts Entstehen, in: Zeitschrift für Brüdergeschichte, VI. Jahrgang, 1912 S. 45—68 und V. Jahrgang 1911 S. 93—116.

Müller, J. Th.: Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche. (Festschrift des theol. Seminars der Brüdergemeine in Gnadenfeld) Leipzig 1900.

Müller, M. Gottfried: Leichenpredigt auf Magister Christoph Sommer, Brieg 1717.

Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seel-

sorger, ed. David Gottlieb Niemeyer. Halle 1779. Fundort: Ev. Predigerseminar, Bibliothek, Lutherstadt Wittenberg.

Pfeil, Richard Graf von: Familiengeschichte der Grafen von Pfeil. Breslau 1893.

Petersen, Johann Wilhelm: Die Macht der Kinder ... Frankfurt und Leipzig 1709, Fundort: UB München Sign. Asc. 5252.

Petersen, J. W.: Freymütige Anrede an den hochgebohrnen Reichs-Grafen von Promnitz-Sorau. ..., Frankfurt u. Leipzig 1708. Fundort: UB Rostock.

Pescheck, Christian Adolf: Die böhmischen Exulanten in Sachsen, Leipzig 1857. Fundort: Sächs. Landesbibliothek, Dresden, Sign.: Hist. Sax. A 165.

Rademacher: Predigergeschichte des Kirchenkreises Sagan. 1934.

Rademacher: Johann Mitschke und das Waisenhaus zu Glaucha. Görlitz 1912 in Ev. Kirchenblatt für Schlesien, Jahrg. 6 S. 209, 217, 235, 243.

Radlach, O.: Zum 200jährigen Geburtstag des Generalsuperintendenten des Herzogtums Magdeburg ... Johann Adam Steinmetz, Magdeburg 1890, in: Kirchl. Monatsschrift, Organ f. d. Bestrebungen der positiven Union, 9. Jahrgang S. 39 ff.

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, ed. D. Albert Hauck, Leipzig 1909[3].

Redenz, Dr. Th.: Die historische Entwicklung der Landesgrenze. Dissertation Halle. Dessau 1914.

Regent, Pater Carolus SJ.: Unpartheyische Nachricht ... Breßlau 1729.

Regent, Pater Carolus SJ.: Abfertigung ... Breslau 1731.

Reichel, G.: Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode, in: ZKG Band XXIII, 4. Heft, Gotha 1902 S. 549 ff.

Renner, Dr. L.: Lebensbilder aus der Pietistenzeit (Steinmetz, Lau, Urlsperger). Bremen und Leipzig 1886.

Ritschl, A.: Geschichte des Pietismus. 1880—86.

Rudkowski, Dr.Wilhelm: Gottlob Krantz, Inspektor der ev. Schulen, ... zu St. Elisabeth (1660—1733), in: Beiträge zur Gesch. d. Gymnasiums zu St. Elisabeth, Festschrift zur Feier der Einweihung des neuen Schulgebäudes, Breslau 1903.

Schauer, Dr. J. K.: Hymnologie der Herzoglich Anhalt'schen Lande, in: Theologisches Literaturblatt zur Allgemeinen Kirchenzeitung 1855, Darmstadt Nr. 81 ff.

Schneider, Dr. C. F.: Die evangel. Psalmen von E. G. Woltersdorf ... Dresden 1842[2].

Schimmelpfennig, C. A.: Zur Geschichte des Pietismus in Schlesien 1707—1740: in: Z, Breslau 1871 S. 218—269.

Schmidt, Dr. Berthold und Lic. Otto Meusel: A. H. Franckes Briefe an den Grafen Heinrich XXIV j. L. Reuß zu Köstritz und seine Gemahlin Eleonore aus den Jahren 1704—1727, als Beitrag zur Geschichte des Pietismus. Leipzig 1905.

Schmidt, C. A.: Chronik der Stadt Buckau. Magdeburg 1887.

Scholz, R.: Predigergeschichte des Kirchenkreises Brieg (Mitteilungen des schlesischen Pfarrervereins Nr. 10) 1930.

Schubart, Friedrich Winfried: Die Glocken im Herzogtum Anhalt. Dessau 1896.

Schwencker, Friedrich: Zwei Pietismusverhöre. 1710 und 1736. in: C Nr. 12, Liegnitz 1910 S. 46—58, 83—145.

Seibt: Aus Tepliwodas Vergangenheit, Tepliwoda 1907.

Slavik: Die böhm. Exulanten in Groß-Hennersdorf, in: Almanach: Mit der Bibel zur Freiheit. 1882.

Sommer, Johann Heinrich: Dissertatio philosophica de obligatione Hominis colendi Deum cultu ab ipso ... 6. 4. 1701 Leipzig. Fundort: UB Wrocław, Signatur 4 R 141/7.

Sommer, Johann Heinrich: Die große Seligkeit derer, die sich in allen Stücken nach dem Worte Gottes richten (nach hinterlegten fünfzig Jahren) in einer Predigt, Halle 1754. 40 Seiten cum 4 adnexis. (Im Zettelkatalog der DStaBi Berlin unter Sign. Eb 6810 und E 221 Nr. 14 verzeichnet, aber ausgelagert und seitdem unauffindbar cf. Anmerkungen I Nr. 6.)

Sommer: Die betenden Kinder in Schlesien, in Z Jahrgang 11, Breslau 1871 S. 18—24.

Spangenberg, August Gottlieb: Das Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf. 1775.

Specht, Reinhold: Bibliographie zur Geschichte von Anhalt. Magdeburg 1930.

Stahn, M.: Das niederlausitzer Landesarchiv in Lübben, o. O. o. J.

Steinecke, O.: Hat die Brüdergemeine in Deutschland Raubbienenbau getrieben? in: Zf Brüdergeschichte V S. 30—49.

Stisser, Conrad Wilhelm: Der Reichtum der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo JEsu an seinen auserwählten Knechten, Leichenpredigt auf ... Johann Adam Steinmetz ... † 10. Juli 1762, Magdeburg.

Sycora-Moese: Peilaus Denkmal, Schweidnitz 1825, Fundort: UB Wrocław 8n F 1, 1705 sowie Archiv der Brüder-Unität, Herrnhut O/L.

Teufel, Eberhard: Johann Andreas Rothe 1688—1758. Ein Beitrag zur KG der sächsischen Oberlausitz im 18. Jahrhundert, 1. u. 2. Teil, Leipzig 1917—1918.

Thiem, Richard: Die evangelischen Gesangbücher von Köthen, in: Montagsblatt, 1930 Nr. 47 S. 373.

Übersicht über die Bestände des Sächsischen Landeshauptarchivs. Herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Sächs. Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1955.

Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen, Leipzig 1703 ff.

Uttendörfer, G.: Die Entstehung der Beschreibung und zuverlässigen Nachricht von Herrnhut, in: Zf Brüdergeschichte, VI. S. 220—232.

Velsen, Dorothee von: „Die Gegenreformation in den Fürstentümern Liegnitz-Brieg-Wohlau", ihre Vorgeschichte und ihre staatsrechtlichen Grundlagen, Leipzig 1931 in: Band XV der Reihe: Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, ed. vom Verein für Reformationsgeschichte.

Vormbaum, R.: Benjamin Schultze ... und seine Mitarbeiter, Düsseldorf 1850.

Weigelt, C.: Kirchliche Zustände in Schlesien gegen Ende des 17. Jahrhunderts, in: C Nr. 3, Liegnitz 1887 S. 19—29.

Weyhe, Dr. Emil: Landeskunde des Herzogtums Anhalt. Dessau 1907.

Wilke: Chronik der Parochie Laubnitz, 1912. Fundort: Landesarchiv Lübben.

Winter, Ed.: Die tschechische und slow. Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der Hussitischen Tradition. Berlin 1955.

Worbs, Joh. Gottlob: Geschichte der Herrschaften Sorau und Triebel 1826.

Worbs, Johann Gottlob: Kirchen-, Prediger- und Schulgeschichte der Herrschaft Sorau-Triebel, größtenteils aus der Handschrift des sel. Herrn Joh. Friedrich Conradi. 1803, abgekürzt: Worbs KPS.

Wotschke, Dr. Theodor: Herrnhuts erste Arbeit in Schlesien, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, 69. Band, Breslau 1935 S. 184 ff.

Wotschke, Theodor: Urkunden zur Geschichte des Pietismus in Schlesien, in: Jahrbuch des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte, Liegnitz 1931, Band 20, S. 58—129 und Band 22 S. 103—131.

Wreech, Curt Friedrich von: Wahrhaffte und umständliche Historie von denen Schwedischen Gefangenen in Rußland und Siberien, welchergestalt dieselbe nach dem A. 1709 bey Pultawa in der Ukraine mit denen Rußen gehaltenen unglücklichen Treffen, in ihrer Gefangenschafft, zum Theil von Gott kräfftig zur Buße erwecket worden, und was sich insonderheit bey der von einigen unter ihnen angerichteten Schule, zu Tobolsky von Anfange bis zu Ende, wie auch auf ihrer Zurückkunfft nach erfolgten Friedens-Schluß begeben hat, mitgetheilet von Curt Friedrich von Wreech, gewesenen Capitaine unter dem Königl. Schwedischen Albedylischen Dragouner-Regiment. Sorau, 1725.

Wuttke, H.: Die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse in Schlesien unter den Habsburgern bis 1740, Teil 1 und 2, Leipzig 1842—43.

Abkürzungen:

C = Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens. Erscheinungsort: Liegnitz.

J = Jahrbuch des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte (Fortsetzung von C). Erscheinungsort: Liegnitz.

Z = Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. Erscheinungsort: Breslau.

Die Breslauer Stadtmission
ein echtes Kind Wichernschen Geistes

In diesem Jahre sind es 100 Jahre her, daß eins der blühendsten und größten Werke der schlesischen Inneren Mission, nämlich die *Breslauer Stadtmission,* gegründet wurde. Wenn dieses Werk auch zur Zeit nicht mehr besteht, weil es zu den beklagenswerten Opfern des verlorenen Krieges und der verlorenen Heimat gehört, so dürfte es bei aller Trauer um den bitteren Verlust umso berechtigter, ja notwendiger, sein, uns die Geburt, die Jugend und das kraftvolle und segensreiche Wirken desselben bis ins erste Mannesalter in dankbare Erinnerung zurückzurufen. So mag der folgende Rückblick als eine Ergänzung der von *K. Winzler* (in „Das Evangelische Schlesien", Bd. IV „Das diakonische Werk" S. 144 ff.) dargestellten Gesamtgeschichte der Breslauer Stadtmission sowie der von *Bone* zum 50. Jubiläum 1910 herausgegebenen „Geschichte des Vereins für Innere Mission in Breslau" dienen — und zwar in dem Sinne, daß er auf Grund des bisher noch meist unbekannten Quellenmaterials [1]) bestätigt und veranschaulicht (was schon Winzler und Bone hervorheben), wie sehr gerade die Breslauer Stadtmission von Anfang an ein echtes Kind Wichernschen Geistes war und diesen Geist mit vorbildlicher Treue festgehalten hat.

Wie sehr dem Begründer der Inneren Mission, *Joh. Hinr. Wichern,* gerade die Innere Mission in den Großstädten mit deren besonderen materiellen, sozialen und seelischen Nöten am Herzen lag, wird schon in seiner Denkschrift von 1849 deutlich, wenn es dort heißt:

„Die Innere Misison hat in den großen Städten die größte, die schwierigste Aufgabe zu lösen . . . Sie kann es auch, weil ihr hier die größten Summen materieller und persönlicher Mittel zu Gebote stehen werden. Das Große aber, was von ihr für diese Plätze gefordert werden muß, besteht darin, daß sie nicht diese oder jene einzelne Kraft, sondern die ganze Summe ihrer Gaben und Talente, ihrer Kräfte und Tätigkeiten entfaltet, daß sie alles aufbietet, wozu sie in staatlicher, kirchlicher, allgemein sittlicher und sozialer Beziehung berufen ist; wie in einem mächtigen Zentrum hat sie hier ihre Kräfte zusammenzufassen und zu organisieren — und zwar soll sie es im Anschluß an die Kirche tun. — Um zur Ausführung zu gelangen, haben die in den Städten schon bestehenden einzelnen Missionsbestrebungen ebenso wie die Vertreter der Kirche, die Prediger und kirchlichen Behörden, — die Gott dazu erwecken wolle! — sich die Hand zu bieten. Aus dem Zusammentritt und der Vereinigung der bisherigen Einzelbestrebungen — und dem Entgegenkommen und An-

[1]) Akten und Briefe im Wichernarchiv Hamburg und im Archiv des Centralausschusses f. d. Innere Mission in Berlin.

schluß der Träger der kirchlichen Ämter an dieselben hat sich ein Bund für Innere Misison als Stadtmission zu bilden. In solcher Gemeinschaft einer freien Konföderation aller rettenden Kräfte werden sich die kirchlichen Organe gleichwie die bisherigen Einzelvereine neu beleben, . . . die noch fehlende Tätigkeit der Inneren Mission aber wird aus diesem Bunde hervorkeimen können" [2]).

In Schlesien kam es zur Gründung einer eigentlichen Stadtmission zunächst nur in Breslau. Diese war allerdings umso bedeutsamer für die Entwicklung der ganzen schlesischen Inneren Misison, nicht nur weil sie, im Zentralpunkt des geistigen und kirchlichen Lebens gelegen, naturgemäß ihre Wirkungen über die ganze Provinz hin erstreckte, und aus ihrer Mitte der Provinzialverein geboren wurde, sondern vor allem, weil ihre Geschichte von den ersten Anfängen an auf das Engste mit Wicherns Geist und Wirken (mittelbar und unmittelbar) verknüpft war.

Die Anfänge der Breslauer Stadtmission wurzeln in den Kreisen der von der Erweckungsbewegung erfaßten Breslauer Christen. Die wieder erwachte Bibelgläubigkeit drängte auch hier zu erneuter Aktivität und Betätigung des christlichen Liebeswillens und äußerte sich u. a. in der Gründung verschiedener Vereine. So bestanden in den 40er Jahren in Breslau 2 Heidenmissionsvereine; die Gustav Adolf-Sache stand in hoher Blüte; ein „Evangelischer Verein zu Breslau" hatte sich die Aufgabe gestellt, das evangelische Bewußtsein in den Gemeinden zu beleben, einer Spaltung der Kirche in Sekten entgegenzuwirken, lischen Kirche nach allen Seiten hin zu wahren und das religiöse und sittliche den Aufbau der kirchlichen Verfassung vorzubereiten, die Rechte der Evange- Leben in Gemeinden und Familien zu heben. Von den Breslauer Geistlichen machten sich vor allem Stäubler, Weiss, Girth, Crüger und Pietsch um diese Bestrebungen verdient. Hinzu kam der von Kutta geleitete „Verein gegen das Branntweintrinken" und der „Verein zur Erziehung hilfloser Kinder" unter der Leitung von Karl Schultze. Außer den Geistlichen gehörten zu diesem Kreise Männer wie die Professoren Oehler, Galle, Reuter und Ruthard, die Kirchenführer Generalsuperintendent Hahn und Konsistorialrat Wachler, der Kreisrichter Graf Stolberg, der Rittergutsbesitzer v. Haugwitz, der damalige Regierungsassessor v. Willich, die Kaufleute Jahn und Dülfer. Es war nicht verwunderlich, daß in diesen angeregten Kreisen der Heroldsruf Wicherns zur Organisation der christlichen Liebestätigkeit ein lebhaftes Echo erweckte und den bereits vorhandenen Bestrebungen neues Leben einhauchte. Professor Oehler veröffentlichte z. B. 1848 in dem von ihm herausgegebenen „Evangelischen Kirchen- und Schulblatt für Schlesien" die Mitteilung über die Bildung des Berliner Centralausschusses für Innere Mission. So war Wichern kein Unbekannter mehr, als er auf seinen mehrfachen Reisen nach Oberschlesien Breslau berührte und dort Freunde für seine Sache zu gewinnen suchte bzw. mit den gewonnenen die persönlichen Verbindungen fester knüpfte. Ein erster Erfolg der persönlichen Anwesenheit Wicherns war die Anregung zu einer

[2]) Denkschrift S. 83 f.

eifrigen Armen- und Krankenpflege, wobei sich besonders der Kaufmann Jahn und der Pastor Stäubler hervortaten. In den Fliegenden Blättern [3]) heißt es darüber: „5 Freunde waren es, die durch Hamburger Arbeiten angeregt, allwöchentlich über diese heilige Angelegenheit zu beraten und ihre Erfahrungen auszutauschen sich vorsetzten . . . Es kam zur Vereinigung mit dem Lokalverein [4]). Ein eigenes Lokal wurde erworben, das 6 Tage der Woche für Zwecke der Inneren Mission benutzt wurde." Wenn es dennoch bis zur Gründung eines Vereins in Wichernschem Sinne noch etwa ein Jahrzehnt gedauert hat, so lag dies hauptsächlich an den im Verfolg der Unionskämpfe eigentümlich gestalteten kirchlichen Verhältnissen. Aus demselben Grunde vermied es Wichern auch, mit seiner Sache an die große Öffentlichkeit zu treten, und beschränkte sich zunächst darauf, in dem kleinen Kreise der Freunde das geweckte Interesse zu erhalten und zu beleben und mit ihnen den planmäßigen Ausbau der Inneren Misison in Stadt und Provinz zu beraten. Immerhin konnte er im Hinblick auf das Erreichte 1850 berichten: „Ich sehe es auch hier, wo man nach langem kleinmütigen Zagen und Klagen sich endlich aufgemacht und eine nicht geringe Schar von Männern aller Stände zu gemeinsamem Wirken gesammelt hat [5])." Schon 1849 schrieb er nach Hause: „Den gestrigen Abend habe ich bei Professor Oehler zugebracht; mein Zweck war namentlich, Oehler zu überzeugen, daß ihr evangelisch-lutherischer Verein in Breslau ohne Furcht vor Erschütterung ihres lutherischen Bekenntnisses sich dem C. A. (Centralausschuß) anschließen könne. Ich glaube, meinen Zweck erreicht und Oehler ganz für die Sache gewonnen zu haben [6])." Der Anschluß erfolgte dann auch auf dieses Gespräch hin. Eine Ermutigung und Anregung für diesen Kreis bedeutete es auch, daß Wichern in den Fliegenden Blättern jener Zeit über die Breslauer Arbeiten fortlaufend ausführliche Berichte veröffentlichte. So wurde vor allem in der Artikelreihe „Arbeiten der Inneren Mission in Breslau [7])" durch die eingehende Schilderung der Not unter den Armen und deren 3 Ursachen (Arbeitsunfähigkeit, Arbeitsmangel und Arbeitsscheu) die Notwendigkeit einer organisierten Hilfe nachgewiesen. Eingehende Mitteilungen über die Breslauer Zustände enthalten auch die Flieg. Blätter 1858, wo der Verfasser feststellt, daß im Jahre 1855 „von 121 345 Einwohnern der Stadt jährlich 36 000 Personen im Erkrankungsfall in Wohltätigkeitsanstalten verpflegt wurden". „Fast der 3. Teil der Gesamtausgaben der Stadt wurde allein für die kommunale Armenverwaltung in einem Jahre verausgabt. Dazu traten die reichen Gaben der Privatwohltätigkeit [8])."

Wie sehr dieser Kreis lebendiger und tätiger Männer — ganz in Wicherns Sinne — die Sache der Inneren Mission von vornherein im engen Anschluß an die organisierte Kirche und das geordnete Pfarramt zu fördern und dadurch vor sektiererischen Abwegen zu bewahren suchte, geht u. a. daraus hervor, daß

[3]) 1851, S. 219 ff.
[4]) Der „Evangelisch Lutherische Lokalverein" war 1849 gegründet.
[5]) Joh. Wichern: Wicherns Ges. Schriften II S. 120.
[6]) Wichern an s. Frau 30. 4. 1849.
[7]) 1851, S. 219 ff., S. 260 ff.
[8]) 1858, S. 211 ff. Vgl. auch: Winzler: „Diakon. Werk" S. 144.

Einige von ihnen im Jahre 1854 in einer Eingabe an den Evangelischen Oberkirchenrat ihre Anliegen und Wünsche bezüglich Förderung des kirchlichen Gemeindelebens zum Ausdruck brachten. Diese Haltung ist umso beachtenswerter, als bald darauf der Anstoß zur Begründung einer Stadtmission von einer Seite aus erfolgte, die in diesem Punkte wesentlich anders handelte. Auf Anregung der Elberfelder „Evangelischen Gesellschaft" entstand 1856 in Breslau ein Zweigverein derselben, der eine rege innermissionarische Tätigkeit entfaltete, dessen Vorsitzender, der schottische Judenmissionar Edward, jedoch mehr und mehr mit separistischen und landeskirchenfeindlichen Bestrebungen hervortrat. 1860 kam es zum Bruch der landeskirchlich gesinnten Mitglieder mit Edward. Erstere aber, in dem Bestreben, die begonnene innere Missionstätigkeit nicht wieder untergehen zu lassen, richteten ein Schreiben an das Breslauer Konsistorium, das in der Bitte gipfelte, „diese hochwichtige Reichssache unseres himmlischen Königs nunmehr selbst in väterliche Obhut und Leitung zu nehmen und Anordnung zu treffen, daß Kolporteure oder Stadtmissionare, mit einem Wort Pflegediakone, unter einer von dem Regiment unserer Landeskirche eingesetzten Aufsichts- und Führungsstelle mit dem — bisher im Segen betriebenen Werke der Inneren Mission betraut werden[9])." Als Antwort auf dieses Schreiben erfolgte die Zusage des Konsistoriums, daß vom Oberkirchenrat der Hilfsprediger Aebert aus Oppeln für diese Stelle in Aussicht genommen und eine Beihilfe zu seiner Besoldung gegeben werden solle. Daraufhin wurde der „Evangelische Verein für Innere Mission in Stadt und Kreis Breslau" noch im Jahre 1860 gegründet, in dessen Statutenentwurf (§ 4) die Oberaufsicht des Königlichen Konsistoriums ausdrücklich festgelegt wurde. Der Hauptzweck des Vereins war die organische Zusammenfassung aller bereits vorhandenen innermissionarischen Vereine und Bestrebungen und die dauernde Sicherstellung einer kirchlichen inneren Missionstätigkeit. Die ersten sich angliedernden Vereine waren der Frauen- und Jungfrauenverein von 1856 und der ältere evangelische Männer- und Jünglingsverein von 1858. Es folgten bald der Evangelische Armenverein und der Evangelische Lokalverein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene. Als besondere Aufgabe des neuen Vereins kam zunächst nur die Anstellung von Kolporteuren, Bibelboten, Laienpredigern in Betracht.

Entsprach somit der junge Verein grundsätzlich und organisatorisch dem von Wichern in der Denkschrift entworfenen Vorbilde eines großstädtischen Stadtmissionsvereins, so kam die enge Verbindung mit Wichern ferner dadurch zum Ausdruck, und wurde die künftige Arbeit des Vereins in Wicherns Geiste auch dadurch gewährleistet, daß die leitenden Persönlichkeiten des Breslauer Vereins, namentlich der Oberregierungsrat Ehrenfried von Willich (als Vorsitzender), der Konsistorialrat Wachler und später der Generalsuperintendent Erdmann zu den treuesten Breslauer Freunden und Mitarbeitern Wicherns zählten, und ebenfalls der 1861 zum Stadtmissions-Geistlichen berufene Aebert ein Mann nach dem Herzen Wicherns und entschlossen war, in Wicherns Geist

[9]) Bone: Geschichte des Vereins für Innere Mission in Breslau 1910, S. 15.

zu wirken. Bereits im Vorjahr war ihm von Wichern die Stelle eines Strafanstaltsgeistlichen angeboten [10]). Gleich nach seiner Berufung in das neue Amt erbat er sich von Wichern Literatur über die Innere Mission [11]). Ein ehrendes Urteil über Aeberts Tätigkeit fällt von Willich nach dessen Abgang: „Jetzt ist auch Aebert von uns gegangen, der im Verborgenen wohl manche Keime des höheren Lebens gepflanzt hat, welche jetzt der pflegenden Hand entbehren [12])." Diese persönlichen Einflüsse von Wichern fanden in der Folgezeit ihre Ergänzung und Fortführung durch den 1863 auf Wicherns ausdrückliche Aufforderung erfolgten Anschluß an den C. A., wodurch der Verein mittelbar stets mit Wichern in Verbindung blieb. Insbesondere hat der mit Wichern befreundete Reiseagent des C. A., Pastor Meyeringh in den Jahren 1863 bis 68 wiederholt den Breslauer Freunden in persönlichen Beratungen helfend und anregend zur Seite gestanden. Seine Besuche in den Jahren 1864 und 1865 galten in erster Linie der Vorbereitung der Anstellung des neu zu berufenden Stadtmissions-Geistlichen v. Coelln [13]). Auch empfahl er den Freunden, die ihn um Rat fragten, in einer Besprechung bei Wachler ein Evangelisches Vereinshaus [14]).
Aus der Wirksamkeit des Vereins in den ersten drei Jahren seines Bestehens sei nur noch hervorgehoben, daß der Verein, namentlich auf Betreiben des mit Wichern befreundeten Wachler, einen Aufruf an alle Vereine und Anstalten der Provinz erließ, sich zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenzuschließen und damit den ersten Anstoß zur Gründung des Prov. Vereins gab.

In ein ganz neues Stadium ihrer Entwicklung trat die Breslauer Stadtmission, unter entscheidender Mithilfe Wicherns und Meyeringhs, mit der Anstellung des Pastors Daniel v. Coelln als Stadtmissions-Geistlichen. Nach dem Abgang Aeberts interessierte sich der C. A. lebhaft für diese Angelegenheit. Im Beisein Meyeringhs wurde 1864 beschlossen, wiederum einen eigenen Stadtmissions-Geistlichen anzustellen, der im Nebenamt zugleich als Sekretär und Reiseagent des Prov. Vereins dienen sollte. Der C. A. machte indes seine weitere Mithilfe bei dem Unternehmen von der Bedingung abhängig, daß dem anzustellenden Geistlichen lediglich die Leitung der Stadtmission anvertraut werden sollte, da „die Verbindung von zwei so arbeitsreichen Ämtern in einer Person eine ersprießliche Arbeit auf keinem der beiden Gebiete erhoffen lasse; der Stadtverein möge glaubensfreudig die Anstellung eines besonderen Geistlichen für die Breslauer Stadtmission betreiben, dann wolle der C. A. beim Evangelischen Oberkirchenrat beantragen, daß dieser bis zur definitiven Befestigung der Vereinsverhältnisse ein Drittel des Jahresgehalts übernehme [15])." Nachdem im Winter 1846/65 durch eine Vortragsreihe und eine Hauskollekte beide zu Gunsten der Stadtmission, erfreuliche finanzielle Erfolge erzielt waren, mit deren Wiederholung man auch in den kommenden Jahren rechnen zu dürfen glaubte, entschloß man sich im Juni 1865 zur Anstellung eines besonderen Geistlichen

[10]) Aebert an Wichern 17. 5. 1860. Wich. Arch.
[11]) Aebert an Wichern 17. 4. 1861; 30. 6. 1861, Wich. Arch.
[12]) E. v. Willich an Wichern 24. 3. 1864, Wich. Arch.
[13]) Meyeringh an den C. A. 15. 6. 1865, Arch. d. C. A.
[14]) Meyeringh an den C. A. 3. 7. 1863, Arch. d. C. A.
[15]) Bone a. a. O. S. 31.

in der Person des von Wichern empfohlenen Pastors v. Coelln. In der entscheidenden Vorstandssitzung am 11. 6. 1865 — außer Meyeringh nahmen teil: v. Willich, Erdmann, Kons.-Rat Möller, Prof. Köstlin, Strafanstaltsgeistlicher Schück, Anstaltsprediger Kreyher, Kaufmann Jahn, Stadtrat Gottwald [16]) — ergriff Meyeringh die Initiative mit der Bekanntgabe und Begründung des Vorschlages des C. A. auf nunmehrige Anstellung des Pastors v. Coelln. Um alle weiteren Bedenken aus dem Wege zu räumen, tat Meyeringh sodann noch ein übriges, indem er beim C. A. beantragte: 1. aus den Kollektenfonds einen Zuschuß von 300 Talern für das erste Jahr beim Oberkirchenrat zu erwirken, 2. einen Zuschuß von 100 Talern aus demselben Fonds zu den Umzugskosten beizutragen, 3. 50 Taler aus der Kasse des C. A. zuzuschießen, 4. Wichern möge selber an v. Coelln ein ermutigendes Schreiben richten, da sonst die Stadtmission in Breslau an Mutlosigkeit und Mittellosigkeit des Vorstandes scheitern würde [17]). Vielleicht war dieser Wink Meyeringhs der Anlaß, daß Wichern auch an Erdmann am 7. 9. 1865 einen glaubensmutigen Brief richtete, in welchem es hieß: „Wenn der Vorstand jetzt sagt, wir haben Prediger v. Coelln im Glauben gerufen, und Prediger v. Coelln hat in demselben Geist und in demselben Vertrauen zugesagt, hat mit Frau und Kind sich aufgemacht und kommt — helft uns nun und beweist denselben Glauben und stärkt ihn, so werden Sie erfahren, daß Sie die Mittel alsobald beisammen haben und Gott loben können mit Freuden [18])." Hierauf antwortete Erdmann am 8. 9. Zunächst nennt er die Berufung v. Coellns „einen längst von mir ersehnten aber durch die kleinmütigen und gar zu bedenklichen Leute unter uns ungebührlich lange verzögerten Schritt". Dann kann er freudig berichten: „Ein Ermutigungszeichen, vom Herrn gegeben, war gestern die vom Grafen Harrach gegebene Zusage, daß von Gr. Sägewitz aus (d. h. von ihm, seiner Frau und vom Grafen Sedlnitzky dreifältige Hilfe als jährliche Sicherung der am Gehalt v. Coellns noch fehlenden 200 Taler erfolgen soll [19])." Die Gelegenheit dieser Neuordnung der Breslauer Verhältnisse hat Wichern offenbar gleichzeitig benutzt, wertvolle Ratschläge für die Ausgestaltung der dortigen Stadtmission zu geben. „Von Herzen stimme ich in dem allem, was Sie . . . über unseren Stadtverein und seine fernere Belebung und Wirksamkeit gesagt haben, bei [20])." So konnte v. Coelln am 1. 12. 1865 sein neues Amt antreten.

Mit der Wahl dieses Mannes hatte Wichern wieder einmal einen Meistergriff getan und den rechten Mann an die rechte Stelle gebracht, der, für seine Aufgabe in hohem Maße befähigt, die Stadtmission in wenigen Jahren zu erfreulicher Entfaltung führte. Daniel Ludwig August v. Coelln (Geb. 1833 in Breslau) war im Jahre 1859 durch den C. A. für den Posten eines evangelischen Auslandspfarrers in Belgrad gewonnen worden. Hier hatte er mit großem

[16]) Meyeringh notiert ärgerlich: „Von den Stadtgeistlichen niemand". Er machte sich wohl nicht klar, daß ein Großstadtgeistlicher am Sonntag nachmittag oft amtlich gebunden ist und sich nicht — zumal so plötzlich (von Sonnabend auf Sonntag) — ohne weiteres frei machen kann.
[17]) Meyeringh an den C. A. 8. 7. 1865, Arch. d. C. A.
[18]) Bone a. a. O. S. 32.
[19]) Wich. Arch.
[20]) Erdmann an Wichern 28. 10. 1865, Wich. Arch.

Eifer und Geschick die meist aus deutschen Handwerkern bestehende Gemeinde gesammelt und organisiert. Er hatte so gut wie nichts vorgefunden von dem, was für sein Amt nötig war, weder Kirche noch Pfarrhaus noch Schule. Aber er besaß die Gabe, die Herzen zu gewinnen und die erforderlichen Geldmittel aufzubringen. Bei seinem Weggang von Belgrad hinterließ er in Serbiens Hauptstadt eine stattliche evangelische Kirche mit Pfarrhaus und Schule und eine geordnete dankbare Gemeinde. Von der geistigen Verbindung zwischen Wichern und v. Coelln vermitteln die Briefe des Letzteren an Wichern einen starken Eindruck [21]). Schon in der Belgrader Zeit hat Wichern dem jüngeren Freund in den mancherlei Schwierigkeiten der dortigen Arbeit immer wieder brieflich geraten und geholfen. Auch in der Breslauer Zeit wurde der Briefwechsel fortgesetzt. Einige in unserem Zusammenhang interessierende Stellen aus diesen Briefen seien hier wiedergegeben:

10. 2. 1866. (Zunächst spricht v. C. seine Freude aus, daß Wichern nach Breslau kommen will.) „Sie wissen, daß hier in Breslau sehr häufig ‚Innere Mission' und ‚krankhafter Pietismus' für gleichbedeutende Begriffe gehalten werden." (v. C. führt diese Verwechslung zurück auf den Kolporteur Heineke, der wieder nach Elberfeld zurückgeht.) „Dazu kommt, daß gegenwärtig es sich anfängt, auf den verschiedensten Seiten zu regen. Ein großes prächtiges Gut Goldschmieden ist für 11 000 Taler durch den unermüdlichen Bruder Zachler, meinen treuesten Mitarbeiter, für das Magdalenenasyl gekauft; im Magistrat regt sich das Bedürfnis nach einem Rettungshaus, ein Aufsichtsverein für Kostkinder ist kürzlich gegründet. Da gilt es gewiß, das warme Eisen zu schmieden. O möchte es Ihnen gelingen, Magistrat und Stadtgeistlichkeit zu gewinnen für die heilige Sache und ihnen die Vorurteile zu nehmen." — (Obwohl allerlei Vereine in Breslau bestehen) „so müssen wir darauf hinweisen, daß es damit noch nicht genug ist, und daß die namenlosen kirchlichen und sittlichen Schäden noch ganz andere Heilmittel erfordern". (Er spricht dann von der Anlegung eines Fonds für ein Vereinshaus), „dessen Einrichtung jetzt, wo andere Arbeit organisiert werden soll, erst recht wünschenswert wird. Sollten Sie diese Meinung teilen, möchte ich Sie bitten, mir vorher Ihre Zustimmung zu erteilen oder noch besser Herrn Konsistorialrat Köstlin oder Herrn v. Willich diesen Vorschlag zu machen." (Zum Schluß noch eine dringende Bitte um Gelegenheit zu persönlicher Besprechung, da er gerade jetzt seines Rates bedürftig sei.)

11. 4. 1866 ... als Diasporaprediger und Sekretär des Stadtvereins für Innere Mission ist meine Arbeit so unaufhörlich mit Ihnen verknüpft gewesen ..."

25. 7. 1868. (Aus Bremen, wo v. C. im Urlaub weilte, teilte er mit, daß v. Willich von der Leitung des Vereins zurückgetreten, und ihm dieselbe übertragen sei. Dann spricht er die Hoffnung aus:) „daß wir auch bald werden Sie bitten können, uns den 2. Stadtmissionar zu senden, dessen Berufung von dem alten Stadtverein 3 mal beschlossen und 3 mal aus Angst vor Beschaffung der Mittel wieder zurückgeschoben ist . . ."

[21]) Wich. Archiv. Die Briefsammlung erstreckt sich über die Zeit von 1859 bis 1872.

9. 12. 1868. (Bitte um Wicherns Meinung zu dem mitgeteilten Wechsel in der Leitung der Breslauer Arbeiten und Befürchtung, daß Wichern mit dieser Entwicklung nicht einverstanden ist.)

17. 1. 1869 (v. C. legt Wichern ein Liederbuch vor) „zur Beseitigung der in unserem gesangslustigen Volke leider so sehr verbreiteten glaubens- und sittenlosen Lieder und zur Hebung des christlich patriotischen Volksgesanges, besonders unter der Jugend des Handwerkerstandes" . . . „Bei uns geht es gottlob tüchtig vorwärts. Aber freilich damit wächst die Arbeit . . . Auf die Dauer kann es nicht so bleiben. Wir müssen durchaus mehr Hülfe haben, einen 2. Stadtmissionar, einen tüchtigen Büroarbeiter resp. Geschäftsführer und eine Diakonisse. Die Ernte ist auch hier so sehr groß, aber nur wenige sind der Arbeiter!" (Dann regt er die Gründung eines schlesischen Brüderhauses an, wozu auch D. Erdmann schon mehrfach seine Zustimmung gegeben habe.)

27. 2. 1872. (Mitteilung, daß in der Herberge zur Heimat ein Rückgang eingetreten sei.) „Das liegt wohl an mit dem Tode und der Krankheit von Bruder Vogelsmeier eingetretenen Stauungen."

1. 7. 1872. (Betr. Gründung eines Dotationsfonds und Antwort auf eine offenbar von Wichern an dem Begriff „Almosen" geübte Kritik.)

In seinem neuen Amte stellte v. Coelln in außerordentlich rühriger Weise seine hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten in den Dienst der Sache, wobei ihm als gebürtigem Breslauer seine Bekanntschaft mit den dortigen Verhältnissen sehr zu Gute kam. Das Bestreben des tatkräftigen Mannes war zunächst darauf gerichtet, die Herbergssache zu fördern. Die 1862 gegründete kleine Herberge zur Heimat konnte bei weitem nicht mehr allen Anforderungen genügen und mußte mehrfach durch gemietete größere Lokale ersetzt werden, so daß bald der Plan nach einem eigenen Vereinshause festere Formen anzunehmen begann. Wie wir bereits sahen, hat Meyeringh die Anregung zu diesem Plan gegeben. Unterstützt wurde v. Coelln in seinen Plänen außerdem durch Erdmann, Wachler und den Grafen Harrach [22]). Vor allem trug Wicherns persönliche Anwesenheit in Breslau im Februar 1866 zur weiteren Förderung der Sache bei. Dieser hielt auf Wunsch und Einladung Erdmanns einen Vortrag im Musiksaal der Universität und mehrere Ansprachen in kleinerem Kreise, wodurch die alten Freunde gestärkt und neue gewonnen wurden. Durch die Zuspitzung seiner Ausführung im Musiksaal auf die Stadtmission im Besonderen, wobei er betonte, daß die Stadtmission einen hauptamtlichen theologischen Berufsarbeiter nicht entbehren konnte, festigte er die Stellung des Freundes. Seiner unmittelbaren Einwirkung war es ebenfalls zu verdanken, daß als Herbergsleiter der im Rauhen Hause besonders vorgebildete Diakon Vogelsmeier angestellt wurde [23]). Eine weitere Folge dieses wichtigen Besuches war der

[22]) Über H. s. Beziehungen zu Wichern siehe Jahrb. f. schles. Kirche und Kirchengeschichte 1954 S. 95 ff.

[23]) Für die lautere Frömmigkeit des Bruders Vogelsmeier — aber auch gleichzeitig für das Band persönlichen Vertrauens zwischen Wichern und seinen Brüdern in der Ferne — bezeichnend ist ein Briefwechsel aus dem Jahre 1867 zwischen Vogelsmeier und Rhiem, in welchem der erstere sich über seine Heiratsabsichten mit einer im Rauhen Hause tätigen „Schwester" ausspricht. Die Pläne haben sich offenbar zerschlagen. Am 13. 10. schreibt

Eintritt des Rauhhäusler Bruders Neumann in den Dienst der Stadtmission. Den letzten Anstoß zur Verwirklichung des Vereinshausplanes gab dann der Graf Harrach, der sein Haus in der Heiligen Geist-Straße dem Verein zum Kauf anbot. Am 1. April 1867 konnte das neue Vereinshaus feierlich eröffnet werden. Die Weihe vollzog Erdmann. Bei der Nachfeier sprach Meyeringh über die Herbergssache (Geschichte der ersten Herberge in Bonn). Zutreffend urteilte Meyeringh in seinem Bericht an den C. A. über den Stand des Breslauer Stadtvereins: „Der Verein hat eine neue feste Unterlage für seine Existenz und einen lokalen Mittelpunkt gewonnen [24])." In der Tat war mit diesem Schritt nunmehr der äußere Grund gelegt zu der weiteren überaus günstigen Entwicklung der Herbergssache, um die sich außer dem tüchtigen Hausvater Vogelsmeier der Generalsuperintendent Erdmann durch Fürsprache und persönliches Eintreten und von Coelln durch rastlose Werbung und Beschaffung der Geldmittel verdient machten. Letzterer hielt allein im Jahre 1868 auf vier Kreissynoden und in 23 schlesischen Städten bei besonderen Versammlungen über die Herbergssache ausführliche Vorträge. Eine ausführliche Darstellung der sich immer mehr ausbreitenden Tätigkeit der Stadtmission und ihres Aufschwunges unter Leitung ihres Geistlichen würde über den Rahmen unserer Arbeit hinausgehen und mag bei Schütze und Bone nachgelesen werden. „Zehn bis fünfzehn Stadtmissionare müßten wir haben, wenn die Arbeit einigermaßen der Größe der Stadt entsprechend organisiert werden sollte." So sagte der Vereinsgeistliche beim Jahresfest 1869 [25]). Wiederholt wandte man sich an Wichern mit der Bitte, doch wenigstens noch einen Bruder des Rauhen Hauses nach Breslau zu entsenden. Aber wegen Mangels an Brüdern mußte die Bitte immer abgelehnt werden. Aus diesem Grunde und später noch anderen Gründen, die jenem Verlangen hindernd entgegentraten, hat Bruder Neumann 13 Jahre lang als einziger Stadtmissionar in Breslau gewirkt. „Durch seine Tätigkeit erwarb sich Bruder Neumann unter der Bevölkerung Breslaus eine so umfassende Kenntnis der Personen und Verhältnisse, knüpfte zwischen Armen und Elenden einerseits und der Stadtmission anderseits so viele Fäden der Liebe und des Vertrauens, daß die Nachfolger des Bruder Neumann noch heute die Frucht seiner treuen Arbeit spüren [26])." Ein äußeres Zeichen dieses blühenden Wachstums der Arbeit war es auch, daß bereits nach 2 Jahren die Räume des bis-

V.: „Sein Wille muß geschehen; das glaube ich fest. Gott der Herr wolle mir und der lieben Schwester Ch. recht gnädig sein — daß sie — nicht anders als nach dem Willen Gottes tun möchte, davon bin ich überzeugt worden. Aber das Erkennen des Willens Gottes ist oft sehr schwer. Wir müssen glauben. Und wer muß da nicht beten: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben". (Wich. Arch. Acta secr. Vogelsmeier.) — Auch Meyeringh hatte sich bemüht, die im Interesse der Herbergsleitung notwendige Heirat Vogelsmeier zu ermöglichen und spricht sich in einem diesbezüglichen Brief an Wichern hierüber sowie über die Eignung des trefflichen Mannes offen aus: „Bruder V. findet ein wichtiges Arbeitsfeld in der neuen Herberge. — Er scheint nach allem, was ich hörte und sah, auch recht geeignet dafür, bedarf aber durchaus einer als Gehilfin für die Herbergsaufgabe geeigneten Frau. Er wird dann nach Horn kommen um vielleicht unter Ihrer Mitberatung im Rauhen Haus die gesuchte zu finden. — Wie sehr die Frau bei der Verwaltung einer Herberge in Betracht kommt, zeigt das Beispiel" — (Meyeringh an Wich. 17. 6. 1867 — Wich. Arch.)

[24]) Anf. Juli 1867 Arch. d. C. A.

[25]) Bone a. a. O. S. 43.

[26]) Johannes Wichern, das Rauhe Haus und die Arbeitsfelder der Brüder 1833—83, S. 198.

herigen Vereinshauses nicht mehr ausreichten, und der unermüdliche v. Coelln sich nach Platz für ein neues Haus umsehen zu müssen glaubte. In dem von ihm und 4 anderen Vorstandsmitgliedern erlassenen „Aufruf für das im Bau begriffene neue Evangelische Vereinshaus" heißt es: „Durch die von Gott reich gesegnete Entwicklung unserer Anstalt, welche ein Zentralpunkt für mancherlei Bestrebungen der Inneren Mission, Armenpflege, Jünglingsvereine, Sonntagsschulen, Bücherverbreitung u. s. w. und insbesondere Herberge zur Heimat (geworden ist), . . . sind uns . . . die Räumlichkeiten derart zu eng geworden, daß wir uns entschlossen haben, ein größeres Grundstück in unmittelbarster Nähe der Bahnhöfe für 120 000 Taler zu kaufen, um auf demselben einen auf 40 000 Taler veranschlagten Neubau auszuführen [27])."

Die erfolgreiche, aber vorwiegend organisatorische Tätigkeit scheint v. Coelln indes derart in Anspruch genommen zu haben, daß nicht nur darüber die dem Stadtmissionsgeistlichen obliegenden seelsorgerlichen Arbeiten in Gefahr gerieten, vernachlässigt zu werden, sondern auch sonstige Gefahren in seiner Amtsführung hervorzutreten drohten. Schon 1867 hielt es Meyeringh in einem Schreiben an den C. A. für wünschenswert, „daß Pastor v. Coelln gewarnt werde, sich als Gründer und Verwalter des Vereinshauses anzusehen und dem Vorstand des Stadtvereins gegenüber seine Stellung besser abzugrenzen." Näheres über diese Intervention Meyeringhs siehe Jahrb. f. Schles. Kirche u. Kirchengesch. 1956 S. 121. Das geplante Haus wurde im Jahre 1872 in der Holteistraße 6—8 gebaut und konnte unter großen finanziellen Schwierigkeiten, soweit fertig gestellt werden, daß im Frühjahr 1874 mit der teilweisen Benutzung begonnen werden konnte. Leider wurde dieser durchaus zweckentsprechende, wenn auch sehr großzügige Bau der Anlaß zu einer schlimmen Finanzkrise des Vereins, in deren Verlauf der verdienstvolle Schöpfer dieses Werkes, Pastor v. Coelln, sein Amt und damit seine erfolgreiche Wirksamkeit in Breslau aufgeben mußte, obwohl die behördliche Untersuchung einwandfrei ergab, daß nichts geschehen war, was irgendwie gegen die Ehre und den Charakter des Mannes sprach. Er hatte bei seiner weitverzweigten Tätigkeit und Arbeitsüberlastung offenbar die Übersicht über die Verhältnisse teilweise verloren [28]). „Mit schmerzlichen Bedauern nur wird man daran denken können, daß die aufopfernde und reichgesegnete Tätigkeit dieses Mannes in Breslau einen solchen Abschluß gefunden hat. Von Wichern gedrängt, war er einst trotz ernsten Abratens seiner Freunde dem Ruf nach Breslau gefolgt in der gläubigen Zuversicht, daß Gott der Herr ihn hier für seinen Dienst haben wolle [29])."

Aus der weiteren Entwicklung der Stadtmission, die nach überwundener Krise einen erfreulichen Aufschwung nahm, sei — als für unser Thema bedeutsam — noch hervorgehoben, daß Graf Harrach bei seinem 1878 erfolgten Tode der Stadtmission ein Legat von 30 000 Mark vermachte. Sein bleibendes Andenken ehrte eine Marmortafel im großen Saale des Vereinshauses, auf welcher er

[27]) Der Anruf ist einem Brief v. Coellns an Wichern v. 1. 6. 1872 beigefügt. Wich. Arch.
[28]) So Bone a. a. O. S. 55.
[29]) Bone a. a. O. S. 56.

als „hochherziger Wohltäter und ehrwürdiges Vorbild in der Übung der Werke christlicher Barmherzigkeit" bezeichnet war. Die von Wichern empfohlenen Frauendistriktvereine wurden in Breslau durch die Tätigkeit der dem Verein angeschlossenen Frauen- und Jungfrauenvereine ersetzt.

Besonders aber wurde das Weiterwirken Wichernschen Geistes und die Verbindung mit dem Rauhen Hause in den folgenden Jahrzehnten durch die große Zahl der im Rauhen Hause bzw. im Johannesstift vorgebildeten Diakone gewährleistet. Außer dem bereits genannten Bruder Neumann, der 1874 nach Liegnitz als Hausvater des dortigen Vereinshauses berufen wurde, haben folgende Brüder vom Rauhen Hause bzw. Johannesstift in Breslau gewirkt: 1. Als *Stadtmissionare:* Guhl 1877—1903; Müller seit 1879; Lorenz seit 1880; Hüttig seit 1882; Breetsch 1882—86; Horny 1886—92 (dann in Wiltschau); Brumme seit 1888; Mielke seit 1890; Uhlig 1883(?)—1894 (dann in Schreiberhau); Janssen 1888 bis mindestens 1913; Arendt 1892 bis mindestens 1913; Jendis 1897—1903; Hagen 1903—1908; Janke 1903(?)—1908; Melchior 1905—1909; Gelbert seit 1907; Hoffmann und Reinhardt seit 1908; König seit 1909. 2. *Als Hausväter der Herberge zur Heimat:* Guhl s. oben; Staar bis 1885 (als Vereinshelfer); Stumme 1886—89 (als Vereinshelfer); Lindner bis 1891; Köhler 1891—92 (als Vereinshelfer).

Schon diese lange Reihe von Namen beweist, wie die von Anfang an bestehende persönliche und geistige Verbindung mit Wichern und seinem Werk durch viele Jahrzehnte hindurch treu festgehalten und weitergepflegt worden ist und sich gut bewährt hat. Bis 1945 waren vorwiegend Rauhhäusler und Johannesstiftler als Breslauer Stadtmissionare und Gemeindediakone angestellt, obwohl inzwischen in Schlesien 2 eigene Brüderhäuser entstanden sind. Im einzelnen sei aus der Tätigkeit dieser Brüder Folgendes noch erwähnt, ohne den Versuch machen zu wollen, ihre Tätigkeit hier auch nur annähernd vollständig darzustellen: Als es sich darum handelte, nach v. Coellns Fortgang die Finanzlage des Vereins gründlich zu sanieren, übernahm Guhl fast alle Geschäfte, für die bis dahin eine ganze Reihe von Personen (Herbergsvater, Wirtschaftsmamsell, Buchhändler mit einem Gehilfen und ein bis zwei Schreibern) angestellt waren. In dem Jahresbericht von 1877 wird dem tatkräftigen Manne und seiner Frau ausdrücklich volle Anerkennung ausgesprochen namentlich hinsichtlich der trefflichen Leitung der Herberge. Als dann 1894 an der Trebnitzer Straße vor dem Odertor eine neue Herberge und ein Missionssaal eingerichtet wurden, übernahm Guhl die Leitung dieser neuen Anstalt, die u. a. dem Missionsnähverein und dem Männer- und Jünglingsverein „Odertor" ein freundliches Heim bot. Auch versammelten sich hier allsonntäglich gegen 200 Kinder zum Kindergottesdienst. Nach Guhls Tode 1903 haben die Brüder Hagen (bis 1908) und nach ihm Hoffmann die Leitung innegehabt. Wie bereits erwähnt, hat zunächst Bruder Neumann als einziger Stadtmissionar 13 Jahre lang eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Endlich gelang es, im Jahre 1879 dem längst schmerzlich gefühlten Bedürfnis nach Hilfskräften wenigstens teilweise zu entsprechen, indem 3 neue Stadtmissionare eingestellt wurden (Müller

aus dem Rauhen Hause und 2 Duisburger Diakone). Im Jahre 1889 gelang es, die Zahl soweit zu erhöhen, daß für die 6 Breslauer Parochialgemeinden je einer angestellt war und für jeden auch ein Stadtmissionslokal zu beschaffen. Von jetzt ab arbeiteten Hüttig in St. Elisabeth, Brumme in St. Maria Magdalena, Horny in St. Bernhardin, Janssen in St. Barbara, 2 andere Stadtmissionare in „Elftausend Jungfrauen" und St. Salvator. In die Arbeit bei St. Barbara trat später Mielke ein und nach ihm Jendis. Der Stand vom Jahre 1910 war folgender: Gelbert in St. Elisabeth, König in St. Maria Magdalena, Janssen in St. Bernhardin, Hoffmann in Elftausend Jungfrauen, Arendt in der Luthergemeinde. Ein Teil der Männer- und Jünglingsvereine verdanken ihre Entstehung den Wichernschen Brüdern. So gründete Hüttig den Verein „Nain", Lorenz den Verein „Zoar", Arendt den Verein „Paulus". Jendis übernahm die Leitung des Frauen- und Jungfrauenvereins „Ruth" in Pöpelwitz. König leitete den Stadtmissions-Bläserchor. Eine wichtige Erweiterung der Arbeit bedeutete die 1902 begonnene „Brockensammlung", die aber zuerst nicht recht gedeihen wollte. Erst als Bruder Gelbert die Leitung übernahm (1908), kam sie schnell empor. Derselbe leitete auch die Gründung eines Blaukreuzvereins in die Wege, der sich so hoffnungsvoll entwickelte, daß für diesen Zweck sehr bald (1910) mit dem Bruder Reinfeldt vom Johannesstift ein besonderer Berufsarbeiter angestellt wurde. Nach dem Weltkriege hat Bruder Gelbert auch die Leitung der „Arbeitsstätten der Stadtmission" lange Jahre innegehabt.

Rückblickend auf 50 Jahre Breslauer Stadtmission faßt Bone die Bedeutung der Wichernschen Einflüsse in folgendes Urteil abschließend zusammen: „Wicherns Anregungen eröffnen und durchziehen die Vorgeschichte unseres Vereins, sie helfen mit, daß echter Innerer Missionssinn über die engen Parteischranken sich hinwegsetzt und gegen die drohende Gefahr separatistischer Verirrung sich behauptet, sie haben bei der Gründung des Vereins für Innere Mission in Stadt und Kreis Breslau ein ausschlaggebendes Wort gesprochen, und in seiner ganzen nunmehr 50jährigen Geschichte haben sie innerlich bestimmend nachgewirkt [30])."

Unsere nähere Untersuchung der in diesem Zitat mit Recht als wesentlich erkannten Wichernschen Einflüsse auf die Breslauer Stadtmission hat die Richtigkeit dieses Urteils in vollem Maße bestätigt. Auch die weitere segensreiche Entwicklung der Breslauer Stadtmission wie sie K. Winzler (a. a. O. S. 146 ff.) ausführt, legt davon Zeugnis ab, daß dieses für die gesamte schlesische innere Mission so bedeutsame Werk bis zu seinem Ende blieb, was es von Anfang war: Ein echtes Kind Wichernschen Geistes.

Dr. G. Rauterberg

[30]) Bone a. a. O. S. 16.

Materialien zum Thema:

Die Muttersprache in der kirchlichen Verkündigung heute in Schlesien östlich und westlich der Neiße

Diese Anmerkungen sind eine Bestandsaufnahme des Jahres 1960.

I. Wenn wir zunächst das Gebiet ostwärts der Neiße, das zur Zeit unter polnischer Verwaltung steht, betrachten, so haben wir es mit Restgemeinden zu tun, deren Stand fluktuierend ist, da die Deutschen in diesem Gebiet zu ihren Angehörigen nach Westdeutschland wandern möchten, weil ihnen die Heimat zur Fremde gemacht worden ist. Sehen wir uns zunächst in diesem polnisch verwalteten Gebiet die deutschen Gemeinden mit deutscher Sprache in der kirchlichen Verkündigung an. Alle diese Gemeinden bzw. Gemeindereste werden von Pastor Meißler in Waldenburg versorgt. Nur wo Lektoren vorhanden sind, finden sonntägliche Gottesdienste statt. Sonst können sie nur versorgt werden, wenn Pfarrer Meißler in seinem Reisedienst bei ihnen vorsprechen kann. Diese Gemeinden sind deutschsprachige Gemeindereste. Es sind rein deutsche Familien, die sich zu diesen Gemeinden halten. Ich gebe anschließend die Liste und die Versorgung. Wir sehen hieraus, daß es sich nur um evangelische Deutsche in *Niederschlesien* handelt.

a) Evangelische Gemeinden mit deutscher Gottesdienstsprache
Nachstehende Gemeinden werden von Pastor Meißler in Waldenburg versorgt, nur wo Lektoren vorhanden, finden sonntäglich deutsche Gottesdienste statt.

1. *Breslau* — 350 Seelen
   Christopherikirche (gottesdienstlicher Raum)
   2 Lektoren, 1 Gemeinderendantin
   Gottesdienstliche Betreuung auch im Altersheim Weiden mit 43 evangelischen Insassen.
2. *Bunzlau* — 60 Seelen
   Schloßkirche (gottesdienstlicher Raum)
   kein Lektor
   einzige Diakonisse in Schlesien
3. *Goldberg* — 25 Seelen
   Friedhofskapelle [alte Nikolaikirche] (gottesdienstlicher Raum)
4. *Greulich — Gremsdorf* — 50 Seelen
   Gottesdienste in der evang. Kirche, die den Katholiken zugewiesen wurde.
5. *Haynau* — 20 Seelen
   Friedhofkapelle (gottesdienstlicher Raum)

6. *Jauer* — 20—25 Seelen
Friedenskirche — gemeinsam mit polnisch-evang. Gemeinde benutzt.

7. *Kauffung* — 25 Seelen
Gottesdienst sonnabends in der Pfarrkirche

8. *Liegnitz* — 150 Seelen
Friedshofskapelle (gottesdienstlicher Raum)
Lektorin

9. *Lauban* — 60 Seelen
Frauenkirche im benachbarten Berthelsdorf
Lektor
Der einzige Kirchenchor in Schlesien

10. *Langenbielau* — 30 Seelen
Kapelle

11. *Ludwigsdorf b. Glatz* — 15 Seelen
Evang. Kirche

12. *Marklissa* — 30 Seelen
Kapelle des Schwesternhauses

13. *Petersdorf/Riesengebirge* — 12 Seelen
Evang. Kirche — gemeinsam mit polnisch-evang. Gemeinde benutzt.

14. *Reichenau/Sa. im Görlitzer Zipfel gelegen* — 30 Seelen
Friedhofskapelle gemeinsam mit polnisch.-evang. Gemeinde benutzt.
Lektorin

15. *Schönberg b. Lauban* — 25 Seelen
evang. Friedhofskapelle (gottesdienstlicher Raum)
Lektor

16. *Schweidnitz* — 40 Seelen
Friedenskirche gemeinsam mit polnisch-evang. Gemeinde benutzt.

17. *Warmbrunn* — 50 Seelen
Evang. Kirche zusammen mit polnisch-evang. Gemeinde benutzt.
Lektor

Nachstehende Gemeinden werden von Pastor *Pospiech*, ebenfalls Waldenburg, deutsch versorgt.

Waldenburg, Altwasser, Dittersbach, Sandberg, Weißstein, Hermsdorf, Gottesberg, Rothenbach, Friedland, Langewaltersdorf, Dittmannsdorf, Seitendorf, Liebersdorf, Charlottenbrunn und Landeshut.

Die Zahl der Gemeindeglieder ist unbekannt. Sie wird auf 3000 für ganz Niederschlesien geschätzt.

Zur deutschen Versorgung gehören in ganz Niederschlesien: Gottesdienste, Amtshandlungen, Seelsorge und Konfirmandenunterricht. Deutsche Bibeln

und Gesangbücher werden nicht neu aufgelegt. Ein deutsches Gemeindeblatt erscheint nicht. Es bestehen vier deutsche Schulen. Deutsche Pfarrerausbildung gibt es nicht.

b) Nun folgen Gemeinden in Niederschlesien, die Pfarreien der Evang.-Augsburgischen Kirche Polens darstellen. Ich gebe anbei diese Liste. *In diesen Gemeinden wird von den polnischen Geistlichen nur polnisch amtiert.*

Evangelische Gemeinden der Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens

Besetzte Pfarrstellen	*Filial- und Predigtstellen*
1. Breslau (Wrocław)	Wohlau (Wołów) Öls (Oleśnica) Ohlau (Olawa)
2. Groß-Wartenburg (Syców)	Neumittelwalde (Miedzyborz) Obernigk (Oborniki-Slaskie) Trebnitz (Trzebnica) Festenberg (Twardogóra)
3. Hirschberg/Warmbrunn *Jelenia Góra / Cieplice Zdroj*	Schweidnitz (Swidnica) Brückenberg-Wang (Bierutowice-Wang) Reichenau (Bogatynia) Lauban (Luban) Bad Flinsberg (Swieradów-Zdroj)
4. Waldenburg (Wałbrzych)	Langenbielau (Bieława) Reichenbach (Dzierznoniów) Landeshut (Kamienna Góra) Liebau (Lubawka)
5. Freystadt (Kożuchów)	Hähnchen (Barcikowice) Sprottau (Szprotawa) Zarkau-Werften (Zarków) Glogau (Glogów)
6. Glatz (Kłodzko)	Bad Kudowa (Kudowa Zdroj) Landeck-Bad (Ladek Zdroj) Neurode (Nowa Ruda) Giersdorf (Opolnica) Frankenstein (Zbkowice-Sl.)
7. Liegnitz (Legnica)	Grünberg (Zielona Góra) Jauer (Jawor) Neusalz (Nowa Sól) Striegau (Strzegom) Sagan (Zagań) Sorau (Zary)

Diese Gemeinden gehören zur Diözese Breslau, in die auch noch Stettin (Szczecin/Pomorze) eingemeindet ist. Sie umfaßt 5012 Seelen (einschl. der Deutschen) in 43 Gemeinden bzw. Predigtstellen mit 9 geistlichen Kräften. Die Deutschen im Bereich dieser Kirche werden polnisch betreut.

c) *Sehr erheblich anders sieht die Lage in Oberschlesien aus,* wo die Evangelischen als Autochtone zwangsweise zum Polentum gerechnet werden, ohne daß man ihnen die Entscheidung über ihre Volkstumszugehörigkeit selbst überläßt. *Zu diesen Gemeinden, in denen nur polnisch amtiert wird,* gebe ich einzelne Erläuterungen:

Besetzte Pfarrstellen	*Filialen und Predigtstellen*
1. Gleiwitz (Gliwice)	Laban (Labedy) Peiskretscham (Pyskowice) Sürding (Zerniki) Tost (Toszek) Langendorf (Wielowies)

Die Gemeinde Gleiwitz besteht zu 80% aus Deutschen, von denen ein Drittel nicht polnisch sprechen kann. Die Jugend spricht bereits polnisch, da sie keinen deutschen Schulunterricht hat; die ältere Generation versteht polnisch, spricht es aber nicht. Der polnische Gemeindeteil besteht aus einzelnen Familien, die zugezogen sind, meistens aus dem Bielitzer Gebiet und polnischen Studenten, die in Gleiwitz studieren. Die Zahl der Seelen dürfte bei 1200 liegen.

2. Ruptau (Ruptawa)	Alteichen/Golkowitz (Gołkowice) Loslau (Wodzislaw Slaskie)

Die Gemeinde hat sich vor und nach 1945 wenig geändert. Die Gemeindeglieder sind Bauern. Ihrer Volkszugehörigkeit nach dürften sie sich für das Deutschtum entschieden haben, obwohl die Gemeinde gut polnisch spricht.

3. Hindenburg (Zabrze)	Heydebreck (Kedzierzyn) Biskupitz (Biskupice) Klausberg (Mikulczyce) Zaborze Odertal (Zdzieszowice)

Die Gemeinde hat drei Kirchen und einen Gemeindesaal in Biskupitz. Es gibt nur vereinzelte Polen in der Gemeinde. Die Jugend wird polonisiert und daher besonders bei der Jugendarbeit praktische Verwendungsmöglichkeit der polnischen Sprache. In der Filiale Heydebreck mit etwa 60 Seelen gibt es nur ungefähr 10 Polen. Die Deutschen sprechen kaum polnisch, besuchen aber den polnischen Gottesdienst. Die sogenannten Polen kommen aus der Gegend von Lodz und dürften sich früher zum Deutschtum gerechnet haben. In Odertal gibt es nur 25 deutsche Gemeindeglieder; sie können nur deutsch. Auch die katholische Bevölkerung hier ist deutsch, wird aber stark polonisiert.

Besetzte Stellen	*Filialen und Predigtstellen*
4. Kattowitz (Katowice)	Tarnowitz (Tarnowskie Góry)

Die Kattowitzer Gemeinde zählt etwa 1200 Seelen. Davon sind ca. 60% Polen. Die Polen, die auch im Kirchenvorstand den Ton angeben, kommen aus dem Teschener Gebiet, sind also Slonsaken und betonen ihr Polentum außerordentlich. Die Deutschen werden stark benachteiligt, halten sich auch weithin von der Kirche fern. Auch im privaten Gespräch wird die deutsche Sprache hier nach Möglichkeit unterdrückt. Tarnowitz hat etwa 120 Seelen; es sind fast alles Deutsche. Die Filiale wird von Kattowitz aus nur in polnischer Sprache betreut. In dieser alten deutschen Bergmannsstadt, die einst überwiegend evangelisch war, sind die wenigen Evangelischen außerordentlich eingeschüchtert und wagen kaum noch, ihren Protestantismus zu bekennen.

5. Nikolai (Mikolow)	Schrau (Zory)
	Neu-Düsterbeck (Orzesze)
	Warschowitz (Warszowice)

Die Seelenzahl beträgt etwa 1000. Es gibt in der Gemeinde sehr viele Deutsche und außerdem eine Reihe von Slonsaken aus dem Teschener Raum. Diese geben den Ton an. Vermutlich beträgt die Zahl der Deutschen noch etwa 45%. In der Filiale Neu-Düsterbeck, die überwiegend polnisch ist, sind noch etwa 30% Deutsche. Die Seelenzahl liegt zwischen 350 und 450. In der Gemeinde Warschowitz haben wir es mit 120 Seelen zu tun, fast alles ehemalige und zwar deutsche Bauern, die von den Polen aus ihrem Besitz vertrieben worden sind. Sie sprechen alle polnisch.

6. Kreuzburg (Kluczbork)	Bankau (Baków)
	Landsberg (Gorzów)
	Heinrichsfelde (Grabie)
	Matzdorf (Maciejów)
	Nassadel (Nasale)
	Kirchlinden, Woislawitz (Wojslawice)
	Schönwald (Krzywizna)
	Guttentag (Dobrodzień)

Zu den Gemeinden in und um Kreuzburg ist allgemein zu sagen, daß diese Gemeinden nur Deutsche umfassen, und daß nur in ganz geringem Maße evangelische Polen aus dem Gebiet von Teschen hierher gekommen sind. Alle diese Deutschen, die auch zuhause deutsch und polnisch sprechen, wünschen die Auswanderung nach Westdeutschland. Es sind dieselben Leute, die bei der Abstimmung 1921 fast zu 100% für Deutschland votiert haben. Es dürfte sich hier bei Kreuzburg um die größte Gemeinde der ganzen Diözese Kattowitz handeln.

Besetzte Pfarrstellen	*Filialen und Predigtstellen*
7. Rodszin-Schoppinitz (Szopienice)	Kieferkretscham (Sosnowiec) Anhalt (Holdunów) Myslowitz (Mysłowice)

Die Gemeinden Schoppinitz und Myslowitz sind sehr kleine Gemeinden. Ihre Gesamtzahl beläuft sich auf etwa 500 Seelen. Die ältere Generation ist und spricht deutsch. Etwa 30% dürften Deutsche sein. Ein Teil der Gemeindeglieder kommt aus Zentralpolen, oder besser gesagt, aus dem Lodzer Raum. In der Filialgemeinde Anhalt sind alles Deutsche bis auf zwei drei Personen, und zwar sind es die Reste der reformierten Gemeinde, die einst schon ihres Glaubens wegen unter Friedrich dem Großen über die Weichsel nach Schlesien gebracht wurden. Der größte Teil der Gemeinde ist ins Bundesgebiet geflüchtet.

8. Golassowitz (Gołasowice)	—
9. Pleß (Pszcyna)	Studzionka

In Golassowitz und Pleß sind die Verhältnisse im Großen und Ganzen die von vor dem Kriege. Die deutschen Beamten sind zum großen Teil damals schon ausgewiesen worden. Die Bauern in Golassowitz und um Pleß haben Verbindung mit dem Teschener Raum, wenn auch nur sehr schwach, fühlen sich als Deutsche und sprechen polnisch.

10. Königshütte (Chorzów)	—

Königshütte hat etwa 1500 Gemeindeglieder und zwei Kirchen. Die Gemeinde ist im Großen und Ganzen deutsch. Etwa 120 Polen dürften aus dem Teschener Gebiet zugezogen sein, also Slonsaken. Die Jugend wird bewußt auch von der Kirche her polonisiert und hier wie in Kattowitz geben die Slonsaken den Ton an und leiten die Gemeinde.

11. Oppeln (Opole)	Krappitz (Krapkowice) Neuhammer Kol., Oschine (Osiny) Gr.-Strehlitz (Strzelce-Opolskie) Tillowitz Kr. Falkenberg (Tułowice Niemodlińskie) Proskau (Prószków) Schulenburg (Walidrogi) Gogolin (Gogolin)

In der Stadtgemeinde gibt es ca. 70% Polen, darunter sehr viele Slonsaken, auch eine ganze Reihe von Volksdeutschen aus dem Bielitzer und aus dem Lodzer Gebiet, die für Polen optiert haben. Ganz anders sieht allerdings die Situation in den Filialgemeinden aus. Diese Gemeinden sind klein, je etwa 30 bis 50 Seelen. Hier gibt es überhaupt keine Polen. Außer der Jugend, die zwangsweise in der Schule polnisch lernt, können die Leute nicht polnisch sprechen.

Besetzte Pfarrstellen	*Filialen und Predigtstellen*
12. Carlsruhe O/S (Pokoj)	Sacken (Lubienie)
	Kupp (Kup)

Auch hier handelt es sich um evangelische Gemeindereste aus der Vorkriegszeit, Bauern. In Sacken sind darunter sogar einige alte Böhmakenfamilien, die unter Friedrich dem Großen eingewandert sind. Die Gemeinde besteht nur aus Deutschen mit ganz wenigen einzelnen Polen.

13. Schwientochlowitz-Bismarckhütte (Swietochlowice)	Wirek
	Braune (Prudnik)
	Oberglogau (Glógówek)

Die Seelenzahl beträgt etwa 600, von denen 80% Deutsche sind. Der Rest sind Polen, die aber schon seit langem Glieder dieser Gemeinde sind, schon vor diesem Kriege, und deshalb ist auch das Verhältnis beider Gemeindeteile zueinander außerordentlich gut. Auch im Kirchenvorstand besteht ein recht ordentliches Verhältnis zwischen den polnischen und deutschen Gemeindegliedern. In Antonienhütte beträgt die Seelenzahl etwa 300, unter denen einzelne polnische Familien sind, die ebenfalls schon vor dem Krieg dieser Gemeinde angehörten. Die übrigen Gemeindeglieder sind Deutsche.

14. Beuthen (Bytom)	Larischhof (Laryszów)
	Bobrek

Die Seelenzahl beträgt etwa 500. Davon sind 40% Polen. Hier handelt es sich bei den Polen vor allem um Flüchtlinge aus dem Lemberger Gebiet, das inzwischen russisch geworden ist. Das Verhältnis der beiden Gemeindeteile ist nicht gut. Larischhof und Bobrek: etwa 100 Seelen, die alle Deutsche sind.

15. Miechowitz, Mechtal (Miechowice)	Oberwalden, Groß-Lassowitz (Lasowice Wielki)
	Rosenberg (Olesno)
	Malapane (Ozimek)
	Andreashütte, Zawadzki (Zawadzkie)
	Fasowskie
	Lasowice Małe
16. Konstadt (Wołczyn)	Pitschen (Byczyna)
	Baruszowice
	Kostau (Kostów)
	Jeroldschütz (Gieralcice)
	Reinersdorf (Komorzno)
	Namslau (Namyslów)

Bei beiden Gemeinden (15. und 16.) gilt das für Kreuzburg Gesagte. Es sind hier Reste deutscher Bauerngemeinden, denen es bis zum heutigen Tage nicht gestattet worden ist, nach Westdeutschland abzuwandern.

Besetzte Pfarrstellen	*Filial- und Predigtstellen*
17. Laurahütte (Siemianowice)	—

Eine sehr alte deutsche Gemeinde mit etwa 500 Seelen, mit nur ganz wenigen, einzelnen Polen.

18. Löwen (Lewin Brzeski)	Brieg (Brzeg)
	Grottkau (Grodków)
	Schönwitz (Karczów)
	Karlsmarkt (Karlowice)
	Neiße (Nysa)
	Graase (Gracze)

In der Gemeinde Löwen, in Mittelschlesien, mit einer ganzen Zahl umliegender Filialen, haben wir es überwiegend mit zurückgebliebenen Deutschen zu tun, Bauern, Häusler, zu denen einige wenige Familien aus dem Slonsakengebiet gestoßen sind.
Die Kattowitzer Diözese zählte am 1. Juli 1959 25 448 Seelen mit 96 Gemeinden bzw. Predigtstellen und 21 geistlichen Kräften. Zu ihr gehören außerhalb der Grenzen von 1914 und 1939 die Gemeinden Krakau (mit 8 Predigtstellen) und Czenstochau (mit 4 Predigtstellen).
Dazu ist zu sagen, daß die Zahl heute kaum noch stimmen dürfte, da nach Möglichkeit jeder, der es irgendwie erreichen kann, das Land verläßt, um als Deutscher wieder in Deutschland sein zu können.
Nach allem, was eben gesagt worden ist, zeigt sich, daß diese Evangelischen hier zu 80% bewußte Deutsche sind, daß sie aus alter Zeit hier sitzen, daß nur wenige Slonsaken aus dem Teschener Gebiet eingewandert sind, daß die Jugend in den Schulen und auch in der Kirche polonisiert wird. Es wird in keiner Weise Rücksicht genommen auf das Erfassen des Wortes Gottes, in der Muttersprache. Die Muttersprache darf im Gottesdienst weder gesprochen noch gesungen werden, noch bei den Sakramenten und Amtshandlungen Verwendung finden.

II. Slawische Gottesdienste westlich der Neiße

In einzelnen Gemeinden westlich der Neiße in unserem restlichen Kirchengebiet um Görlitz mit seinen 5 Kirchenkreisen, 74 Kirchengemeinden und 230 000 meist deutschen Gemeindegliedern, haben wir, wie bekannt ist, Wenden. Diese Wenden oder auch Sorben genannt, bekommen seit Jahrhunderten die christliche Verkündigung in der Muttersprache, der Sprache also, die sie wirklich verstehen. Wir haben hier ein völlig anderes Vorgehen wie im oberschlesischen Raum. So werden vierzehntägig sorbische Gottesdienste gehalten: in Hoyerswerda, in Schwarzkollm, in Uhyst/Spree, in Schleife und Groß-Särchen. An den Festtagen ist mindestens ein Gottesdienst sorbisch. Beichte und Abendmahl werden je nach Bedarf sorbisch gehalten. In Lohsa haben wir sorbischen Gottesdienst an Festtagen einmal, sonst etwa alle 2 Monate einmal. In Bluno, Tätsch-

witz und Nochten, wo nur noch wenige Glieder der älteren Generation den sorbischen Gottesdienst wünschen, wird er mit Beichte und Hl. Abendmahl etwa 2 bis 3 Mal im Jahr gehalten. Die jüngere Generation, nun aber nicht zwangsweise, hat die Möglichkeit, deutsch ebenso zu lernen wie sorbisch oder auch sorbisch ebenso zu lernen wie deutsch. Diese junge Generation besucht die sorbischen Kindergottesdienste oder den sorbischen Konfirmandenunterricht, nicht, so daß solcher in sorbischer Sprache nicht stattfindet. Auch die Amtshandlungen, also Taufen, Trauungen, Beerdigungen werden nur gelegentlich in sorbischer Sprache gewünscht und dann in dieser Sprache gehalten.

Wir haben natürlich auch sorbische Bibeln. Es sind Bibelausgaben, die vor 1930 erschienen sind. Das Neue Testament wurde nach 1945 sprachlich überarbeitet. Es liegt druckfertig vor und soll bald erscheinen. An Gesangbüchern ist in den meisten Gemeinden das „Neue Sorbische Gesangbuch" von 1930 in Gebrauch. Neben dem neuen Gesangbuch wird aber auch das alte Gesangbuch noch weithin gebraucht. In zwei Gemeinden, nämlich in Bluno und Tätschwitz, ist das neue Gesangbuch nicht eingeführt worden. Nach dem Kriege wurde im Jahre 1955 das neue Gesangbuch auch noch in einem kleineren Format herausgegeben mit einer Anzahl von 314 Liedern gegenüber einer Normalausgabe von 802 Liedern. Hier, gerade an der großen Liederzahl, die ja erheblich größer ist als bei allen deutschen Gesangbüchern, zeigt sich die große Singefreudigkeit in den wendischen bzw. sorbischen Gemeinden. Beide Ausgaben, die kleinere und die Normalausgabe, werden nebeneinander gebraucht. Der Gebrauch beider Gesangbücher ist praktisch einfach gemacht. In der Kleinausgabe stehen die Nummern der Normalausgabe in Großformat über dem Lied, daneben in Kleinschrift die fortlaufende Numerierung.

Für die kleine Zahl der sorbisch sprechenden Gemeindeglieder erscheint ein monatliches Gemeindeblatt im Umfang von vier Seiten: „Pomhaj Boh". Gelesen wird das Blatt in etwa 5 Gemeinden. Die Bezieherzahl dürfte bei 300 bis 400 Lesern liegen.

Der theologische Nachwuchs ist zur Zeit ausreichend. Die Kirchenleitung in Görlitz bemüht sich laufend darum, daß von den jungen, meistens deutschen Theologen, da nur wenige Sorben aus den Gemeinden Theologie studieren, sich einige der Erlernung der sorbischen Sprache unterziehen.

Aus dem Bericht der Kirchenleitung über das Jahr 1960 geht hervor, daß auch in diesem Jahre, wie schon früher, ein sorbischer Sprachkurs eingerichtet worden ist, an dem eine ganze Reihe Geistlicher des schlesischen Kirchengebietes westlich der Neiße teilgenommen haben. Die Kirche bemüht sich, daß die Verkündigung in der Muttersprache geschieht, weil auf dem Lande der sorbische Gottesdienst weiterhin von einer Kerngemeinde treu besucht wird. Gleichzeitig zeigt sich, daß das sorbische Volkstum tief mit dem Evangelium und mit kirchlicher Sitte verbunden ist. Eine Schwierigkeit ist noch nicht überwunden, als in der schlesischen Kirche, wie in den meisten lutherischen Kirchen, eine erneuerte lutherische Gottesdienstform mit lutherischen Melodien eingeführt worden ist.

In den sorbischen Gottesdiensten wird dagegen noch die alte Liturgie mit den früheren Weisen gebraucht. Hier sind die sorbischsprachigen Geistlichen dabei, eine einheitliche Liturgie auch für die sorbischen Gemeinden zu erarbeiten, wie das im Land Sachsen für die sorbischen Gemeinden der Lausitz bereits gelungen ist. Im Jahre 1960 fand auch ein sorbischer Kirchentag in Milkel statt, der recht gut besucht war. Die Gemeindekirchenräte in den gemischtsprachigen Gemeinden sollten noch mehr auf die Gemeindeglieder einwirken, mit ihnen reden, daß solche Kirchentage möglichst aus allen Gemeinden und möglichst stark besucht werden.

Wir haben ganz einfach die kirchliche Verkündigung in Schlesien ostwärts und westwärts der Neiße nebeneinander gestellt und dabei jeweils gesehen, wie einer Minderheit mit dem Evangelium in der Muttersprache nicht gedient wird und wie einer Minderheit in der Muttersprache gedient wird. Einfach diese Tatsachen sollten dazu führen, diese Fragen neu zu überdenken.

Dr. Dr. Gerhard Hultsch

Mitteilungen des „Vereins für schlesische Kirchengeschichte"

I. Die Jahresversammlung und Vorstandssitzung des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte findet im Anschluß an den Kirchentag der evangelischen Schlesier am Sonnabend, dem 10. Juni 1961, um 15 Uhr, im Kirchensaal der Evang.-luth. Gnadenkirche zum Hl. Kreuz in Hannover-Mittelfeld, Lehrter Platz 5, statt.

Tagesordnung:
1. Vortrag Dr. Georg Jaeckel: „Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf / Oberbefehlshaber der schlesisch-evang. Truppen. / Ein Beitrag zur Geschichte der kurbrandenburgisch-schlesischen Annäherung."
2. Bericht über Arbeit und Stand des Vereins
3. Satzungsänderung
4. Wahl des Vorstandes
5. Verschiedenes

II. Ich habe die traurige Pflicht, das Ableben folgender Mitglieder den verehrten Damen und Herren bekannt zu geben:

a) Am 1. September 1960 verstarb in Oelde/Westf. Pfarrer i. R. Max Schmidt im Alter von 70 Jahren, in Schlesien zuletzt Pfarrer in Rosen-Schmardt, Kreis Kreuzburg O/S.

b) Am 2. November 1960 verstarb in Oberstotzingen bei Ulm Pfarrer i. R. Johannes Kilger im Alter von 77 Jahren, in Schlesien zuletzt Pfarrer in Seiferdau Krs. Schweidnitz.

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Rö. 14,8

III. Als neue Mitglieder des Vereins und Mitarbeiter darf ich begrüßen:

1. Bankrat Kohz, Duisburg, Lotharstraße 146
2. Dr. jur. Paul Kretschmer, Dir. i. R. (14a) Ellwangen/Jagst, Hohenstaufenstraße 1 pt.
3. Pfarrer Walter Meyer, Köln-Brück, Am Schildchen 1
4. Bankprokurist Kurt Nembach, Düsseldorf-Oberkassel, Columbusstr. 40
5. Studienrat Dr. Leonhard Radler, Salzgitter-Bad, Heinrich-von-Stephanstraße 61
6. Oberkonsistorialrat i. R. Johannes Redlich, Berlin NW 21, (West), Bartningallee 5
7. Referent Dr. Hans Reitzig, Marburg/Lahn, Rosenstraße 2

8. Dr. rer. pol. Erbe v. Schickfus und Neudorff, Oberstltn. a. D. (17b) Freiburg/Brsg., Runzstraße 67 I
9. Bankdirektor Rudolf Schönthür, (22a) Mülheim/Ruhr, Kaiserstr. 20
10. Schriftleiter Dr. Hermann Schuster, Ulm/Do., Frauenstraße 77 (i. Ebner-Verlag)
11. Sup. i. R. Traugott Steffler, Bielefeld, Flehmannshof 8
12. Verein f. bayerische Kirchengeschichte, Nürnberg, Veilhofstraße 28
13. Dekan Wilhelm v. Zittwitz, Düsseldorf, Kirchfeldstraße 124

Dr. Dr. Hultsch

Bücherbericht

Kirchenordnungen der evangelisch-lutherischen Kirche in Rußland, hrsg. von Robert Stupperich (Quellenhefte zur ostdeutschen und osteuropäischen Kirchengeschichte, hrsg. in Verbindung mit Prof. Dr. G. Kretschmar und Landesbibliotheksdirektor Dr. G. Meyer, von Prof. Dr. D. Stupperich). „Unser Weg" Verlag, Ulm 1959, 253 S. und 2 Karten. Preis DM 12.60.

Die mit diesem Band begonnene Reihe ist äußerst zu begrüßen, da sie einem weiteren Kreis von Interessenten — besonders aber der jungen Generation von Theologiestudenten — die Möglichkeit gibt, selbst entlegene Quellen in die Hand zu bekommen. Die Absicht, Urkunden über die Verfassung und Ordnung der lutherischen Kirche in Rußland zu publizieren, dient darüber hinaus noch einem anderen Zweck. Sie kann auch den in den UdSSR registrierten evangelisch-lutherischen Gemeinden einen Dienst tun, wenn sie ihre eigenen Statuten aufstellen und für ihr innerkirchliches Leben sorgen.

Ein Leben für Kirche und Volk, zum 90. Geburtstag des Professors der Theologie Dr. Roland Steinacker, hrsg. von Desider Alexy. Hilfskomitee für die evang.-luth. Slowakeideutschen Stuttgart 1960, 176 S.

Der langjährige Inhaber des Lehrstuhls für praktische Theologie an der kirchlichen theologischen Hochschule in Preßburg, Roland Steinacker, ist 90 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß haben seine Freunde eine Festschrift herausgegeben, der ein sehr vielseitiges Gepräge eigen ist. Neben einer nicht endenwollenden Folge von Grußworten stehen Aufsätze, die anläßlich seines 80. Geburtstags in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht wurden und wissenschaftliche Arbeiten neueren Datums. Adalbert Hudak schreibt über Melanchthon und die Slowakei. Karl Kautz veröffentlicht einen Aufsatz „Die Reformation auf der Schütt". Eine ausführliche Studie wird dem in Teschen geborenen Georg Tranoscius gewidmet, dem größten lutherischen Liederdichter der Slowakei. Walter Stöckel, der diesen Aufsatz beisteuert, würdigt insbesondere die „Cithara Sanctorum", das eigentliche Lebenswerk des Ostschlesiers. Von den übrigen Aufsätzen heben wir zwei hervor, die thematisch gesehen von breiter Bedeutung sind: Friedrich Spiegel-Schmidts Ausführungen über „Die Wandlung des Volkstumsgedankens" und das Lebensbild „Jakob Glatz und die Entstehung des ungarischen Volksbewußtseins" von Ruprecht Steinacker.

Erhard Wittek, *Die Welt, die mag zerbrechen, Christuszeugen des Ostens, gesammelt und dargestellt für die Jugend.* Claudius-Verlag, München 1959, 237 S.

Man kann es nur mit größter Befriedigung zur Kenntnis nehmen, daß Alfons Hayduks Buch „Große Schlesier" auf christlicher Ebene ein Gegenstück erhalten

hat. Erhard Witte und Friedrich Spiegel-Schmidt haben es sich zur Aufgabe gemacht, bedeutende Persönlichkeiten der christlichen Kirche im osteuropäischen Raum der Jugend nahezubringen. Sie haben dabei eine ganz ähnliche Methode angewendet wie Hayduk. Nebeneinander stehen jeweils geschichtliche Daten und eine Begebenheit im Gewand einer Erzählung, die sich zum Vorlesen genauso eignet wie zur täglichen Lektüre. Da die Auswahl der Christuszeugen, die berücksichtigt werden konnten, aus dem gesamten osteuropäischen Raum erfolgte, wurden begreiflicherweise nicht allzu viele Schlesier berücksichtigt. Neben Valerius Herberger und Johannes Heermann steht eine Szene aus dem Lager Friedrichs des Großen bei Rauschwitz und zwei Szenen aus der Zeit nach 1945. Das scheint jedoch nicht ganz zu befriedigen. Wenn Vladimir der Heilige, Adalbert von Prag, König Stephan und Otto von Bamberg berücksichtigt wurden, hätte wenigstens auch die heilige Hedwig nicht fehlen dürfen. Unabhängig davon begrüßen wir dieses Buch sehr und möchten alle Leser des Jahrbuchs bitten, bei ihren Geschenken für die aufgeschlossene Jugend dieses Buch zu berücksichtigen. Es ist ein Dienst an dieser und eine große Möglichkeit, das Erbe der Väter wachzuhalten.

Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933—1945 in 196 Bilddokumenten. Hrsg. von Gerhard Schoenberger. 224 Seiten. 196 Fotos. Gebunden. Großformat DM 16.80.

Die Leser des Jahrbuchs brauchen nicht darauf hingewiesen zu werden, welches Unrecht im Namen des deutschen Volkes am europäischen Judentum geschehen ist. Die Auseinandersetzung mit dem Geist, aus dem heraus die unmenschliche Idee der Ausrottung des jüdischen Volkes geboren und zur Tat wurde, ist jedem von ihnen ein Anliegen. Gerade deshalb kann uns dieses Buch einen wertvollen Dienst leisten. Die aus den Archiven in Berlin, London, Paris, Amsterdam, Belgrad, Prag, Warschau, Auschwitz und Moskau ausgewählten ca. 200 Bilddokumente des vorliegenden Werkes helfen dazu, die Vorstellung von dem Geschehenen zu erweitern und zu vertiefen. Die beigegebenen Texte, ausgewählt aus Berichten, Anweisungen, Tagebüchern und anderen Dokumenten, unterstreichen diese Tendenz und geben gleichzeitig ein hervorragendes Material für die Unterweisung an die Hand.

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, in Verbindung mit W. Conze, A. Diestelkamp †, R. Laun, P. Rassow und H. Rothfels bearbeitet von Th. Schieder. 3. Beiheft: *Ein Bericht aus Ost- und Westpreußen 1945—1947,* Aufzeichnungen von Hans Graf von Lehndorff. — Hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, 1960, Leinen 255 Seiten, DM 6.—; zu beziehen durch Verlag „Christ Unterwegs", Buchenhain vor München.

Im Waschzettel zu diesem Tagebuch heißt es sehr nüchtern: „Graf Lehndorf war bei Beginn der Winteroffensive der Roten Armee im Januar 1945 als junger

Arzt in Insterburg tätig und erlebte mit vielen Tausenden im eingeschlossenen Königsberg die Schrecken der Belagerung und Eroberung der Stadt durch die Rote Armee und die zügellosen Ausschreitungen der sowjetischen Soldaten nach der Besetzung. Er teilte dann mit den verhafteten Deutschen die entsetzlichen Leiden im Internierungslager und erfuhr während der folgenden Monate im deutschen Zentralkrankenhaus in Königsberg menschliche Not in vielfältiger Gestalt unter brutaler Willkür, Ausplünderung, Hunger und Seuchen. Seine Flucht aus der Stadt im Oktober 1945 führte ihn in die Ost- und Westpreußischen Kreise Osterode und Rosenberg, wo er bis 1947 als Arzt tätig blieb und zum Zeugen von Vorgängen und gewaltsamen Veränderungen in dem unter polnische Verwaltung gestellten Gebiet wurde, die der deutschen Bevölkerung ihre Heimat entfremdeten und die Ausweisung schließlich als Erlösung aus ständiger Gefährdung und unerträglichen Lebensverhältnissen herbeisehnen ließen." Diese Charakteristik läßt jedoch noch nicht hinreichend erkennen, was für ein Tagebuch hier vorliegt. Wer anfängt, darin zu lesen, entdeckt sehr schnell, daß es sich bei den Aufzeichnungen nicht um die Art einer realistischen Reportage handelt, sondern um die Spiegelung der Ereignisse in einem an Christus gebundenen Geist. Insofern gewinnt das Buch kirchengeschichtliche Bedeutung. Wir begegnen der Gemeinde Gottes, die sich in all den Schrecken immer wieder in kleinem und kleinstem Kreise versammelt. Vor allem aber bewegt den Leser, wie sich diese und jene Menschen, die dem Autor begegnen, und vor allem dieser selbst, mit dem Leiden und dem vielfachen Sterben auseinandersetzen und diesen Nöten mit ihrer Existenz begegnen. Die folgenden Ausschnitte aus dem Tagebuch vermitteln nicht nur einen Eindruck von der Unmittelbarkeit, mit der die Aufzeichnungen des Grafen den heutigen Leser ansprechen, sondern führen in wesentliche Fragen des Christseins und des Vertriebenseins hinein:

(Unter dem Eindruck der plündernden Russen)

> „Ich bin so ausgelöscht, daß ich nicht einmal mehr beten kann. Gleichzeitig erwacht, mir selbst zum Entsetzen, ein ganz neuer Sinn, eine Art von kalter Neugier. Was ist das eigentlich, so frage ich mich, was wir hier erleben? Hat das noch etwas mit natürlicher Wildheit zu tun oder mit Rache? Mit Rache vielleicht, aber in einem anderen Sinn. Rächt sich hier nicht in einer und derselben Person das Geschöpf am Menschen, das Fleisch an dem Geist, den man ihm aufgezwungen hat? Woher kommen diese Typen, Menschen wie wir, im Banne von Trieben, die zu ihrer äußeren Erscheinung in einem grauenvollen Mißverhältnis stehen? Welch ein Bemühen, das Chaos zur Schau zu tragen! Dazu diese stumpfe, bellende Sprache, aus der das Wort sich längst zurückgezogen zu haben scheint. Und diese verhetzten Kinder, fünfzehn, sechzehnjährig, die sich wie Wölfe auf die Frauen stürzten, ohne recht zu wissen, um was es sich dreht. Das hat nichts mit Rußland zu tun, nichts mit einem bestimmten Volk oder einer Rasse — das ist der Mensch ohne Gott, die

Fratze des Menschen. Sonst könnte mich dies alles nicht so peinlich berühren — wie eigene Schuld." (S. 54)

(Die Katastrophe — Gericht Gottes)

„Die Stadt! Ein grandioser Kehrichthaufen. Und man selbst: ein kleiner Mistkäfer, der soeben von einer Walze überrollt wurde und noch nicht begreifen kann, daß er am Leben geblieben ist. Das Auge macht gar nicht mehr den Versuch zu rekonstruieren, sondern läßt sich überwältigt in die gänzlich verwandelte Landschaft hineinnehmen. Es liegt so viel Bestätigung in diesem Anblick, kaum zu denken, daß es Menschen gibt, die ein so offenkundiges Gottesurteil noch für einen häßlichen Zufall zu halten vermögen." (S. 107)

(Auch über den Gläubigen, der keine Schuld hat?)

„Da es keine Latrinen gibt, trifft sich alles, Frauen und Männer, in abenteuerlicher Weise zwischen den Hallen in einem Gang von etwa 4 Meter Breite. Dort herrscht ein scheußliches Gedränge, da ein Teil der Leute schon stark vom Durchfall geplagt wird. Dazu regnet es unentwegt weiter. Nicht selten bricht einer vor Schwäche zusammen. Ein Leben gelebt zu haben, um hier an dieser Stelle zu verrecken, buchstäblich in der Scheiße! Unwillkürlich kommt mir dabei ein Lied in den Sinn: „Bis hierher hat mich Gott gebracht" —. Oder ist das eine Lästerung? Aber wer hat es denn sonst getan? Nein, wem Er bis hierher beigestanden hat, dem muß Er auch weiterhelfen." (S. 87)

(Im Gericht — Gnade:)

„Plötzlich zieht ein starkes Gewitter auf, und für Minuten sitzen wir unter einem Platzregen wie Noah in der Arche. Als der vorüber ist, kommt Doktora herein, um uns zu einem Besichtigungsgang durch das Haus abzuholen. Aber schon nach den ersten Schritten bis zu dem großen Fenster am Ende des Ganges müssen wir stehenbleiben, weil uns ein außergewöhnlicher Anblick gefangennimmt. Zu unseren Füßen liegt, vor dem schwarzen Hintergrund des abziehenden Gewitters, ein von der Abendsonne erhelltes, weißlich schimmerndes welliges Trümmermeer. Mitten daraus erhebt sich, in einzigartiger Vollkommenheit, ein Regenbogen, wie das Himmelstor über der Wüste. Wir halten uns bei den Händen. Als die Erscheinung zu verblassen beginnt, treten wir zurück und begeben uns unter dem Eindruck des Erlebten wortlos wieder in unser Zimmer. „Sollten wir nicht die Losungen miteinander lesen?" schlägt Doktora vor. Ich hole das Heft aus meinem Gepäck und reiche es ihr hinüber. Sie schlägt den 13. Juni auf und liest: „Gott sprach: Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde." Der zweite Spruch bleibt aus. Wir blicken stumm zu Boden, und es ist uns, als hörten wir die Engel Gottes auf- und niedersteigen." (S. 113)

(Konsequenz einer 20jährigen:)

„... Mitten im Vorort Schönfließ ist es mit Erikas Kräften endgültig vorbei. Sie sinkt auf einen Steinhaufen und kommt nicht wieder hoch. Mit Zentnerlast hängt sich noch einmal alles Elend an mich wie ein nasser Sack. Ist das nicht schlimmer als Mord, was ich hier tue? Schon bin ich nahe daran, wieder umkehren und alles weitere über mich ergehen zu lassen. Ein Russe kommt auf uns zu. Ich denke, er wird mich festnehmen. Aber dann fragt er nur nach dem Weg und geht weiter. Eine Weile stehe ich noch und warte, gänzlich bereit, der Übermüdung des Herzens nachzugeben. Aber dann hat sich Erika wieder gefaßt, und was sie sagt, klingt wie ein Befehl: „Sie müssen jetzt gehn, Herr Doktor. Ich wollte Sie nur aus der Stadt hinausbringen. Grüßen Sie die Menschen und sagen Sie ihnen, sie sollen sich besinnen, damit es ihnen nicht auch so geht wie uns." ... Einmal noch sehe ich zurück, da sitzt sie aufrecht und winkt mir nach. Es sieht aus wie Triumph." (S. 134)

(Und die Konsequenz des Autors:)

„... ich stand vor der Frage: Wie wird dies neue Dasein aussehn und wer wird darüber bestimmen? Wird es ein gleichgültiges sein, eins von Tausenden, das gar nicht gelebt zu werden brauchte? Oder wird Gott in seiner Barmherzigkeit es fügen, daß mir und all denen, die das gleiche erfahren haben, die Gnade zuteil wird, durch unser Leben etwas aussagen zu dürfen von dem, was wir gesehn und gehört haben?" (S. 231)

Von dieser Seite besehen, sind die Aufzeichnungen des Grafen Lehndorff also mehr als ein Bericht. Sie sind ein Zeugnis, das niederschlägt und aufrichtet, das nach innen weist und nach oben, nicht nur zurück, sondern auch nach vorn.

Archiv für schlesische Kirchengeschichte Band XVIII, im Auftrage des Instituts für ostdeutsche Kultur- und Kirchengeschichte, hrsg. von Dr. Kurt Engelbert, August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1960, 331 S.

In dem vorliegenden Band beginnt u. a. Dr. Kurt Engelbert eine Aufsatzreihe „Die Anfänge der lutherischen Bewegung in Breslau und Schlesien". Es geht ihm darum, die evangelische Geschichtsschreibung zu korrigieren bzw. auf einen „überkonfessionellen" Standpunkt zu erheben. Als Zusammenfassung seiner Ausführungen (1. Teil) will er folgende Thesen verstanden wissen:

1. Es handelt sich zunächst um eine Bewegung innerhalb der katholischen Kirche, niemand wollte oder dachte an eine Trennung. Deshalb darf und muß man die damaligen kirchlichen Anschauungen und Maßstäbe zugrunde legen und nicht die heutigen protestantischen. Wir müssen den Mut aufbringen zu erklären, daß der heutige Protestant infolge des jahrhundertelangen Kampfes gegen die katholische Kirche die

Glaubenshaltung der damaligen führenden Männer gar nicht mitvollziehen kann. Wir müssen davor warnen, die damalige Theologie und Volksfrömmigkeit zu verzerren, indem man ihr z. B. eine grobe Lohn- und Werkmoral unterstellt, die sich in Äußerlichkeiten erschöpfte.

2. Bischof und Domkapitel erkennen zwar die Gefahren der lutherischen Bewegung und schildern sie in grellen Farben. Aber sie sehen vorwiegend das Umstürzlerische und Revolutionäre. Deshalb erwarten und betreiben sie das Eingreifen der weltlichen Mächte. Den aufgeworfenen theologischen Fragen stehen sie hilflos gegenüber, weil sie zu wenig theologisch gebildet sind. Weder der Bischof noch die Domherren wagen es, zu den Irrlehren offen Stellung zu nehmen.

3. Die große Masse des Volkes, die trotz der vorhandenen Pfarrschulen weder lesen noch schreiben konnte, war nur auf die Predigt angewiesen. Es war nicht auf eine Auseinandersetzung vorbereitet. Wenn Franklin Arnold behauptet: „Die schlesische Bevölkerung war von dem Verlangen nach Reform der Kirche und Predigt des urchristlichen Evangeliums erfüllt", so ist das lediglich eine retrospektive Behauptung. Bezeichnend sind die Ausführungen von Heß: „Das unerfahrene Volk, das die Störer und Angreifer aller kirchlichen Einrichtungen hört, glaubt, es werde ein neuer Christus, ein neuer Glaube und ein neues Evangelium gepredigt", und ferner „Das Volk hat zu dieser höchst gefahrvollen Zeit heftig juckende Ohren und sucht sich nach seinen Begierden gelehrte Kratzer, geht von einem zum andern und begehrt nur Freiheit für sich". Es bestand also keine religiöse Begeisterung für Reform der Kirche und Predigt, wie Arnold vorgibt.

4. Die führenden Männer sind nicht Geistliche, sondern Laien, in Breslau der Magistrat; ihr Lebenswandel ist zum Teil wenig erbaulich, ihre Motive sind nicht in erster Linie religiöse oder theologische, sondern machtpolitische. Bei dieser Machtergreifung geht der Rat ganz systematisch vor. Zunächst sucht er die Besetzung der Rektorenstellen bei den Pfarrschulen in die Hand zu bekommen. Dies gelingt ihm noch durch Verhandlungen mit dem Domscholastikus bzw. mit dem neuen Bischof Jakob von Salza. Wo er aber auf gütlichem Wege nichts erreichen kann, sucht er durch Gewaltakte vollendete Tatsachen zu schaffen, so bei der Vertreibung der Bernhardiner und der Einführung des Heß. Der beste Beweis für das machtpolitische Streben des Magistrats sind die zuletzt genannten neun Forderungen, insbesondere das Verlangen, daß es ihm gestattet werde, die Pfarrer und Rektoren ein- und abzusetzen, so oft es nötig erscheint. Zur Erreichung seiner Ziele scheute der Rat auch vor Verweigerung der Einkünfte, vor simonistischen Mitteln und Bestechungen nicht zurück. Der große Mithelfer am Hofe war der Markgraf Georg von Brandenburg, dessen hinterhältiges Treiben wir bereits früher geschildert haben,

und der dafür sorgte, daß die vom König angedrohten Maßnahmen gegen die Stadt Breslau im Sande verliefen." (S. 206 f.)

Der Aufsatz von Engelbert bringt faktisch wenig Neues. Trotzdem ist es notwendig, auf ihn einzugehen. Die entscheidende Frage, die durch seine Ausführungen angeschnitten wird, ist die nach der Bewertung der Quellen und der meist garnicht umstrittenen Fakten. Wenn beispielsweise Engelbert die theologischen Anliegen der Reformationszeit einfach als „Irrlehren" abtut oder es dem heutigen protestantischen Kirchengeschichtsforscher rundweg abspricht, daß er die „Glaubenshaltung der damaligen führenden Männer" verstehen kann, so sind das keine Differenzen in der historischen Aufnahme und Wiedergabe der Ereignisse, sondern Aussagen, denen eine dogmatische Voreingenommenheit abzuspüren ist. Die Problematik der Bewertung der mit den Anfängen der Reformation in Breslau und Schlesien gegebenen Fakten wird daher Gegenstand einer Untersuchung sein, die im Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte erscheinen wird, wenn Herr Dr. Engelbert seine Aufsatzreihe zu Ende gebracht hat. Die Bearbeitung dieser Problematik hat Herr Prof. Dr. Kretschmar-Hamburg übernommen.

Georg Rusam, *Österreichische Exulanten in Franken und Schwaben.* Evangelischer Presseverband für Bayern, München 1952, 174 S.

Das Werk ist auf vier Ebenen zu lesen. Es enthält eine Besiedlungsgeschichte Österreichs, eine evangelische Kirchengeschichte Österreichs der Reformations- und Gegenreformationszeit, das Paradigma einer Exulantengeschichte (Glaube vor Heimat) und wesentliche Beiträge zur Namen- und Familienkunde der fränkischen und schwäbischen Lande. Was dieses Buch zu einem besonderen macht, sind die letztgenannten Ausführungen. Im Gegensatz zu der etwa hundert Jahre später erfolgten Vertreibung der Salzburger Protestanten hatte die Einwanderung der Österreicher um die Zeit des dreißigjährigen Krieges in der Erinnerung des Volkes keine Spuren hinterlassen. Das liegt nicht nur an der größeren zeitlichen Entfernung der Einwanderung, sondern mehr noch an dem Umstande, daß die Österreicher immer nur in kleinen Trupps, meist wohl nur familienweise, nach Franken und Schwaben gelangten, während eines sich über mehrere Jahrzehnte erstreckenden Zeitraums, die Salzburger dagegen in großen Zügen von hunderten von Emigranten im Verlauf eines einzigen Jahres erschienen. Hinter dieser eindrucksvollen Durchwanderung mußte die Einwanderung der Österreicher notwendig verblassen, besser: sie verschmolz in der Erinnerung des Volkes damit, so daß später alle Exulanten als „Salzburger" betrachtet wurden. Durch die Arbeit von Rusam wird dieser schiefen Erinnerung wieder aufgeholfen, was besonders auch deswegen nötig ist, weil die Salzburger Emigranten durch Franken und Schwaben nur durchgezogen sind, während die Zuwanderer aus den österreichischen Ländern in Bayern ansässig wurden und somit für dieses Land eine nicht unbeträchtliche Bedeutung erlangten. Die Auswanderung setzte um das Jahr 1598 ein und dauerte etwa bis zum Jahr 1668, also rund 70 Jahre. Die Unterbringung in den Aufnahmegebieten scheint da-

durch ohne große Schwierigkeiten möglich geworden zu sein, daß die Bevölkerung durch den dreißigjährigen Krieg ungeheuer dezimiert war. „Wer noch Geld aus der alten Heimat mitbrachte, konnte sich leicht einkaufen; anderen wurde der Kaufpreis gestundet, wieder andere vermochten einzuheiraten" (S. 127). Die Voraussetzungen für eine Integration mit der ansässigen Bevölkerung waren also relativ günstig, wenn auch bestimmte Berufe (z. B. die vertriebenen Pfarrer) oft ein hartes Los traf. Die Folge eines baldigen Ausgleichs in Sprache, Sitte und Lebensführung der Eingewanderten mit der einheimischen Bevölkerung war, wie Rusam ausführt, eine Befruchtung auf beiden Seiten.

Dr. P. G. Eberlein

Dr. Kazimierz Popiolek, Prof., Dir. d. Instituts f. schles. G. d. Hist. Inst. d. Poln. Akad. d. Wissenschaften: *Die Arbeiten poln. Historiker zur G. Schlesiens (ZfG Wiss. 7, 1959, S. 880—888).*

Wichtigstes Forschungszentrum ist Breslau; dort wurde 1953 Popioleks Institut begründet, dessen Hauptinteresse gegenwärtig dem kapitalist. ZA gilt. In Br. wirkt auch die Towarzystwo miłośników historii (Vjschr. Sobótka) und die Wroclawskie Tow. naukowe (deren Schles. Kommission die Forschungen auf allen Wissensgebieten über Schlesien vorantreiben und koordinieren soll) wie e. Abteilung des Kartogr. Instituts der Akad. d. Wissensch. Wichtig das Staats- und das Diöz.-Archiv. „Gesch. Schlesiens" liegt im 1. Band (bis Mitte d. 18. Jh.) vor. Zweiter Band soll bis über 1848 führen, Bearbeitung des dritten verschoben, da es an eingehenden Untersuchungen f. d. kapitalist. ZA fehlt. Appell an d. Mitarbeit der (zonen-)deutschen u. tschech. Kollegen.

Ende 1958 erschien d. 1. Band der „Dzieje Wroclawia" (bis 1807). „Dieses umfangreiche Buch, das auf gründl. Archivstudien beruht, und die reiche Lit. auswertet, befaßt sich vor allem mit den ökonom. u. soz. Verhältnissen d. Stadt und ihrer Einwohner, ohne dabei die polit. Gesch. auszuklammern. Auch dem Kulturleben der Stadt wird viel Aufmerksamkeit geschenkt, bes. im Barock und während der Aufklärung.

„Materialy do dziejów nowozytnych ziem zachodnich", bringt in Bd. 2 und 3 (1950 und 1951) „eine reiche Auswahl aus dem ehem. evgl. Zentralarchiv d. Prov. Schlesien in Wroclaw, die die nationale Haltung und soz. Stellung d. evgl. Polen in Niederschles. im 19. Jh. kennzeichnet. Beachtenswert sind hier vor allem die zahlreichen Bittschriften, in denen d. Beibehaltung d. poln. Gottesdienste u. d. poln. Schulunterrichts in großen Gebieten Niederschles. verlangt wird."
Zusammenarbeit mit Historikern der DDR, deren Archive den pol. Forschern uneingeschränkt (!) zur Verfügung stehen. Dte. Historiker könnten das reiche Archivmaterial d. DDR nutzen u. Themen aus d. schles. Gesch. bearbeiten.

Dr. Petry

Richard Kammel, *Die Muttersprache in der kirchlichen Verkündigung.* Die kirchliche Versorgung der polnisch sprechenden evangelischen Gemeinden in Preußen in den letzten hundert Jahren. Eine Darstellung und Materialsammlung. Luther-Verlag, Witten 1959, 276 Seiten, broschiert DM 26.—.

Zu den brennenden Problemen der Gegenwart gehört das Verhältnis zwischen den Deutschen und ihrem polnischen Nachbarn. Dieses Verhältnis ist mehrfach in der Geschichte getrübt worden. Nationale Erregung übertrieb die jeweilige Schuld von Angehörigen des anderen Volkes, bis vor haßerzeugenden Ressentiments die historische Wahrheit nicht mehr zu erkennen ist. Wenn es zwischen beiden Völkern jemals zu einer geistigen Flurbereinigung kommen soll, muß von beiden Seiten die historische Wahrheit ohne Furcht vor eigener Belastung aufgedeckt und anerkannt werden. Diesem Ziel dient die vorliegende Untersuchung. „Die kirchliche Versorgung der polnisch sprechenden evangelischen Gemeinden in Preußen in den letzten hundert Jahren" (Untertitel) erfolgte auf weiten Strecken hin zu einer Zeit, in der staatliche Stellen Preußens mit Erlassen die Verbreitung der deutschen Sprache zu beschleunigen suchten. Wie wir aus Volksabstimmungen, aus politischen, dichterischen oder kirchlichen Äußerungen Einzelner, aus Briefen und anderen Quellen wissen, ist jedoch der Gebrauch einer Sprache nicht mit einem politischen Bekenntnis zu einem Staat gleichzusetzen. Man denke z. B. an die mehrsprachigen Staatsvölker in der Schweiz, in Belgien, Kanada oder, wenn auch mit leichten Verschiebungen, in der UdSSR.

Dennoch sind die heute von Polen politisch ausgenutzten staatlichen „Germanisierungsbestrebungen" kein Ruhmesblatt in der Geschichte der östlichen preußischen Provinzen. Die Untersuchung Kammels zeigt, daß sie weitgehend überflüssig waren und häufig auf den energischen Widerstand verantwortungsbewußter deutscher Seelsorger trafen. Dieser Widerstand beweist aber, daß es sich bei den „Germanisierungsbestrebungen" nicht um einen harten Kampf zweier Völker, sondern um ein Stück staatlicher Kulturpolitik zur sprachlichen Angleichung der meist preußisch oder deutsch denkenden, aber fremdsprachigen Volksteile handelt. Waren diese Maßnahmen auch vorwiegend politisch gedacht (aus Sorge für Arbeitseinsatz, Militärdienst oder aus deutsch-nationaler Romantik heraus), so wirkten sie sich andererseits auch segensreich für die betroffenen Menschen aus. Daraus und aus preußischem Staatsbewußtsein erklärte sich auch die Bereitwilligkeit vieler polnisch Sprechender zur Übernahme der deutschen Sprache (z. B. S. 13 und 139). Andererseits nahmen ja auch die nach Polen ausgewanderten deutschen Evangelischen die dortige Landessprache an (S. 64 f.). Nun hat die Kirche „nicht das Deutschtum zu fördern, nicht das Polentum zu stärken, sondern das Evangelium so zu verkünden, daß es verstanden wird" (S. 254). Die Kirchenbehörden und selbst einsichtige Staatsbehörden bis zum Kaiser hinauf bemühten sich in vielfältiger Weise um fremdsprachigen Nachwuchs und religiöse Literatur. Kammel zeigt an zahlreichen Beispielen aus mehreren Gebieten und Zeiten die damit verbundenen

Schwierigkeiten. Die Sorgfalt der Kirche um die Verkündigung von Gottes Wort in der vertrauten Muttersprache trotz staatlicher und grundherrschaftlicher deutsch-nationaler Gegenströmungen widerlegt das einseitige Urteil eines polnischen Autors: „Man hat das Gefühl, daß das ein Morden eines lebendigen Volkes ist, das in die Hände von Schindern gefallen ist" (S. 89).

So bietet Kammels Buch einen guten Einblick nicht nur in das Verhältnis der evangelischen Kirche zu den polnisch sprechenden Gemeindegliedern, sondern auch zur weltlichen Obrigkeit. Viele verstreute Quellen werden zitiert und damit gleichzeitig Material für die Geschichte so mancher ostdeutschen Gemeinde beigebracht. Dies allein macht das Buch schon wertvoll.

Der Verfasser gliedert seine „Darstellung und Materialsammlung" nach den Konsistorialbezirken Posen, Schlesien, Königsberg, Danzig und Stettin sowie Münster und Koblenz. Vorausgeschickt wird eine allgemeine Bestandsaufnahme der „polnisch sprechenden Evangelischen" in Preußen, angefügt ein Kapitel über „gemeinsame Maßnahme für alle beteiligten Kirchengebiete Preußens . . ." und eine Zusammenfassung sowie Anmerkungen und ein Verzeichnis der benutzten Archivalien und Literatur.

Kennt man die Schwierigkeiten, die der Erarbeitung einer solchen Untersuchung entgegenstehen, so muß man dem Verfasser dankbar sein, daß er sich einer solchen entsagungsvollen Arbeit unterzogen hat, zumal in seinem hohen Alter noch. Wertvoll ist für uns Jüngere, daß Kammel noch viele eigene Erlebnisse und Sachkenntnisse für die Darstellung vor allem der Verhältnisse im Konsistorialbezirk Posen verwenden konnte. Leider dürfen wir einige kritische Bemerkungen nicht verschweigen, wird dieses Buch doch wegen seines Themas wohl auch in politischer oder gar propagandistischer Weise mißbraucht werden können.

Beginnen wir bei den Quellen. Von den aufgeführten 71 Archivalien stammen allein 31 aus den Akten des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin. Sie bilden häufig die einzige greifbare oder benutzte Quelle. Weitere 34 Nummern (betr. die Provinz Schlesien) sind einer polnischen Veröffentlichung (1950/51) entnommen. Die übrigen 6 Aktenstücke verteilen sich auf die anderen Konsistorien. Dies ist nicht verwunderlich, sind doch bei den ostdeutschen Archiven, vor allem in Königsberg, Posen und Breslau, große und unersetzliche Verluste zu beklagen.

Deshalb erwartet man, daß sich die Darstellung stärker auf die Literatur stützen würde. Dies ist aber leider nicht in erwünschtem Maße geschehen. Zwar sind 112 Titel aufgeführt, jedoch vermissen wir mehrere Werke, die u. E. unbedingt als Sekundärquelle zur Ergänzung des Bildes herangezogen werden mußten. So fehlen z. B. für Schlesien Hellmut Eberlein, Schlesische Kirchengeschichte, 1952; Silesia Sacra, Historisch-statistisches Handbuch über das evangelische Schlesien, 1927, ein gleiches hrsg. Gerhard Hultsch 1953; Martin Schian, das kirchliche Leben der evangelischen Kirche der Provinz

Schlesien, 1903, um nur einige zu nennen. Auf der anderen Seite sind Titel aufgeführt, die nicht unbedingt gleichrangig ihren Platz beanspruchen dürften, z. B. ein etymologisches Wörterbuch der polnischen Sprache (Lit. 60) oder einige Werke über frühere Zeitabschnitte (z. B. Lit. 22, 67, 74).

Schaut man genauer hin, so muß man feststellen, daß noch nicht einmal die aufgeführten Werke alle genügend berücksichtigt wurden. So ist von dem unter Nr. 106 aufgeführten Aufsatz von Gerhard Hultsch im „Jahrbuch für Schlesische Kirche und Kirchengeschichte" 1956 lediglich vermerkt, daß Hultsch näher „auf die Siedlungsgeschichte Schlesiens und die Verbreitung der ‚schlesisch-polnischen Predigtsprache' in den schlesischen Gemeinden" eingeht, „aber nicht auf die Eigenart dieser ‚schlesisch-polnischen Mundart'" (Anm. 2, S. 256). Dabei wird jedoch völlig übersehen, daß es sich bei dem erwähnten Aufsatz nicht um eine philologische, sondern um eine kirchenhistorische Untersuchung handelt. Hultsch breitet in ihr ein reiches Tatsachenmaterial über die Geschichte des „polnischen" Gottesdienstes in schlesischen Gemeinden aus. Dieses stammt zum größten Teil aus einer Umfrage bei den schlesischen Pfarrämtern, die Hultsch vor dem letzten Kriege selbst durchführen konnte. Wenn Kammel bereitwillig auf solches Material einfach verzichten zu können glaubt, so darf man sich nicht wundern, daß seine Arbeit auf manche Strecken ein wenig dürftig wirkt. So sind z. B. dem ganzen Konsistorialbezirk Schlesien mit mehreren verschiedenartigen Sprachinseln ganze 22 Seiten gewidmet, davon über 4 Seiten Aufstellungen, während z. B. einer masurischen Episode, die vergeblichen Verhandlungen über die Anstellung des P. Leopold von Otto, mit etwa 10 Seiten (149—158) mehr als halb so viel Text zugestanden wird. Man merkt es dem Buch an, daß sich der Verfasser, durch seine persönlichen Interessen und die Ausführlichkeit seiner Quellen verleitet, leicht in Einzelfragen verloren hat, ohne anderen wichtigen Bereichen die gleiche Aufmerksamkeit zu widmen. Dies zeigt sich deutlich in dem Abschnitt über Schlesien. (Ähnliches ließe sich in dem Abschnitt über Danzig und Pommern nachweisen, der genau genommen nur eine knappe Seite lang ist.) Er beruht vor allem auf den drei statistischen Bänden von Anders, aus der Quellenauswahl (!) von Wyslouch und auf drei Arbeiten von Kotula (Lit. 61, 65 und 103, allerdings meist Südposen betreffend), soweit Quellen überhaupt genannt werden. Dabei beschränkt Kammel den Zeitraum der Betrachtung, die „letzten hundert Jahre", auf die Zeit vor 1914. Warum sind für die Zeit zwischen den Kriegen nicht die aufschlußreichen Sprachkarten des bereits erwähnten Aufsatzes von Hultsch verwendet worden?

Diese Beschränkung der Quellen und damit des Materials zeigt sich noch deutlicher bei der Abgrenzung des Stoffes. Warum geht ein so breit angelegtes Werk nicht auch auf Randgebiete des Themas ein? Man hat auf weiten Strekken des Buches „Die Muttersprache in der kirchlichen Verkündigung" den Eindruck, als gäbe es nur unierte Pastoren und deutsch, bzw. polnisch sprechende Evangelische. An einer Stelle (S. 125 f.) wird zwar belegt, daß die Verhältnisse „in sprachlicher Hinsicht auf katholischer Seite ebenso wie auf der evange-

lischen" lagen. (Vgl. dazu z. B. M. Laubert, Die Gewinnung sprachlich-utraquistischer Geistlicher in Oberschlesien. In: Der Oberschlesier, 6. Jg., 1924/25, S. 549 ff.) Aber außer diesem kurzen, doch aufschlußreichen Blick zur Bruderkonfession finden sich nur vereinzelte Erwähnungen reformierter oder utraquistischer Evangelischer deutscher, polnischer oder litauischer Muttersprache. Warum geht Kammel nicht auf die in den gleichen Gebieten wohnenden, mit den gleichen Problemen ringenden wendischen (vgl. S. 166, Nr. 4) und böhmischen Evangelischen (vgl. S. 252) ein? Wir glauben, daß es die Glaubwürdigkeit des Buches noch erhöht hätte, wenn der Verfasser auch die Nachbarbereiche im Blick behalten hätte, anstatt die Fragestellung so stark einzuengen. Dafür geht Kammel mehrfach hinter das (S. 32) ausdrücklich gewählte Stichjahr 1850 erheblich zurück und nimmt die Slowinzen (Lebakaschuben) in seine Betrachtung auf (S. 188). Warum sind dann die anderen Grenzen so streng gezogen?
Innerhalb dieser Grenzen kennt sich Kammel gut aus. Wohltuend ist z. B. seine Vertrautheit mit den polnischen Quellen. Der leider vor der Drucklegung des Werkes verstorbene Verfasser stammt ja aus der Provinz Posen. Dies glaubt man auch einigen sprachlichen Unbeholfenheiten anzumerken, z. B. „... liegt deutlich die ... Abzweckung vor" (S. 115), „... auf die Berufung ... anträgt" (S. 116) oder „das ... in sich gesonderte Ermland" (S. 137).

Noch zwei Hinweise: Die Literaturnummer 51 bei Brückner in Anm. 3 ist wohl 60 zu lesen. Zu den Familiennamen (Anm. 11, S. 258) sei festgestellt, daß der Name Lachmann wohl nicht deutschen Ursprungs ist. (Vgl. Bahlow, Schlesisches Namenbuch, Quellen und Darstellungen zur schles. Geschichte, hrsg. v. d. Hist. Kommission f. Schlesien, Bd. 3), während der Name Czech bei seiner Bildung wohl gerade nicht einen Polen bezeichnen sollte.

Fassen wir zusammen. Das vorliegende Werk macht keinen geschlossenen Eindruck: Neben den sehr ausführlichen und mit großer Liebe und Sachkenntnis geschriebenen Abschnitten über den Konsistorialbezirk Posen, vor allem den Kirchenkreis Schildberg, über die Masuren und über die in andere Reichsgebiete gewanderten Gemeindeglieder dieser Kirchenkreise und der eingehenden Darstellung der kirchlichen Bemühungen um eine polnische evangelische Literatur stehen Abschnitte, in deren Problematik sich der Verfasser an seinem Lebensabend wohl nicht mehr so intensiv einarbeiten konnte. Er bringt zwar auch dabei manche interessante Einzelheit, aber das Material ist zu lückenhaft, um ein abgerundetes Bild entstehen zu lassen. Jedoch können wir trotz der angeführten Bedenken dem Verlag für dieses Buch dankbar sein. Wären die Zusammenstellung und die Veröffentlichung des einschlägigen Quellenmaterials der einzige Erfolg des Werkes, so lohnte sich schon die Drucklegung. Wir aber hoffen, daß von dieser speziellen Untersuchung Anregungen zu weiterführenden Arbeiten auf diesem wichtigen Gebiet deutsch-polnischen Zusammenlebens ausgehen.

Dr. Gottfried Kliesch

Dr. Marie-Joseph Bopp, *Die evangelischen Geistlichen und Theologen in Elsaß und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart. Teil II und III.* Neustadt a. d. Aisch, Verlag Degener & Co. (1960).

Der bereits im Jahrbuch 1960 angezeigten ersten Lieferung sind inzwischen die beiden abschließenden Teile des großen Werkes gefolgt, das Verfasser und Verleger alle Ehre macht. Eine ausführliche Würdigung muß hier unterbleiben, sie gehört in eine genealogische Fachzeitschrift. Doch ist es reizvoll, den Schlesiern nachzuspüren, die fern der Heimat in elsaß-lothringischen Kirchendiensten ihre Versorgung gefunden haben. Natürlich sind es nur wenige: unter den 5844 Geistlichen, die der Verfasser für sein Kirchengebiet namhaft machen kann, lassen sich bei 28 Beziehungen zu Schlesien feststellen. In den vorliegenden Teilen II und III handelt es sich um folgende Personen:

Nr. 2747 Johann Klapperbein. Er ist fraglos identisch mit Joannes Klapperwein Sommerfeldensis, der 1591 Student in Frankfurt/Oder wurde, also genau genommen kein Schlesier, aber zu der schlesischen Pfarrerfamilie Klepperbein gehörig (vgl. Ehrhardt, Presbyterologie III 1 S. 103 ff).

Nr. 3911 Gallus Parens aus Frankenstein.

Nr. 3916 Balthasar Parthenius. Als Balthasar Jungfer Goldberga Silesius steht er im Sommersemester 1686 als Student in Leipzig.

Nr. 4703 August Schnell, geb. 18. 6. 1855 in Löwitz bei Leobschütz. Zu ergänzen ist hier, daß er 1889 Pastor in Körner (Thüringen) wurde.

Nr. 4749 Johann Heinrich Schreiber aus Görlitz. Aus der Leipziger Matrikel kann sein Studium daselbst S. 1669 nachgetragen werden.

Nr. 4853 Melchior Sebitz, aus einer von Falkenberg O.S. stammenden Familie.

Nr. 5201 Wilhelm Paul Emil Teichmann, geb. 30. 3. 1865 in Glogau.

Nr. 5204 Johann Teschner aus Raudten (statt Rauden).

Nr. 5243 Georg Tielig, geb. 1629 in Lauban.

Nr. 5382 Christoph Volde, geb. um 1607 in Frankenstein.

Nr. 5552 Kaspar Weißmann aus Goldberg. Sein Bruder Melchior W., 1545 Student in Frankfurt, starb 1607 als Lehrer in Goldberg. Einen Ort Soldeweg gibt es in Schlesien nicht, es soll wohl Goldberg heißen.

Nr. 5708 Carl Friedrich Berthold Wohlfahrt geb. 31. 3. 1857 in Tschöplowitz Kreis Brieg (statt Troplowitz). Zu verbessern ist das Ordinationsdatum 8. 8. 1883.

Nr.5740 David Wolkenstein, geb. 1534 in Breslau.

In den Ergänzungen ist Seite 622 unter Nr. 1753 bei Thomas Gottwald die Jahreszahl seines mutmaßlichen Dienstantritts in Schöneiche bei Neumarkt in 1557 zu verändern.

Für etliche nichtschlesische Pfarrer gebe ich noch ein paar ergänzende Hinweise.

Nr. 2921 Johann Julius Adolf Karl Kraft, 1929-34 P. in Mülverstedt in

Thüringen, 1934 in Pritzwalk. ∞ 11. 11. 1904 (vgl. O. Fischer, Ev. Pfarrerbuch der Mark Brandenburg II 1 1941, S. 443). Er lebt in Pforzheim.

Nr. 3539 Otto Michaelis starb am 28. 10. 1949.

Nr. 3642 Andreas Müller aus Cottbus, studierte seit Mai 1669 in Wittenberg, dort 26. 4. 1677 Magister.

Nr. 3823 Dr. Wilhelm Gustav Hermann Nowack, heir. in Berlin am 5. 6. 1877 Katharina Niedlich, Tochter des Pastors Karl N. in Rottstock (Fischer II 605).

Nr. 3921 Johann Paulinus stammt aus Lübbenau, Vater Matthäus P., Oberpfarrer. Er starb 1721 als Pastor von Briesen Kr. Cottbus (Fischer II 624).

Nr. 4474 Daniel Schade aus Senftenberg S 1576 Univ. Leipzig (Sohn des Pfarrers Abraham Sch. in Senftenberg; Fischer II 733).

Nr. 4866 Adam Sellius aus Frankfurt, 1656 Stud. in Wittenberg, verh. 19. 5. 1663.

Nr. 5028 a Robert Friedrich Jakob Steiger; ord. 27. 5. 1923; verh. Heidelberg 12. 12. 1931 (Fischer II 849).

Nr. 5468 a Paul Walther; ord. 8. 10. 1884. Seit 1906 Militäroberpfarrer in Straßburg.

Nr. 5471 Johannes Wangemann, geb. 6. 5. 1856 (nicht 1865); 1893 P. in Gautzsch (vgl. R. Grünberg, Sächsisches Pfarrerbuch II 1940 S. 990).

Zu Nr. 5072: Kaspar Giffler soll aus Lohenberg (Schlesien) stammen; diesen Ort gibt es nicht. Vielleicht Löwenberg?

Ulrich Bunzel, *Haupt- und Pfarrkirche St. Maria Magdalena zu Breslau.* Verlag „Unser Weg" Ulm-Donau 1960, 39 Seiten.

Der Verfasser — von 1927 bis 1946 Pastor an St. Maria Magdalena — hat uns bereits vor 20 Jahren einen kleinen Führer durch die Magdalenenkirche geschenkt, der dieser erheblich erweiterten Neubearbeitung zugrunde gelegt ist. Im ersten Abschnitt gibt er einen „geschichtlichen Überblick" von der mutmaßlichen Stiftung des Gotteshauses im Jahre 1226 bis zum letzten evangelischen Gottesdienst in der unzerstörten Kirche am 21. Januar 1945. Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche und ihres Pfarrers Ardvicus 1267 kann aus den schlesischen Regesten (Nr. 1256) nachgetragen werden. Nach einem Ablaßbriefe von 1460 stand damals das Patrozinium bei St. Andreas und Maria Magdalena. Die Lage, die zur Einführung der Reformation führte, wird besonders ausführlich geschildert. Hier müssen, ohne katholisierenden Neigungen in der Geschichtsbetrachtung zu verfallen oder dem Verfasser zu nahetreten zu wollen, um der historischen Wahrheit willen einige Richtigstellungen erfolgen, Es lassen sich keine Beweise dafür erbringen, daß der geistliche Stand um 1500 in Breslau jedes Ansehen verloren hätte (vgl. Archiv f. schles. Kirchengeschichte XVIII 1960 S. 124). Dem würden auch die von dem Verfasser genannten „andächtigen Gottesdienstbesucher" (S. 8) widersprechen. Das von Barthel Stein

in seiner Descriptio tocius Silesie et civitatis regie Vratislaviensis (um 1512) aufgebrachte Märchen von den 236 Altaristen bei St. Maria Magdalena und St. Elisabeth hat schon A. Knoblich in der Zeitschrift (X, 1870, S. 384) zurückgewiesen und K. Engelbert erneut die Unmöglichkeit dieser Zahlenangaben betont (Archiv II 1937 S. 78 ff). An beiden Kirchen mag es soviel Altarstiftungen gegeben haben, niemals aber eine derart hohe Zahl von Altaristen. Über die Zustände an Maria Magdalena nach dem Tode des letzten katholischen Pfarrers Dr. Oswald Winkler gen. Straubinger informiert G. Bauch, Geschichte des Breslauer Schulwesens in der Zeit der Reformation (Cod. dipl. Silesiae 26, 1911, S.6 ff), wozu neuerdings K. Engelbert, Archiv XVIII S. 177 ff. zu berücksichtigen ist. Von unhaltbaren Zuständen wird man nicht sprechen dürfen, da den Pfarradministrator M. Joachim Cziris 6 Kapläne in der Seelsorge unterstützten. Das Besetzungsrecht stand für diesmal dem Papst zu, der Bischof konnte also dem Verlangen des Rates, Heß die Investitur als *Pfarrer* zu erteilen, nicht entsprechen; als *Prediger* zog er Heß jedem anderen vor, offenbar in der Meinung, er werde sein Amt der katholischen Lehre entsprechend ausüben. Der Rat setzte sich über alle rechtlichen Bindungen hinweg und ließ Heß durch Magistratsmitglieder eigenmächtig am 21. Oktober 1523 unter bewaffnetem Schutz in Kirche und Pfarrhof einführen. Man kann geteilter Meinung darüber sein, ob es berechtigt ist, die Reformation in Schlesien uneingeschränkt eine Volksbewegung zu nennen. In Breslau hatte der Magistrat wie auch anderswo die Initiative ergriffen und in geschickter Ausnutzung der Lage kirchliche Rechte an sich gebracht. Religiöse Motive, die auch vorhanden gewesen sein mögen, standen nicht im Vordergrund. Daß der schwer zu beurteilende Bischof Balthasar von Promnitz nicht als „völlig evangelisch gesinnt" bezeichnet werden kann, sondern als katholischer Bischof betrachtet werden muß, hat Alfred Sabisch (Archiv für schles. Kirchengeschichte 2. Bd. 1937 S. 101 ff) nachgewiesen. Es ist kein einziges Beispiel dafür bekannt, daß ein Breslauer Bischof einen evangelischen Pfarrer im 16. Jahrhundert ordiniert hätte, was Bunzel S. 9 und 12 wohl mit Hinweis auf die durch Druckfehler entstellte Behauptung in H. Eberleins schlesischer Kirchengeschichte (1952 S. 45) annimmt. Im Gegenteil: es wird unterschieden zwischen eigenmächtig von Adeligen und Stadträten berufenen Predigern und den vom Bischof katholisch ordinierten Priestern, wie aus einer Veröffentlichung von G. Eberlein im Correspondenzblatt V 2 1897 S. 138 ff (Aus einem bischöflichen Kopialbuch des 16. Jahrhunderts) deutlich hervorgeht. So beschwert sich Bischof Kaspar am 11. 7. 1564 beim Rat von Breslau über Matthes und Hieronymus Prockendorf, weil diese einen nicht ordinierten Mann in Rothsürben zum Pfarrer eingesetzt hatten, *„welches den Leuten, so bisz anhero in gehorsamb der Alten kath. Kirchen erhalten, höchst beschwerlich"* (S. 190; auch S. 194 u. a.). Ordinationen in Wittenberg für Schlesien sind seit 1537 nachweisbar, für Breslau ist dort erstmalig 1549, am 31. Juli, Petrus Mäusehaupt aus Bautzen als Prediger von Elftausend Jungfrauen ordiniert und zum Pfarramt berufen worden (G. Buchwald, Wittenberger Ordiniertenbuch I Nr. 1021, wonach Ehrhardt, Pres-

byterologie I 409 und O. Schultze, Predigergeschichte von Breslau S. 22 u. 34 zu ergänzen sind). Ordinationen von Generalsuperintendent Bobertag lassen sich nicht feststellen; das beim Konsistorium in Breslau vorhandene Ordinandenverzeichnis begann erst am 25. 5. 1832 unter Ribbeck (veröffentlicht bis 1864 von J. Rademacher im Jahrbuch für schles. Kirchengeschichte XXVI 2, 1936, S. 155 ff).

Mit großer Sachkenntnis beschäftigt sich der Verfasser im zweiten Teil „Rundgang durch die Magdalenenkirche" sehr ausführlich mit den kirchlichen Kunstwerken, deren Kostbarkeiten die sorgfältig ausgewählten Abbildungen vor Augen führen. Das romanische Portal und das gotische Haupttor, der Taufstein und die Kanzel aus der Zeit der Renaissance, die Wendeltreppe mit dem schmiedeisernen Geländer zur Bibliothek und der Beichtstuhl — beide aus der Barockzeit —, der Goldschmiedealtar von 1476, das Relief (Mittelstück eines mittelalterlichen Altars) Lucas malt, an der Staffelei sitzend, die Jungfrau Maria, Epitaph und Porträt von Johannes Heß und die genau beschriebene Arme-Sünder-Glocke, seien neben den Gesamtansichten des Äußeren und Inneren der Kirche besonders hervorgehoben. Die schwerste Glocke Schlesiens war wohl die von St. Jakobus in Neisse mit 160 Zentnern, die wie die Arme-Sünder-Glocke 1945 zugrunde ging.

Im letzten Abschnitt schildert Pastor Bunzel als Augenzeuge das traurige Ende von St. Maria Magdalena und gibt wertvolle Einzelheiten über das kirchliche Leben in Breslau und den Zustand der kirchlichen Gebäude nach 1945 bekannt. Während die kleine Filialkirche zu St. Christophori 1958 wieder ausgebaut und als Gotteshaus der evangelischen deutschen Restgemeinde neu eingeweiht werden konnte, steht St. Maria Magdalena noch als ausgebrannte Ruine da, wie die beiden letzten Abbildungen zeigen.

Dem Verfasser gebührt aufrichtiger Dank für seine wertvolle und schöne Gabe. Möchte sein Beispiel die Gestaltung weiterer Führer zu schlesischen evangelischen Kirchen anregen. Störende Druckfehler (z. B. S. 8,10, 12, 17, 38) hätten vermieden werden können.

Bozena Steinborn, *Złotoryja-Chojnów-Swierzawa.* Wrocław 1959 (Goldberg-Haynau-Schönau. Breslau 1959, 167 Seiten mit 85 Abbildungen).

Das Buch, das eine ausführliche Würdigung durch den Kunsthistoriker verdient, könnte man eine Monographie der Kirchen des Kreises Goldberg nennen, da die kirchlichen Bauwerke und Kunstdenkmäler an erster Stelle stehen und sachkundig und wissenschaftlich objektiv behandelt werden. Im Literaturverzeichnis, das umfangeicher sein könnte, überwiegen die deutschsprachigen Titel, Quellen und Literatur sind für die geschichtliche Darstellung gewissenhaft verarbeitet worden; die Auswahl der Abbildungen, die fast ausschließlich den Zustand nach 1945 aufzeigen, darf man als mustergültig bezeichnen.

Nach eingehender Beschäftigung mit den drei Städten Goldberg (S. 17—50), Haynau (S. 53—82) und Schönau (S. 85—96) stehen die 43 behandelten

Dörfer in der alphabetischen Reihenfolge der polnischen Ortsnamen: Brennik (Rothbrünnig), Brochocin (Brockendorf), Dobków (Klein-Helmsdorf), Goliszów (Göllschau), Grodziec (Kirche, Burg und Schloß Gröditzberg), Jaroszówka (Schloß Vorhaus), Jerzmanice (Hermsdorf bei Goldberg), Konradówka (Konradsdorf bei Haynau), Krzywa (Kreibau), Lubiatów (Lobendau), Lubiechowa (Hohenliebenthal), Modlikowice (Modelsdorf), Niedźwiedzice (Bärsdorf-Trach), Nowa Wieś Grodziska (Neudorf am Gröditzberge), Nowy Kościół (Neukirch), Okmianý (Kaiserswaldau), Olszanica (Alzenau), Osetnica (Steinsdorf), Patnów (Panthenau), Pielgrzýmka (Pilgramsdorf), Podgórki (Tiefhartmannsdorf), Proboszczów (Probsthain), Prusice (Prausnitz), Radziechów (Märzdorf bei Haynau), Rokitki (Reisicht) Rokitnica (Röchlitz), Rząśnik (Schönwaldau), Sędzimir (Wilhelmsdorf), Sedziszowa (Röversdorf, Ruine der Katharinen-Kapelle und Schloß), Sępów (Geiersberg), Sokołowiec (Falkenhain), Stara Kraśnica (Alt-Schönau), Stary Łom (Altenlohm), Strupice (Straupitz), Studnica (Steudnitz), Twardocice (Harpersdorf), Wieliśław (Willenberg), Wojciechów (Woitsdorf), Wojcieszów Kauffung), Wojcieszyn (Ulbersdorf), Wysocko (Hohendorf), Zagrodno (Adelsdorf), Zamienice (Samitz).

Die polnischen Namen habe ich absichtlich wiedergegeben zur Verdeutlichung der heutigen Verhältnisse, von denen das Buch einen starken Eindruck vermittelt. Erfreulich ist die Tatsache, daß die Kirchen beider Bekenntnisse im Kreisgebiet mit Ausnahme des Bethauses von Konradswaldau, das nach 1945 abgebrochen wurde, erhalten geblieben sind, während der Verlust der 1945 ausgebrannten historisch wertvollen Schlösser von Neukirch, Panthenau, Pilgramsdorf, Tiefhartmannsdorf, Vorhaus und der Gröditzburg, die heute noch als Ruinen dastehen, zu beklagen ist. Die Verfasserin läßt uns die in unseren heimatlichen Gotteshäusern vorhandenen architektonischen Schönheiten nacherleben, von denen es bisher keine oder kaum bekannte Abbildungen gab, so in Wiedergabe der romanischen Reste an der Kirchenruine zu Neukirch, der Portale von Alzenau, Kauffung, Prausnitz und Probsthain; weithin unbeachtet gebliebene Kunstwerke der Bildschnitztechnik und Malerei, z. B. die Pieta von Kreibau, die Kreuzesabnahme von Alzenau und die Anbetung der Könige aus Rothbrünnig, die Altäre von Bärsdorf-Trach und Prausnitz und der Taufstein von Pilgramsdorf, werden in guten Aufnahmen dargeboten. Man erfährt daß die gotischen Altarschreine aus der evang. Stadtpfarrkirche in Goldberg von 1495 (1497) und aus der St. Johanniskirche in Schönau von 1498 in die Breslauer Museen gelangt sind, ebenso die mittelalterliche Madonna von dem früheren Goldberger Hochaltar. Schmerzlich berührt das ganzseitige Bild (S. 37) vom Inneren der Goldberger Kirche mit den fehlenden Kronleuchtern und dem Blick auf die leere Orgelempore: die Orgel mit ihrem herrlichen Barockprospekt von 1753 ist ausgebaut und nach Warschau gebracht worden. — Vermißt habe ich die bau- und kunstgeschichtlich bemerkenswerten katholischen Kirchen von Konradswaldau und Ludwigsdorf; auch die Kirche von Hermsdorf wird nicht erwähnt.

Dem schönen Buche, das in eindrucksvoller Weise die deutsche Vergangenheit unserer Heimat bestätigt, wünscht man eine deutsche Übersetzung.

Gotthard Spaniel, Erinnerungen an Hertwigswaldau-Baritsch (1956), 22 Seiten.

Der letzte Pastor von Hertwigswaldau bei Jauer widmet dieses ansprechende Büchlein seinen mitvertriebenen Gemeindegliedern in der Zerstreuung. Darüber hinaus ist es ein wertvoller Beitrag zur Heimatkunde — von der Steinzeit bis zum bittern Ende 1946. Die Darstellung beruht auf wissenschaftlicher Grundlage, die örtliche Kirchengeschichte wird ausführlich behandelt, die seit 1552 bekannten evangelischen Pastoren werden aufgeführt. Zwei Abbildungen zeigen die beiden Kirchen. Die Abendmahlsgeräte aus der Gründungszeit des neuen Pfarrsystems 1742 hat der Ortspfarrer gerettet, während die Kirchenbücher zurückbleiben mußten und vermutlich verloren sind. Es wäre gut, wenn in vielen schlesischen Gemeinden auf solche Weise die Erinnerung an Heimat und Kirche lebendig erhalten würde.

Johannes Grünewald

Z 61 / 1719